S. 110 Römerkastell Hesselbach
S. 32 Albanikirche Gö.
S. 41 Lippoldshausen + Burg

JOACHIM JÜNEMANN

DIE KAPELLEN DER HEILIGEN ODILIA

IM KRAFTFELD DER GEOMANTIE

1992

Die Vignette auf dem Umschlag ist nach dem Siegel des Klosters *„Hohenheim“* im Elsaß im 11. Jahrhundert gestaltet. Die Heilige Odilia ist in der Art der *„altchristlichen Orante“*, mit ausgebreiteten Armen betend und in der einfachen Tracht im Leibrock und Schleier dargestellt. (Vgl. CLAUSS wie Anmerkung 178a, Deckenprägung und S. 12)

JOACHIM JÜNEMANN

DIE KAPELLEN DER HEILIGEN ODILIA

IM KRAFTFELD DER GEOMANTIE

1992

© Erschienen 1992
im Selbstverlag Joachim JÜNEMANN
D-3402 Dransfeld, Rosenstraße 9
Gesamtherstellung: Goltze-Druck GmbH und Co. KG, Göttingen

*

Trau meiner Erfahrung:
du wirst in den Wäldern etwas
mehr finden als in den Büchern;
Holz und Stein werden dich lehren,
was du von den Lehrern nicht
zu hören bekommst.
Dort wo die Wasser fließen,
ist die Fülle geistlicher Gnade.

Bernhard von Clairvaux
1091 – 1153

*

Inhalt

Vorwort	9
Die Odilienmühlen in DRANSFELD und GÖTTINGEN	13
Eine Kapelle bei der Odilienmühle in DRANSFELD	18
Eine Kapelle bei der Odilienmühle in GÖTTINGEN	27
Eine Kapelle bei der Ilksmühle auf der LIPPOLDSBURG	35
Eine Kapelle auf dem Ilgesberg bei der Wüstung FRANKENHAUSEN	42
Eine Kapelle auf dem Gutshof in WELLERSEN	44
Die Sankt Ottilienkapelle in der Söhre bei SANKT OTTILIEN	48
Die Sankt Ottilienkapelle bei ESCHWEGE	53
Die Sankt Ottilienkapelle bei ULFEN	60
Die Sankt Ottilienkirche in DÖLLBACH	67
Die Sankt Ottilienkirche in OBERBESSENBACH	75
Die Sankt Ottilienkirche in RÜDENAU	87
Die Sankt Ottilienkirche in HESSELBACH Römerkastell	100
Die Sankt Ottilienkapelle bei EPPINGEN	112
Die Sankt Ottilienkirche in KERSBACH	127
Die Sankt Ottilienkirche in LAUFENTHAL	138
Die Sankt Ottilienkirche in UNTERBETTRINGEN	147
Die Sankt Ottilienkirche in MÖSCHENFELD	155
Die Sankt Ottilienkapelle in ROTT	164
Die Sankt Ottilienkapelle in der Erzabtei SANKT OTTILIEN zu EMMING	170
Die Sankt Ottilienkirche in FREIBURG	185
Die Sankt Odilienkirche in ARLESHEIM	198
Die Sankt Odilienkapelle in SCHERWEILER	206
Der Sankt Odilienberg bei OBEREHNHEIM	220
Die Heilige Odilia im Widerstreit Römischen Dogmas und christlicher Gralsimpulse	238
Ausklang	243
Hinweis auf die in den Jahren 1960–1990 erschienenen Monographien des Verfassers	245

Vorwort

Die HEILIGE ODILIA als eine typisch christliche Heilige älterer „*heidnischer Quellheiligtümer*" erweckte schon seit langem mein volkskundliches Interesse. Im Jahre 1986 lenkte ich in einer Veröffentlichung[1] die Aufmerksamkeit auf ihre geistesgeschichtliche Bedeutung in der Nachwirkung der iroschottischen Mission.

Nach dem Sammeln vieler Belege aus der Literatur über diese „*Wunderheilige*" und über etliche nach ihr benannte Berge, Kapellen und Kirchen habe ich mich bemüht, auch schwer zugängliche Stätten, wo nur noch „*Flurnamen*" von ihr zeugen, bis hin zum großen Wallfahrtsort „MONT SAINTE ODILE" im Elsaß aufzusuchen, um mich an Ort und Stelle von der Ausstrahlung ihres Kultes zu überzeugen.

Hierbei konnte ich auch wieder meine in langer Tätigkeit gewonnenen archäologischen und historischen Kenntnisse mit Hilfe der auf der „*Grifflängentechnik der Lecher-Antenne*" beruhenden „*Radiaesthesie*"[2], als einer für mich echten dritten Disziplin, erweitern und ganz neue Aufschlüsse erzielen.

Wieder wie alle Jahre zuvor habe ich meiner Frau für ihre Hilfe bei der Vermessung auf den Berggipfeln und meinem Freund KLEINSORGE[3] für die Beförderung nach den Forschungsobjekten im Hessenlande zu danken. Dem Ehepaar DOERFLER verdanke ich aufgrund etlicher mir zur Auswertung überlassener Dias einen Überblick über eine noch heute wirksame „ODILIENVEREHRUNG" insbesondere in Franken, Bayern und in der Oberpfalz[4].

Auf allen Plätzen eines einstigen oder noch bestehenden „ODILIENPATROZINIUMS" konnten ausnahmslos die von den Gründern einst angewendeten Regeln bei der Platzauswahl nach den Prinzipien der „*Geomantie*" von uns festgestellt werden. Als offensichtlich charakteristisches und zum ODILIENKULT gehöriges Indiz erwies sich stets ein enger unmittelbarer Verbund der unter der ODILIENKAPELLE und dem ODILIENBORN fließenden Wasser von „*rechtsdrehender Polarisation*" *und hoher* „*Strahlungsintensität*".

Das stellte im Nachhinein den besonderen „*Nimbus*" der HEILIGEN ODILIA als die große Wissende um heilsames Wasser und als Heilige der Heilung erkrankter Augen heraus. Sie galt nicht nur als Patronin der „*leiblichen Augen*", sondern wurde von alters her auch im Sinne einer inneren Schau, der „*geistigen Augen*", verehrt.

ODILIA war keine Märtyrerin der Heidenmissionierung. Sie kämpfte gegen die Ausartung der Christenlehre in eine bloße „*Werkheiligkeit*". Sie ist die Repräsentantin eines Christentums, das auf Verinnerlichung hinzielte. So widersprechen sich keineswegs der zere-

---

1 Joachim JÜNEMANN: Radiaesthetische Aufschlüsse an einstigen Kirchen, Burgen und Kultstätten im Landkreis Göttingen. Im Selbstverlag Dransfeld 1986, S. 47, 57, 58, 98, 103–111, 120 und 211.

2 Reinhard SCHNEIDER: Leitfaden und Lehrkurs der Ruten- und Pendelkunst. Einführung in die Radiaesthesie, Teil I und II. Wertheim 1977 und 1984.

3 Otto KLEINSORGE, 3402 Dransfeld, Am Wall Nr. 4.

4 Dipl.Ing. Architekt Ferdinand DOERFLER und Frau Hildegard, Schillerstraße 9, 8500 Nürnberg 10.

monielle ODILIENKULT der Kirche und eine freie Verehrung der Lichtgestalt ODILIA vieler suchender gläubiger Menschen.

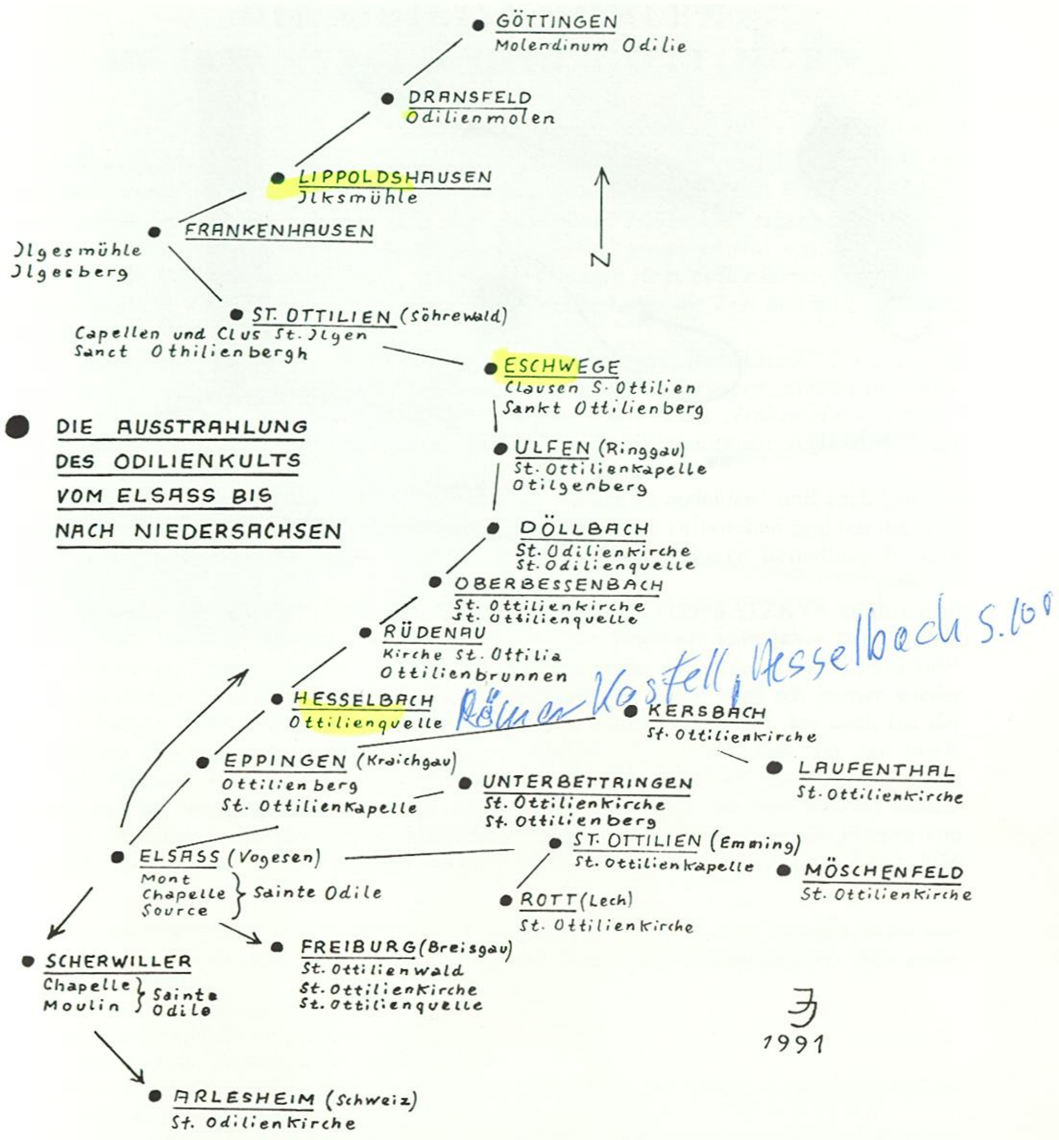
Die teilweise auf den „*Ottilienbergen*“ noch angetroffenen „*Rudimente*“ und fast überall georteten Spuren schon „*heidnisch geweihter Verehrungs- und Bestattungsplätze*“ bezeugen, daß der noch „*keltisch-merowingisch*“ geprägte ODILIENKULT sich offensichtlich der nach römischer Kirchenlehre eingestuften „*Orte der Verdammten*“ besonders angenommen hat. Hier berühren sich Heidentum und Christenmission in eindrucksvoller Kontinuität.

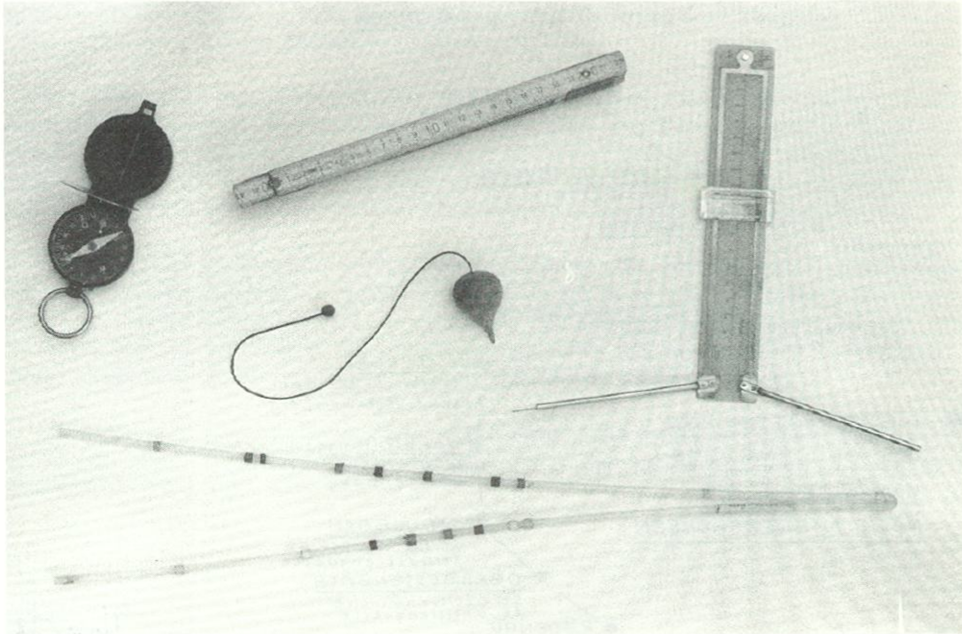
Es sollte nicht die Aufgabe meiner Veröffentlichung sein, alle Standorte einstiger oder noch vorhandener SANKT ODILIENKAPELLEN zu erfassen, selbst nicht einmal von ihren bedeutenden Objekten alle zu nennen. Es soll eine repräsentative Auswahl von ihnen unter Einbezogenheit in ihr historisches und archäologisches Umfeld in Herausstellung ihrer Besonderheiten gegenüber anderen Patrozinien reflektiert werden.

So möge denn meine Aufspürung verschollener und noch wirksamer HEILIGTÜMER DER ODILIA im Bewußtsein ihrer „*geomantischen Kraft*“ der Geistesgeschichte Europas neue Anstöße geben.

Dransfeld, am Tage der HEILIGEN ODILIA,
am 13. Dezember 1991

Joachim JÜNEMANN





Werkzeuge des Radiaesthesisten:
Kompaß, Zollstock, Pendel, Lecher-Antenne und Nylon-Rute mit markierten Grifflängen
(Foto: Eberhard KESTING, Scheden)

DIE ODILIENMÜHLEN IN DRANSFELD UND GÖTTINGEN

In Anbetracht der Neubauten zwischen dem „*Alten Bleichanger*“ und dem aufgelassenen Gärtnereigelände an der „*Hoher-Hagen-Straße*“ in Dransfeld sei von der Heimatforschung darauf hingewiesen, daß neben der durch die „*Dransfelder Hasenjagd*“ sagenhaft verklärten „*Piltzmölen*“[5] in der „*Bachstraße*“ der Stadt auch „*buten*“ (= außerhalb) von ihr dort eine ODYLIEN MOLEN gelegen hat, welche gerade wegen ihres bedeutsamen Namens vermutlich noch in die Zeit des „*Alten Dorfes Trhenesfelde*“ vor die Zeit der Stadtgründung zurückreichen könnte.

Es handelt sich hierbei um das Grundstück des ehemaligen „Reihehauses“ Nr. 212, eine im Jahre 1873 von einer „*Mahlmühle*“ zu einer „*Sägemühle*“ umgebaute[6], zuletzt im Besitz von vier Generationen der Familie KOCH befindliche Mühle in der „*Hoher-Hagen-Straße*“ Nr. 18, welche am 8. Januar 1915 abbrannte[7] und 1924 vom Steueramtmann AHLBORN mit einem Privathaus bebaut wurde, das heute noch steht.

Dieses Terrain, im Kataster mit dem Flurnamen „*In den Tiemelhöfen*“ und auch „*In den Tiemelgärten*“ oft belegt, hätte eigentlich längst die Chronisten aufhorchen und bei den Versuchen der Lokalisation des „*Alten Dorfes*“ auf die Spur einer älteren Besiedlung bringen müssen.

Doch weder bei MEIER[8], noch bei LOTZE[9] und bei SCHERWATZKY[10] erfährt man etwas darüber. Auch GIESEKE, der den Namen in einer Flurkarte vom Jahre 1939 südlich vom „*Bleichanger*“ richtig eintrug, fiel über dessen Bedeutung dabei nichts besonderes auf[11].

Bei meiner Forschung nach den Mühlen im Dransfelder Raum stieß ich immer wieder auf den Namen einer Mühle, den kein Einheimischer mehr kannte und der auch bei der Abhandlung der Dransfelder Mühlen[12] nicht vorkommt. Es handelt sich um den merkwürdigen Namen ODYLIEN MOLEN, unter dem die Herrschaft von PLESSE dieses Objekt nach der Überlieferung von neun Urkunden[13] aus der Zeit von 1415 bis 1571 zusammen mit einer Breite Landes von 12 Morgen „*genant de hakenbreide*“ an die Herren von GRONE verafterlehnt hatte[14]. Da das Umfeld um diese alte Mühle noch im Jahre 1656

[5] Georg GRÜNEWALD: Histohrge von den Hasenmelkers un Asinus-Freters. Handschrift aus dem Jahre 1660. – In der Abschrift des 1834 verbrannten Originals ist achtzehnmal das Wort „*piltzmölen*“ überliefert.

[6] Stadtarchiv Dransfeld, Akte A 180.

[7] Stadtarchiv Dransfeld, Protokollbuch Nr. 7, S. 79.

[8] Joachim MEIER: Dransfeldiana. Göttingen 1698.

[9] Wilhelm LOTZE: Geschichte der Stadt Dransfeld nebst der launigen Historie von den Hasenmelkers un Asinusfräters. Münden 1878, S. 48.

[10] Rober SCHERWATZKY: Die Herrschaft Plesse, in Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsen 1, Göttingen 1914. – Bei der Aufführung der PLESSER Lehen in Dransfeld fehlt die „*Odilienmühle*“.

[11] Georg GIESEKE: Geschichte der Stadt Dransfeld und der eingepfarrten Dörfer Bördel und Varmissen. Manuskript von 798 Seiten. Dransfeld 1940, Blatt 51 Flurname Nr. 58.

[12] Wilhelm KLEEBERG: Niedersächsische Mühlengeschichte. Detmold 1964, S. 184–185.

[13] Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 81 Herrschaft v. Plesse, h Zusatzverzeichnis 65/48 Marburger Abgabe Nr. 24, 25, 26, 28/29, 30, 31/33 und Cal. Br. Arch. 33 I A 5 Nr. 216, pag. 12 und Des. 33 II A Nr. 12, pag. 77 a.

[14] Vgl. wie Anm. 13 Nr. 26 vom 13. Dezember 1447 – Eine Straße heißt heute dort „*In der Hakenbreite*“.

„*Thimolen Hof*“[15], im Jahre 1718 „*In Tiemolenhöfen*“[16] und 1883 „*Hinter KOCHS Mühle in den Tiemelhöfen*“[17] hieß, bestand für mich kein Zweifel mehr darüber, daß in dem heute abgeschliffenen Flurnamen der alte Name „IN DEN ODILIENMÜHLEN HÖFEN“ steckt.

Ich konnte dann auch im angebauten Winkel der Hinterfront des Hauses in der „*Hoher-Hagen-Straße*“ Nr. 18 über dem früher offenen Durchlauf des Mühlengrabens Fundamente von 0,89 Metern (= 3 Römerfuß) eines rechteckigen vermutlich alten Mühlengebäudes in den Maßen von 4,73 × 7,39 Metern (= 16 × 25 Römerfuß) „*radiaesthetisch*“ orten.

Auf diesem Platze wurde als erbzinspflichtiger letzter Müller der Herrschaft von PLESSE ein HILLEBRECHT QUENTIN VON DER OTILIEN MUHLEN im Jahre 1571 genannt[18] und dessen Sohn Jürgen 1585 noch unter den fünf Müllern in der gemusterten Mannschaft in Dransfeld[19]. Doch auch deren Vorfahren erschienen schon zum Zeitpunkt der ersten Nennung der ODILIENMÜHLE als Dransfelder Bürger und Lehnsmänner der Herrschaft von PLESSE[20], deren Lehnbriefe aus der Zeit von 1294 bis 1414 leider verloren gegangen sind.

Als Vergleich nun zu dem Namen ODILIENMÜHLE in Dransfeld bietet sich mir eine ebenso genannte ODILIENMOLEN in der Stadt Göttingen an, mit welcher der Ritter Bertold von ADELEVESSEN im Jahre 1371 den Rat von Göttingen belehnt hat[21]. Diese Mühle befand sich schon unter den fünf Mühlen vor der Stadt Göttingen, jedoch ohne Namensbenennung, denen Herzog Albrecht zu Braunschweig das schon von alters her (ab antiquo) von seinen Eltern gewährte Recht der „*Mahlmetze*“ im Jahre 1305 erneuerte[22].

Im Jahre 1342 wurde sie erwähnt „... *prope viam, qua itur ad* MOLENDINUM ODILIE *in antiqua villa nostre civitatis* ...“ nahe des Weges, der nach der Mühle der ODILIA im Alten Dorfe unserer Stadt (Göttingen) führt[23] und nochmals im Jahre 1397 „... *by dem wege de de geyd von dem Geysmar wege to der* ODYLYGEN MOLEN ...“ bei dem Wege, der von dem Geismarschen Wege nach der ODILIENMÜHLE geht[24].

Neuere Forschungsbetrachtungen haben ergeben, daß die noch heute am Einfluß der „*neuen Leine*“ in die Stadt Göttingen an der Innenseite der Wallbefestigung unter dem Namen ODILIENMÜHLE oder auch „KLEINE MÜHLE“ südlich der „*Düsteren Straße*“ am „*Lohmühlenwege*“ gelegene Mühle, dem „*Bismarckhäuschen*“ gegenüber, eine ursprünglich an der „*Gote*“ (*Reinsgraben*) gelegene Mühle des „*Alten Dorfes Gutingi*“ gewesen sein könnte, welche anläßlich der Verstärkung der Befestigungswerke bei Beibehaltung des alten Traditionsnamens an den wasserreichen Leinekanal verlegt worden ist[25].

15 Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Hann. 74 Münden E 1254.
16 Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Hann. 74 Münden C 264 a, pag. 385.
17 Realgemeinde Dransfeld, Receß betr. Gemeinheitstheilung und Verkoppelung von Dransfeld vom 31. Dezember 1883.
18 Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Br. Arch. Des. 33 II A 1 Nr. 12 „*Saalbuch des Haußes Pleßa*“, pag. 77 a vom Jahre 1571.
19 Max BURCHARD: Calenberger Musterungsrolle 1585, in Die Bevölkerung des Fürstentums Calenberg-Göttingen gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Leipzig 1935, S. 68.
20 Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 81 Herrschaft v. Plesse, f Nr. 148 vom 13. Oktober 1415.
21 Stadtarchiv Göttingen, Or. Urk. Nr. 114 vom 20. Dezember 1371.
22 Stadtarchiv Göttingen, Or. Urk. Nr. 160 vom 21. Januar 1305.
23 Stadtarchiv Göttingen, Liber parvus copiarum. Pergamenthandschrift, Sign. II 1 vom 11. November 1342.
24 Stadtarchiv Göttingen, Liber magnus copiarum. Pergamenthandschrift, Sign. II 2 vom 9. Juni 1397.
25 Heinrich TROE: Die Anfänge und die Entwicklung Göttingens, insbesondere des topographischen Stadtbildes bis etwa 1400, in Göttinger Jahrbuch (30) 1982, S. 81, Anmerkung 165.

Ihr nochmals erneuerter Lehnsbrief der Herrschaft von ADELEBSEN im Wortlaut des Jahres von 1371 am 30. Juli 1415[26] weist sie möglicherweise noch am ursprünglichen Platze aus. Ihr Name lautet ohne Platzangabe sowohl im Jahre 1394[27] als auch im Jahre 1409 „MOLA ODYLIE“[28] und noch 1457 „ODILIE MOLA“[29].

In der folgenden Zeit hat sie trotz verfälschter Schreibungen im Jahre 1483 „MOLITOR NODILIE“[30] und 1499 „NODILIEN MOLENN“[31] ihren richtigen Namen noch im Jahre 1541 als die „ODILIEN ODER KLEINE MÜHLE“[32] geführt. Erst danach wie z.B. im Jahre 1596 heißt es nur „MOLITOR IN PARVA“ (= der Müller in der kleinen [Mühle]) in der „*platea tenebrosa*“ *(= in der Düsteren Straße)*[33], dem heutigen Standort der Mühle, einem Nachbau aus dem 18. Jahrhundert. Aber auch noch im Jahre 1711 findet sich ein Vermerk „DIE KLEINE MÜHLE. Sie ist vor Jahren die OTILIENMÜHLE genannt. Senatus besitzet selbige vor undenklichen Jahren“[34].

Wenn vorerst auch noch die Auffassung herrscht, daß als Standort für eine Mühle die „*Gote*“ – für sich genommen – kaum in Betracht komme, weil hierfür die Wasserschüttung des „*Reinsbrunnens*“ wahrscheinlich zu gering gewesen wäre, denn diese betrage heute nur 800 Kubikmeter pro Tag[35], führe ich für die möglicherweise doch richtige Hypothese von TROE[36] folgendes an:

Wenn ich mittels der „*Radiaesthesie*“ die für Wassermühlen als ausgesuchte Plätze erkannten typischen „*Grifflängen der Lecher-Antenne*“ als Reaktionsausschläge bei einer in Dransfeld beurkundeten und vor allem auch sicher lokalisierten ODILIENMÜHLE festgestellt und nun die gleichen Reaktionsausschläge bei einer auch beurkundeten, aber nicht sicher lokalisierten ursprünglichen ODILIENMÜHLE in Göttingen am Ausfluß der „*GOTE*“ feststellte, sollte das nachdenklich stimmen.

An der „*Gote*“ stellte ich mit der „*Grifflänge 7,75 (= Wasser) linksdrehender Polarisation der Intensität 3*“ an ihrem heute unterirdischen Ausfluß aus dem „*Schwanenteich*“ in Göttingen ein als Wassermühle verdächtiges Gebäude in den Maßen von 5,62 × 8,58 Metern (= 19 × 29 Römerfuß) mit seinem vorstellbaren Mühlenrad genau im „*Omphalos*“ *(= Nabel)* eines „*linksdrehend polarisierten ‚Blind Spring‘ der Intensität 3*“ fest, wie ich wenigstens zwölf weitere von mir sorgfältig „*radiaesthetisch*“ untersuchte Wassermühlen mit ebensolchen Kriterien angetroffen habe.

Im übrigen trügt eine heutige Messung einer Wasserschüttung als Beweisführung gegenüber den Wasserverhältnissen vor 600 Jahren, zumal auch trotz noch im Jahre 1809 reichhaltig sprudelnden „*Springebornwassers*“[37] bei zunehmendem Anwachsen der Population

26 Stadtarchiv Göttingen, Liber copiarum papyraceus II, pag. 93 a, Reskript.
27 Stadtarchiv Göttingen, Altes Aktenarchiv, Mühlen, Sign. AA Nr. 2, *Recepta de molendinis*.
28 Stadtarchiv Göttingen, Altes Aktenarchiv, Mühlen, Sign. AA Nr. 4.
29 Stadtarchiv Göttingen, Altes Aktenarchiv, Mühlen, Sign. AA Nr. 5, *Mahlregister 1457–1459*.
30 Heinz KELTERBORN: Die Göttinger Bürgeraufnahmen. Göttingen 1961, I. Band, S. 119.
31 Stadtarchiv Göttingen, Kämmerei-Rechnungen 1499–1500.
32 Stadtarchiv Göttingen, Altes Aktenarchiv, Mühlen, Sign. AA 2, Vermerk vom Stadtarchivar SEIDENSTICKER um 1800.
33 Vgl. KELTERBORN wie Anm. 30, S. 242.
34 Vgl. wie Anm. 32.
35 Dietrich DENECKE und Helga-Maria KÜHN: Göttinger Geschichte einer Universitätsstadt. Band 1, Göttingen 1987, S. 82.
36 Vgl. TROE wie Anm. 25.
37 Carl NIEMANN, Bürgermeister in Dransfeld, in einer Abschrift vom Jahre 1845 einer Veröffentlichung im Hannoverschen Magazin vom Jahre 1809.

auch schon die Dransfelder ODILIENMÜHLE im Jahre 1853 *„ein zu kleines Wasser“* hatte[38], dem man nur durch Stauen des Wassers abhelfen konnte.

Es konnte aber bei alledem bisher weder in Göttingen, noch in Dransfeld, Münden oder Northeim der weibliche Personenname ODILIA als Stifterin einer Mühle oder der daraus entstandene Familienname OTTILIAE als Name eines Müllergeschlechtes festgestellt werden, die möglicherweise beiden Mühlen den ihnen so dauerhaft anhaftenden Namen gegeben haben könnten. So mußte vermutet werden, daß die namengebende Veranlassung sehr viel weiter zurückliegen muß. Ich bezog deshalb in meine Nachforschung den Namen der HEILIGEN ODILIA mit ein, zumal niemand bisher sich Gedanken über die doch merkwürdigen Mühlennamen gemacht hatte.

Bei ihr handelt es sich um die legendäre *„blind“* geborene Tochter des merowingischen Herzogs ETICHO, die bei ihrer christlichen Taufe *„sehend“* wurde und im Jahre 680 auf der *„Hohenburg“* in den mittleren Vogesen des Elsaß, dem später nach ihr benannten SANKT ODILIENBERG, auf einer alten keltischen Kultstätte ein Frauenkloster gründete. Nach einer segensreichen *„Wundertätigkeit“* verstarb sie um das Jahr 720[39].

Das infolge der Ungarneinfälle zerstörte und verfallende Kloster auf dem ODILIENBERG wurde am 17. Dezember 1050 vom aus dem Elsaß stammenden Papst Leo IX., der auch vom Herzog Eticho abstammte, im Namen der jetzt *„heilig gesprochenen“* ODILIA wieder neu eingeweiht[40].

Wie schon im *„Vorwort“* angedeutet, erweckte die HEILIGE ODILIA oder HEILIGE OTTILIE schon seit langem mein volkskundliches Interesse. Ich stieß bei den mundartlich artikulierten Pflanzennamen auch auf das sogenannte ODILJENKRUT und stellte über die Literatur fest, daß darunter sowohl der *„Augentrost“* (Euphrasia offizinalis) als auch der *„Feldrittersporn“* (Delphinium consolida L.) verstanden wurde, welche wegen ihrer Verwendung zu *„Augenwasser“* und zur Besserung und Wiederherstellung der Sehkraft der HEILIGEN ODILIA geweiht waren[41].

Wie folgerichtig die Einbeziehung der HEILIGEN ODILIA in meine Überlegungen war, sollte sich bald zeigen, indem ich nämlich in Dransfeld und in Göttingen im Umfeld der jeweils dort nachgewiesenen ODILIENMOLEN dem Patrozinium der HEILIGEN ODILIA entsprechende bisher nicht nachgewiesene Kapellen *„radiaesthetisch“* feststellen konnte.

Dies wurde nun jüngst aus dem *„Kernlande“* des ODILIENKULTS, aus dem elsässischen SCHERWEILER, in eine noch begreifbarere historische Wirklichkeit gerückt, indem es da heißt: *„A l'est du village Scherwiller à côté d'l'Aubach non loin de l'endroit où se trouvait jadis la* ODILIENMÜHLE, *se cache la* CHAPELLE SAINTE-ODILE ...“ (= Im Osten des Dorfes SCHERWEILER, an der Seite des Aubaches, nicht weit von der Stelle, wo sich früher eine ODILIENMÜHLE befand, verbirgt sich eine SANKT ODILIENKAPELLE ...)

Ich erfuhr des weiteren, daß in dieser schon im Jahre 1118 angeblich beurkundeten Kapelle der HEILIGEN ODILIA (de ce sanctuaire dédié a SAINTE ODILE) auf einer Holztafel eine Wassermühle dargestellt ist, welche eine Zeitlang ein Aufenthaltsort der HEILIGEN ODILIA gewesen sein soll[42]. Gemäß der Legende soll ODILIA als Kind

[38] Stadtarchiv Dransfeld, Mappe 55 J – Nr. 702–730.
[39] Karl KÜNSTLE: Ikonographie der Heiligen. Freiburg (Breisgau) 1926. *„Odilia“*, S. 475–476.
[40] Helmut ASCHENBACHER: Vogesen. Reiseführer Straßburg und Colmar. Band 2023. Pforzheim 1978, S. 167.
[41] Klementine LIPFERT: Symbol-Fibel. Kassel 1976, S. 52 und 70.
[42] Xavier WEBER: SCHERWILLER, ses chapelles, sa Synagogue et ses Calvaires. Bergheim 1986.

verstoßen und verfolgt nach SCHERWEILER geflüchtet sein, wo sie ein Jahr lang bei ihrer Amme in der Mühle verborgen blieb[43].

Hierbei ist anzumerken, daß die sagenhafte Flucht der HEILIGEN ODILIA von OBEREHNHEIM (OBERNAI), dem Stammsitz ihres Vaters, des Herzogs ETICHO, nach SCHERWEILER, die auch noch in Varianten als Flucht nach ARLESHEIM südlich von Basel in der Schweiz[44] und nach FREIBURG im Breisgau[45] berichtet wird, wohl als ein durch die Legende verhülltes Zeugnis einer frühen Ausbreitung des ODILIENKULTES nach der Heiligsprechung der ODILIA im Jahre 1050 anzusehen ist.

Ihr Unterschlupf in einer Mühle, die zu einem notwendigen Inventar eines freiherrlichen Hofes mit einer *„Eigenkirche“* (*une église privée*) gehörte, könnte im Sinne alten Asylrechtes als eine Stätte der Zuflucht angesehen werden. Es sollten doch unter noch anderen insbesondere: *„Alle tage und alle zit fride haben ...* MEIDE *unde wip ... an irem rechte unde an irem libe, kirchen unde kirchhofe ... unde* MOLEN *...*[46]“.

[43] Alfred PFLEGER: Die Scherweiler Sankt Odilienkapelle in Sage und Geschichte. Neuer elsässer Kalender 1933.
[44] Walter Johannes STEIN: Weltgeschichte im Lichte des heiligen Gral. Das neunte Jahrhundert. Stuttgart 1928, dritte Auflage 1977, S. 398–399.
[45] Médard BARTH: Der heiligen Odilia Flucht nach Freiburg oder Sankt Ottilien in Baden. Straßburg 1924.
[46] Clauß Freiherr von SCHWERIN: Sachsenspiegel (Landrecht). Stuttgart 1959, II. Buch LXVI, 1.

EINE KAPELLE BEI DER ODILIENMÜHLE IN DRANSFELD

Eine einstige Kapelle bei der *„Hoher-Hagen-Straße"* in Dransfeld ist schon einmal von mir abgehandelt worden[47]. Ihre 3 Römerfuß breiten Konturen der Fundamente von 0,89 Metern ergaben einen Bau von 5,32 × 9,76 Metern (= 18 × 33 Römerfuß) mit einer *„Patrozinalstrecke"* von 3,55 Metern (12 Römerfuß). Dazu konnte bei einer Kontrolle im Jahre 1990 noch ein Brunnen festgestellt werden, der das bei fast allen ODILIENKAPELLEN beobachtete Phänomen eines unmittelbaren Verbunds der unter ihnen fließenden Wasser mit dem Brunnenwasser auswies. Hier konnte offenbar der Brunnen sogar durch einen Zugang vom *„Sanktuarium"* der SANKT ODILIENKAPELLE einst in die Kulthandlungen des Gottesdienstes unmittelbar einbezogen werden.

Zu den um die Kapelle bei der ODILIENMÜHLE in Dransfeld herum schon im Jahre 1984 georteten zwölf Hausstätten[48] konnte ich 1990 diese bezüglich ihrer exakten Lage zueinander und ihrer Hauseingänge nochmals mit Umfängen von jeweils 2,66 × 4,73 Metern (= 9 × 16 Römerfuß) und Fundamenten von 0,59 Metern (= 2 Römerfuß) überprüfen, wobei als neuer Befund hinzukommt, daß alle jeweils mit einer Herdstelle von 0,59 × 0,59 Metern durch Reaktionsausschlag der *„Grifflänge 3,75 linksdrehender Polarisation (= Asche) der Intensität 3 mit der Lecher-Antenne"* sich nachweisen ließen.

Östlich der südlichen Häuserzeile konnte ich auch noch einen zweiten Brunnen, der den gleichen Durchmesser wie der bei der Kapelle von 1,77 Metern (= 6 Römerfuß) aufzeigte, mit der *„Grifflänge 7,75 rechtsdrehender Polarisation mit der Lecher-Antenne"* orten. Hierbei dürfte bemerkenswert sein, daß dieser zweite Brunnen nicht wie bei der Kapelle sich mit der *„Intensität 1"* als ein *„heiliges Wasser"*, sondern mit der *„Intensität 5"* als ein *„Trinkwasser"* erwies.

Als eine Sensation empfand ich auch meine Entdeckung eines *„Totenhofes"* westlich von der Kapelle bei der ODILIENMÜHLE in Dransfeld. Er ließ sich jetzt nur mit den bislang von mir noch nicht hier angewendeten *„Grifflängen 4,05 (= Mensch im Gegensatz zum Tier), 3,8 (= männlich) und 3,2 (= weiblich) rechtsdrehender Polarisation der Intensität 3"* ermitteln. Auf diesem *„Totenhof"*, der sich von etwa 1,50 Meter vor der Hecke als westlicher Abschluß des Grundstücks *„Hoher-Hagen-Straße"* Nr. 18 über die Hecke hinaus auf den hinteren Teil des Grundstücks TÜSCHER, *„Am Wall"* Nr. 3, bis teilweise unter den dort errichteten Schuppen hinzieht, liegen in bunter Folge 12 männliche und 12 weibliche, insgesamt 24 nach Osten ausgerichtete Körperbestattungen. Es ließen sich auch die Konturen von Särgen von 1,77 Metern Länge und 0,59 Metern Breite mit der *„Grifflänge 8,5 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 3"* feststellen.

Die ganz neue Erkenntnis eines wohl zweifelsfrei zur ODILIENKAPELLE gehörigen Begräbnisplatzes nur etwa 480 Meter südlich von der im Jahre 1055 vom Erzbischof in Mainz zu einem Erzpriestersitz erhobenen *„Sankt Martinskirche"* in Dransfeld wirft zur einstigen Bedeutung dieser Siedlung mit einer Kapelle neue noch ganz offene kirchengeschichtliche Fragen auf. Es bleibt in Dunkel gehüllt, in welchem Dualismus einst eine *„Sankt Martinskirche"* und eine SANKT ODILIENKAPELLE so verhältnismäßig nahe beieinander standen und wann und aufgrund welchen Anlasses die KAPELLE IN DEN TIEMELHÖFEN *„wüst gefallen"* ist.

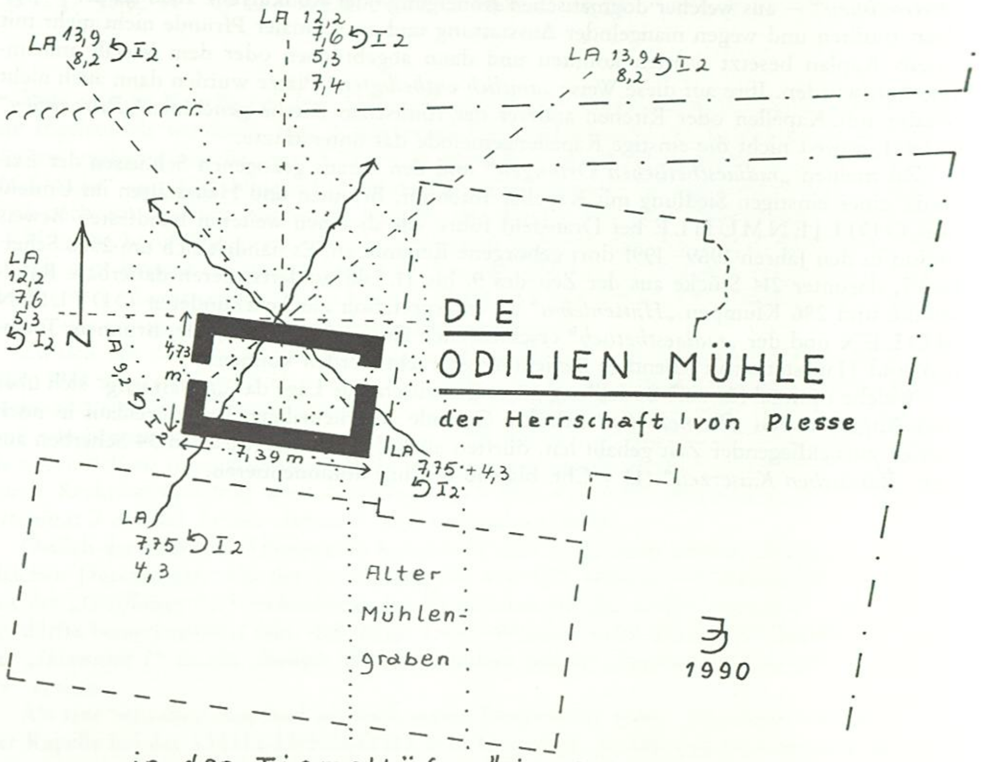
47 Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 1, S. 103–111.
48 Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 1, S. 106.

Ich möchte vermuten, daß sie wie etliche andere ODILIENKAPELLEN den von der Mainzer-, Fuldaer- und Würzburger Kirchenorganisation in unserem Raum bevorzugten *„Patrozinien"* – aus welcher dogmatischen Abneigung oder Konkurrenz auch immer – weichen mußten und wegen mangelnder Ausstattung und zu schmaler Pfründe nicht mehr mit einem Kaplan besetzt werden konnten und dann abgebrochen oder dem Verfall anheimgegeben wurden. Ihre auf diese Weise *„amtlich entheiligten"* Plätze wurden dann auch nicht wieder mit Kapellen oder Kirchen anderer der römischen Kirche genehmen *„Patrozinien"* besetzt, soweit nicht die einstige Kapellengemeinde das unterstützte.

Zu meinen *„radiaesthetischen Ortungen"* und den daraus gezogenen Schlüssen der Existenz einer einstigen Siedlung mit Kapelle, Totenhof, Brunnen und Hausstätten im Umfeld der ODILIENMÜHLE bei Dransfeld führe ich als einen weiteren handfesten Beweis meine in den Jahren 1969–1991 dort geborgene Keramik an. Es handelt sich um 2576 Scherben[49], darunter 214 Stücke aus der Zeit des 9. bis 11. Jahrhunderts, deren datierbare Randstücke und 286 Klumpen *„Hüttenlehm"* als Interpretation zur beurkundeten ODYLIEN MOLEN und der *„radiaesthetisch"* erschlossenen älteren Mühle, Kapelle, Brunnen, Totenhof und Hausstätten in lebendige Beziehung gebracht werden können.

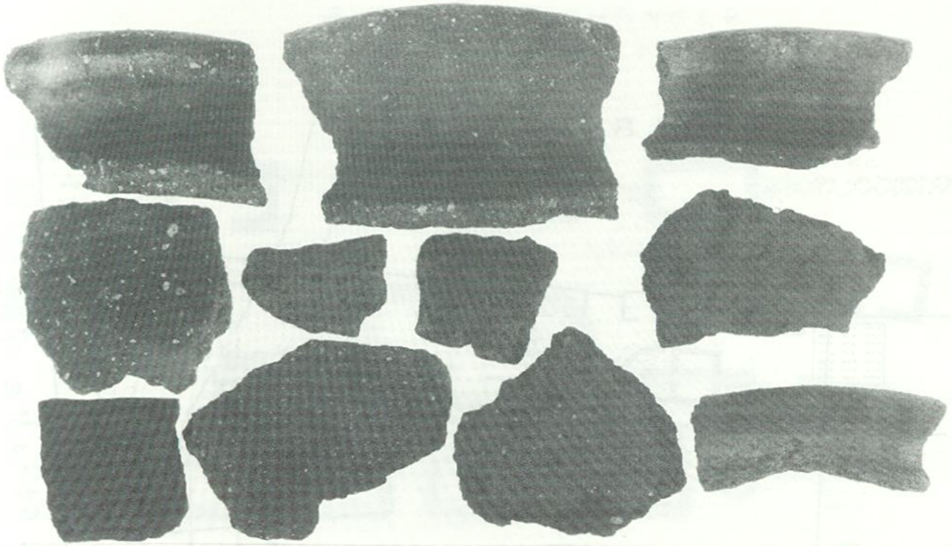
Welche optimal für eine Besiedlung günstig anzusehende Lage das *„podestartig"* sich über den Anger an den *„Tiemelhöfen"* erhöhte Gelände am ehemaligen Bachdurchlauf in noch weiter zurückliegender Zeit gehabt hat, dürften auch die dort aufgelesenen 34 Scherben aus der *„Römischen Kaiserzeit"* (13 v. Chr. bis 450 n. Chr.) dokumentieren.

49 Herrn Otto KLEINSORGE, D-3402 Dransfeld, Am Wall Nr. 4, danke ich nochmals herzlich für die Mithilfe bei der Scherbenlese.

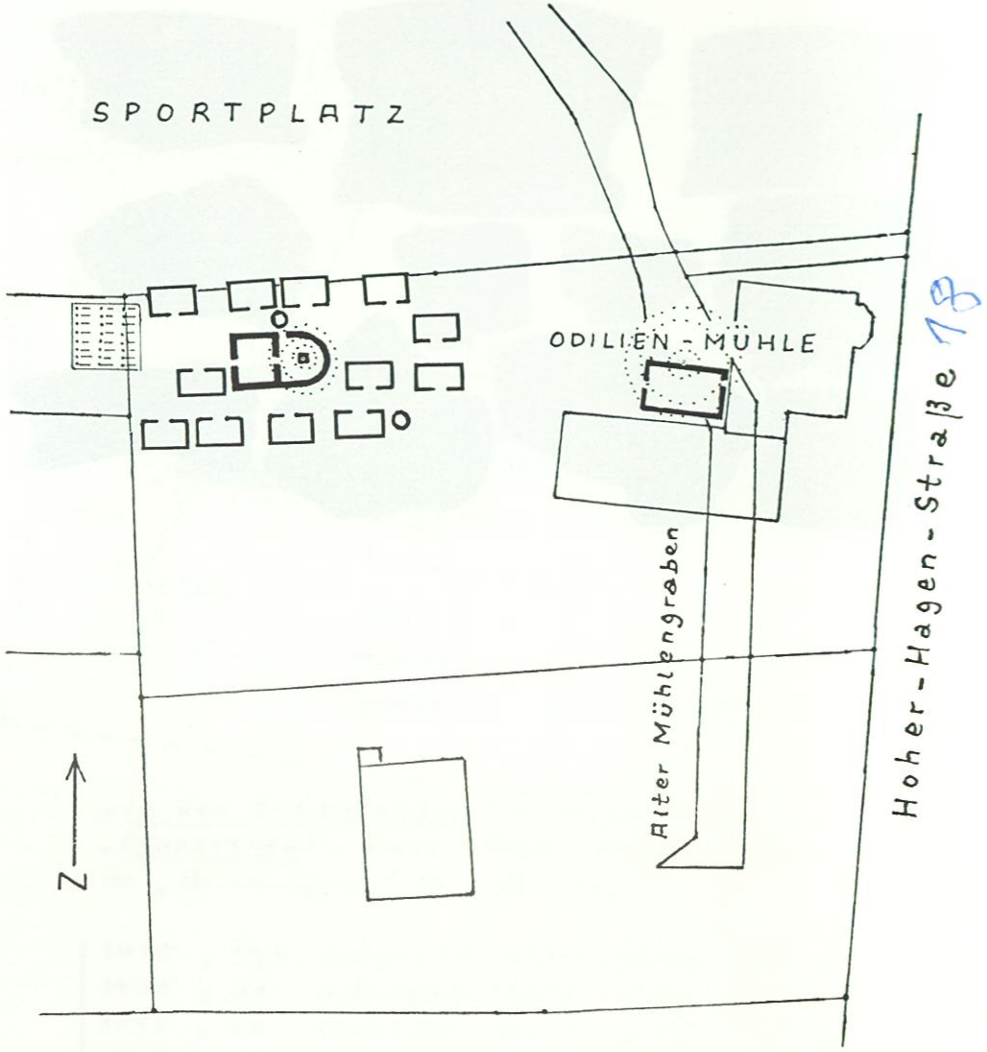


„in den Tiemelhöfen" im Alten Dorf
„Dransvelde", Hoher-Hagen-Straße Nr. 18,
im „Blind Spring" ↺ Ø 11,40 m

1415	„dye	odylien molen buten der stat"
1435	„de	odilgen mole buten der stad"
1447	„de	Odilien mole buthen der Stad"
1479	„de	Odilienmole buthen der Stad"
1505	„de	odilienmole vor dransfelde"
1539	„die	Odilien molen vor dransfelde"
1549	„de	odilienn mole vor der Stad"
1571	„die	Otilien Muhlen in Transfeldt"
1656	„im	Thimolen Hof"
1718	„in	Tiemöhlenhöfen"



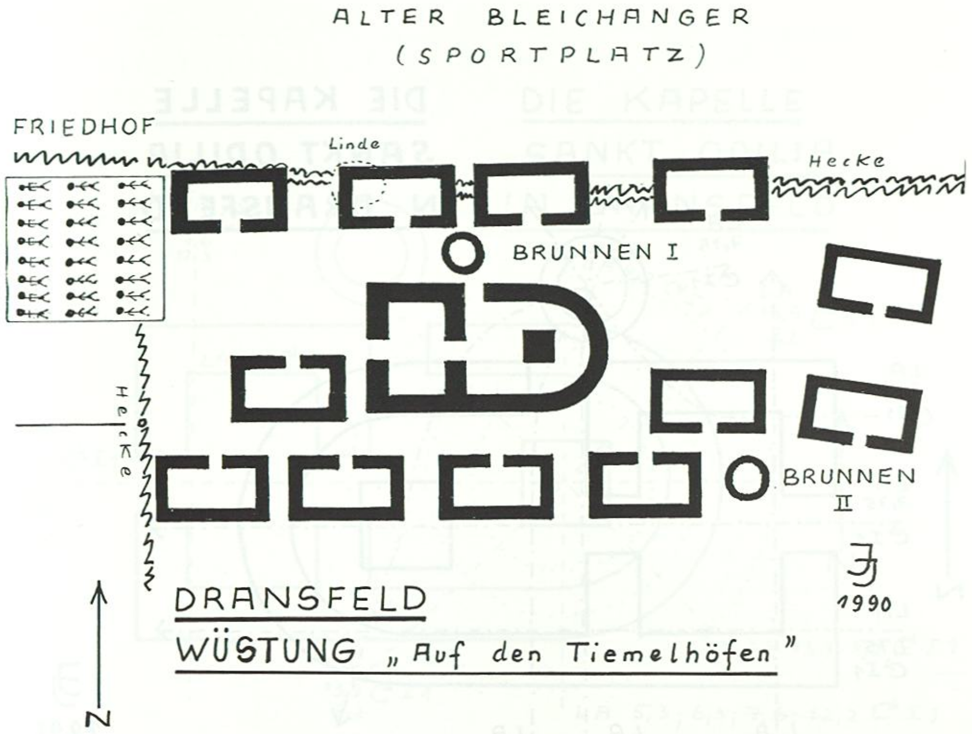
Keramik von den *„Tiemelhöfen"* aus der Zeit des 9.–11. Jahrhunderts
FOTO: Eberhard KESTING, Scheden 1985



WÜSTUNG „Auf den Tiemelhöfen"
in DRANSFELD
mit KAPELLE und FRIEDHOF, zwei BRUNNEN und zwölf HAUSSTÄTTEN

0 10 20 30 m

Radiaesthetische Vermessung von Joachim JÜNEMANN
1990



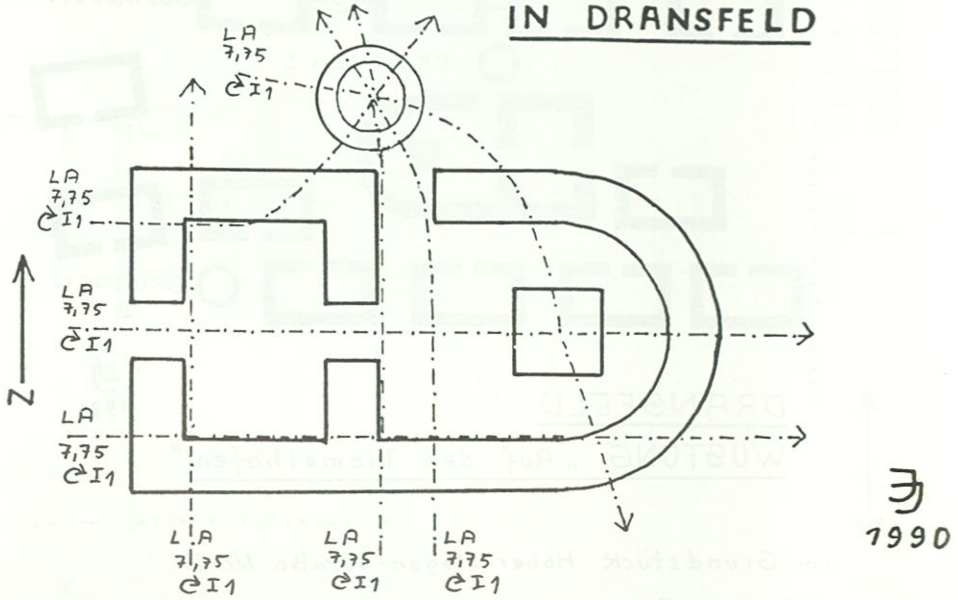
DRANSFELD
WÜSTUNG „Auf den Tiemelhöfen"

im Grundstück Hoher-Hagen-Straße Nr. 18

KAPELLE 5,32 x 9,76 m = 18 x 32 Römerfuß
FRIEDHOF mit 24 Körperbestattungen (LA 4,05 ∂ I 3)
12 männlich (LA 3,8 ∂ I 3) und 12 weiblich (LA 3,2 ∂ I 3), Särge 0,59 x 1,77 m = 2 x 6 Römerfuß
BRUNNEN I Ø 1,77 m = 6 Römerfuß (LA 7,75 ∂ I 1)
BRUNNEN II Ø 1,77 m = 6 Römerfuß (LA 7,75 ∂ I 5)
HAUSSTÄTTEN 2,66 x 4,73 m = 9 x 16 Römerfuß
Fundamente 0,59 m = 2 Römerfuß
Herdstellen: 0,59 x 0,59 m = 2 x 2 Römerfuß

0 5 10 m

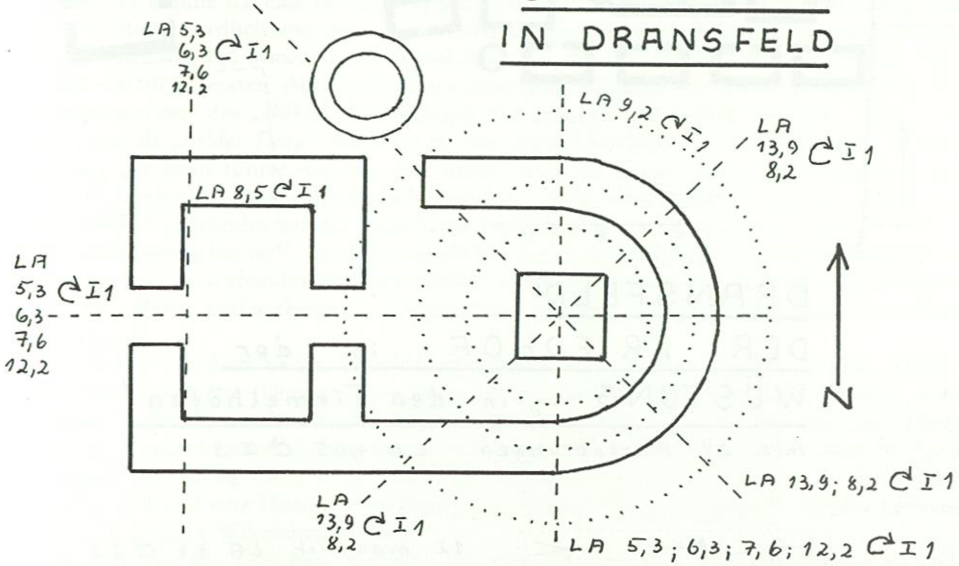
DIE KAPELLE SANKT ODILIA IN DRANSFELD



IM VERBUND DURCH BRUNNEN UND KAPELLE FLIESSENDES WASSER

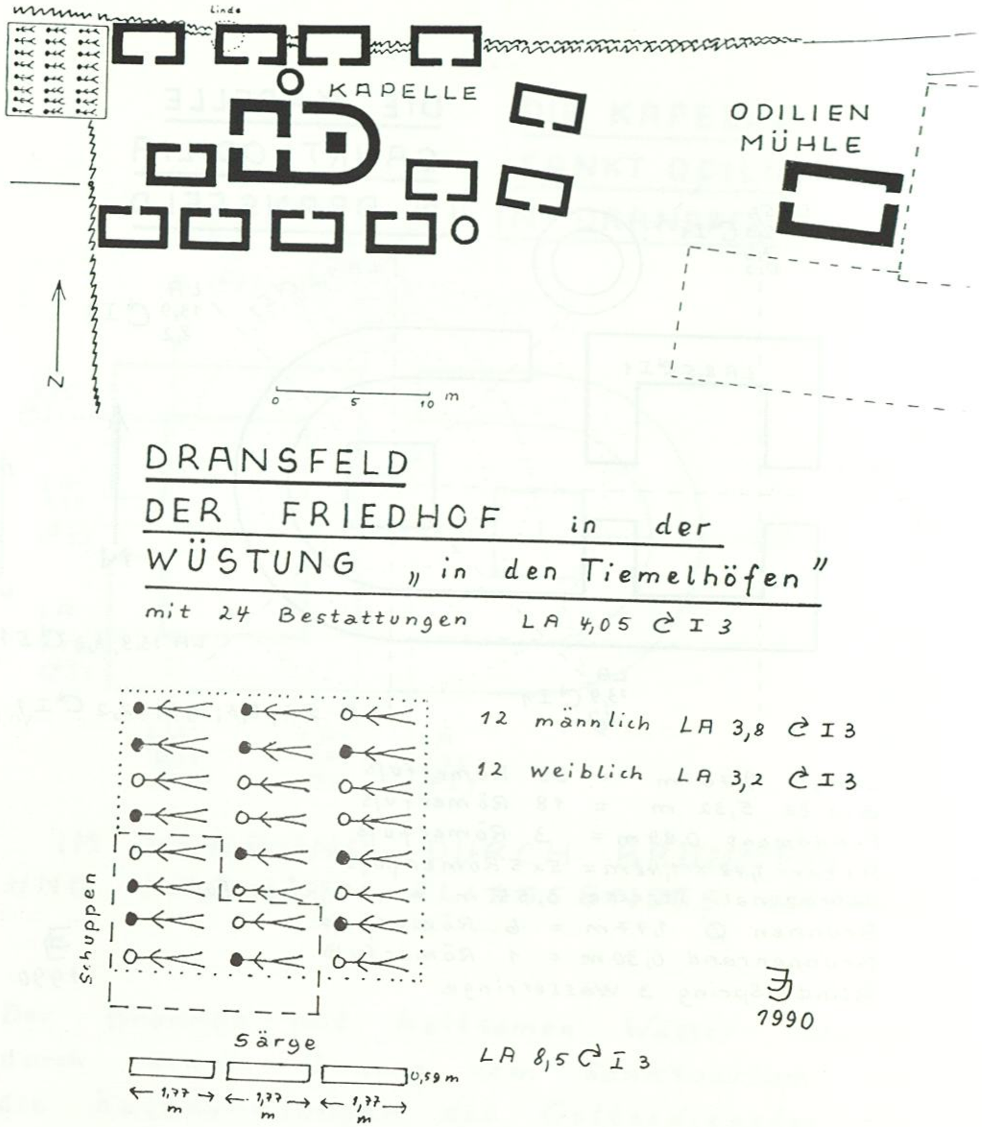
Der Brunnen mit heilsamen Wasser wurde durch einen Zugang vom Sanktuarium in die Kulthandlungen des Gottesdienstes einbezogen

DIE KAPELLE SANKT ODILIA IN DRANSFELD



Länge 9,76 m = 33 Römerfuß
Breite 5,32 m = 18 Römerfuß
Fundament 0,89 m = 3 Römerfuß
Altar 1,48 x 1,48 m = 5 x 5 Römerfuß
Patrozinal-Strecke 3,55 m = 12 Römerfuß
Brunnen Ø 1,77 m = 6 Römerfuß
Brunnenrand 0,30 m = 1 Römerfuß
Blind-Spring 3 Wasserringe

1990



EINE KAPELLE
BEI DER ODILIENMÜHLE IN GÖTTINGEN

Auch hier konnte ich eine bisher dort ganz unbekannte einstige kleine Kapelle *„Auf dem Bühl"*, 96 Meter nördlich von der *„Sankt Albanikirche"* an einer Ecke des Autoparkplatzes auf der Höhenlinie 160 Meter über Normal-Null mit der *„Lecher-Antenne"* feststellen. Hier lag einst auf dem letzten Ausläufer dieses niedrigen Rückens aus härteren Schichten der *„Keuperformation"* des *„Bühls"* das im Jahre 953 erstmals urkundlich erwähnte Dorf *„Gutingi"*[50], das als *„Oldes Dorp"* noch bis in das späte Mittelalter ein Sonderdasein vor dem Mauerring der Stadt führte. Gerade weil bisher über die Frage, wann die Vorgängerin der erst im 13. Jahrhundert urkundlich erscheinenden *„Sankt Albanikirche"*[51] als eine Kirche des *„Alten Dorfes"* gegründet wurde, noch keine Einhelligkeit erzielt und sie als eine *„Missionskirche"* nicht beweisbar ist[52], sondern nur als bei der Ersterwähnung der Stadt Göttingen im Jahre 953 schon als vorhanden vermutet wird[53], kommt dieser von mir nun auf dem höchsten Punkt des *„Bühls radiaesthetisch"* festgestellten KAPELLE eine ganz neue besondere Bedeutung zu.

Es konnten nämlich weder innerhalb des Mauerbereichs der heutigen *„Sankt Albanikirche"* bei sorgfältigster Untersuchung keinerlei Fundamente einer Vorgänger-Kapelle *„radiaesthetisch"* ermittelt werden. Auch gewinnt jetzt ein Kommentar, nach dem das *„Alte Dorf"* schon eine Kirche besessen haben dürfte, weil sonst die gefälschte Urkunde vom 16. April 952, gemäß der König Otto I *„ecclesiam et theolonium et unum mansum in Gottingen"* (= Kirche, Zoll und eine Hufe in Göttingen) dem Kloster Pöhlde schenkte[54], sinnlos gewesen wäre[55], eine größere Wahrscheinlichkeit.

Als *„Urkirche des Göttinger Raums"*, mit dem Recht, Taufen und Begräbnisse zu vollziehen, wurde auch bisher nicht die *„Sankt Albanikirche"*, sondern die *„Sankt Martinskirche"* in Geismar angesehen[56], weil Belege für eine Kirche des *„Alten Dorfes"* fehlten.

Das wegen ihres Namens der wohl ursprünglich an der *„Gote des Olden Dorpes"* gelegenen ODILIENMOLEN nun auch für die bisher unbekannte KAPELLE in den Maßen von 5,32 × 8,87 Metern (= 18 × 30 Römerfuß) von mir vermutete ODILIEN-PATROZINIUM wird durch eine ihm entsprechende *„Patrozinalstrecke"* von 12 Römerfuß gestützt wie auch bei allen anderen ODILIENKAPELLEN und durch einen unmittelbar vor ihrem westlichen Zugang gelegenen Brunnen, dessen rechtsdrehendes Wasser der hohen Intensität 1 ihm in drei unterirdischen Strängen aus der KAPELLE zufließt.

---

50 Monumenta Germaniae Historica. Tomus I. Hannover 1879 bis 1884, S. 246–247, Urk. Nr. 165.

51 Gustav SCHMIDT: Urkundenbuch der Stadt Göttingen. Hannover 1863, Band I, Urkunden Nr. 5 und 6 vom Jahre 1254 (aus dem Copialbuch des Klosters Pöhlde).

52 Otto FAHLBUSCH: Die Topographie der Stadt Göttingen, in Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsen, 21. Heft. Göttingen 1952, S. 15.

53 Sven SCHÜTTE: Die Befestigungsanlagen der Stadt Göttingen im Mittelalter, in Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland. Stadt und Landkreis Göttingen. Stuttgart 1988, Band 17, S. 159.

54 Vgl. wie Anm. 50, S. 593–594, verunechtete Urkunde Nr. 439 nach einem Reskript aus dem Chartular von Pöhlde aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

55 Erhard KÜHLHORN: Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen. Blatt Göttingen. Hildesheim 1972, S. 124.

56 Hans TÜTKEN: Geschichte des Dorfes und Patrimonialgerichtes Geismar bis zur Gerichtsauflösung im Jahre 1839, in Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen, Band 7, Göttingen 1967, S. 81.

Diese neuentdeckte ODILIENKAPELLE ist nicht mit der nur 42 Meter nördlich von ihr entfernt einst gelegenen *„Sankt Georgskapelle“* zu verwechseln, welche als in der *„Bühlstraße“* an der Ecke *„Herzberger Landstraße“* gelegen beschrieben worden ist[57]. Dort habe ich sie der Exaktheit wegen auch tatsächlich auf dem Grundstück *„Bühlstraße“* Nr. 2, nicht Nr. 4 wie auf dem Stadtplan von Göttingen[58], in den Maßen von 6,66 × 10,99 Metern (= 20 × 33 Karolingfuß) *„radiaesthetisch“* ermittelt. Ihre *„Patrozinalstrecke“* von 5,33 Metern (= 16 Karolingfuß) erwies sich als einem *„Sankt Georgspatrozinium“* entsprechend. Auch konnte mit den *„Grifflängen 4,05; 3,08 und 3,2 der Lecher-Antenne“* der im Jahre 1447 beurkundete *„Sankt Jürgen (= Georgs) Friedhof*[59] östlich von der *„Sankt Georgskapelle“* auf dem Grundstück *„Herzberger Landstraße“* Nr. 1 festgestellt werden.

Bei der bisher unbekannten, durch keine Urkunde belegten, dennoch aber von mir vermuteten ODILIENKAPELLE, deren Name nur noch – analog zu Dransfeld – im Namen der ODILIENMÜHLE im *„Alten (Geismar) Dorf Gutingi“* in Göttingen und deren später verlegten Mühle an die Neue Leine verborgen uns überliefert ist, ortete ich – und wiederum analog zu Dransfeld – auch einen *„Totenhof“*. Man sollte ihn aber nicht in Unkenntnis einer ODILIENKAPELLE dem *„Sankt Jürgenfriedhof“* zuordnen, falls bei einem geplanten Tiefgaragenbau auf dem Parkplatz Knochen zum Vorschein kommen sollten. Es handelt sich hier um ein gesondertes Areal etwa von 9,50 × 17,70 Metern, auf dem in 7 Reihen mit jeweils 9, insgesamt 63 geostete Körperbestattungen beiderlei Geschlechts in Strecklage von mir festgestellt werden konnten.

Der für die Datierung der beiden Göttinger Kapellen wichtige Unterschied liegt darin, daß die Fundamente der Kapelle auf dem Parkplatz im Römerfuß und die der *„Sankt Georgskapelle“* im Karolingfuß angetroffen wurden und daß die erstere KAPELLE die *„Reaktionsausschläge der Grifflängen 5,3 (= Hohe Verkündigung) und 6,3 (= Opferplatz“*) aufzeigte, was bei letzterer nicht der Fall war. Aufgrund dieser Kriterien erweist sich die KAPELLE auf dem Parkplatz als eine *„schon auf heidnisch geweihtem Boden“* errichtete ältere christliche KAPELLE, die vermutlich bei der ersten Nennung der anderen Kapelle im Jahre 1305 schon aufgegeben und verfallen war.

„Auf dem Bühl“ in Göttingen treffen wir viermal einen sogenannten *„Blind Spring“* (= verborgene Quelle) an, deren *„Omphalos“* (= Nabel) an drei Stellen jeweils unter dem einstigen Altar der *„Sankt Albanikirche, der Sankt Georgskapelle und der* SANKT ODILIENKAPELLE und einmal unter dem einstigen *„Gründel“* der ODILIENMÜHLE liegt. Es konnte hier auch wie an anderen von mir untersuchten bedeutenden *„sakralen Plätzen“*[60] eine Anhäufung *„geomantischer Zonen“* festgestellt werden, welche diesen *„Bühl“* in ein *„heiliges Haingefilde“* rücken.

Dabei bleibt noch herauszustellen, daß der *„Blind Spring“* um den Altar der SANKT ODILIENKAPELLE mit 15 *„Wasserankündigungsringen“* den größten Durchmesser von 48,30 Metern hat gegenüber dem um den Altar der *„Sankt Albanikirche“* mit 13 *„Wasserankündigungsringen“* und einem Durchmesser von nur 30,60 Metern und dem um den Altar der *„Sankt Georgskapelle“* mit 8 *„Wasserankündigungsringen“* und einem Durchmesser von nur 19,50 Metern.

Auch weist die SANKT ODILIENKAPELLE *„auf dem Bühl“* eine höhere Intensität der Strahlung gegenüber der Intensität der anderen Kapellen aus und zeigt – ich betone

[57] Vgl. FAHLBUSCH wie Anm. 52, S. 22.

[58] Vgl. KÜHLHORN wie Anm. 55 Anhang.

[59] Wilhelm van KEMPEN: Göttinger Chronik. Göttingen 1953, S. 23.

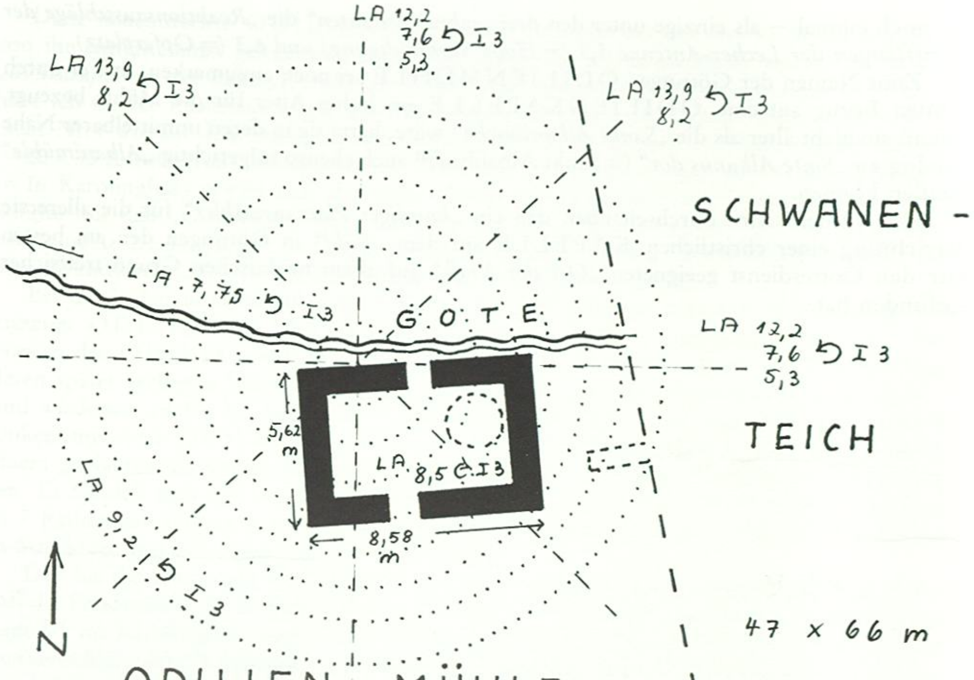
[60] Ich nenne das *„Kloster Sankt Ottilien“* zu Emming (Oberbayern) mit 6, das *„Kloster Bursfelde“* (Weser) mit 5, den *„Heiligen Born“* bei Jühnde mit 4 und die *„Lippoldsburg“* mit 2 *„Blind Spring“*.

es noch einmal – als einzige unter den drei *„sakralen Bauten“* die *„Reaktionsausschläge der Grifflängen der Lecher-Antenne 5,3 (= Hohe Verkündigung) und 6,3 (= Opferplatz)*.

Zum Namen der Göttinger ODILIENMÜHLE sei noch anzumerken, daß er durch seinen Bezug auf eine ODILIENKAPELLE ein hohes Alter für die Mühle bezeugt. Wenn sie nicht älter als die *„Sankt Albanikirche“* wäre, hätte sie in deren unmittelbarer Nähe analog zu *„Sinte Albanus dor“* (= Sankt Albanitor)[61] auch ebenso folgerichtig *„Albanimühle“* heißen können.

Aus alledem wird durchschaubar, daß ein *„kundiger Platzauswähler“* für die allererste Errichtung einer christlichen KAPELLE auf dem *„Bühl“* in Göttingen den am besten für den Gottesdienst geeigneten *„Ort der Kraft“* auf altem heidnischen Grund treffsicher gefunden hat.

[61] Stadtarchiv Göttingen, Kämmerei-Rechnungen 1398.

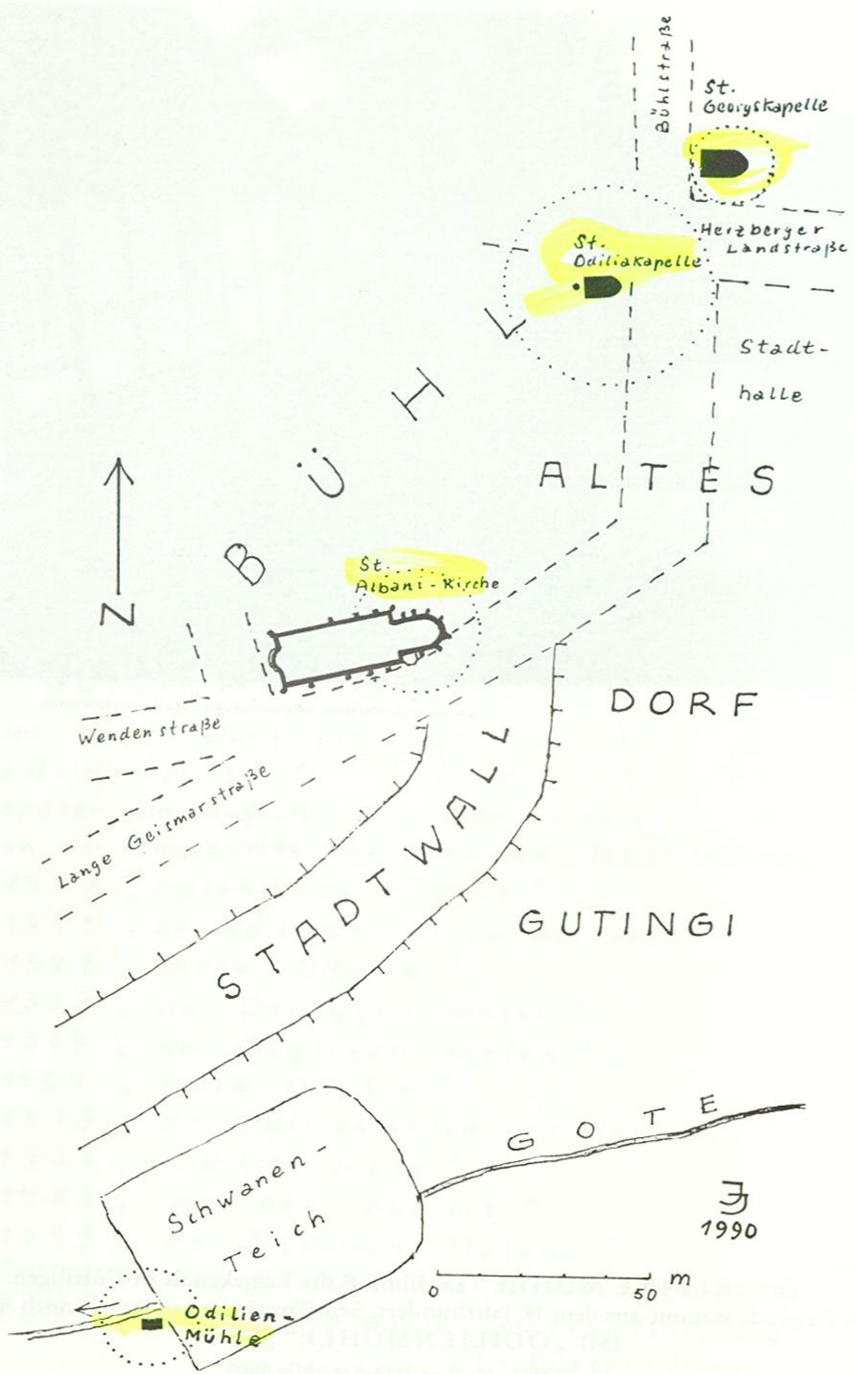


ODILIEN MÜHLE

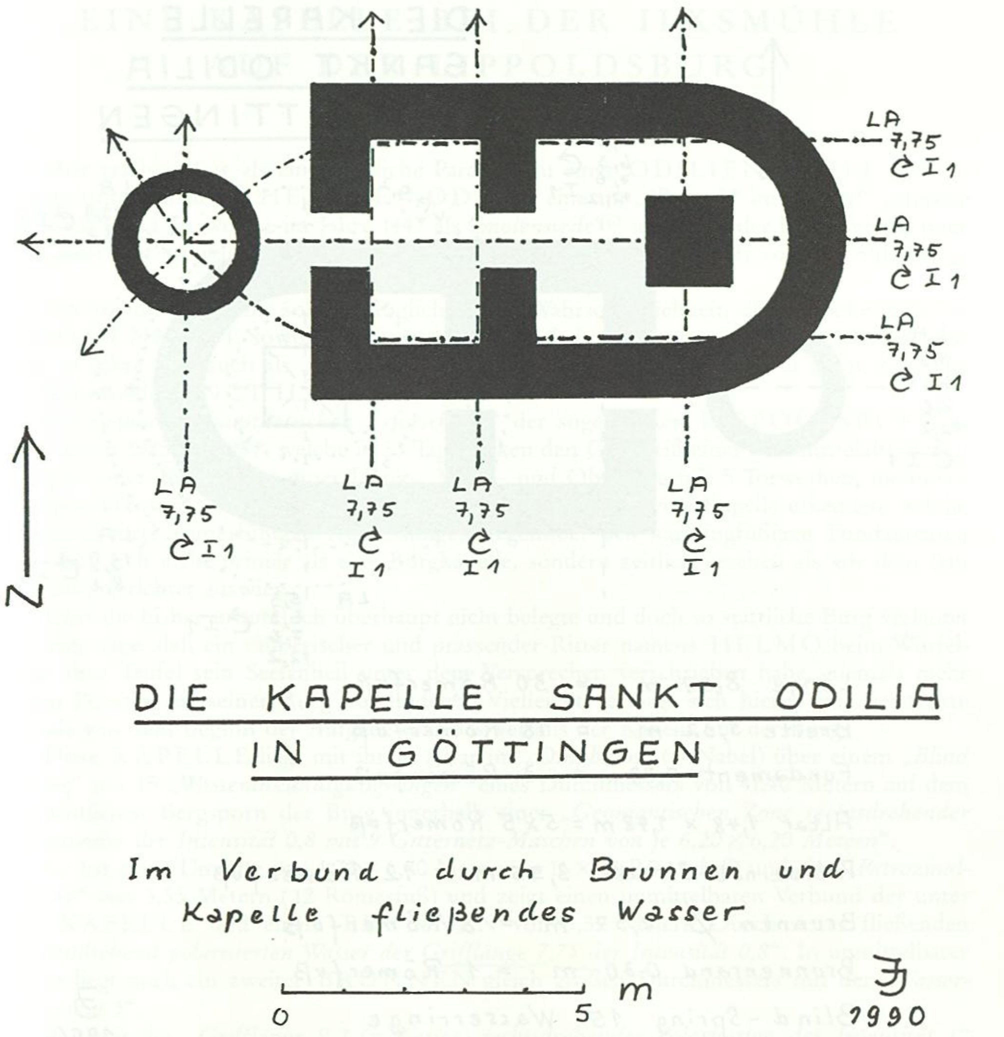
im Alten Dorf „Gutingi" im
„Blind Spring" ↺ Ø 22 m,
später am Einfluß der neuen Leine
an der Innenseite des Walls der Stadt Göttingen

1342 „molendinum Odilie"
1371 „de Odilienmolen vor der stad"
1394 „mola Odylie"
1397 „de Odylygen molen"
1399 „de Odyligen molen"
1409 „mola Odylie"
1415 „de Odilienmolen vor der stad"
1457 „Odilie mola"
1483 „molitor nodilie"
1499 „de Nodilien Molenn"
1541 „die Odilien oder Kleine Mühle"
1596 „molitor in parva, platea tenebrosa"
(= Düstere Straße)

Die „KLEINE MÜHLE" am Einfluß des Leinekanals in Göttingen.
Das Gebäude stammt aus dem 18. Jahrhundert. Sein Vorgängerbau wurde noch im Jahre 1541 „ODILIENMÜHLE" genannt.
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1990

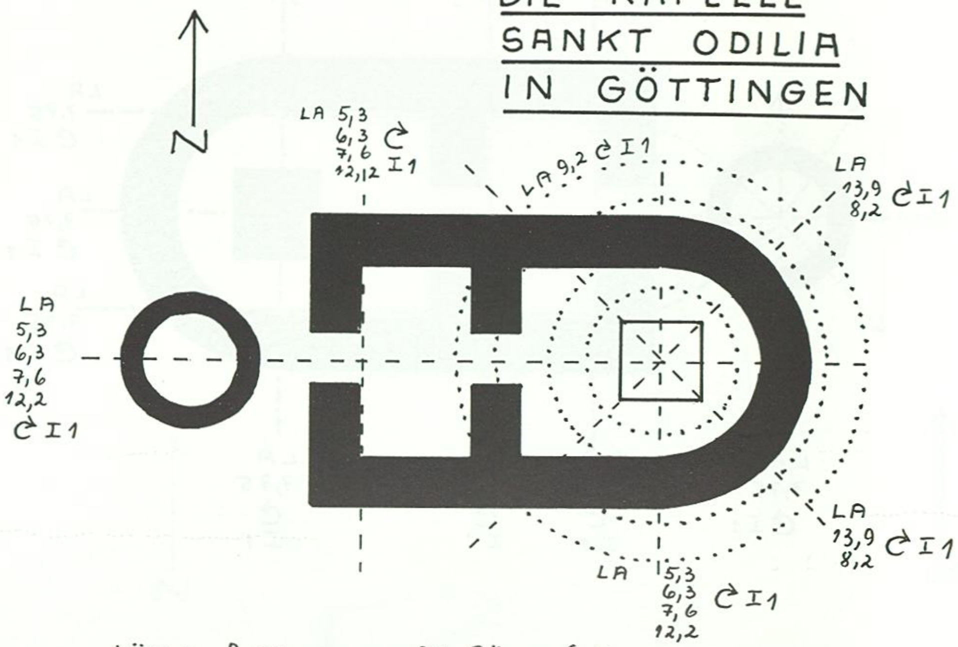


Bühlstraße
St. Georgskapelle
Herzberger Landstraße
St. Odiliakapelle
Stadthalle
BÜHL
ALTES
DORF
N
St. Albani-Kirche
Wendenstraße
Lange Geismarstraße
STADTWALL
GUTINGI
GOTE
Schwanen-Teich
Odilien-Mühle
0
50 m
1990



LA 7,75 I 1
N
DIE KAPELLE SANKT ODILIA IN GÖTTINGEN
Im Verbund durch Brunnen und Kapelle fließendes Wasser
0
5 m
1990

DIE KAPELLE SANKT ODILIA IN GÖTTINGEN



Länge 8,87 m = 30 Römerfuß

Breite 5,32 m = 18 Römerfuß

Fundament 0,89 m = 3 Römerfuß

Altar 1,48 × 1,48 m = 5 × 5 Römerfuß

Patrozinal-Strecke 3,55 m = 12 Römerfuß

Brunnen Ø 2,37 m = 8 Römerfuß

Brunnenrand 0,30 m = 1 Römerfuß

Blind-Spring 15 Wasserringe

1990

EINE KAPELLE BEI DER ILKSMÜHLE AUF DER LIPPOLDSBURG

Hier erschien mir als eine mögliche Parallele zu einer ODILIENMÜHLE und ein Bezug zum Namen der HEILIGEN ODILIA eine am *„Ilksbach“* im *„Ilkstal“* gelegene ILKSMÜHLE, welche im Jahre 1447 als *„molenstede“*[62] unterhalb der Burg unbekannter Herkunft in Lippoldshausen als ein altes Mühlenlehen der Herrschaft von PLESSE belegt ist.

Um so mehr gewann solche Möglichkeit an Wahrscheinlichkeit, als die Schreibweisen ODILGENMOLE sowohl in Dransfeld als auch in Göttingen überliefert worden sind und im Jahre 1519 auch als *„Kosename“* der HEILIGEN ODILIA für deren Kapellen im Söhrewald SANCT ILGEN bezeugt ist[63].

Bei meiner *„radiaesthetischen Erforschung“* der sogenannten LIPPOLDSBURG in den Jahren 1985 bis 1987, welche in 33 Tagewerken den Grundriß einer hochmittelalterlichen Burg in einer Teilung von einer Unter-, Mittel- und Oberburg mit 5 Torwerken, mehreren Türmen, Häusern und Brunnen ergab, ließ mich auch eine kleine Kapelle erkennen, welche aufgrund ihrer römerfüßigen Abmessungen gegenüber den karolingfüßigen Fundamenten der Burg sich nicht primär als eine Burgkapelle, sondern zeitlich gesehen als vor dem Bau der Burg errichtet auswies.

Über die bisher urkundlich überhaupt nicht belegte und doch so stattliche Burg verlautet in einer Sage, daß ein räuberischer und prassender Ritter namens HELMO beim Würfelspiel dem Teufel sein Seelenheil unter dem Versprechen verschrieben habe, niemals mehr einen Priester auf seiner Burg zu dulden[64]. Vielleicht verbirgt sich hierin eine versteckte Kunde von dem Beginn der Aufgabe und des Verfalls der Kapelle auf der Burg.

Diese KAPELLE liegt mit ihrem Altar im *„Omphalos“* (= Nabel) über einem *„Blind Spring“* mit 15 *„Wasserankündigungsringen“* eines Durchmessers von 41,40 Metern auf dem nordöstlichen Bergsporn der Burg innerhalb einer *„Geomantischen Zone rechtsdrehender Polarisation der Intensität 0,8 mit 9 Gitternetz-Maschen von je 6,20 × 6,20 Metern“*.

Sie hat einen Umfang von 4,73 × 6,80 Metern (= 16 × 23 Römerfuß) und eine *„Patrozinal-strecke“* von 3,55 Metern (12 Römerfuß) und zeigt einen unmittelbaren Verbund der unter der KAPELLE und einem BRUNNEN von 5,32 Metern Durchmesser fließenden *„rechtsdrehend polarisierten Wasser der Grifflänge 7,75 der Intensität 0,8“*. In unmittelbarer Nähe liegt noch ein zweiter BRUNNEN gleich großen Durchmessers mit der *„Wasser-Intensität 5“*.

Der mit der *„Grifflänge 9,2 (= Wasser) rechtsdrehender Polarisation der Intensität 1“* gemessene *„Blind Spring“* zeigt noch zusätzlich mit der *„Grifflänge 3,96 (= Eisen)“* eine weitere Resonanz von 7 nach Süden hin offenen nicht mit den *„Wasserankündigungsringen“* gleichlaufenden Ringen.

Solch eine schon bei zwei *„Blind Springs“* auf dem *„Figurenberg“* bei Dransfeld erstmals 1987 von mir festgestellte Erscheinung wurde bereits in der Literatur beschrieben. Es handelt sich um *„Einbauten von ferromagnetischem Material, die als selbständige Schwingkreise wirken und die hochfrequente Bodenausstrahlung beeinflussen“*.

---

[62] Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 81 Herrschaft v. Plesse, f Nr. 1336.

[63] Walter KÜTHER: Historisches Ortslexikon des Landes Hessen, Heft 1. Marburg 1973, S. 116.

[64] Karl BRETHAUER: Die Mär vom Letzten Heller, in Hessisch-Niedersächsische Allgemeine Nr. 225 vom 8. September 1985, Folge 518.

Durch den *„ferromagnetisch angereicherten Ring“* im Boden lassen sich über *„keltischen Kultstätten“* errichtete Kirchen zuverlässig orten, wobei der Altar in der Mitte des kreisförmig abgegrenzten Raums liegt, woraus man schließen kann, daß die Baumeister in der Lage waren, die *„Sakrallage“* zu spüren. Es ist auch denkbar, daß sie davon wußten und es taktvoll verschwiegen[65].

Auch an anderer Stelle wird bestätigt, daß Orte, an denen sich *„alte Kultstätten der Kelten“* befinden, meistens im Boden einen *„Ring aus ferromagnetischem Material“* bergen. Sie können daher relativ leicht und genau geortet werden[66].

Eine gleiche Erscheinung stellte ich auch bei einem zweiten noch größeren *„Blind Spring“* mit 22 *„Wasserankündigungsringen“* auf dem südwestlichen Bergsporn fest. Dort ortete ich ein großräumiges *„megalithfüßiges vorgeschichtliches Kalenderheiligtum“* innerhalb einer *„Geomantischen Zone von rechtsdrehender Polarisation der Intensität 0,8 mit 6 Gitternetz-Maschen von je 7,10 × 7,10 Metern“*.

Das vorgeschichtliche Heiligtum hat 3 BRUNNEN von 2,84; 5,10 und 6,52 Metern Durchmesser und einen Altar von 1,98 × 1,98 Metern (= 7 × 7 langen Megalithfuß). Es liegt im *„Omphalos“* (= Nabel) einer *„Gitternetz-Kreuzung der Grifflängen 5,3 (= Hohe Verkündigung) und 6,3 (= Opferplatz)“*.

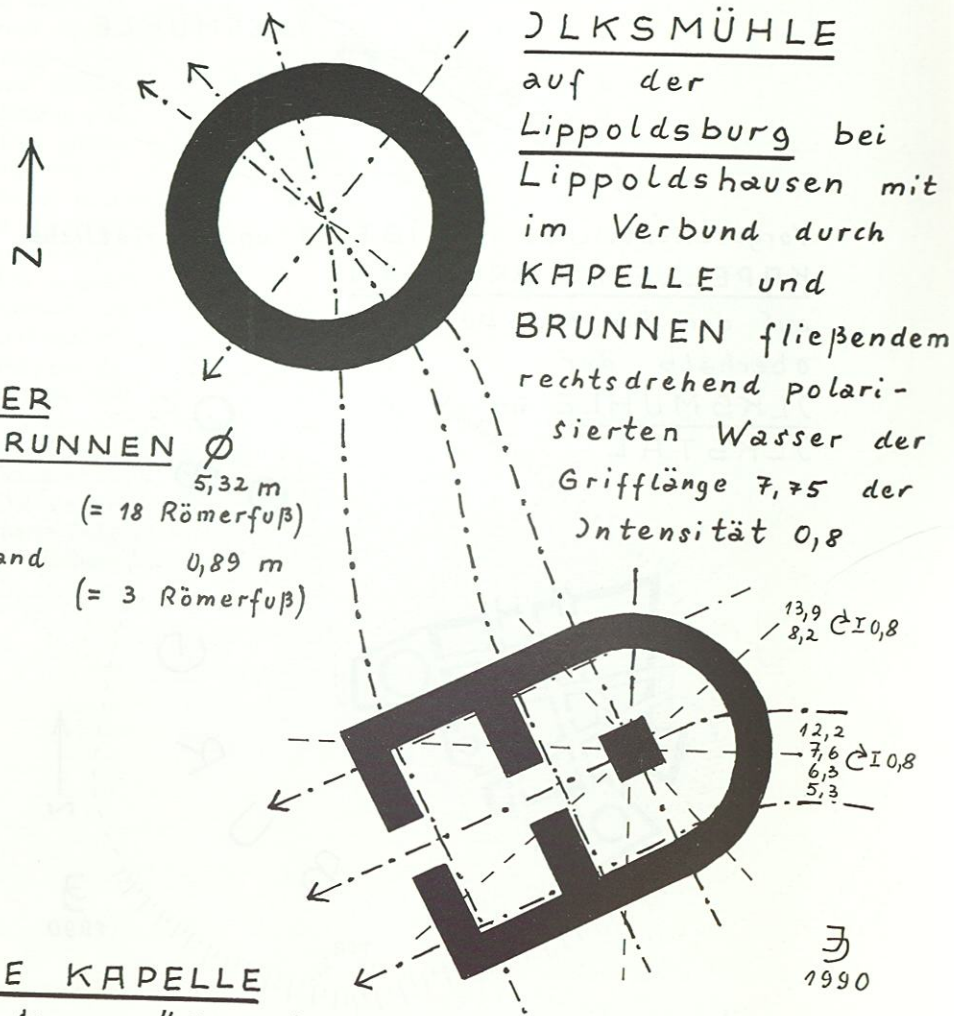
Die am Fuße der LIPPOLDSBURG gelegene ILKSMÜHLE liegt entsprechend der Eigenart von Wassermühlen mit ihrem Mühlenrad im *„Omphalos (= Nabel) eines linksdrehend polarisierten Blind Spring“*, wie ich solchen auch bei den ODILIENMÜHLEN in Dransfeld und in Göttingen angetroffen habe.

Die von mir *„radiaesthetisch georteten Bauwerke“* einer solchen wohl kaum noch übertreffbaren Prägung wie auf der LIPPOLDSBURG veranschaulichen eindrucksvoll, zu welcher Kulturleistung unsere Altvordern über lange Zeitläufte hinweg befähigt waren.

[65] Robert ENDRÖS: Die Strahlung der Erde und ihre Wirkung auf das Leben. Landshut 1978, 3. Auflage 1981, S. 185 und 192.

[66] Blanche MERZ: Orte der Kraft. Wenig bekannte kosmoterrestrische Energien. Chardonne (Schweiz) 1984, S. 154.

KAPELLE unbekannten Patroziniums oberhalb der ILKSMÜHLE auf der Lippoldsburg bei Lippoldshausen mit im Verbund durch KAPELLE und BRUNNEN fließendem rechtsdrehend polarisierten Wasser der Grifflänge 7,75 der Intensität 0,8



DER BRUNNEN Ø 5,32 m (= 18 Römerfuß)
Rand 0,89 m (= 3 Römerfuß)

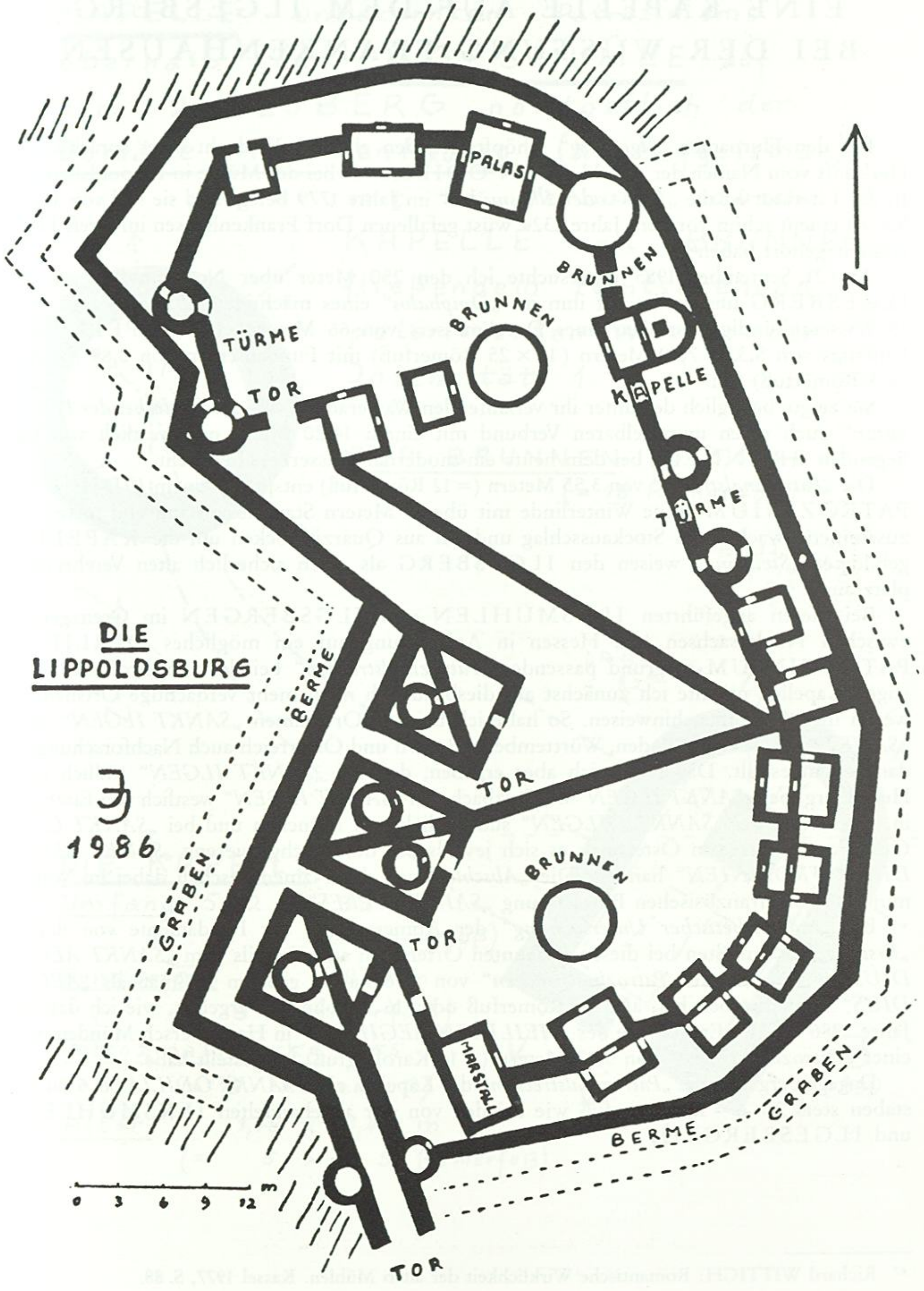
DIE KAPELLE

Umfang	4,73 x 6,80 m	(= 16 x 23 Römerfuß)
Fundament	0,59 m	(= 2 Römerfuß)
Patrozinalstrecke	3,55 m	(= 12 Römerfuß)
Altar	0,89 x 0,89 m	(= 3 x 3 Römerfuß)

Radiaesthetisch ermittelte und markierte Konturen einer römerfüßigen KAPELLE mit BRUNNEN auf dem Burgberg über dem „ILKSTAL“ und der „ILKSMÜHLE“ bei Lippoldshausen.

FOTO: Joachim JÜNEMANN 1986

Noch *„in situ"* vorhandene Steinblöcke
an der südlichen Torgasse der *„Lippoldsburg"*.
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1986



EINE KAPELLE AUF DEM ILGESBERG BEI DER WÜSTUNG FRANKENHAUSEN

Für den Flurnamen *„Ilgesberg"* schöpfte ich den gleichen Verdacht einer sprachlichen Herkunft vom Namen der HEILIGEN ODILIA wie bei der Mühle in Lippoldshausen. In der Literatur ist die *„Ilges- oder Ilkesmühle"* im Jahre 1779 belegt und sie soll von alters her zu einem schon vor dem Jahre 1324 wüst gefallenen Dorf Frankenhausen im Kreis Hofgeismar gehört haben[67].

Am 21. September 1985 untersuchte ich den 250 Meter über Normalnull liegenden ILGESBERG und stellte auf ihm im *„Omphalos"* eines mächtigen *„Blind Spring"* von 15 Wasserankündigungsringen eines Durchmessers von 66 Metern eine KAPELLE des Umfangs von 5,32 × 7,39 Metern (18 × 25 Römerfuß) mit Fundamenten von 0,89 Metern (= 3 Römerfuß) fest.

Sie zeigte bezüglich der unter ihr verlaufenden Wasseradern von *„rechtsdrehender Polarisation"* auch einen unmittelbaren Verbund mit einem 14,20 Meter nordwestlich von ihr liegenden BRUNNEN, bei dem heute ein moderner Wasserbehälter steht.

Die *„Patrozinalstrecke"* von 3,55 Metern (= 12 Römerfuß) entspricht einem ODILIEN-PATROZINIUM. Eine Winterlinde mit über 4 Metern Stammesumfang und mehrfach zusammengewachsenem Stockausschlag und ein aus Quarzitblöcken um die KAPELLE gebildeter *„Steinring"* weisen den ILGESBERG als einen sicherlich alten Verehrungsplatz aus.

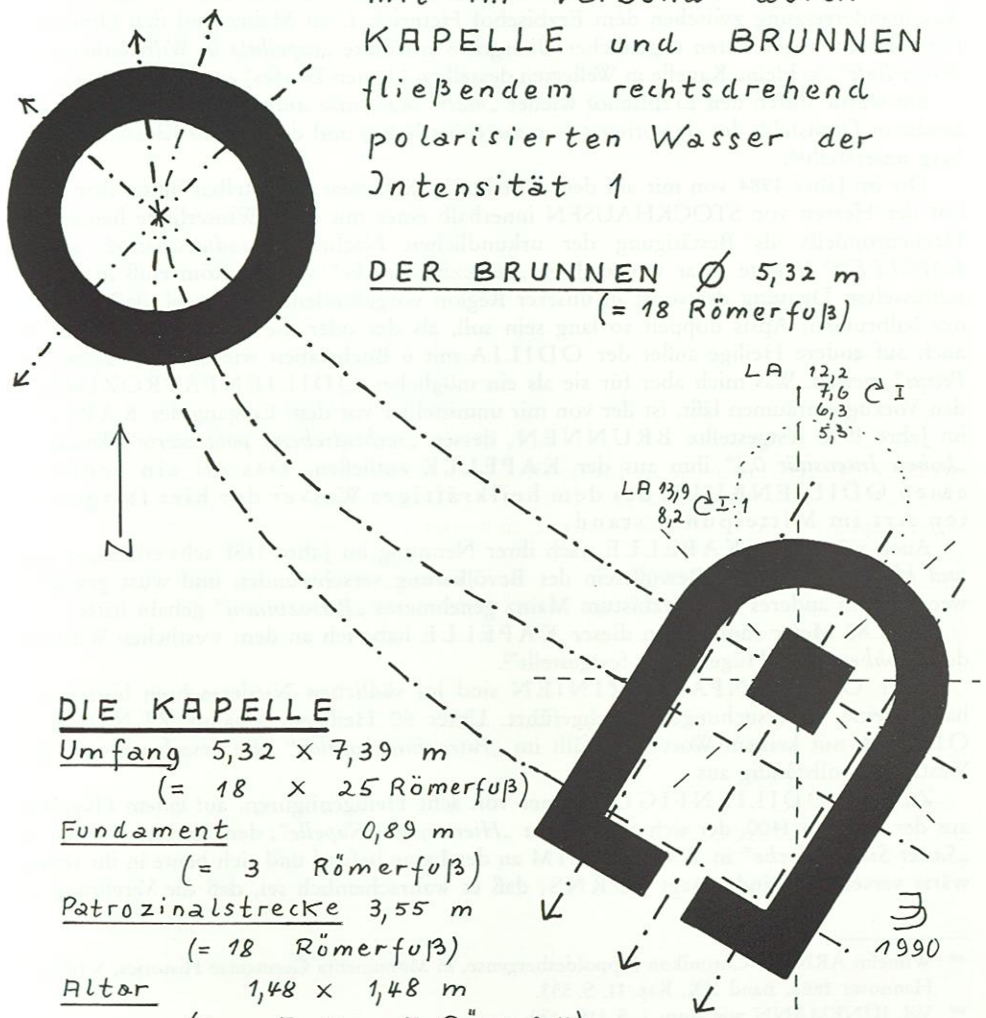
Bei diesen angeführten ILKSMÜHLEN und ILGSBERGEN im Grenzgebiet zwischen Niedersachsen und Hessen in Anblendung auf ein mögliches ODILIEN-PATROZINIUM aufgrund passender *„Patrozinalstrecken"* bei dort angetroffenen einstigen Kapellen möchte ich zunächst auf diesbezüglich noch mehr verdächtige Ortsnamen wegen ihrer Vorsilben hinweisen. So habe ich bei den Ortsnamen *„SANKT ILGEN"* und *„SANKT GILGEN"* in Baden, Württemberg, Bayern und Österreich auch Nachforschungen darüber angestellt. Dabei hat sich aber ergeben, daß bei *„SANKT ILGEN"* südlich von Heidelberg, bei *„SANKT ILGEN"* bei Sulzbach, bei *„SANKT ILGEN"* westlich von Eisenerz in Österreich, bei *„SANKT GILGEN"* südwestlich von München und bei *„SANKT GILGEN"* am Abersee in Österreich es sich jeweils um dort nachgewiesene *„SANKT AEGIDIUSPATROZINIEN"* handelt. Die *„Abschleifung"* der Namen geschah dabei im Volksmund aus der französischen Bezeichnung *„SAINT GILLES"*.

Bei *„radiaesthetischer Untersuchung"* der Abmessungen der Fundamente von deren *„Erstkapellen"* müßten bei diesen genannten Orten sich auch jeweils dem *„SANKT AEGIDIUS"* entsprechende *„Patrozinalstrecken"* von zweimal so großem Fußmaß als *„AEGIDIUS"* 8 Buchstaben hat, also 16 Römerfuß oder 16 Karolingfuß ergeben, wie ich das im Jahre 1986 bei der Erstkapelle des *„HEILIGEN AEGIDIUS"* in Hannoversch Münden mit einer *„Patrozinalstrecke"* von 5,33 Metern (= 16 Karolingfuß) festgestellt habe.

Dagegen ergaben die *„Patrozinalstrecken"* der Kapellen einer *SANKT ODILIA* bei 6 Buchstaben stets 2 × 6 = 12 Römerfuß wie bei den von mir abgehandelten ILKSMÜHLEN und ILGESBERGEN.

[67] Richard WITTICH: Romantische Wirklichkeit der alten Mühlen. Kassel 1977, S. 88.

KAPELLE unbekannten Patroziniums oberhalb der ILGESMÜHLE auf dem ILGESBERG nordöstlich der Domäne Frankenhausen (Kr. Hofgeismar) mit im Verbund durch KAPELLE und BRUNNEN fließendem rechtsdrehend polarisierten Wasser der Intensität 1



DIE KAPELLE
Umfang 5,32 × 7,39 m
(= 18 × 25 Römerfuß)
Fundament 0,89 m
(= 3 Römerfuß)
Patrozinalstrecke 3,55 m
(= 18 Römerfuß)
Altar 1,48 × 1,48 m
(= 5 × 5 Römerfuß)

EINE KAPELLE AUF DEM GUTSHOF IN WELLERSEN

Als ein analog mögliches Beispiel einer *„verschollenen“* SANKT ODILIEN-KAPELLE in nächster Nachbarschaft der KAPELLE bei der ODILIENMÜHLE in Dransfeld könnte die nur ein einziges Mal im Jahre 1151 anläßlich einer folgenschweren Auseinandersetzung zwischen dem Erzbischof Heinrich I. zu Mainz und den Dransfelder Einwohnern wegen deren angeblicher Übergriffe erwähnte *„capellula in Wilredesheim eiusdem villule“* (= kleine Kapelle in Wellersen desselben kleinen Dorfes) angeführt werden.

Sie wurde durch den Erzbischof wieder *„matri suae cuius antea fuisse“* (= ihrer Mutterkirche in Dransfeld, der sie vorher schon zugehört hatte) und damit dem Kloster Lippoldsberg unterstellt[68].

Die im Jahre 1984 von mir auf dem Gutshof in Wellersen unmittelbar hinter dem Adelshof der Herren von STOCKHAUSEN innerhalb eines mit einer Winterlinde bestandenen Heckenrondells als Bestätigung der urkundlichen Nachricht *„radiaesthetisch geortete KAPELLE“*[69] könnte zwar wegen ihrer *„Patrozinalstrecke“* von 12 Römerfuß in der entschlüsselten Deutung der sonst in unserer Region vorgefundenen Bauregel, daß die Sehne der halbrunden Apsis doppelt so lang sein soll, als der oder die Heilige Buchstaben hat, auch auf andere Heilige außer der ODILIA mit 6 Buchstaben wie *„Sixtus, Gallus oder Petrus“* weisen. Was mich aber für sie als ein mögliches ODILIENPATROZINIUM den Vorzug einräumen läßt, ist der von mir unmittelbar vor dem Eingang der KAPELLE im Jahre 1990 festgestellte BRUNNEN, dessen *„rechtsdrehend polarisierte“* Wasser der *„hohen Intensität 0,5“* ihm aus der KAPELLE zufließen. Das ist ein Indiz für einen ODILIENKULT, bei dem heilkräftiges Wasser der hier festgestellten Art im Mittelpunkt stand.

Auch wäre diese KAPELLE nach ihrer Nennung im Jahre 1151 schwerlich *„so sang- und klanglos“* aus dem Bewußtsein der Bevölkerung verschwunden und wüst geworden, wenn sie ein anderes dem Erzbistum Mainz genehmeres *„Patrozinium“* gehabt hätte.

Etwa 80 Meter südlich von dieser KAPELLE habe ich an dem westlichen Waldsaum des *„Lohbergs“* 17 Hügelgräber festgestellt[70].

Über ODILIENPATROZINIEN sind im südlichen Niedersachsen bisher überhaupt keine Untersuchungen durchgeführt. Unter 60 Heiligen erwähnt ZENDER die ODILIA mit keinem Wort[71]. Sie fällt im *„Patrozinienkatalog“* Niedersachsens und auch Westfalens vollständig aus.

Zu einer ODILIENFIGUR, einer von acht Heiligenfiguren, auf einem Flügelaltar aus der Zeit um 1400, der sich einst in der *„Hieronymus-Kapelle“*, dem ältesten Bereich der *„Sankt Sixtus-Kirche“* in NORTHEIM an der Leine befand und sich heute in ihr südostwärts versetzt vorfindet, sagt JÖRNS, daß es wahrscheinlich sei, daß die Verehrung des

[68] Wilhelm ARNDT: Chronikon Lippoldesbergense, in Monumenta Germaniae Historica, Scriptores. Hannover 1868, Band XX, Kap. 11, S. 553.

[69] Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 1, S. 118–120.

[70] Joachim JÜNEMANN: Radiaesthetische Auffindung urgeschichtlicher Hügelgräber. Im Selbstverlag Dransfeld 1990, S. 106–107.

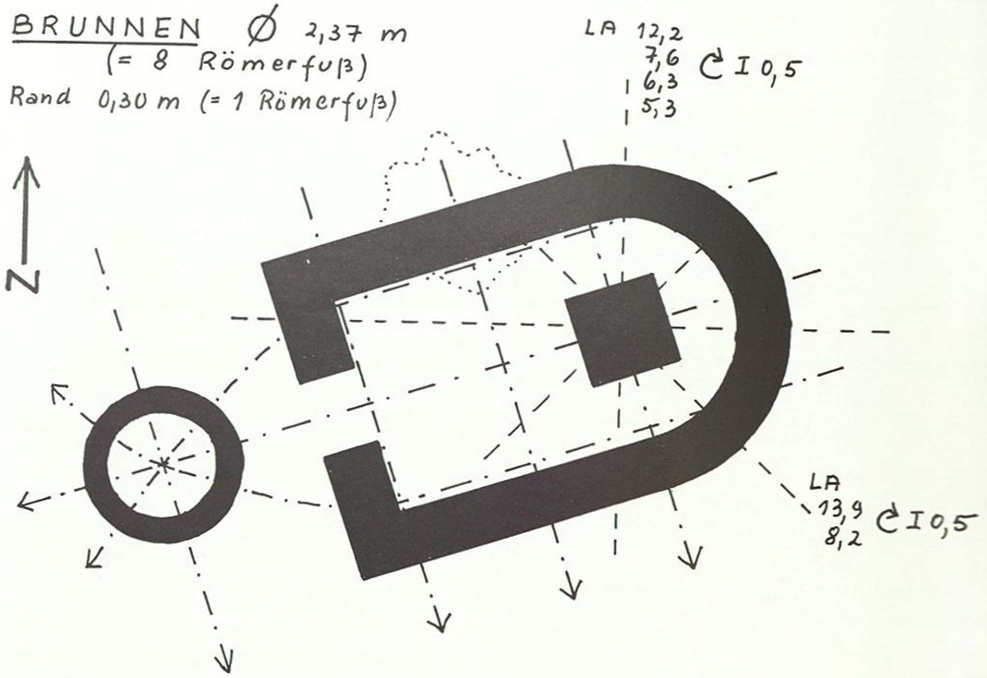
[71] Matthias ZENDER: Entwicklung und Gestalt der Heiligenverehrung zwischen Rhein und Elbe im Mittelalter, in Ostwestfälisch-weserländische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde, Reihe I, Heft 15. Münster (Westf.) 1976, S. 280–298.

„Sixtus“ und der ODILIA auf einer vom Elsaß ausgehenden Welle auch nach NORTHEIM gekommen sei, was seines Erachtens etwa um 1100 geschehen sein müsse[72].

Ich bin auch dieser Spur nachgegangen und habe südlich vom Turm in der *„Sankt Sixtus-kirche“* in NORTHEIM bis noch in die *„Hieronymus-Kapelle“* hineinreichend eine nordöstlich ausgerichtete „URKAPELLE“ samt BRUNNEN *„radiaesthetisch geortet“*. Mit einer *„Patrozinalstrecke“* von 3,55 Metern und noch etlichen typischen Merkmalen mehr könnte sie sowohl einem *„Sixtus“*- als auch einem ODILIENPATROZINIUM zugeordnet werden.

[72] Emil JÖRNS: Sankt Sixtus – Wer gab den Namen?, in Northeimer Neueste Nachrichten Nr. 54 vom 5. März 1971 und Helmut ENGEL: Zur Baugeschichte von Sankt Sixti, in Northeim. Lebensbild einer südniedersächsischen Stadt aus Geschichte und Gegenwart. Northeim 1962, S. 28.

KAPELLE unbekannten Patroziniums auf dem Gutshof einer partiellen Dorfwüstung in Wellersen 3,5 Km südwestlich von Dransfeld (Kr. Göttingen) mit im Verbund durch KAPELLE und BRUNNEN fließendem rechtsdrehend polarisierten Wasser der Grifflänge 7,75 der Intensität 0,5



KAPELLE Umfang 5,32 × 7,69 m (= 18 × 26 Römerfuß)
Fundament 0,89 m (= 3 Römerfuß)
Patrozinalstrecke 3,55 m (= 12 Römerfuß)
Altar 1,48 × 1,48 m (= 5 × 5 Römerfuß)
„Blind Spring" LA 9,2 I 1 Ø 25 m mit 9 Wasserringen

Ǝ 1990

NORTHEIM Sankt Sixtuskirche
ODILIENFIGUR auf einem Flügelaltar.
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

DIE SANKT OTTILIENKAPELLE IN DER SÖHRE BEI SANKT OTTILIEN

Als später urkundlicher Beleg von ihr wurde vom 18. Mai 1506 eine CAPELLEN und CLUS uff SANCT OTHILIENBERGH überliefert, welche die Äbtissin Elisabeth von PLESSE im Kloster Kaufungen dem Prior der Carmeliter in Spangenberg übertrug[73].

Weitere literarische Belege nennen: im Jahre 1519 SANKT ILGENGUTH, 1553 SEINDT DILGENBERG, 1575–1585 SANKT OTILIENBERG, 1715 SANKT OTTILIENBERG und 1747 SANKT OTTILIE[74].

Bei der SANKT OTTILIENKAPELLE in der „SÖHRE", zu der noch am Ostermontag 1519 eine Wallfahrt stattgefunden hat[75] und deren Ruine im Jahre 1850 noch bis zur Höhe der Fenster erhalten gewesen sein soll[76], ist bei einer Grabung reichhaltige Keramik vom 13. bis Anfang des 15. Jahrhunderts gefunden worden, die der Qualität nach keine Alltagsware war[77].

Man gelangt auf der vom Dorf SANKT OTTILIEN nach Westen in den Wald bergan führenden Straße nach knapp 1½ Kilometern nach deren Kurve mit einer Wegekreuzung auf dem südsüdostwärts abbiegenden Wege nach der sogenannten *„Sängerbuche"*, wo ich die Relikte von sechs Hügelgräbern *„radiaesthetisch"* feststellen konnte.

Von diesem idyllisch gelegenen schönen Platz, den der *„Männergesangverein Eschenstruth"* im Jahre 1970 um eine stattliche Rotbuche mit Bänken und einer Schutzhütte hergerichtet hat, führt der Weg weiter südwärts etwa 254 Meter bergan auf die Höhe 460 Meter über Normalnull, wo etwa 30 Meter westlich davon auf einer kleinen Blöße im Buchenhochwald mit *„Überhältern"* und Jungbuchengesträuch die SANKT OTTILIENKAPELLE einst gelegen hat.

Diesen Standort habe ich am 21. August 1985 bereits *„radiaesthetisch"* erfaßt und am 28. November 1990 nochmals überprüft. Die nach Nordosten ausgerichtete SANKT OTTILIENKAPELLE weist alle typischen ihrem *„Patrozinium"* entsprechenden Phänomene auf. Da sind zu nennen: die *„Patrozinalstrecke"* von 3,55 Metern (= 12 Römerfuß), was bedeutet, daß die Sehne der halbkreisförmigen Apsis doppelt so lang ist, als die HEILIGE ODILIA in ihrem Namen Buchstaben hat, eine im Mittelalter vielfach durchgeführte Verschlüsselung; der unmittelbare Verbund der unter der KAPELLE fließenden Wasser *„rechtsdrehender Polarisation der hohen Intensität 0,5"* mit dem SANKT OTTILIENBRUNNEN, was auf einen zum Gottesdienst gehörigen KULT der WASSER- und AUGEN-HEILIGEN ODILIA weist.

Ich habe mit der *„Lecher-Antenne Typ B 2"* bei dem Abstecken der Grundrisse über dem Waldboden auch eine Übereinstimmung mit der Beurkundung vom Jahre 1506 vorgefunden[78], sowohl die CAPELLEN als auch eine Behausung eines Klausners, die CLUS und noch dazu einen BRUNNEN. Wie stimmt auch das mit einer sicherlich noch viel älteren

---

73 Hermann von ROQUES: Urkundenbuch des Klosters Kaufungen. Cassel 1902, II. Band, Urk. Nr. 585.

74 Vgl. KÜTHER wie Anm. 63 und auch Ernst Werner MAGDANZ: Zur Diskussion gestellt: Meine liebe Ottilia, in Zeitungsbeilage „Kaufunger Wald. Land und Leute zwischen Fulda und Werra". Folge 17 im Oktober 1981.

75 Vgl. KÜTHER wie Anm. 63 und 74.

76 Wilhelm IDE und Fritz FOLLEMANN: Kurhessisches Wanderbuch. Kassel 1973, S. 149.

77 Ernst Werner MAGDANZ: Siedlungen im Wald um Kaufungen, in Kaufunger Hefte, Kaufungen 1979, Heft 4, S. 44, Abbildung der Funde vom Platz der *„St. Ottilia"*.

78 Vgl. ROQUES wie Anm. 73.

Kunde und Erfahrung der Menschheit überein, wenn es da heißt[79]: *„Da bauete er einen Altar und predigte von dem Namen des Herrn und richtete daselbst eine Hütte auf; und seine Knechte gruben daselbst einen Brunnen"*.

Die SANKT OTTILIENKAPELLE hat hier mit einem Fundament von 0,89 Metern (= 3 Römerfuß) einen Umfang von 5,32 × 8,87 Metern (= 18 × 30 Römerfuß). Der SANKT OTTILIENBRUNNEN mit einem Brunnenrand von 0,59 Metern (= 2 Römerfuß) hat einen Durchmesser von 2,96 Metern (= 10 Römerfuß). Die KLAUSE mißt mit einer Fundamentbreite von 0,66 Metern (= 2 Karolingfuß) 3,99 × 3,99 Meter (= 12 × 12 Karolingfuß). In ihr habe ich auch mit der *„Grifflänge 3,75 linksdrehender Polarisation der Intensität 3 Aschenreste"* einer *„Herdstelle"* geortet.

Zu der hier wieder besonders ausgewählten *„geomantischen Plazierung"* für die SANKT OTTILIENKAPELLE ist festzustellen, daß ihr Altar von 1,48 × 1,48 Metern (= 5 × 5 Römerfuß) im *„Omphalos"* (= Nabel) eines aus 8 *„rechtsdrehenden Wasserankündigungsringen"* bestehenden *„Blind Spring"* der hohen *„Intensität 0,5"* liegt, der noch dazu – vermutlich zur Verstärkung seiner Schwingkreise – mit ringartig gelegtem *„ferromagnetischen Material"* besteckt worden ist, was keltischem Kultureinfluß zugeschrieben wird[80]. Es zeigen sich nämlich – mehrfach von mir überprüft – *„Reaktionsausschläge mit der Grifflänge 3,96 (= Eisen) rechtsdrehender Polarisation der Intensität 3 mit nach Süden hin offenen Ringen"* zwischen den 8 Wasserringen, ein seltsames Phänomen, das ich auf der LIPPOLDSBURG auch schon an zwei Stellen antraf. Diese Erscheinung klingt auch in der englischen Literatur an, wo es heißt: In früherer Zeit sei eine Wissenschaft der *„terrestrischen Akupunktur"* entwickelt worden, um den harmonischen Fluß der Lebensessenz der Erde sicherzustellen. Steinsäulen verbinden durch ihren lebendigen Quarz- oder Metall-Gehalt Himmel und Erde. Eine über einem *„Energiezentrum"* in den Boden getriebene *„Eisenstange"* wurde von modernen *„Geomanten"* für wirksam empfunden[81].

Aus einem anderen englischen Beleg ist zu erfahren, daß die Energie *„fixiert"* wurde, wenn der *„Omphalos"* festgesetzt wurde, das heißt in dem Augenblick, wenn bei der Gründungszeremonie die *„Eisenspitze"* oder der *„Holzpflock"* den Punkt markierend in den Boden geschlagen wurde[82].

Mit neun *„radiaesthetisch"* von mir georteten Hügelgräbern zentraler Körperbestattung rund um die SANKT OTTILIENKAPELLE und ihre KLAUSE rückt der SANKT OTTILIENBERG in der SÖHRE auch in die Einschätzung eines schon *„heidnisch geweihten Verehrungsplatzes"*, der bei der *„Platzauswahl"* für den Bau der KAPELLE von Bedeutung war.

Erstaunlich bleibt, daß der SANKT OTTILIENBERG in der SÖHRE für die wegen ihres Glaubens aus Frankreich vertriebenen Hugenotten der namengebende Impuls für ihr in den Jahren 1699/1700 neu gegründete Dorf SANKT OTTILIEN in Hessen war.

Es hat hier auch für reformierte Christen die ihnen von ihrer alten Heimat her noch bekannte und liebenswerte HEILIGE ODILIA ihre Ausstrahlung nicht verfehlt ebenso wie für die katholischen Mönche im Jahre 1886 bei der Namensgebung des von ihnen neu gegründeten Klosters SANKT OTTILIEN am Ammersee in Bayern nach dem Namen einer weit älteren SANKT OTTILIENKAPELLE zu Emming.

---

79 Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift, Hausbibel der Familie JÜNEMANN aus JÜHNDE 1827, Hannover 1825, das erste Buch Mose, Capitel 26, Vers 25.

80 Vgl. ENDRÖS wie Anm. 65 und MERZ wie Anm. 66.

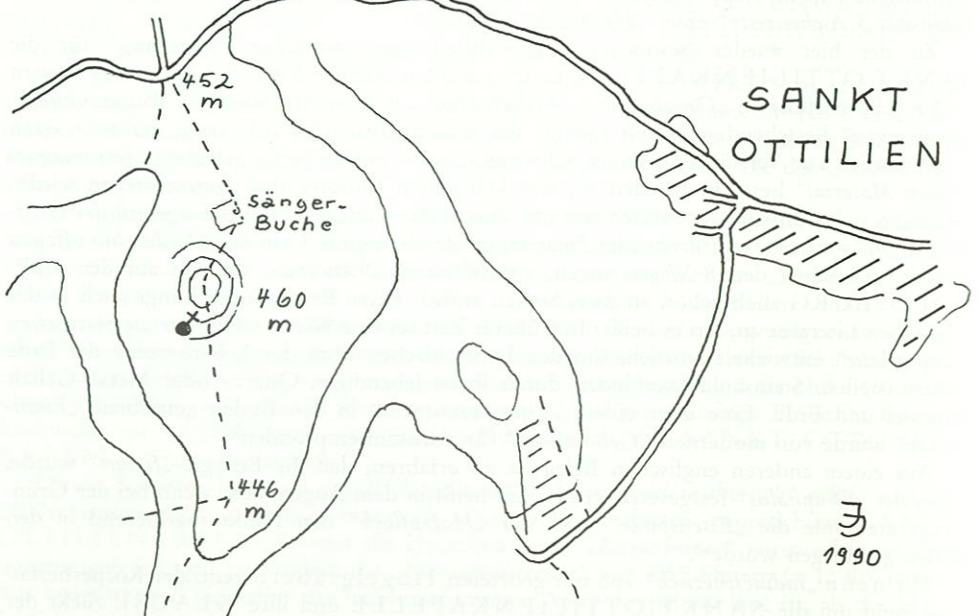
81 John MICHELL: The New View Over Atlantis. London 1969, deutsche Ausgabe: Die Geomantie von Atlantis. München 1984, S. 132.

82 Nigel PENNICK: Geomancy. Cambridge 1973, deutsche Ausgabe: Die alte Wissenschaft der Geomantie. Der Mensch im Einklang mit der Erde. Cambridge 1978, S. 49.

DER SANKT OTTILIENBERG

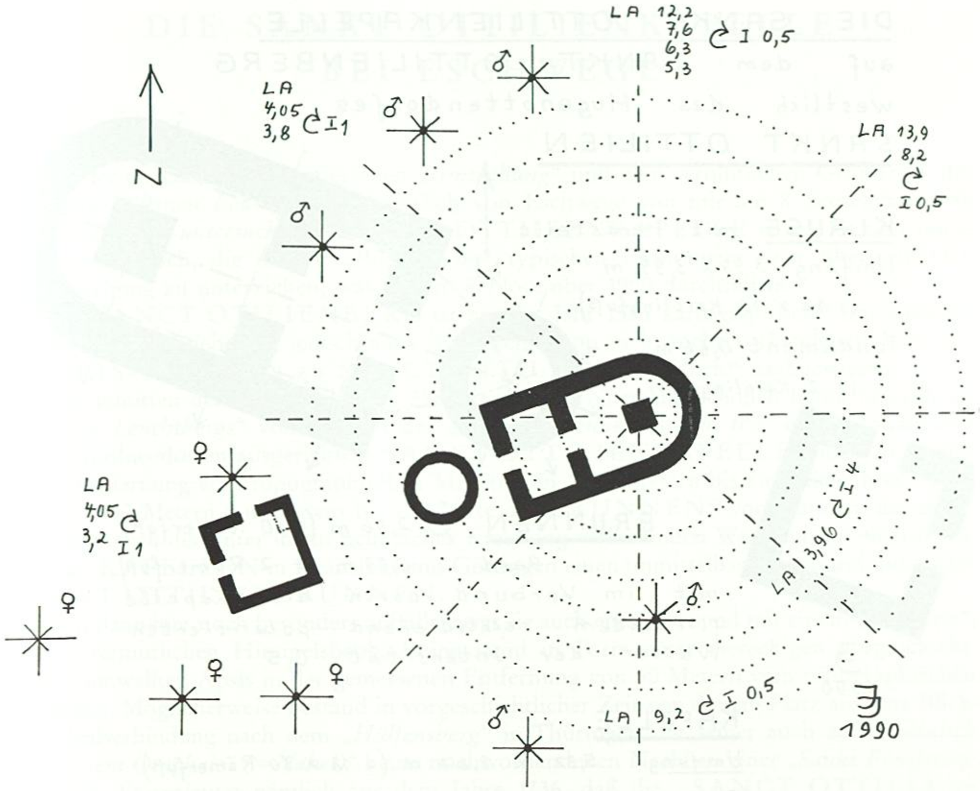
westlich vom Hugenottendorf

SANKT OTTILIEN (Söhrewald)



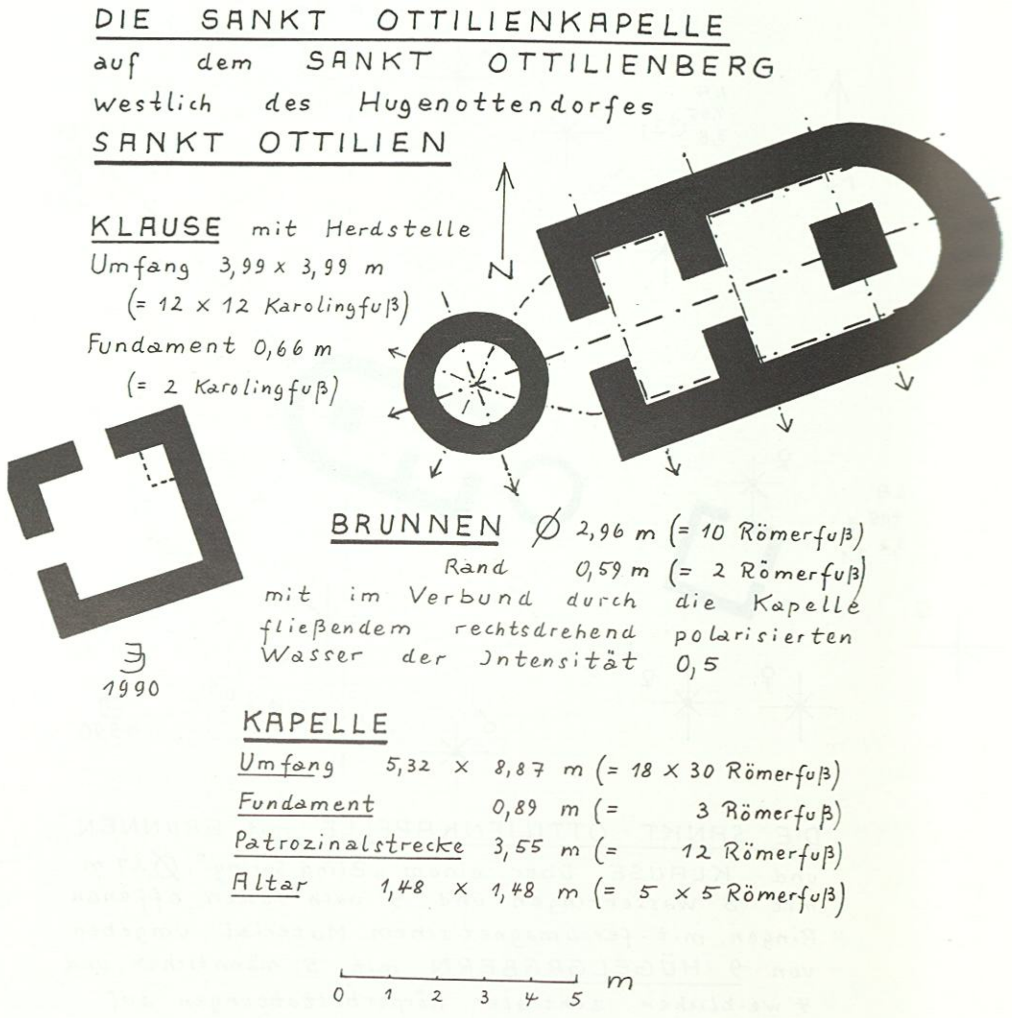
DIE SANKT OTTILIENKAPELLE mit BRUNNEN und KLAUSE südlich der „Sängerbuche"

0 100 200 300 400 500 m



DIE SANKT OTTILIENKAPELLE mit BRUNNEN und KLAUSE über einem „Blind Spring" Ø 27 m mit 8 Wasserringen und 9 nach Süden offenen Ringen mit ferromagnetischem Material umgeben von 9 HÜGELGRÄBERN mit 5 männlichen und 4 weiblichen zentralen Körperbestattungen auf dem SANKT OTTILIENBERGE westlich vom Hugenottendorf SANKT OTTILIEN

0 5 10 m



DIE SANKT OTTILIENKAPELLE BEI ESCHWEGE

Zu der im Jahre 1989 vermessenen *„Umwallung"* und dem vermutlichen Grundriß[83] der auf dem *„Kleinen Leuchtberg"* südöstlich von Eschwege von mir am 8. September 1985 *„radiaesthetisch untersuchten"* SANKT OTTILIENKAPELLE wurde es nun nochmals erforderlich, die diesem *„Patrozinium"* typischen Phänomene einer überprüfenden Untersuchung zu unterziehen, was ich am 8. November 1990 durchführte.

Ein SANCT OTILIENBERG ist um das Jahr 1585 kartographisch[84] mit einer im Jahre 1619 beschriebenen, jedoch auch in Resten schon nicht mehr vorhandenen WALLFAHRTS-CLAUSEN zu SANCT OTTILIEN urkundlich[85] nachgewiesen.

Die inmitten der Hochfläche des 288 Meter über Normalnull hohen heute bewaldeten *„Kleinen Leuchtbergs"* von mir mit der *„Lecher-Antenne des Typs B 2"* erneut lokalisierte nach Nordnordosten ausgerichtete SANKT OTTILIENKAPELLE wurde in gemessener Entfernung vom topographischen Meßstein in 16,40 Metern bis zur Mitte ihres Altars und in 7,40 Metern von diesem bis zur Mitte des BRUNNENS vorgefunden. Sie offenbart bezüglich der unter ihr in neunfacher Kreuzung verlaufenden Wasseradern, ebenso wie bei den KAPELLEN in Dransfeld und Göttingen einen unmittelbaren Verbund mit einem SANKT OTTILIENBRUNNEN.

Was dann hier noch besonders auffällt, zeigt sie auch einen Verbund mit einem *„Gnomon"*, einem vermutlichen Himmelsbeobachtungsstand in Form einer viereckigen vorgeschichtlichen umwallten Apsis in der gemessenen Entfernung von 30 Metern vom topographischen Meßstein. Möglicherweise bestand in vorgeschichtlicher Zeit von diesem Platz aus eine Blick- und Peilverbindung nach dem *„Hülfensberg"* in Thüringen mit seiner auch auf *„heidnisch geweihtem Omphalos (= Nabel)"* heute noch vorhandenen Nachbau einer *„Sankt Bonifatiuskapelle"*. Es verlautet nämlich aus dem Jahre 1736, daß die „SANCT OTTILIA *im Gesicht des Gehülfens- oder Stuffenberges liege, so daß sie bei Wallfahrten einer dem andern Zeichen geben könnten"*[86]. So ging auch von Eschwege ein Pilgerpfad, der *„Pfaffenweg"* genannt, von der Südseite her mit seinen *„Stationen"* schneckenförmig um den SANKT OTTILIENBERG herum. Im Jahre 1825 haben sich bei Grabungen noch eine Grundmauer der KAPELLE und Schutt und Ziegel gefunden[87].

Die mit einem Fundament von 0,89 Metern (= 3 Römerfuß) gemutete SANKT OTTILIENKAPELLE hatte die Maße von 5,32 × 8,87 Metern (= 18 × 30 Römerfuß). Ihre *„Patrozinalstrecke"* betrug 3,55 Meter (= 12 Römerfuß) und ihr Altar maß 1,48 × 1,48 Meter (= 5 × 5 Römerfuß).

Der mit der *„Grifflänge 9,2 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 0,5 geortete Blind Spring"* zeigte 13 *„Wasserankündigungsringe"* eines Durchmessers von 48,60 Metern.

Der SANKT OTTILIENBRUNNEN hatte einen Durchmesser von 3,55 Metern (= 12 Römerfuß) und einen Brunnenrand von 0,59 Metern (= 2 Römerfuß).

---

[83] Karl KOLLMANN: Der Eschweger Ottilienberg. – Ergebnisse neuerer Forschungen, in Eschweger Geschichtsblätter 1. Eschwege 1990, S. 21–27.

[84] Hessisches Staatsarchiv Marburg, Karte des Cent Eschwege von Jost MOERS, P II 11.433.

[85] Hessisches Staatsarchiv Marburg, Bestand 17 I Nr. 3574.

[86] Henrich HOFEROCK: Kurze Beschreibung der Stadt Eschwege. Eschwege 1736, S. 35.

[87] Johann Christian HOCHHUT: Erinnerungen an die Vorzeit und Gegenwart der Stadt Eschwege in Thüringen. Leipzig 1826, S. 69.

Sowohl im Altar der SANKT OTTILIENKAPELLE als auch im *„Gnomon“* der vorgeschichtlichen viereckigen Apsis kreuzen sich die *„Gitternetze der Grifflängen 5,3; 6,3; 7,6; 8,2; 12,2 und 13,9 rechtsdrehender Polarisation der hohen Intensität 0,5“.*

Auch die *„vorgeschichtliche Wallanlage“* mit im *„langen Megalithfuß“* glatt aufgehenden Meßstrecken liegt mit ihrem *„Gnomon“*, dessen einstige Stelle eine im Waldboden kuhlenartige Vertiefung zeigte, im *„Omphalos“* eines *„Blind Spring mit 8 Wasserankündigungsringen rechtsdrehender Polarisation der Intensität 0,5“*. Es stellte auch hier offensichtlich ein *„Blind Spring“* als ein *„ringförmiges Strukturelement das immaterielle Grundgerüst“* eines prähistorischen KULTPLATZES dar. Hierfür wurden solche Plätze bevorzugt, wo die Energiepotentiale eine bestimmte Art von *„Ausgewogenheit“* aufwiesen[88].

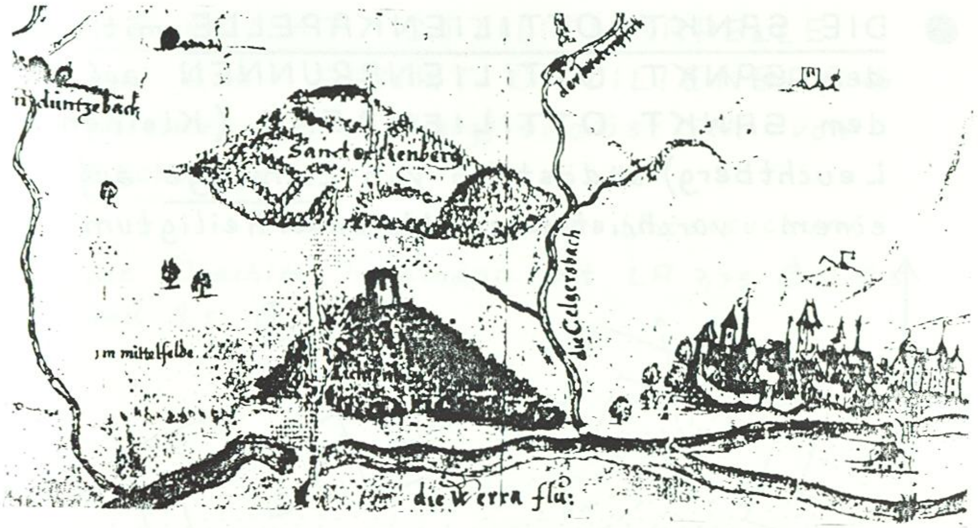
Unter solcher Sinngebung stand auch ein Seminar *„Ritualismus der anglikanischen Kirche“* im Hause *„Hoher Hagen“* bei Dransfeld. Eine Teilnehmerin am *„Altarstein am Hengelsberg“*, dem Ort der *„Meditation“* von mir befragt, was sie hier empfände, antwortete: *„Such a place spreads a soft radiation energy of equalization!“* (= Solch ein Platz verbreitet eine sanfte Energie-Ausstrahlung des Ausgleichs)[89].

Derartig strahlende Plätze wurden einst in völliger Unbefangenheit von einer neuen Religion übernommen und überdauerten deshalb den Wechsel der Religionen, weil sie es eben *„in sich haben“*[90].

Auf diesem mit *„Immergrün“* (vinca minor) bewachsenen SANKT OTTILIENBERG berühren sich Heidentum und Christenglaube in einer eindrucksvollen Kontinuität.

---

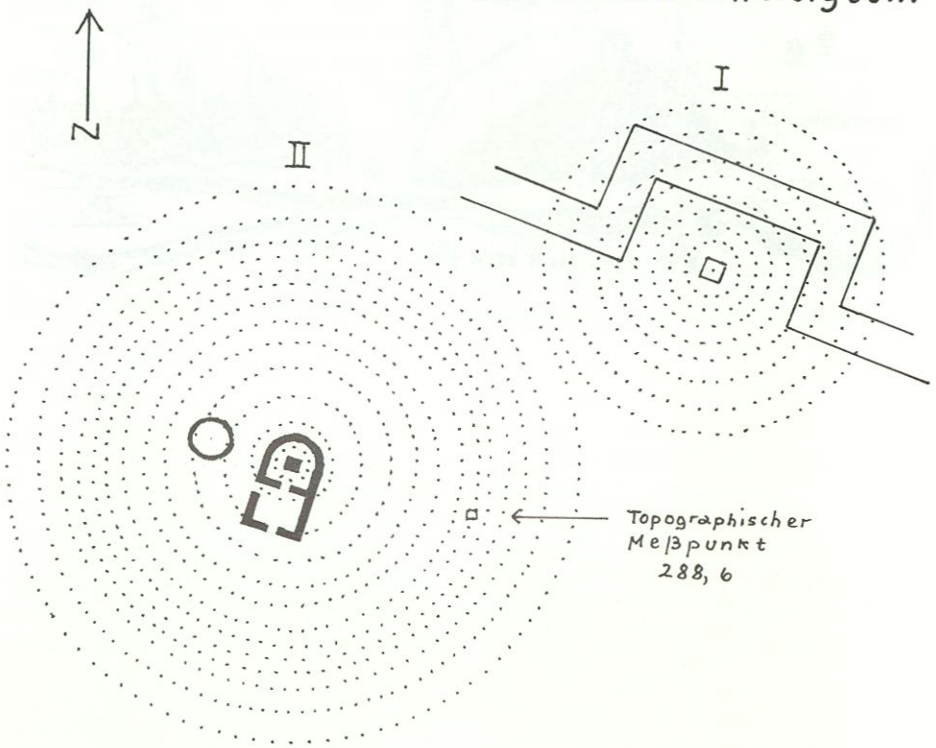
[88] Jörg PURNER: Radiästhesie – Ein Weg zum Licht? Zürich/Chur 1988, S. 145 und 130.
[89] Mrs. Pandora O'MALLORY, USA, 315 Precita Avenue, San Francisco California am 25. Juli 1989.
[90] Vgl. PURNER wie Anm. 88, S. 123.



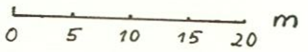
Der „Sanct otilienberg“ südöstlich von Eschwege

(Hess. Staatsarchiv Marburg, Karte Cent Eschw. von Joest Moers P II 11.433 um 1585)

DIE SANKT OTTILIENKAPELLE mit dem SANKT OTTILIENBRUNNEN auf dem SANKT OTTILIENBERG (Kleinen Leuchtberg) südöstlich von Eschwege auf einem vorchristlichen Kalenderheiligtum



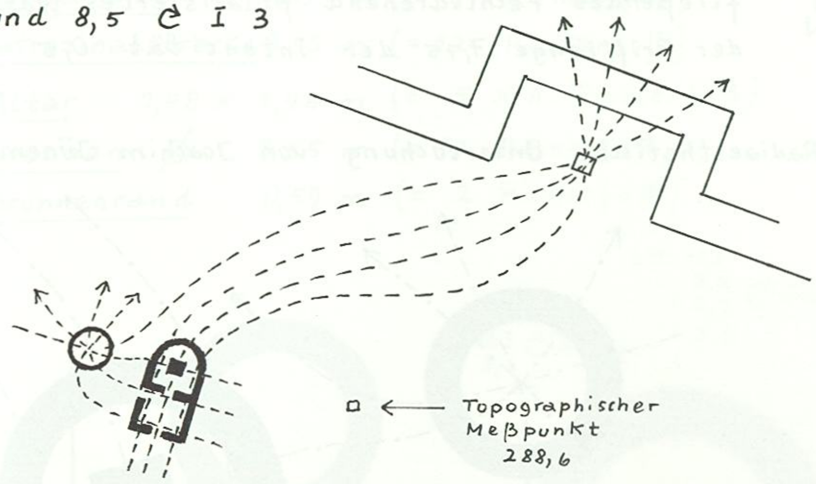
„Blind Spring" I mit 8 Wasserringen Ø 28,50 Meter
„Blind Spring" II mit 13 Wasserringen Ø 48,60 Meter



Radiaesthetische Untersuchung mit LA 9,2 ↻ I 0,5 von Joachim Jünemann 1990

DIE SANKT OTTILIENKAPELLE auf dem SANKT OTTILIENBERG (Kleinen Leuchtberg) südöstlich von Eschwege

Radiaesthetische Untersuchung von Joachim Jünemann mit LA 7,75 ↻ I 0,5 und 8,5 ↻ I 3



Unterirdischer Wasseradernverbund zwischen der christlichen und vorgeschichtlichen sakralen Anlage

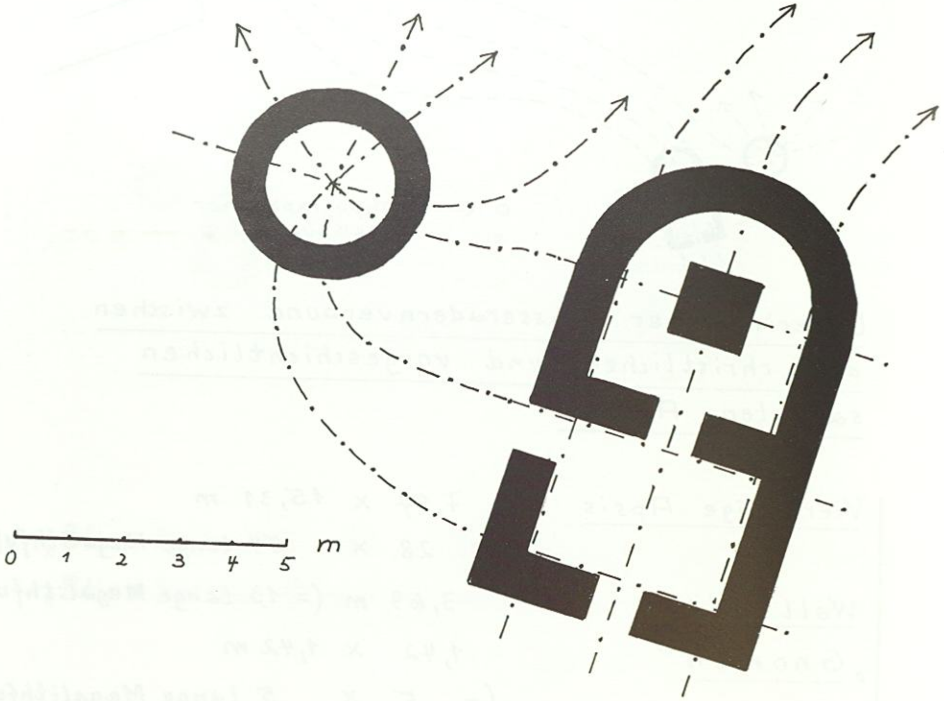
Viereckige Apsis	7,94 x 15,31 m (= 28 x 54 lange Megalithfuß)
Wallbreite	3,69 m (= 13 lange Megalithfuß)
„Gnomon"	1,42 x 1,42 m (= 5 x 5 lange Megalithfuß)
Gitternetz - Kreuzung	LA 12,2 ; 7,6 ; 6,3 ; 5,3 ; 13,9 und 8,2 ↻ I 0,5

DIE SANKT OTTILIENKAPELLE auf dem SANKT OTTILIENBERG (Kleinen Leuchtberg) südöstlich von Eschwege

N

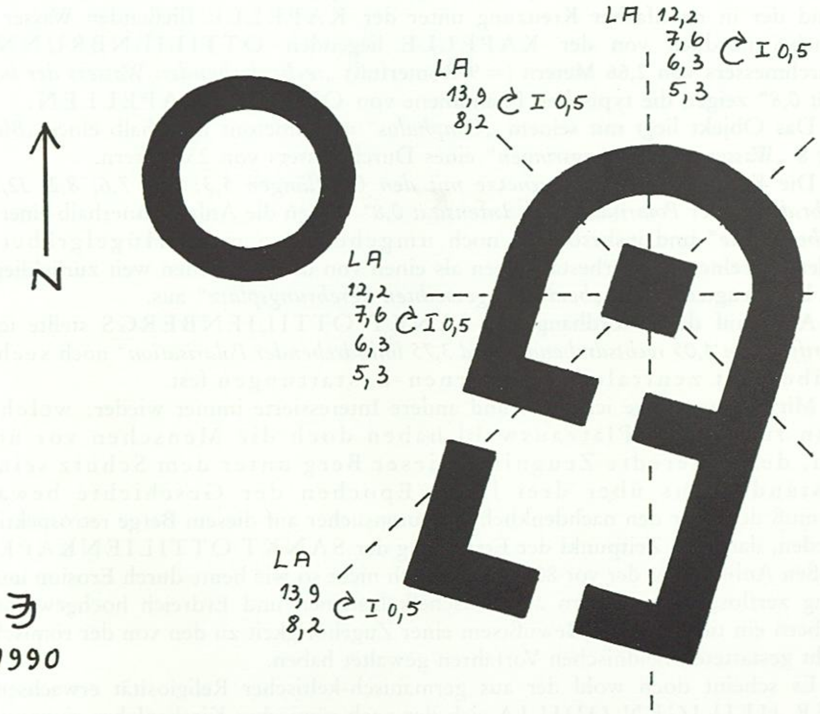
Im Verbund durch Kapelle und Brunnen fließendes rechtsdrehend polarisiertes Wasser der Grifflänge 7,75 der Intensität 0,5

Radiaesthetische Untersuchung von Joachim Jünemann



DIE SANKT OTTILIENKAPELLE auf dem SANKT OTTILIENBERG (Kleinen Leuchtberg) südöstlich von Eschwege

Umfang 5,32 × 8,87 m (= 18 × 30 Römerfuß)
Fundament 0,89 m (= 3 Römerfuß)
Patrozinalstrecke 3,55 m (= 12 Römerfuß)
Altar 1,48 × 1,48 m (= 5 × 5 Römerfuß)
Brunnen Ø 3,55 m (= 12 Römerfuß)
Brunnenrand 0,59 m (= 2 Römerfuß)



1990

DIE SANKT OTTILIENKAPELLE BEI ULFEN

Der 416 Meter über Normalnull hohe und steile, nur auf schneckenartiger Umwindung seines Weges hinan erklimmbare Berg hinterließ uns außer seinem im Volksmund noch lebendigen Namen OTTILIENBERG nur knappe historische Daten. Er wird für das Jahr 1538 als OTILGENBERG, 1630 als UFFM OTTILIENBERGE und 1768 als AUFM OTTILIENBERGE überliefert, wozu vermerkt ist „mit Resten einer KAPELLENMAUER unbekannter Entstehungszeit[91].

Auch auf diesem von mir am 19. August 1985 voruntersuchten Berg bei ULFEN im Ringgau konnten meine Frau und ich am 21. November 1990 eine nach Südsüdosten ausgerichtete SANKT OTTILIENKAPELLE in einer gemessenen Entfernung von dem topographischen Meßstein in 10,60 Metern bis zur Mitte ihres Altars und in 5,25 Metern bis zur Mitte des BRUNNENS erneut lokalisieren.

Ihr Umfang betrug 5,32 × 7,98 Meter (= 18 × 27 Römerfuß) mit Fundamenten von 0,89 Metern (= 3 Römerfuß). Eine „*Patrozinalstrecke*" von 3,55 Metern (= 12 Römerfuß) und ein Altar von 1,48 × 1,48 Metern (= 5 × 5 Römerfuß), sowie der auch wieder unmittelbare Verbund der in neunfacher Kreuzung unter der KAPELLE fließenden Wasser mit einem nahebei nördlich von der KAPELLE liegenden OTTILIENBRUNNEN eines Durchmessers von 2,66 Metern (= 9 Römerfuß) „*rechtsdrehenden Wassers der hohen Intensität 0,8*" zeigen die typischen Phänomene von ODILIENKAPELLEN.

Das Objekt liegt mit seinem „*Omphalos*" mittenbetont innerhalb eines „*Blind Spring*" mit 8 „*Wasserankündigungsringen*" eines Durchmessers von 23 Metern.

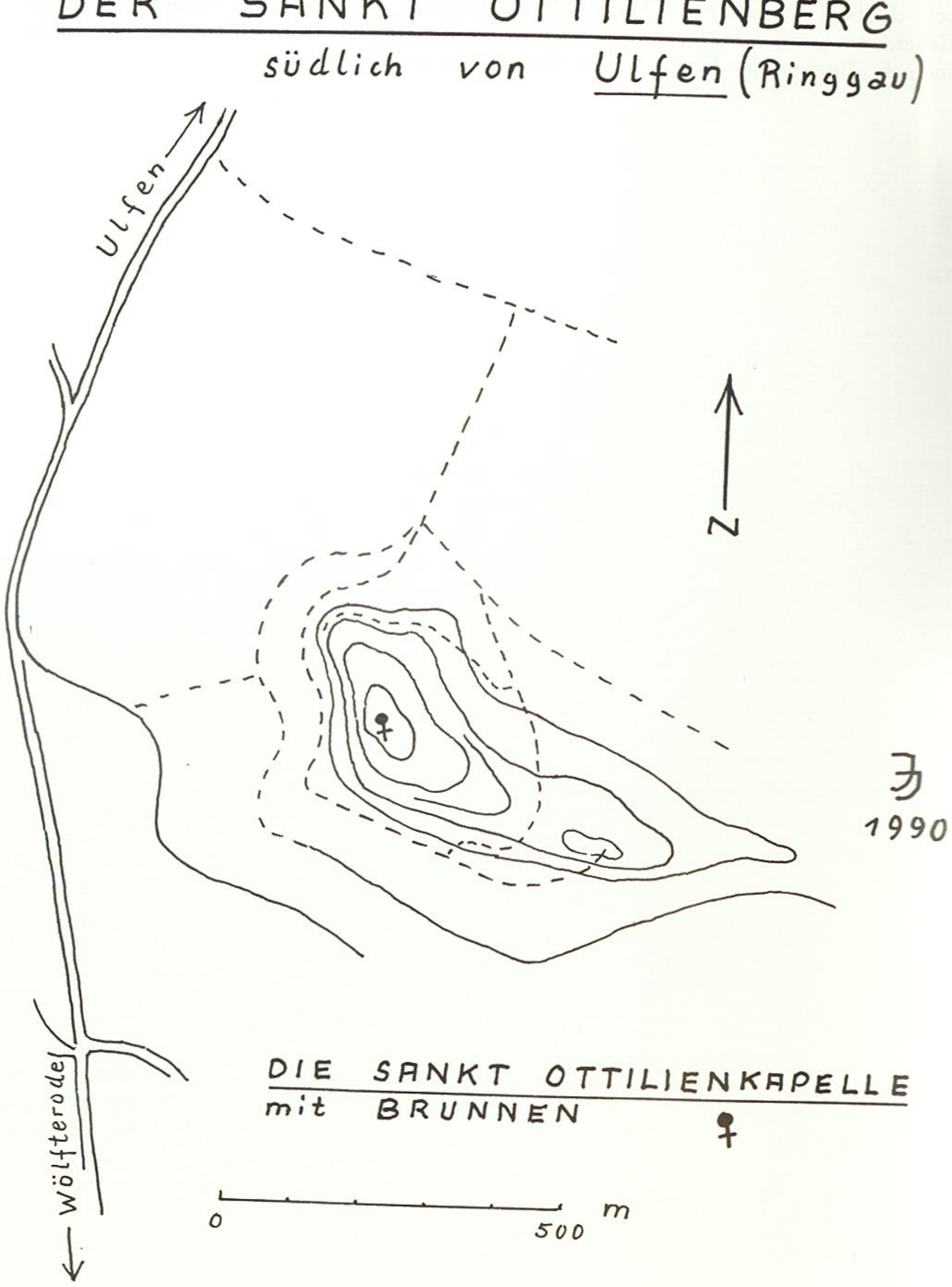
Die Kreuzung der „*Gitternetze mit den Grifflängen 5,3; 6,3; 7,6; 8,2; 12,2 und 13,9 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 0,8*" weisen die Anlage innerhalb einer „*Geomantischen Zone*" und insbesondere noch umgeben von neun Hügelgräbern mit zentralen einzelnen Körperbestattungen als einen von den Menschen weit zurückliegender Zeiten bevorzugten schon „*heidnisch geweihten Verehrungsplatz*" aus.

Auch auf dem Nordhang des SANKT OTTILIENBERGS stellte ich mit den „*Grifflängen 4,05 rechtsdrehender und 3,75 linksdrehender Polarisation*" noch sechs Hügelgräber mit zentralen Brandurnen-Bestattungen fest.

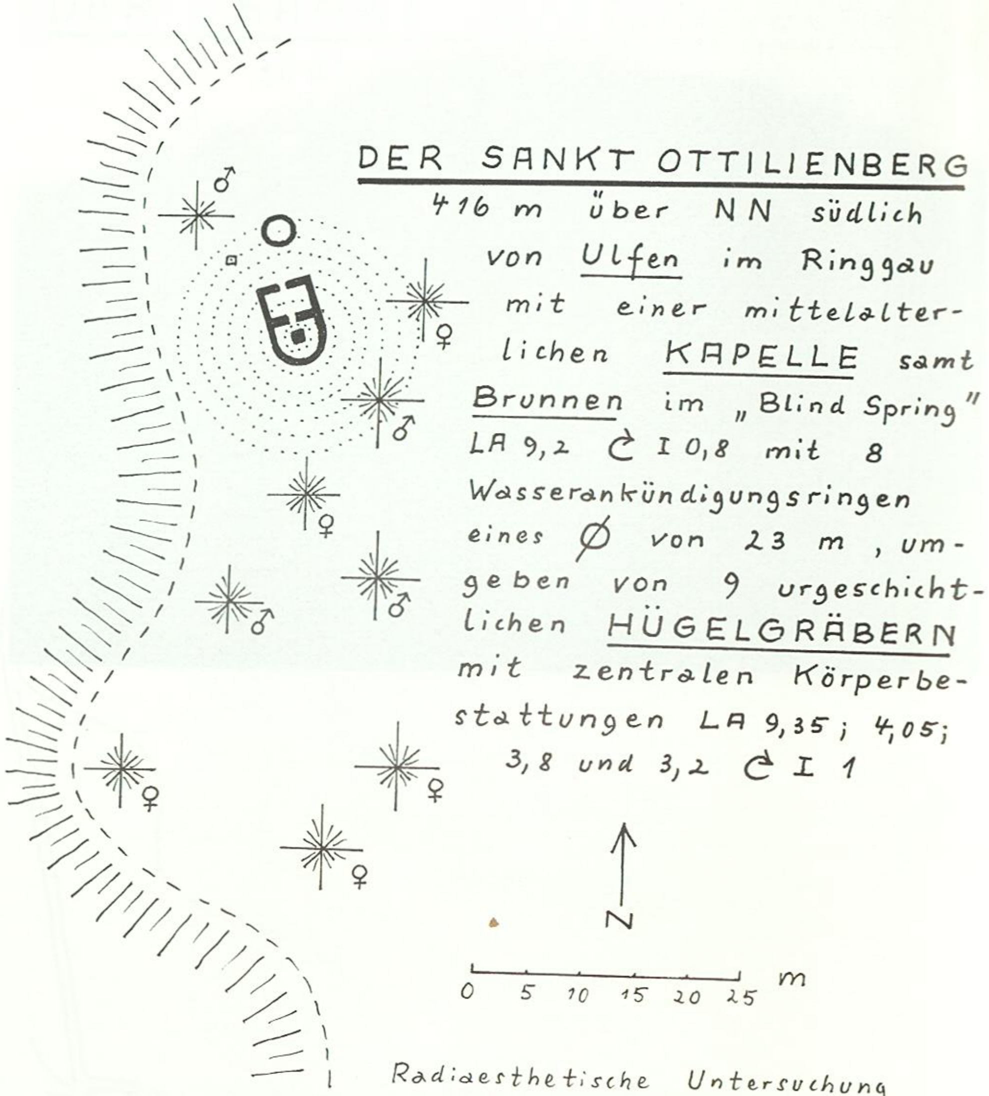
Mit Staunen frage ich mich und andere Interessierte immer wieder: welchen Spürsinn für solche Platzauswahl haben doch die Menschen vor uns besessen, deren beredte Zeugnisse dieser Berg unter dem Schutz seines Waldbestandes uns über drei lange Epochen der Geschichte bewahrt hat! Es muß doch für den nachdenklichen Spurensucher auf diesem Berge retrospektiv gefolgert werden, daß zum Zeitpunkt der Errichtung der SANKT OTTILIENKAPELLE vom bloßen Anblick her der vor 800 Jahren noch nicht so wie heute durch Erosion und Waldnutzung zerflossenen, sondern aus Muschelkalksteinen und Erdreich hochgewölbten Hügelgräbern ein tiefgründiges Bewußtsein einer Zugehörigkeit zu den von der römischen Kirche nicht gestatteten heidnischen Vorfahren gewaltet haben.

Es scheint doch wohl der aus germanisch-keltischer Religiosität erwachsene KULT DER HEILIGEN ODILIA sich der nach römischer Kirchenlehre eingestuften „*Orte der Verdammten*" ganz besonders angenommen zu haben. Das wird um so mehr verständlich, da die HEILIGE ODILIA in der Legende ihren Vater ETICHO durch ihre Gebete vom „*ewigen Fegefeuer*" erlöst hat und in der Vorstellung des mittelalterlichen Volkes auch als „*Patronin der Armen Seelen*" verehrt wurde.

[91] Ernst HENNE: Flurnamen und Triftwege. Frühe Wirtschaftsflächen im Ulfetal im Ringgau, in Beiträge zur hessischen Geschichte. Marburg 1981, S. 92.



DER SANKT OTTILIENBERG südlich von ULFEN
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1990



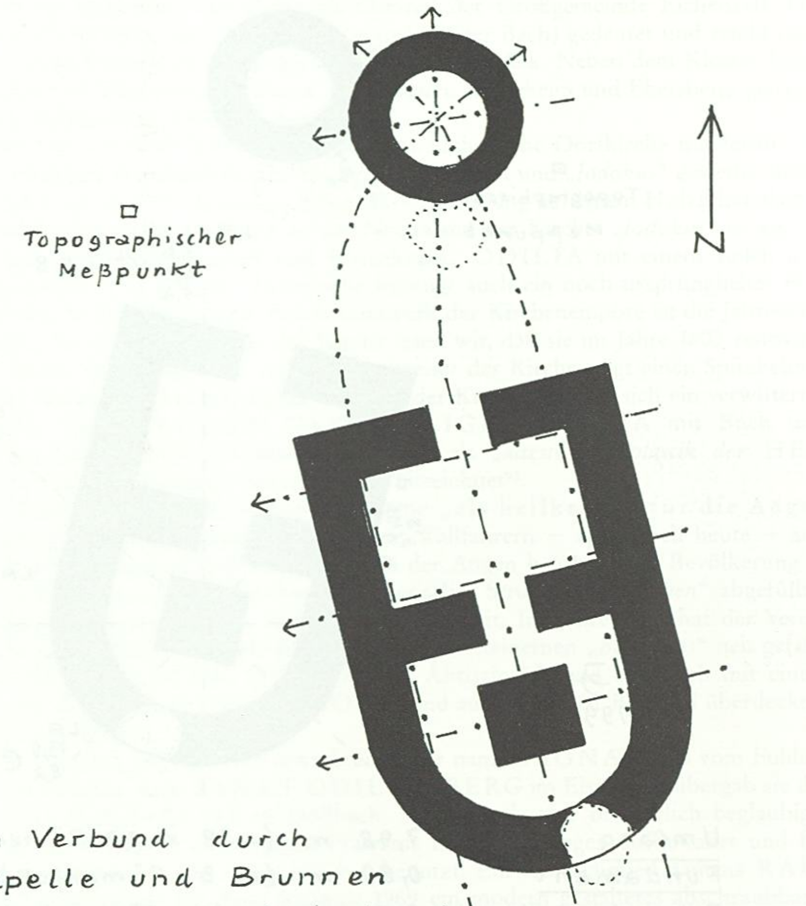
DER SANKT OTTILIENBERG

416 m über NN südlich von Ulfen im Ringgau mit einer mittelalterlichen KAPELLE samt Brunnen im „Blind Spring" LA 9,2 ↻ I 0,8 mit 8 Wasserankündigungsringen eines Ø von 23 m, umgeben von 9 urgeschichtlichen HÜGELGRÄBERN mit zentralen Körperbestattungen LA 9,35; 4,05; 3,8 und 3,2 ↻ I 1

Radiaesthetische Untersuchung von Joachim JÜNEMANN 1990

DIE SANKT OTTILIENKAPELLE

auf dem SANKT OTTILIENBERG südlich von Ulfen im Ringgau

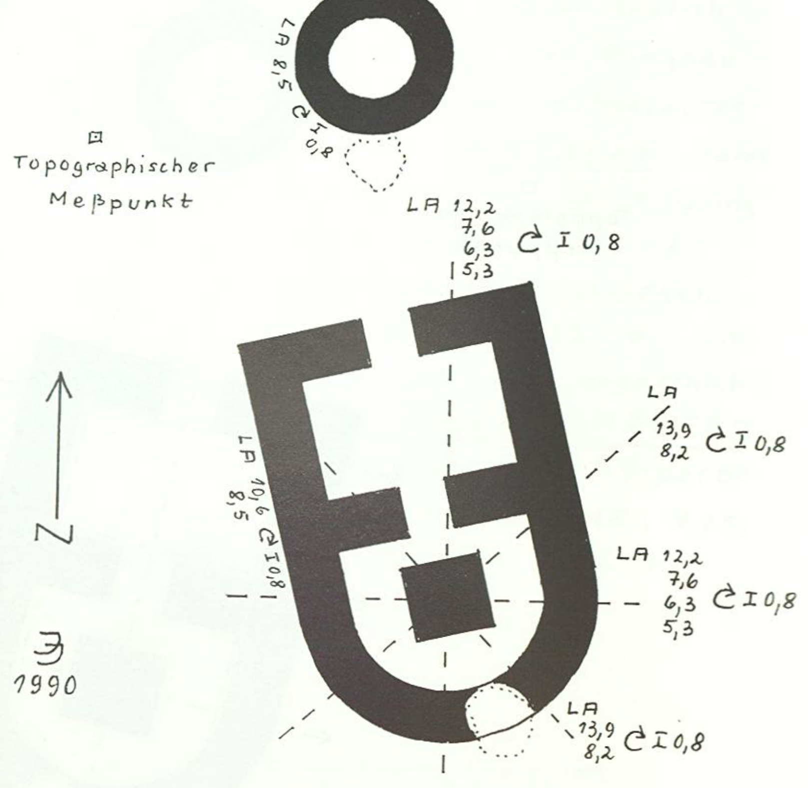


Im Verbund durch Kapelle und Brunnen fließendes rechtsdrehend polarisiertes Wasser der Grifflänge 7,75 der Intensität 0,8

Radiaesthetische Untersuchung von Joachim JÜNEMANN 1990

0 1 2 3 4 5 m

DIE SANKT OTTILIENKAPELLE
auf dem SANKT OTTILIENBERG
südlich von Ulfen im Ringgau



Umfang	5,32 x 7,98 m	(= 18 x 27 Römerfuß)
Fundament	0,89 m	(= 3 Römerfuß)
Patrozinalstrecke	3,55 m	(= 12 Römerfuß)
Altar	1,48 x 1,48 m	(= 5 x 5 Römerfuß)
Brunnen Ø	2,66 m	(= 9 Römerfuß)
Brunnenrand	0,59 m	(= 2 Römerfuß)

DIE SANKT ODILIENKIRCHE IN DÖLLBACH

Das kleine Dorf DÖLLBACH liegt am Zusammenfluß der Bäche *„Thalau"* und *„Döllau"*, etwa 15 Kilometer südöstlich von Fulda als Ortsteil der Großgemeinde Eichenzell. Der Dorfname wird als Siedlung am *„Dolabach"* (= strömender Bach) gedeutet und reicht nach einem Fuldaer Güterverzeichnis bis in das 9. Jahrhundert zurück. Neben dem Kloster Fulda waren die Herren von Eberstein, Fischborn, Fechenbach, Rüdigheim und Ebersberg, genannt Weyhers, in der Gemarkung Döllbach begütert.

Die aus der Zeit um 1450 herrührende schlichte katholische Dorfkirche mit leicht eingezogenem dreiseitigen Abschluß ist den Heiligen ODILIA und *„Jodokus"* geweiht, deren beider Patrozinien auf den 13. Dezember fallen. Ihre Abbildung auf einem Holzrelief als Reste eines gotischen Flügelaltars hängen an der Nordwand der Kirche. *„Jodokus"* ist als ein Pilger mit Pilgerstab, Jakobsmuschel und Rosenkranz, ODILIA mit einem Kelch und Augenpaar dargestellt. Die gotische Bauepoche bezeugt auch ein noch ursprüngliches Fenster-Gewände mit Fischblasenmuster. Am Schnitzwerk der Kirchenempore ist die Jahreszahl 1679 angebracht. An der Südwestecke der Kirche lesen wir, daß sie im Jahre 1803 renoviert und 1831 mit einem Anbau versehen sei. Der Dachreiter der Kirche trägt einen Spitzhelm[92].

Unmittelbar hinter dem Eingang linker Hand in der Kirche befindet sich ein verwittertes bemerkenswertes STEINRELIEF DER HEILIGEN ODILIA mit Buch und Augenpaar über einem Weihwasserbecken. Es wird als *„älteste Steinplastik der* HEILIGEN ODILIA *im deutschen Sprachgebiet"* bezeichnet[93].

Die in Döllbach etwa 16 Meter südlich der Kirche „als heilkräftig für die Augen bekannte QUELLE" wird von alters her von Wallfahrern – auch noch heute – aufgesucht, ihr Wasser getrunken und zum Benetzen der Augen benutzt. Die Bevölkerung in Döllbach nahm früher bei noch vornehmlich bäuerischer Struktur in *„Leppen"* abgefülltes QUELLWASSER gern als Trank mit auf die Feldarbeit. Im Jahre 1988 hat der Verein *„Naturpark Hessische Rhön"* die QUELLE mit einem steinernen *„Bornhaus"* neu gefaßt. Die Attribute der HEILIGEN ODILIA, ein Äbtissinstab und ein Buch mit einem Augenpaar, sowie der Name ODILIENBORN sind auf einem den BORN überdeckenden Spitzgehäuse eingeritzt.

In der Zeit zwischen 1917 bis 1918 erwarb ein Pater namens IGNATIUS vom Fuldaer Frauenberg eine Reliquie vom SANKT ODILIENBERG im Elsaß und übergab sie der SANKT ODILIENKIRCHE in Döllbach. Sie wird als eine bischöflich beglaubigte Kostbarkeit im für Döllbach zuständigen Pfarramt in Büchenbergen aufbewahrt und für *„Auflegungen bei Segnungen für Augenkranke"* benutzt. Ein Goldschmied namens RAUSCHER aus Fulda fertigte für diese Reliquie 1969 ein modern gestaltetes abschraubbares Reliquiar aus Messing, das als Ständer einen Äbtissinstab mit überkreuz darüber gelegtem Buch und Augenpaar darstellt. Die Reliquie liegt in einer mit Glas überdeckten runden Lade, die vom Bogenrund des Äbtissinstabes umschlossen wird[94].

---

92 Erwin STURM: Die Bau- und Kunstdenkmale des Fuldaer Landes, 1. Band *„Landkreis Fulda"*. Fulda 1962, S. 113–115.

93 Prospekt der Großgemeinde Eichenzell 1990.

94 Herrn Pfarrer Norbert SCHNEIDER, 6405 Eichenzell, O.T. Büchenberg, Zillbacher Straße 10, danke ich herzlich für die entsprechende Information und Einsichtnahme, sowie für Ablichtungen der Kirchenbeschreibung und sein wertvolles Gespräch.

Bis zur Zeit um 1960 wurde noch durch ein Hochamt des „*Patroziniumfestes*“ der HEILIGEN ODILIA am 13. Dezember gedacht. Heute wird an diesem Tage eine Andacht gehalten.

Wir haben am 14. bis 15. August 1991 die Döllbacher SANKT ODILIENKIRCHE und ihr Umfeld „*radiaesthetisch untersucht*“. Der sehr alt anmutende steinerne Bodenbelag des östlichen Kircheninnern fiel meiner Frau sogleich auf. Wir erinnerten uns, daß der Pfarrer SCHNEIDER diesen als noch ursprünglichen Bodenbelag einer älteren KAPELLE angedeutet hatte im Vergleich mit einem ähnlichen in das 13. Jahrhundert datierten Bodenbelag einer anderen ihm bekannten Kirche. Den lebhaft vorgetragenen „*Erzählungen*“ des ehemaligen Küsters der SANKT ODILIENKIRCHE von Gräbern innerhalb der Kirche nachgehend, habe ich mit den „*Grifflängen der Lecher-Antenne 4,05 und 3,8 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 2*“ drei männliche Bestattungen an Stellen mit größeren Steinplatten linker Hand vor dem Altar geortet. Eine abgetretene Platte zeigte noch schwache Konturen einer „*Ranken-Verzierung*“[95]. Es könnte sich hierbei um ältere Begräbnisse einstiger Patronatsherren aus den schon angeführten Adelsgeschlechtern handeln.

Im östlichen Kircheninnern konnte ich über „*neun Kreuzungen unterirdisch fließender Wasserstränge rechtsdrehender Polarisation der hohen Intensität 0,5 in einer geomantischen Zone von 6 Gitternetz-Maschen von 3,72 × 3,72 Metern über einem Blind Spring von 9 Wasserankündigungsringen und 7 nach Süden hin offenen ferromagnetischen Ringen*“[96] eine Vorgängerin der jetzigen SANKT Odilien-KAPELLE in den Maßen von 4,73 × 7,39 Metern (= 16 × 25 Römerfuß) feststellen.

Die Maße des Altars von 1,48 × 1,48 Metern (= 5 × 5 Römerfuß), die „*Patrozinalstrecke*“ von 3,55 Metern (= 12 Römerfuß), der unmittelbare Verbund der durch die KAPELLE und den BRUNNEN fließenden „*rechtsdrehenden Wasser der Intensität 0,5*“ bestätigen hier primär ein ODILIENPATROZINIUM. Es kann sich somit bei dem zweiten Patron der Kirche „*Jodokus*“ nicht – wie vermutet wurde – um deren ersten Hauptpatron gehandelt haben, weil dann aufgrund seiner 7 Buchstaben die Kirche in ihrer „*Patrozinalstrecke*“ 14 Römerfuß aufweisesn müßte.

Die „*Grifflängen 5,3 (= Hohe Verkündigung) und 6,3 (= Opferplatz)*“ weisen ebenso wie die zur Verstärkung der Schwingkraft des „*Blind Spring angetroffenen ferromagnetischen Ringe auf einen schon heidnisch geweihten Grund*“ der SANKT ODILIENKIRCHE. Er ist noch dazu mit einem vorchristlichen megalithfüßigen Tanzplatz auf dem bewaldeten „*Berg*“ oberhalb der Kirche an der Straße nach Büchenbergen durch unterirdischen Wasserfluß der „*Grifflänge 4,1 (= Heiliges Wasser) rechtsdrehender Polarisation der Intensität 0,5*“ verbunden. Bei ihm befinden sich auch sechs Hügelgräber mit zentralen Körperbestattungen, deren drei zuhöchst gelegenen noch als „*Küppel*“ mit kranzförmig ausgelegten großen Steinbrocken gut erkennbar sind. Etliche Übereinstimmungen mit anderen ODILIENHEILIGTÜMERN unterstreichen den hier aufgeführten Zusammenhang.

Als eine Besonderheit kommt noch in dem mit etlichen Mühlen besetzten Döllbachtal hinzu, daß gleich benachbart zur SANKT ODILIENKIRCHE die sogenannte „*Dost-Mühle*“, eine oberschlächtige vermutlich ältere Wassermühle liegt. Ihr Name soll sich auf das unüberhörbare tosende Wasser beziehen. Das sich noch drehende Mühlenrad liegt im „*Omphalos eines linksdrehenden Blind Spring der Intensität 0,5*“ mit ebenfalls zur Verstärkung der Schwingkraft besteckten „*ferromagnetischen Ringen*“.

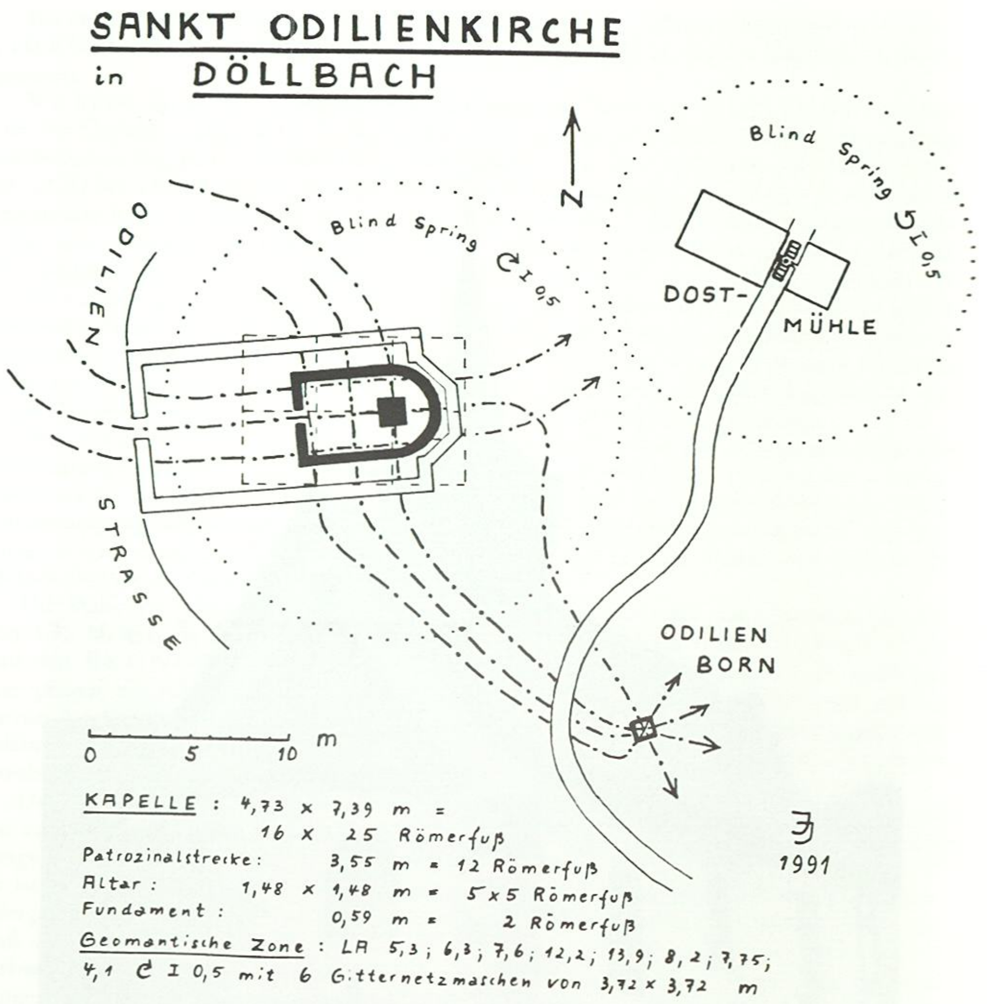
Die Parallele zu den ODILIENMÜHLEN in Dransfeld und Göttingen ist hier augenfällig. War doch ihr von mir hergestellter Bezug zu jeweils einer KAPELLE der Anstoß und Ausgang zu meiner ODILIENKAPELLENFORSCHUNG gewesen.

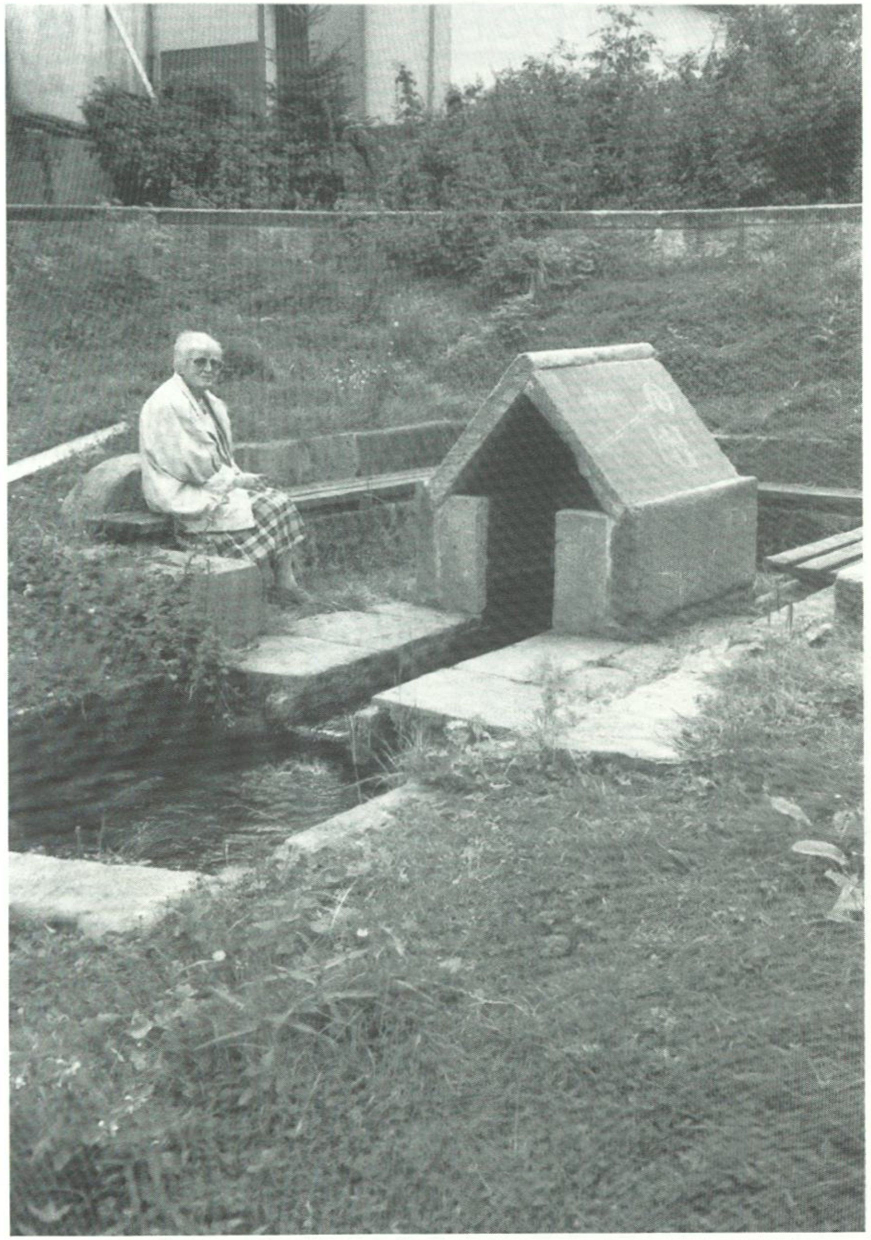
---

[95] Hierauf wies mich dankenswerterweise Herr Theo BOLZ, 6405 Döllbach, Bergstraße, hin.

[96] Vgl. ENDRÖS wie Anm. 65 und MERZ wie Anm. 66.

Die SANKT OTTILIENKIRCHE in Döllbach
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

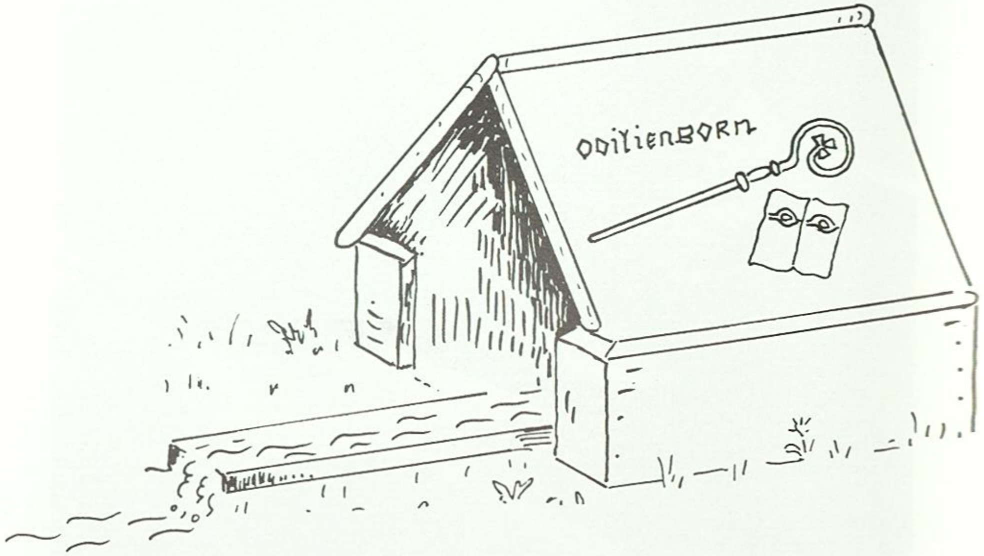




Der SANKT OTTILIENBRUNNEN
bei der SANKT OTTILIENKIRCHE in Döllbach
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

ODILIENBORN in DÖLLBACH

eine vom Verein des Naturparks Hessische Rhön im Jahre 1988 neu gefaßte alte Heilquelle



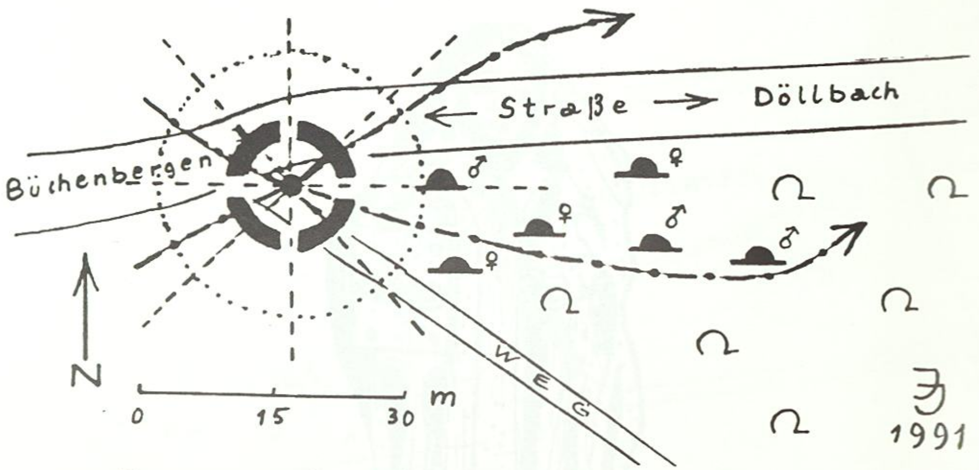
1991

SANKT ODILIENKIRCHE in DÖLLBACH

1991

Mittelalterliches Steinrelief der HEILIGEN ODILIA über einem Weihwasserbecken

KULTSTÄTTE (vorchristlicher TANZPLATZ) mit 6 Hügelgräbern auf dem bewaldeten „BERG" 380 m über NN, 800 m westlich von der SANKT ODILIENKIRCHE in DÖLLBACH an der Straße nach BÜCHENBERG



Durch unterirdischen Wasserfluß LA 4,1 und 7,75 C I 0,5 mit dem Altar der SANKT ODILIENKIRCHE verbunden

Blind Spring: LA 9,2 C I 0,5 Ø 29,50 m mit 9 Ringen
LA 3,96 C I 0,5 Ø 24,60 m mit 7 Ringen

Geomantische Zone: LA 5,3; 6,3; 7,6; 12,2; 13,9; 8,2 C I 0,5 mit 4 Gitternetz-Maschen von 5,30 x 5,30 m

TANZPLATZ:
LA 5,1; 8,5; 10,6 C I 0,5 Ø 14,18 m (= 25 l. Megalithfuß)
Ringbreite und Gnomon: 1,70 m (= 6 l. Megalithfuß)

HÜGELGRÄBER: LA 9,35; 4,05; 3,8; 3,2 C I 1

Fast im Mittelpunkt ⊡ steht ein STEINKREUZ, das im Jahre 1841 dem Sankt Wendelin gewidmet ist

DIE SANKT OTTILIENKIRCHE IN OBERBESSENBACH

Die Großgemeinde BESSENBACH liegt am Rande des *„Spessart"*, etwa 9 Kilometer südöstlich von Aschaffenburg. In ihrem südlichen Ortsteil OBERBESSENBACH sieht man auf einem Bergsporn gleich zwei Kirchen ganz nahe beieinander liegen, die eine *„Sankt Stephan"*, an Höhe und Pracht die andere bescheidene *SANKT OTTILIEN* überragend.

Über den OTTILIENWEG an einem Gedenkstein SANKT OTTILIA vorbei, der in Dankbarkeit zu Gottes Ehre von den hiesigen aus dem Deutsch-Französischen Kriege heimgekehrten Soldaten im Jahre 1871 gewidmet wurde, gelangt man steil bergaufwärts über zahlreiche Treppenstufen zu der SANKT OTTILIENKIRCHE inmitten eines von einer hohen Mauer umwallten Friedhofs.

Aus der örtlichen Geschichtsbeschreibung erfahren wir, daß aus der Zeit des späten 11. bis beginnenden 12. Jahrhunderts nur Teile der Mauer an der Rückwand zum Turm hin und an den Seitenwänden des Langschiffs erhalten geblieben seien. Eine *„Sakramentnische"* aus der Zeit um 1250 gilt als die zweitälteste ihrer Art in Deutschland. Unter dem *„Chor"* seien bei den von Laien durchgeführten Grabungen im Jahre 1974 die Fundamente eines rechteckigen Baues freigelegt, in dessen Mitte sich einige Quadersteine, die als Unterbau eines Altars gedeutet wurden, befanden. Der Fußboden ist wieder verfüllt worden und mit einem Betonboden versehen.

Die Umbauten an der Kirche in der Zeit von 1454 bis 1500 haben vermutlich ihre Ursache in der damals regen Wallfahrtstätigkeit. Die der HEILIGEN OTTILIA geweihte, am Fuße des Osthangs des Berges austretende QUELLE, die besonders bei Augenleiden angefleht wurde, war früher das Ziel der Pilger. Ablaßbriefe im Pfarrarchiv zeugen noch von solcher Wallfahrt. Die Malereien in der Sakristei des Chores sind im Jahre 1812 übertüncht worden. Nach dem Jahre 1880 ist die alte Kirche wenig beachtet worden. Sie hatte gegenüber der oberhalb von ihr liegenden *„Sankt Stephanskirche"* im Jahre 1903 ihre frühere Bedeutung verloren. Es ist das Verdienst des *„Heimatbundes Oberbessenbach"* seit dem Jahre 1984 eine rege heimatpflegerische Tätigkeit hier neu entwickelt zu haben. Der völlig verfallene SANKT OTTILIENBRUNNEN, der schon zugeschüttet werden sollte, wurde neu erbaut. Das *„Patrozinium"* der HEILIGEN OTTILIA ist auch für den 13. Dezember wieder neu belebt worden[97].

Im Mai 1991 habe ich mit meiner Frau diesen allein schon durch seinen starken Mauerring imponierenden Kirchenberg zweieinhalb Tage lang eingehend *„radiaesthetisch untersucht"*. Es zeigte sich bei den *„Reaktionsausschlägen der Grifflängen der Lecher-Antenne 5,7 und 5,8 linksdrehender Polarisation der Intensität 3" in den Konturen eines Fundaments von 0,84 Metern* (= 3 Megalithfuß), daß eine sogenannte *„Friedhofsmauer"* weitgehend auf alten Fundamenten einer *„keltischen Bergbefestigung"* aufgesetzt worden ist. Wie meine darüber angefertigte Skizze belegt, erweisen die Profile und Meßpunkte am Nordhange des Bergsporns eine dreistufige Fortifikationsanlage.

Auch der den gesamten Bergsporn überdeckende *„Blind Spring"* läßt mit der *„Grifflänge 9,2 mit 9 Wasserankündigungsringen"* eines Durchmessers von 44,50 Metern zusammen mit der *„Grifflänge 3,96 mit 7 ferromagnetischen Ringen"* eines Durchmessers von 31,60 Metern

---

97 Arthur BECKER und Ursula ADAM: Geschichte von Oberbessenbach. Oberbessenbach 1990, Kapitel XII *„Die alte Kirche"*, S. 177–195.

„rechtsdrehender Polarisation der hohen Intensität 0,5“ auf keltischen Kultureinfluß schließen. Sie sollten vermutlich die Schwingkraft des *„Blind Spring“* verstärken[98].

Die zwischen der neuen Friedhofskapelle und der westlichen Friedhofsmauer auf dem am höchsten gelegenen erst seit dem Jahre 1978 neu belegten Friedhofsplatz mit den *„Grifflängen 9,35 (= ewiger Schlaf) rechtsdrehender Polarisation und 3,75 (= Asche) linksdrehender Polarisation der Intensität 1“* georteten sechs Brandurnen-Hügelgräber lassen sich auch in die Vorrömische Eisenzeit bis in die Römische Kaiserzeit einordnen.

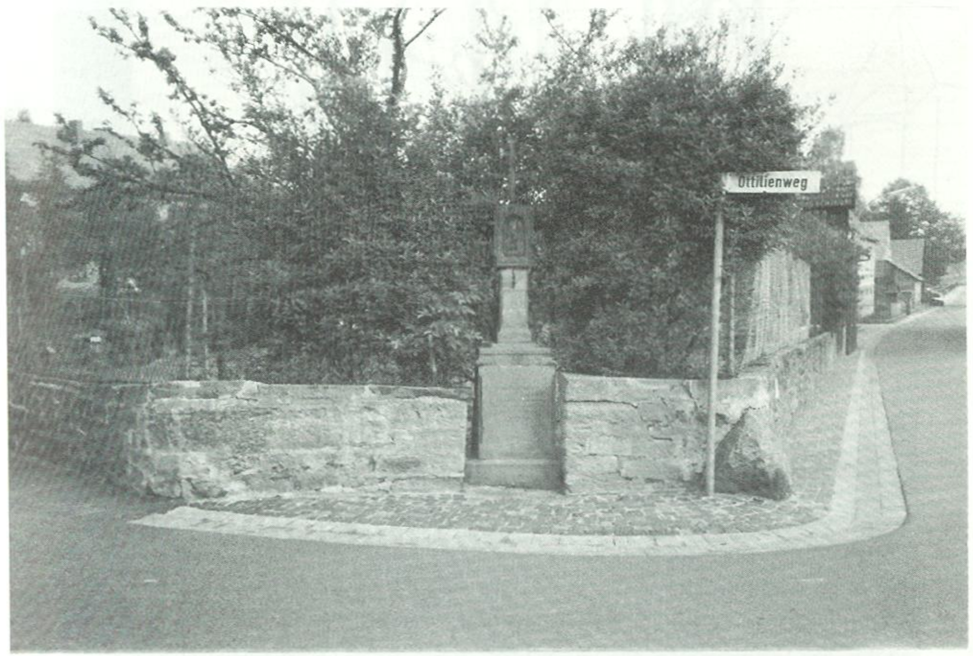
Es ist auch hier wieder erstaunlich, wie auf einen durch die *„Grifflängen 5,3 (= Hohe Verkündigung) und 6,3 (= Opferplatz) radiaesthetisch fundierten heidnisch geweihten Verehrungsplatz“* die Erbauer der christlichen KAPELLE genau den Platz für den Altar im *„Omphalos“* (= Nabel) des *„Blind Spring“* innerhalb einer *„Geomantischen Zone von 6 Gitternetz-Maschen zu je 6,70 × 6,70 Metern“* wieder ausfindig gemacht haben. Bei der *„Sankt Stephanskirche“*, die außerhalb der *„keltischen Quermauer“* liegt, sind *„geomantische Bauprinzipien“* nicht zu erkennen.

Eine innerhalb der Mauern der heutigen SANKT OTTILIENKIRCHE von uns geortete Vorgänger-KAPELLE umfaßte 5,32 × 8,58 Meter (= 18 × 29 Römerfuß). Die *„Patrozinalstrecke“* von 3,55 Metern (12 Römerfuß) und Altarmaße von 1,48 × 1,48 Metern (= 5 × 5 Römerfuß) entsprechen den sonst bei OTTILIENKAPELLEN angetroffenen Maßen.

Wie meine Skizze dazu ausweist, zeigt der *„Kirchberg“* einen unmittelbaren Verbund des unterirdischen Wasserverlaufs zwischen dem oberen SANKT OTTILIENBRUNNEN eines Durchmessers von 2,95 Metern (= 10 Römerfuß), der SANKT OTTILIENKAPELLE und der am Fuße des Osthangs des *„Kirchberges“* befindlichen SANKT OTTILIENQUELLE. Es handelt sich dabei um jeweils vier Wasserstränge, welche den oberen BRUNNEN und die untere QUELLE durchkreuzen und um neun Wasserkreuzungen unter der SANKT OTTILIENKAPELLE. Alle Wasseradern zeigen *„Reaktionsausschläge mit der Grifflänge 7,75 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 1“*, zwei Wasseradern jedoch auch mit den *„Grifflängen 4,1; 4,5 und 5,1 (= Heiliges Wasser) und zwar von der hohen Intensität 0,5“*.

Die SANKT OTTILIENQUELLE in OBERBESSENBACH ist vermutlich nach dem großen Vorbild im Elsaß unterhalb des MONT SAINTE ODILE innerhalb einer Felsengrotte durch ein BRUNNENHAUS eingefaßt worden. In dessen Dachsockel fand ich die Jahreszahl 1411. Die *„Wasserspektroiden“* betragen hier nur zwischen 0,90 bis 1,10 Metern. Auf einer Bronzetafel steht zu lesen: *„Seit dem späten Mittelalter kommen die Wallfahrer zu diesem Brunnen, um ihre Augen zu benetzen und dadurch die Fürbitte der* HEILIGEN ODILIA *zu erlangen. Wiederhergestellt 1985, Heimatbund OBERBESSENBACH“*.

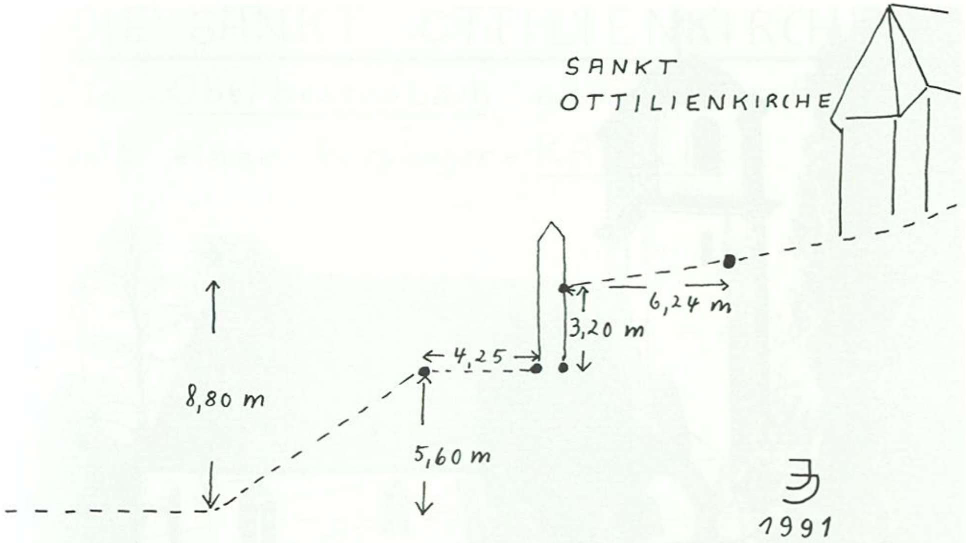
[98] Vgl. ENDRÖS wie Anm. 65 und MERZ wie Anm. 66.



SANKT OTTILIEN-Bildstein am OTTILIENWEGE zum Aufstieg zur Kirche von den aus dem Deutsch-Französischen Kriege im Jahre 1871 gesund heimgekehrten Oberbessenbacher Soldaten in Dankbarkeit zu Gottes Ehre gewidmet.

FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

SANKT OTTILIENKIRCHE in **Oberbessenbach**
auf keltisch befestigtem Bergsporn
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991



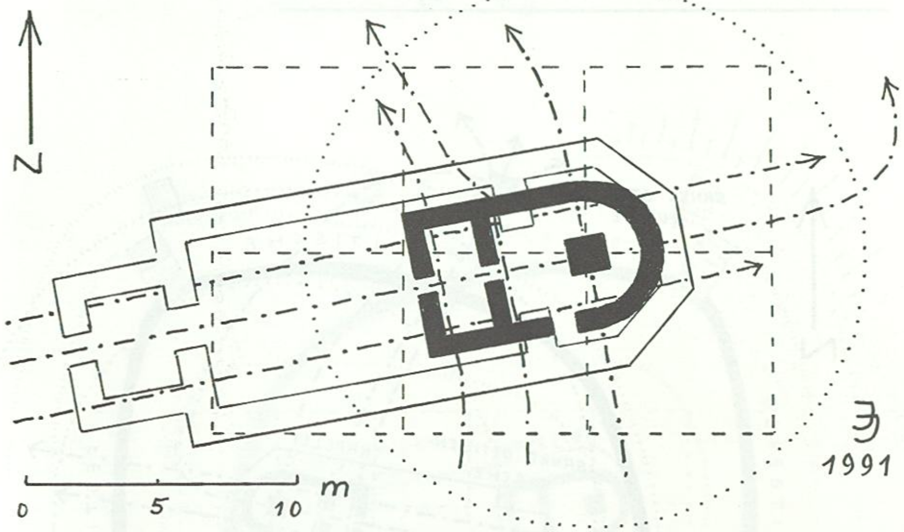
Profile der keltischen Befestigung am Nordhang des Bergsporns in Oberbessenbach

- Meßpunkte mit der Lecher-Antenne der Grifflängen 5,7 und 5,8 Linksdrehender Polarisation der Intensität 3

SANKT OTTILIENKIRCHE in Oberbessenbach am Spessart

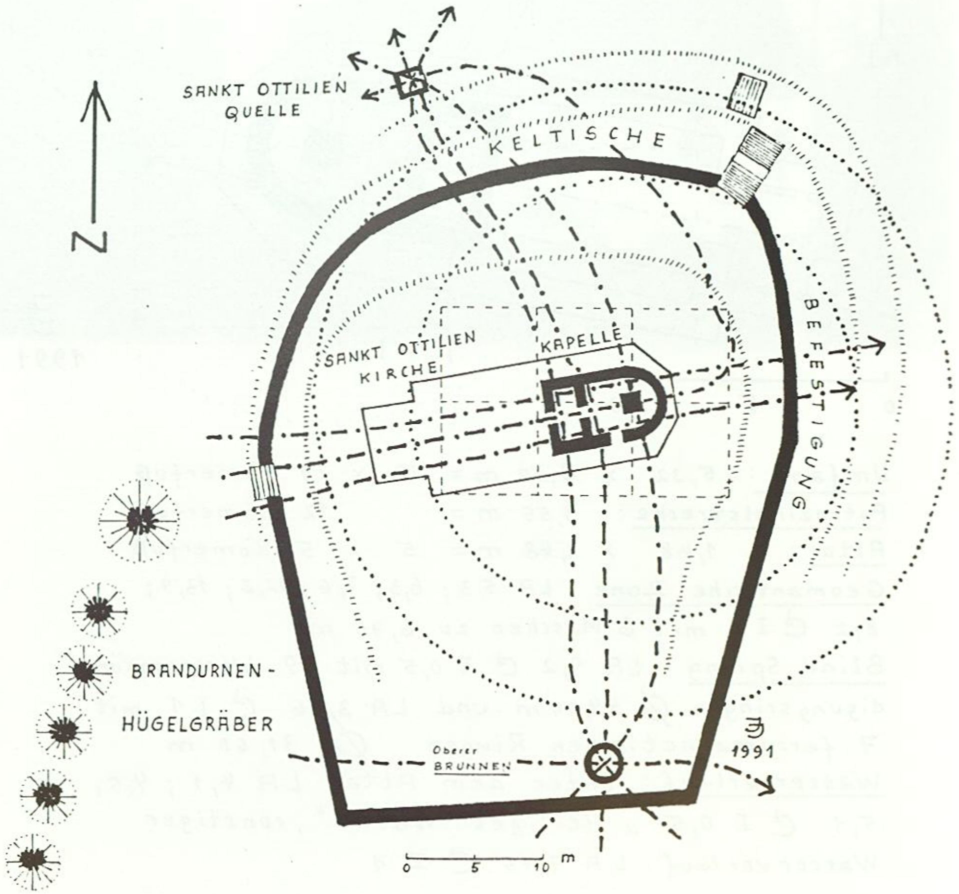
DIE SANKT OTTILIENKIRCHE

in Oberbessenbach am Spessart
mit einer Vorgänger-KAPELLE

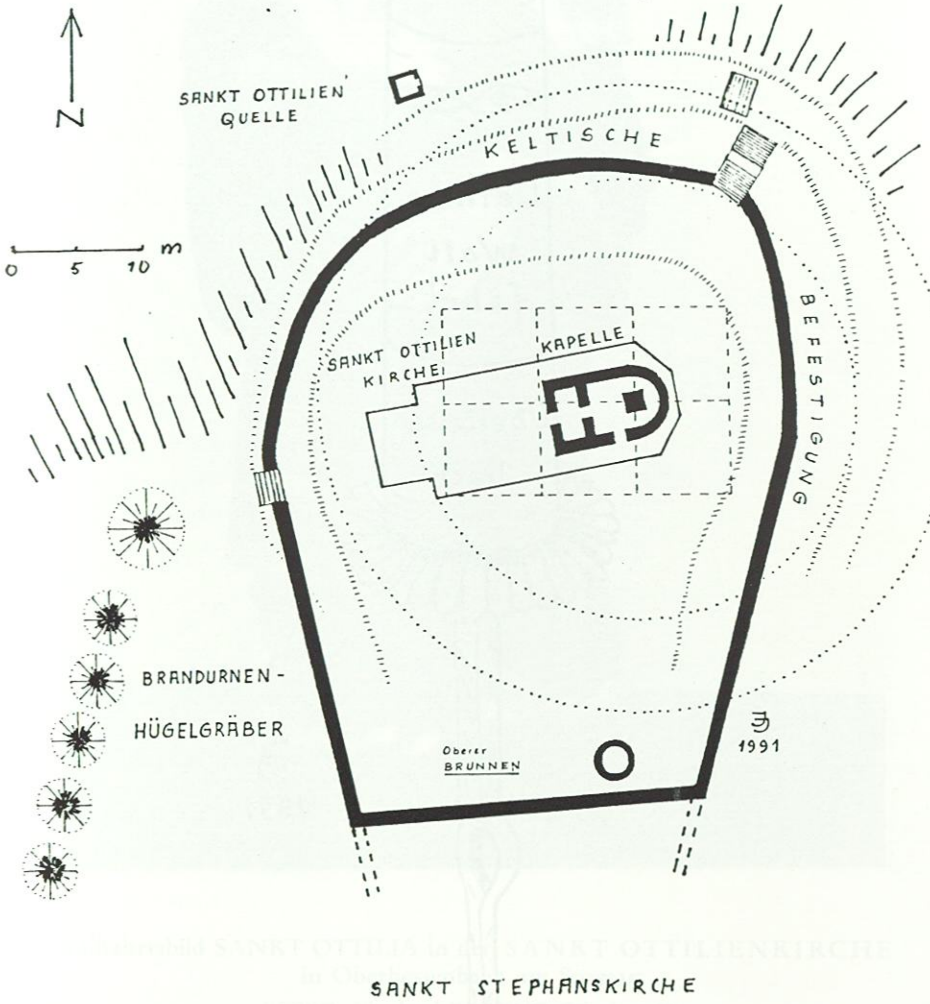


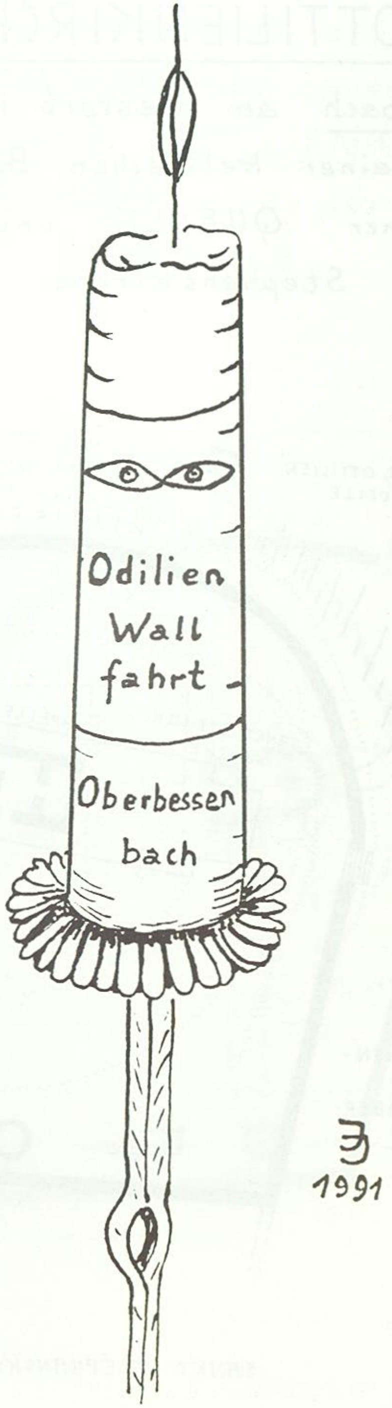
Umfang: 5,32 x 8,58 m = 18 x 29 Römerfuß
Patrozinalstrecke: 3,55 m = 12 Römerfuß
Altar: 1,48 x 1,48 m = 5 x 5 Römerfuß
Geomantische Zone: LA 5,3; 6,3; 7,6; 12,2; 13,9; 8,2 ↻ I 1 mit 6 Maschen zu 6,70 m
Blind Spring: LA 9,2 ↻ I 0,5 mit 9 Wasserankündigungsringen Ø 44,50 m und LA 3,96 ↻ I 1 mit 7 ferromagnetischen Ringen Ø 31,60 m
Wasserverlauf: unter dem Altar LA 4,1; 4,5; 5,1 ↻ I 0,5 „Heiliges Wasser", sonstiger Wasserverlauf LA 7,75 ↻ I 1

Unterirdischer Wasserverbund auf dem Bergsporn in Oberbessenbach zwischen der älteren SANKT OTTILIENKAPELLE, dem oberen BRUNNEN und der unteren SANKT OTTILIENQUELLE



SANKT OTTILIENKIRCHE in Oberbessenbach am Spessart in Bayern innerhalb einer keltischen Befestigung oberhalb einer QUELLE und unterhalb der Sankt Stephanskirche





Wallfahrtsbild SANKT OTTILIA in der SANKT OTTILIENKIRCHE in Oberbessenbach am Spessart
REPRO: Eberhard KESTING, Scheden 1991

SANKT OTTILIENQUELLE in Oberbessenbach
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

DIE SANKT OTTILIENKIRCHE IN RÜDENAU

Der Ort RÜDENAU liegt etwa 7,5 Kilometer westlich von Miltenberg an der hessisch-bayerischen Grenze. Aus der Information für den Fremdenverkehr der Gemeinde RÜDENAU vernimmt man nur wenige historische Daten. Das Dorf soll erst im Jahre 1497 urkundlich genannt worden sein, eine Jahreszahl, die auf einem Grundstein der damaligen Pfarrkirche SANKT OTTILIA eingraviert und am westlichen Eingang der jetzigen Kirche eingemauert worden ist. Im Jahre 1712 wurde der Kirche ein neuer Chor angebaut und 1825 das Langhaus erweitert.

Von einer auch nur vermuteten der HEILIGEN ODILIA geweihten VORGÄNGER-KAPELLE in diesem sehr alt anmutenden eindrucksvollen QUELLEN-ORT, an dem man alljährlich am *„Patroziniumsfest“* des 13. Dezembers von weither anreist, sich die Augen mit heilkräftigem Wasser benetzt und in Flaschen abfüllt, schweigt sich der Prospekt aus. Dagegen folgert er im Widersinn hierzu aufgrund eines an der äußeren Nordwand der Pfarrkirche eingemauerten *„Römischen Nymphensteins“*[99] aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. hypothetisch, daß in RÜDENAU ein RÖMISCHES QUELLHEILIGTUM bestanden habe, obwohl bisher kein weiterer Befund dies erhärten konnte, außer daß im etwa 3,8 Kilometer entfernten WALLHAUSEN die Ruinen des KASTELLS *„Altstadt“* als Eckbastion des *„Limes“*, einst mit zwei römischen Kohorten besetzt, aus der Zeit um 260 n. Chr. nachgewiesen sind[100].

Doch wir konnten im Jahre 1985 in der mit drei Altären ausgestatteten Kirche in ihrem nördlichen Bereich bei ihrem SANKT OTTILIENALTAR die 0,89 Meter (= 3 Römerfuß) breiten Konturen der Fundamente einer VORGÄNGER-KAPELLE des Umfangs von 5,32 × 9,46 Metern (= 18 × 32 Römerfuß) *„radiaesthetisch ermitteln“*. Dabei ragte ihr Nordfundament über die heutige Nordwand der Kirche hinaus. Die *„Patrozinalstrecke“* von 3,55 Metern (= 12 Römerfuß) und die Maße des Altars von 1,48 × 1,48 Metern (= 5 × 5 Römerfuß) entsprachen den bei allen bisher von mir georteten Eigentümlichkeiten von SANKT ODILIENKAPELLEN.

Der *„Blind Spring“* unter dem Altar erwies *„9 Wasserankündigungsringe der Grifflänge 9,2 rechtsdrehender Polarisation“* eines Durchmessers von 30,80 Metern sowie *„7 Ringe der Grifflänge 3,96“* eines Durchmessers von 20,60 Metern, die vermutlich zur Verstärkung der Schwingkraft der Strahlung mit *„ferromagnetischem Material“* besteckt worden sind[101]. *„Eine rechtsdrehende Polarisation der hohen Intensität 0,5“* zeigt hier den *„besonders ausgewählten schon heidnisch geweihten Platz“* an, was eine *„Geomantische Zone mit 15 Gitternetz-Maschen zu je 5,20 × 5,20 Metern bei Reaktionsausschlägen der Grifflängen 5,3 (= Hohe Verkündigung) und 6,3 (= Opferplatz) im Zentrum mit der Intensität 0,5“* unterstreicht.

Etwa 60 Meter südwestlich vom Altar der festgestellten älteren SANKT OTTILIENKAPELLE stellten wir bei einem ausgemauerten QUELLBECKEN, das aus zwei Brunnenrohren mit ständig stark fließendem Wasser gespeist wird, der sogenannten SANKT OTTILIENQUELLE einen zweiten *„Blind Spring mit neun Wasserankündigungsringen“* eines Durchmessers von 39,60 Metern und *„7 ferromagnetischen Ringen“* eines Durchmessers von 34,75 Metern *„rechtsdrehender Polarisation der Intensität 1“* fest.

---

99 Unter dem Begriff *„Nymphen“*, insbesondere der Zahl *„drei“* verstand man in der Antike die Darstellung der Naturkraft. Auf Quellen bezogen waren es eigentlich *„Naiaden“*.

100 Prospekt der Gemeinde Rüdenau 1983.

101 Vgl. ENDRÖS wie Anm. 65 und MERZ wie Anm. 66.

An diesem QUELLBECKEN steht ein mit einem doppelten *„Kleeblattkreuz"* bekröntes Standbild der HEILIGEN OTTILIA mit Äbtissinstab und aufgeschlagenem Buch, auf dem zwei Augen liegen. Es stammt aus dem Jahre 1908. Ein Spruch aus der Bibel, Genesis 1 Vers 2 besagt: *„Der Geist Gottes schwebte über den Gewässern"*.

Auch an diesem zweiten *„Blind Spring"* kreuzen sich in einer *„Geomantischen Zone die Gitternetze der Grifflängen 5,3; 6,3; 7,6; 8,2; 12,2 und 13,9 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 1"*.

Etwa 94 Meter südöstlich von diesem zweiten *„Blind Spring"* befindet sich im Schnittwinkel der *„Hauptstraße"* mit der *„Flöhrstraße"* noch ein dritter *„Blind Spring"* mit aber nur drei *„Wasserankündigungsringen rechtsdrehender Polarisation der Intensität 1"* eines Durchmessers von 8 Metern, der ebenfalls alle *„Reaktionsausschläge außer den Grifflängen 5,3 und 6,3"* wie der zweite *„Blind Spring"* zeigt. Er wird im Volksmund *„Matze-Brünnle"* genannt und liefert aus einem Eisenrohr sprudelndes Wasser.

An der Südseite der SANKT OTTILIENKIRCHE ist in neuerer Zeit ein weiterer Brunnen angelegt worden, der fälschlicherweise von Fremden als *„Ottilienbrunnen"* angesehen wird. Er enthält aber nur aus der Wasserleitung hingeführtes Trinkwasser.

Nach alledem haben wir in RÜDENAU *„radiaesthetisch gesehen"* drei *„Blind Spring"* und gemäß Prospekts der Gemeinde drei Dorfbrunnen, deren Wasser noch rauschen, von denen aber der Große OTTILIENBRUNNEN im zweiten *„Blind Spring"* als das *„Symbol von RÜDENAU"* bezeichnet und zu Recht auch so angesehen wird. Er ist der *„originäre"* WASSERQUELL, aus dem *„heiliges rechtsdrehendes Wasser der Grifflängen 4,1; 4,5 und 5,1 der hohen Intensität 0,5"* abwärts fließt, den Altar der älteren SANKT OTTILIENKAPELLE durchkreuzt und noch im *„Gitternetz einer Geomantischen Zone von 15 Maschen zu je 5,20 × 5,20 Metern"* das dort im Jahre 1991 von uns neu geortete RÖMISCHE QUELLHEILIGTUM in seiner langen Mitte unter dessen BRUNNEN durchfließt.

Der *„Römische Nymphenstein"* aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. nämlich hinterließ im Jahre 1985 einen derartig nachhaltigen Eindruck bei mir, daß diese *„Hinterlassenschaft einstiger Römerkultur"* nochmals für mich und meine Frau zum eigentlichen Angelpunkt und Schlüssel für eine weitere Aufklärung auf einer erneuten Exkursion im Mai 1991 in RÜDENAU wurde.

Das von uns erstmals in *„radiaesthetisch nachvollziehbaren Konturen"*[102] geortete RÖMISCHE QUELLHEILIGTUM hat einen Umfang von 7,00 × 15,97 Metern (= 25 × 57 Megalithfuß), eine viereckige APSIS von 2,80 × 4,77 Metern (= 10 × 17 Megalithfuß) und ein Fundament von 0,84 Metern (= 3 Megalithfuß). Der BRUNNEN hat einen Durchmesser von 2,80 Metern (= 10 Megalithfuß).

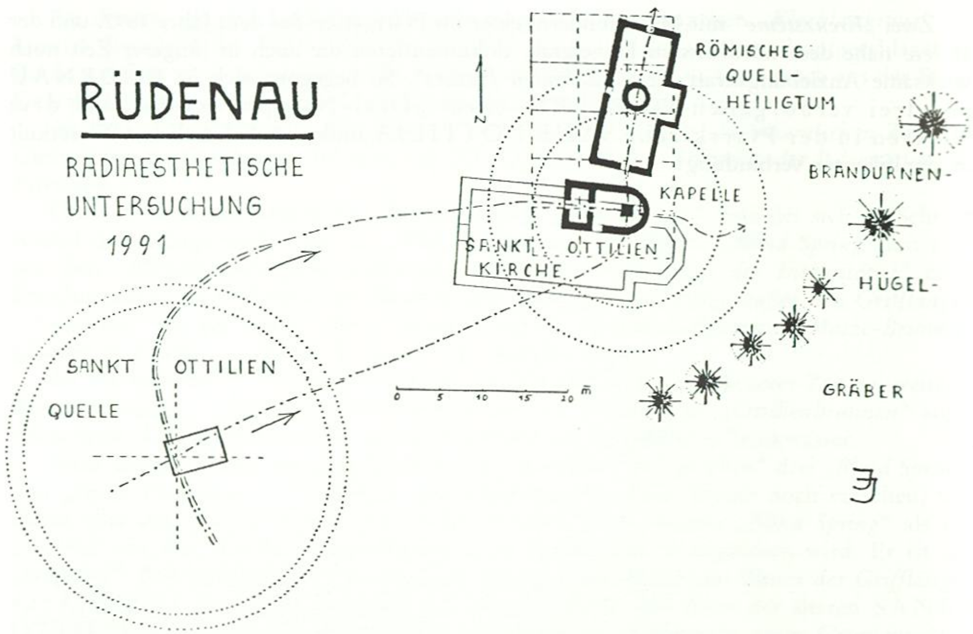
Auf Grund dessen, daß alle mehrfach gemessenen und überprüften Meßstrecken im kurzen Megalithfußmaß glatt aufgingen und daß ihre Konturen zusätzlich zu den *„Grifflängen 8,5 und 10,6 auch die für römisches Mauerwerk 6,35 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 1"* auswiesen, möchte ich dies so interpretieren, daß hier unter der jetzigen Straßendecke und noch in den Pfarrgarten hineinragend sich ein sowohl von Kelten, Germanen als auch von Römern geachtetes, nicht zerstörtes und von allen verehrtes QUELLHEILIGTUM einst befunden hat.

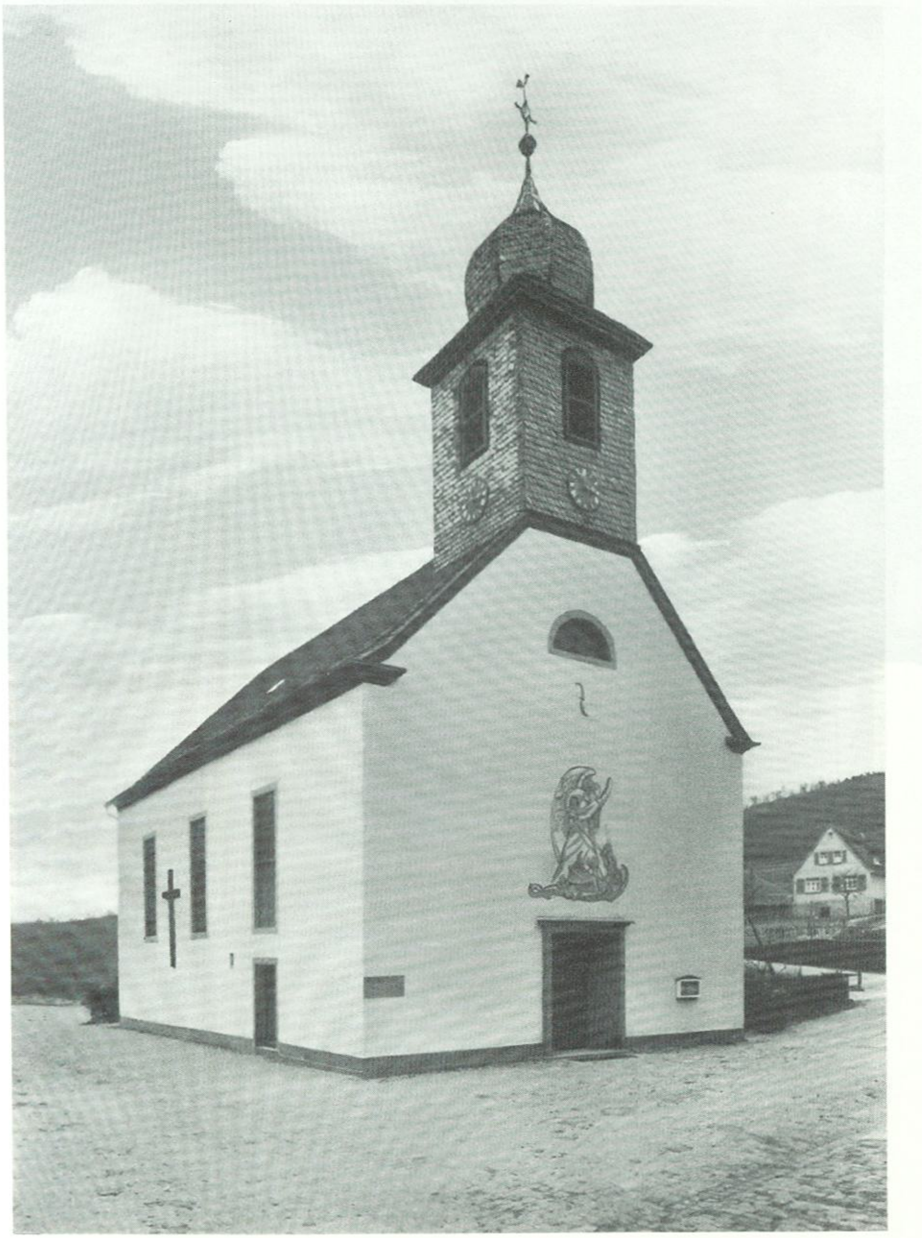
Die östlich von der SANKT OTTILIENKIRCHE auch erstmals von uns *„radiaesthetisch festgestellten"* 7 Brandurnen-Hügelgräber, ebenfalls unter dem Straßenpflaster heute liegend, scheinen zeitlich gesehen damit im Einklang zu stehen.

---

[102] Herr Manfred BROCKEL, 8764 Rüdenau, Flöhrstraße 29, konnte sich mit seiner *„Lecher-Antenne"* von der Exaktheit unserer Ortung und Messung überzeugen. Wir danken ihm herzlich für seine Mithilfe und Bestätigung.

Zwei *„Kreuzsteine"* mit Marienbildern, einer im Pfarrgarten aus dem Jahre 1692, und der andere nahe dem nördlichsten Hügelgrab, dokumentieren die auch in jüngerer Zeit noch wirksame Anziehungskraft dieses *„sakralen Platzes"*. So begegnen sich in RÜDENAU mit drei verborgenen QUELLEN, einem „Drei-Nymphenstein" und drei Altären in der Pfarrkirche SANKT OTTILIA antiker und christlicher Wasserkult in signifikanter Verbindung!

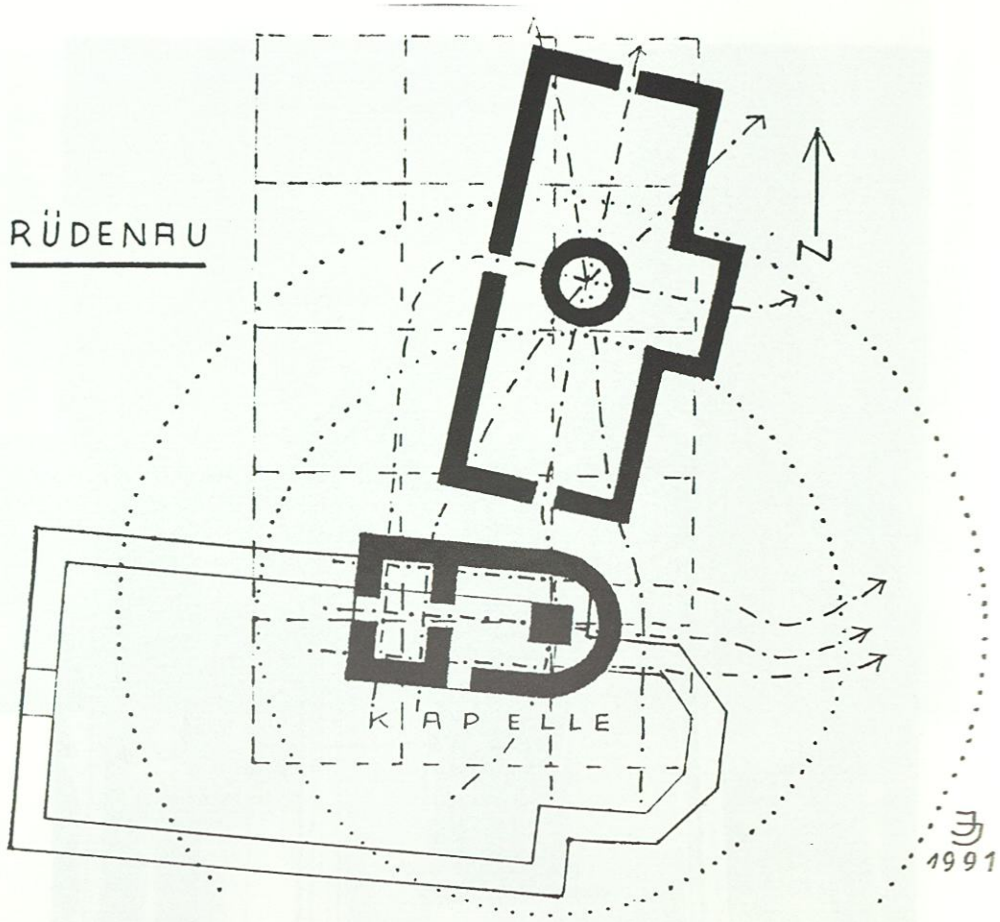




Die Pfarrkirche SANKT OTTILIA in Rüdenau

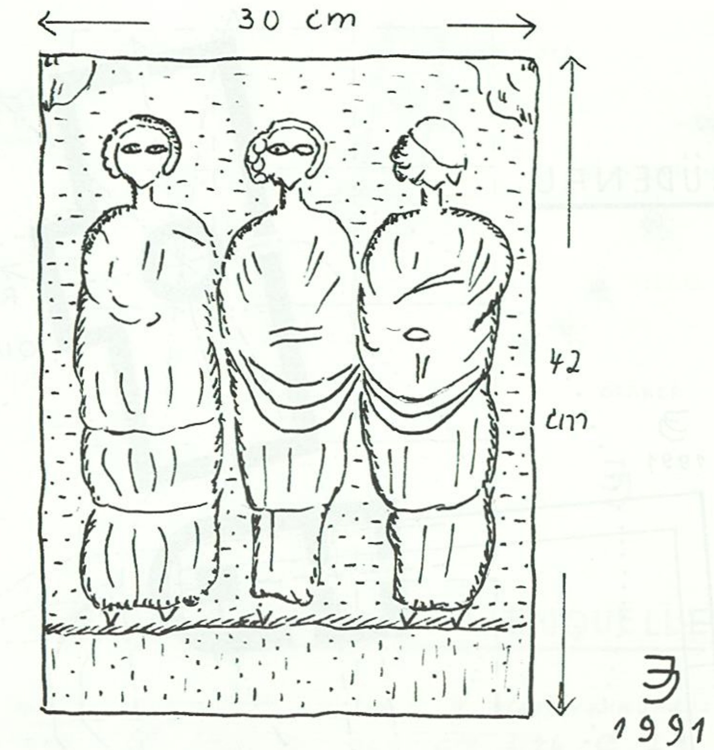
Eine ältere SANKT OTTILIENKAPELLE lag unter dem linken heutigen SANKT OTTILIEN-Nebenaltar in der Pfarrkirche SANKT OTTILIA in Rüdenau (Bayern)

Nebenaltar der HEILIGEN ODILIA in der Pfarrkirche SANKT OTTILIA in Rüdenau (Bayern)

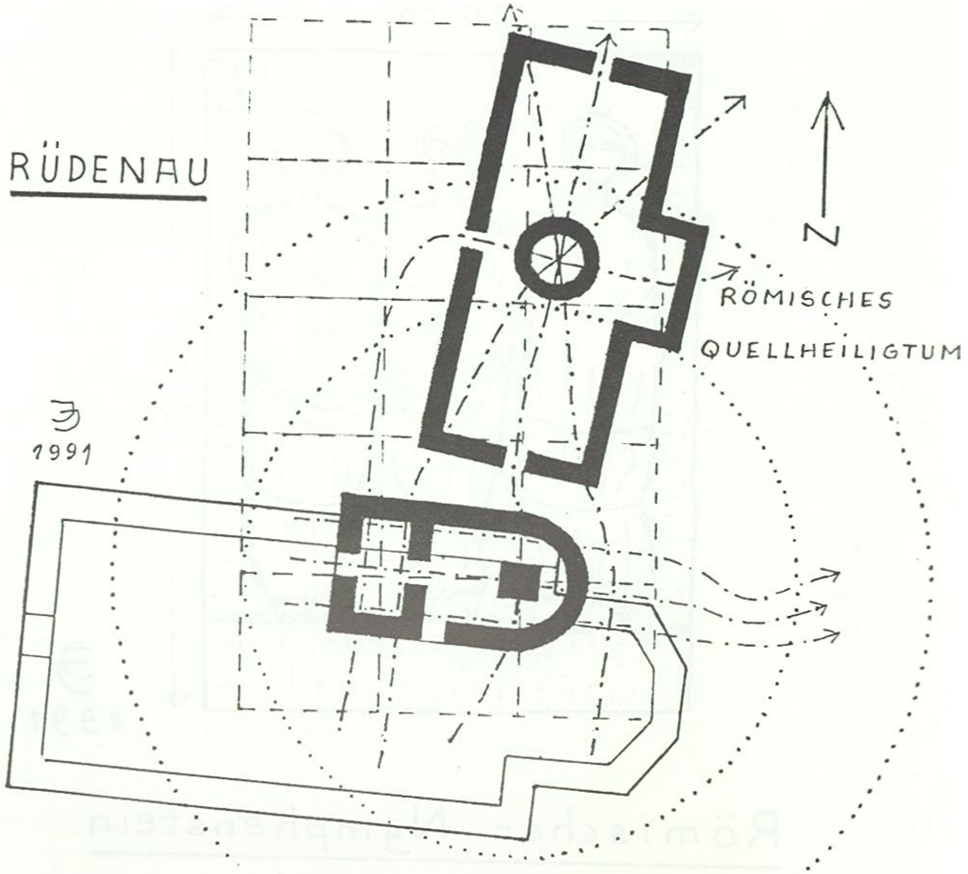


● Die SANKT OTTILIENKAPELLE

Umfang: 5,32 × 9,46 m = 18 × 32 Römerfuß
Patrozinalstrecke: 3,55 m = 12 Römerfuß
Altar: 1,48 × 1,48 m = 5 × 5 Römerfuß
Fundament: 0,89 m = 3 Römerfuß
Geomantische Zone: LA 5,3 ; 6,3 ; 7,6 ; 12,2 ; 13,9 ; 8,2 ↻ I 1 mit 15 Maschen zu 5,20 × 5,20 m
Blind Spring: LA 9,2 ↻ I 0,5 mit 9 Wasserankündigungsringen Ø 30,80 m und LA 3,96 ↻ I 0,5 mit 7 ferromagnetischen Ringen Ø 20,60 m
Wasserverlauf: Unter dem Altar LA 4,1 ; 4,5 ; 5,1 „Heiliges Wasser, sonstiger Wasserverlauf LA 7,75 ↻ I 1

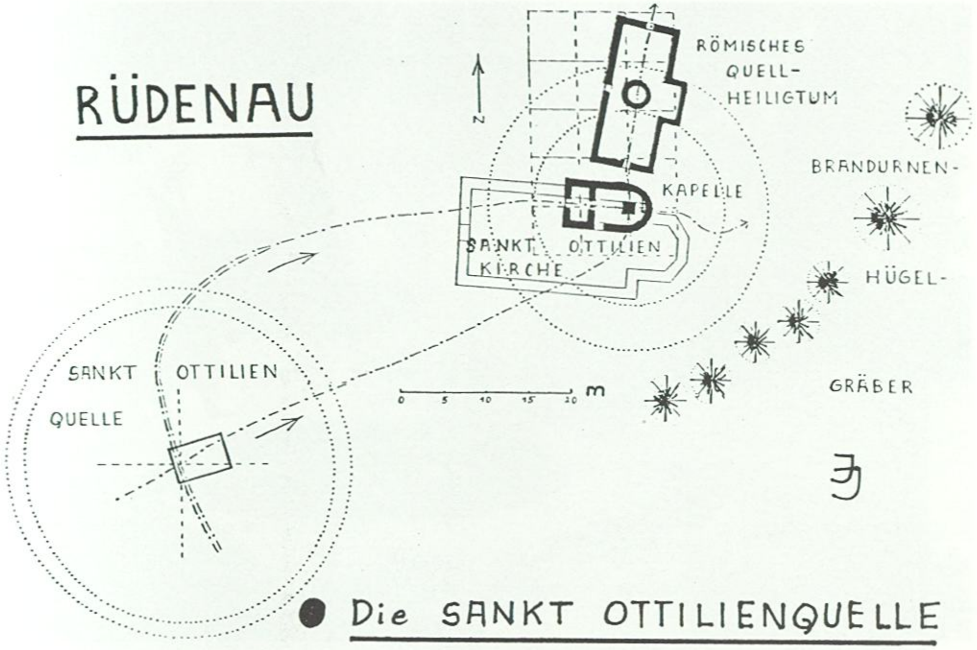


Römischer Nymphenstein an der nördlichen Außenwand der SANKT OTTILIENKIRCHE in Rüdenau, Relikt eines römischen QUELLHEILIGTUMS



DAS RÖMISCHE QUELLHEILIGTUM

Umfang: 7,00 x 15,97 m = 25 x 57 Megalithfuß
Apsis 2,80 x 4,77 m = 10 x 17 "
Fundament 0,84 m = 3 "
BRUNNEN Ø 2,80 m = 10 "
Umrandung 0,56 m = 2 "
Konturen des Fundaments LA 8,5; 10,6; 6,35 ↻ I 1
Wasserverlauf unter der langen Mitte und dem
Brunnen LA 4,1; 4,5; 5,1 ↻ I 0,5 „Heiliges Wasser"
sonstiger Wasserverlauf LA 7,75 ↻ I 1



Die SANKT OTTILIENQUELLE

Blind Spring: LA 9,2 ↻ I 1 mit 9 Wasserankündigungsringen Ø 39,60 m und LA 3,96 ↻ I 1 mit 7 ferromagnetischen Ringen Ø 34,75 m

Wasserquell als dreifacher Austritt im Omphalos (Nabel) LA 4,1; 4,5; 5,1; 7,75 ↻ I 0,5 mit Fluß in Richtung SANKT OTTILIENKAPELLE und Römisches QUELLHEILIGTUM
Gitternetzkreuzung im Omphalos LA 5,3; 6,3; 7,6; 12,2; 13,9; 8,2 ↻ I 1
Ausgemauertes Quellbecken mit Standbild der HEILIGEN OTTILIA vom Jahre 1908

Für die heutigen Besucher angelegter Brunnen an der SANKT OTTILIENKIRCHE in Rüdenau
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1985

SANKT OTTILIENQUELLE in Rüdenau
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

DIE SANKT OTTILIENKIRCHE IN HESSELBACH

Der Ort liegt etwa 15 Kilometer nördlich von Eberbach in der Schnittlinie des historischen *„Römischen Limes"* im Odenwald. Schon hierdurch sollte er, noch dazu mit einer *SANKT OTTILIENKIRCHE*, der vermutlich einzigen im ganzen Erzbistum Mainz, in die engere Auswahl meiner Forschungsobjekte kommen.

Die älteste schriftliche Kunde rührt von einer Urkunde vom 12. November 1334 her, in der Irmgard von AUERBACH dem Kloster Amorbach Anteile ihres Zehnten in *„Hesselbuch"* verkaufte. Im Jahre 1395 hatte das Dorf gemäß einem *„Urbar"* schon 13 Hufen bewirtschaftet. Laut Urkunde vom 6. Dezember 1413 war das Kloster Amorbach Gerichts- und Lehnsherr über die Bauern von Hesselbach. Nach einem Notariatsextrakt vom 25. Oktober 1446 sollten jeglichen Sonntag eine und in der Woche zwei Messen in der HESSELBACHER KAPELLE vom Kloster Amorbach aus gehalten werden. Am 25. September 1484 ließ sich der Abt von Amorbach von den Hesselbacher Einwohnern huldigen. Gemäß einer Urkunde vom Jahre 1487 soll HESSELBACH eine sehr alte KAPELLE gehabt haben, deren Entstehung in die Anfänge der Besiedlung zurückgehen soll.

Unterhalb von ihr entsprang eine der HEILIGEN OTTILIA geweihte QUELLE, der eine heilkräftige Wirkung zugesprochen wurde. Alljährlich fanden zur *„Kirchweih"* große Wallfahrten nach HESSELBACH statt, die einen solchen Umfang annahmen, daß sogar die Erstellung von *„Buden"* besonders geregelt werden mußte. Diese WALLFAHRT mit einem dabei abgehaltenen MARKT ist noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts festzustellen. Aus dem Jahre 1766 wird von einem Neubau der KAPELLE berichtet, die 1869 als eine *„kleine im schlechten Zustand befindliche"* VOTIVKAPELLE einstürzte.

In der *„Historie und Stammtafel des Gräflichen Hauses Erbach"* schrieb im Jahre 1869 Daniel SCHNEIDER: *„Es hat zu* HESSELBACH *eine* CAPELLE *der* HEILIGEN OTILIA *zu Ehren geweyhet, die von Mudach aus als Filial versehen wird. Wie die Historie des Klosters Amorbach erzehlet, quillt in solcher* CAPELLEN *ein* BRUNNEN, *den man den* HEILIGEN OTILIEN BRUNNEN *nennet, der niemals größer, niemals kleiner wurde, einmal wie das andere, so im Sommer als im Winter bliebe und vor Haupt-Weh, Augen-Gebrechen, Kinder-Krankheiten gut seyn soll, wie dieses manche ihn besuchende gläubige Christen erfahren hätten"*[103].

Die seit geraumer Zeit nur noch als *„ein Rinnsal"* bezeichnete SANKT OTTILIENQUELLE fand ich leider am 4. November 1991 gänzlich *„versiegt"* vor. Vermutlich ist ihr durch die Kanal- und Bauarbeiten ganz der Garaus gemacht worden.

Als ich die fünfzehn Stufen zu der auf einem vorspringenden Bergsporn gelegenen Pfarrkirche SANKT ODILIA emporgestiegen war, wurde gerade *„dreimal"* für den verstorbenen *„Patronatsherrn"* der Kirche Emich Fürst zu Leiningen *„Abschied geläutet"*. Die Kirche zeigte sich mit ihrer bereits abgerissenen *„Sakristei"*, mit Baubude, Baukran und Baumaterialien rundum als unangenehmer regennasser Bauplatz. Zur Zeit läßt das Diözesan-Bauamt Mainz hier ein Gemeinde-Zentrum erbauen. Dabei wurden etliche menschliche Knochenteile auf dem seit dem Jahre 1885 nicht mehr benutzten Friedhof innerhalb der etwa zur Hälfte abgerissenen 1,50 Meter hohen Kirchhofmauer gefunden.

103 Eberhard ROSEWICK: Hesselbach. Ortsgeschichte eines Höhendorfes im hinteren Odenwald. Hesselbach 1949, S. 21–59. Ich habe dem Ortsvorteher Raimund GRIM für den Einblick in dieses sonst kaum zugängliche Manuskript herzlich zu danken.

Beim Eintritt in die äußerlich schon wieder baufällige Kirche war ich über ihre innere Ausstattung mit einem barocken Altar und etlichen bemerkenswerten Kunstdenkmalen überrascht. An der Südwand des Kirchenschiffes steht eine barfüßige ODILIENFIGUR mit aus einem Kopfschleier herausquellenden blonden Haarflechten, ihre Hände mit beiden Handspitzen berührend. Darunter ist ein auf einer Flachschale liegendes Augenpaar dargestellt. An der Nordwand ihr gegenüber steht Maria als gekrönte Himmelskönigin auf einer Weltkugel, um die sich eine Schlange windet. Das Jesuskind breitet seine Arme aus.

Auf dem rechten Seitenaltar stehen drei anscheinend spätgotische Figuren. Inmitten eine als *„Schwarze Madonna"* bezeichnete Maria, links seitlich zu ihr ODILIA mit Äbtissinstab, Buch und Augenpaar, rechts seitlich *„Jodokus"* mit Hirtenstab, Hirtentasche und Buch. Ein Zeugnis von der *„Heiligen Luzia"* habe ich nicht entdeckt, obwohl das Katholische Pfarramt für HESSELBACH die Bezeichnung *„St. Luzia und ODILIA"* in seinem Briefkopf führt.

Gleich hinter dem Kircheneingang hängt eine Abbildung eines kostbaren Vortragekreuzes aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Es könnte sich nach einer Information aus dem *„Odenwaldmuseum"* in Michelstadt um eine Hildesheimer Arbeit des ROGER von HELMARSHAUSEN handeln, deren Original von 31 × 48 Zentimetern sich im Landesmuseum in Darmstadt befindet. Nach Angabe des Lehrers ROSEWICK soll dieses Vortragekreuz einst eine fürstliche Persönlichkeit für die Heilung von einem schweren Leiden durch das Wasser der OTTILIENQUELLE der HESSELBACHER KAPELLE gestiftet haben.

Die QUELLE liegt etwa 12 Meter westlich der KIRCHE an der tiefsten Stelle nahe der vorbeiführenden *„Hauptstraße"*. Sie ist für die Besucher durch einen verglasten und überdachten Schrein gekennzeichnet. Darin ist die HEILIGE ODILIA im schwarzen Nonnenhabit ohne Stab mit Buch und Augenpaar vor einer Kreuzigungsszene dargestellt. Man sollte in die nun versiegte QUELLE in echter Sinngebung einer kirchlichen Restaurierung kein Leitungswasser hineinlegen, sondern bemüht sein, die alten HEILWASSERSTRÄNGE (siehe meine Zeichnung!) wieder einzufangen und in den alten QUELLENAUSTRITT sprudeln lassen. Das wäre mein Wunsch für einen späteren nochmaligen Besuch in HESSELBACH und sicherlich auch ein schönes Zeugnis einer religiösen Ehrfurcht vor der Tradition der Geschichte des Ortes.

Bei meiner *„radiaesthetischen Ortung"* auf der Suche nach einem älteren Kapellenbau im Chor der heutigen Kirche traf ich auf Fundamente von 5,32 × 7,98 Metern (= 18 × 27 Römerfuß, was diese KAPELLE als ein ursprüngliches ODILIENPATROZINIUM ausweist. Zu meiner großen Überraschung stellte ich auch einen kreisförmigen vorgeschichtlichen OPFERPLATZ von 6,16 Metern Durchmesser (= 22 Megalithfuß) mit einem *„Gnomon"* im *„Omphalos"* (= Nabel) des Altars der KAPELLE fest. Solch ein Ergebnis traf ich nun in gleicher Weise hier wie auch bei der Untersuchung der ODILIENKAPELLE in Freiburg im Breisgau an. Das läßt analog zu dort auf ein hohes Alter der ODILIENKAPELLE in HESSELBACH schließen.

Die im Bereich des *„Blind Spring"* unter dem Kirchenaltar angetroffenen *„sieben nach Süden hin offenen mit ferromagnetischem Material besteckten Ringe"*[104] lassen ebenso wie die sechs südlich der KAPELLE festgestellten Brandurnen-Gräber auf keltischen Kultureinfluß schließen.

In der Zuversicht mit Hilfe der vom Physiker Reinhard SCHNEIDER entwickelten *„Grifflängentechnik"*, die mit genau definierten Antennenlängen arbeitet, beweiskräftig *„radiaesthetische Aussagen"* insbesondere zur *„Geomantie"* antiker Kulturen zu treffen, bot sich mir hier in HESSELBACH das RÖMERKASTELL als ein ideales Überprüfungsfeld an. Hatte doch SCHNEIDER schon des öfteren auf die besonderen Fähigkeiten

104 Vgl. ENDRÖS wie Anm. 65 und MERZ wie Anm. 66.

römischer „*aquilices*" (= Wasserspürer) und auf den „*Codex Agrimensores Romanorum*" in der Niedersächsischen Staatsbibliothek in Wolfenbüttel hingewiesen[105]. Auch RÖTTEL machte auf die „*Gromatik*" (= Feldmeßkunst) der „*agrimensores Romanorum*" (= der römischen Feldmesser) aufmerksam und berichtete über den Fund einer „*groma*" im KASTELL PFÜNZ in Bayern[106].

Überall über dem Grasboden des im Jahre 1895 durch die „*Reichslimeskommission*" und 1964 durch das „*Salburgmuseum*" ausgegrabenen und somit gut bekannten RÖMER-KASTELLS ergaben sich mit der „*Lecher-Antenne Reaktionsausschläge der Grifflänge 6,35 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 3*". Aber leider hatten die Maulwürfe mir nicht den Gefallen getan und „*Römische Keramik*" mit aufgeworfen.

Wie meine Zeichnungen dokumentieren, konnte ich im Bereich des 72,45 × 82,09 Meter (= 245 × 277 Römerfuß) umfassenden KASTELLS die für Römerbauten typischen „*Grifflängen 5,1; 7,4; 7,5 und 7,6 auf entsprechende Reaktionsausschläge*" erproben. Interessant dabei war, daß die „*Grifflänge 5,1*" an der nach auswärts weisenden Kante der Mauer von „*linksdrehender*" und an der nach innen gewendeten Mauer von „*rechtsdrehender Polarisation*" war, wie ich das auch bei Wall- und Ritterburgen schon des öfteren festgestellt habe.

Wenn ich noch am ersten Tage bei WILD gelesen hatte, daß ein MILITÄRBAD, das bei keinem KASTELL fehlte, in HESSELBACH noch nicht gefunden sei[107], konnte ich am dritten Tage mit den „*Grifflängen 9,4 und 9,5 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 3*" ein für ein RÖMER-WARMBAD verdächtiges Gebäude in den Maßen von 7,98 × 12,13 Metern (= 27 × 41 Römerfuß) mit vier unterteilten Kammern auf der Weide des Landwirts BREUNIG östlich des KASTELLS orten.

Auf dieser Weide stellte ich auch mit den „*Grifflängen 4,05 und 3,8 rechtsdrehender Polarisation*" 28 männliche Körperbestattungen in Reihen von 7 × 4 Skeletten fest.

Eine amtliche „*Hinweistafel*" erklärt, daß das KASTELL 150 Mann Besatzung gehabt habe, was eine „*Numerus-Einheit*" innerhalb einer „*Römischen Legion*" ausmache. Das KASTELL sei im Jahre 100 n. Chr. nur mit einer hölzernen Umwehrung, im Jahre 120 n. Chr. mit einer steinernen Trockenmauer und im Jahre 145 n. Chr. als gemörtelte Mauer errichtet worden. Es hat ein Haupttor, zwei Flankentore, ein Magazin, eine Vorhalle, Stallungen und Mannschaftsunterkünfte, eine „*Principia*" mit Fahnenheiligtum und ein Haus des Kommandanten gehabt.

Wenn auch frühmittelalterliche Nachweise von HESSELBACH fehlen, fällt es mir aufgrund der signifikanten „*radiaesthetischen Ergebnisse*" einer ein- und derselben topographischen Lage von OPFERPLATZ und KAPELLE leicht, sich hier die HEILIGE ODILIA als religionsgeschichtlich folgerichtige christliche Nachfolgerin eines heidnischen QUELLHEILIGTUMS vorzustellen.

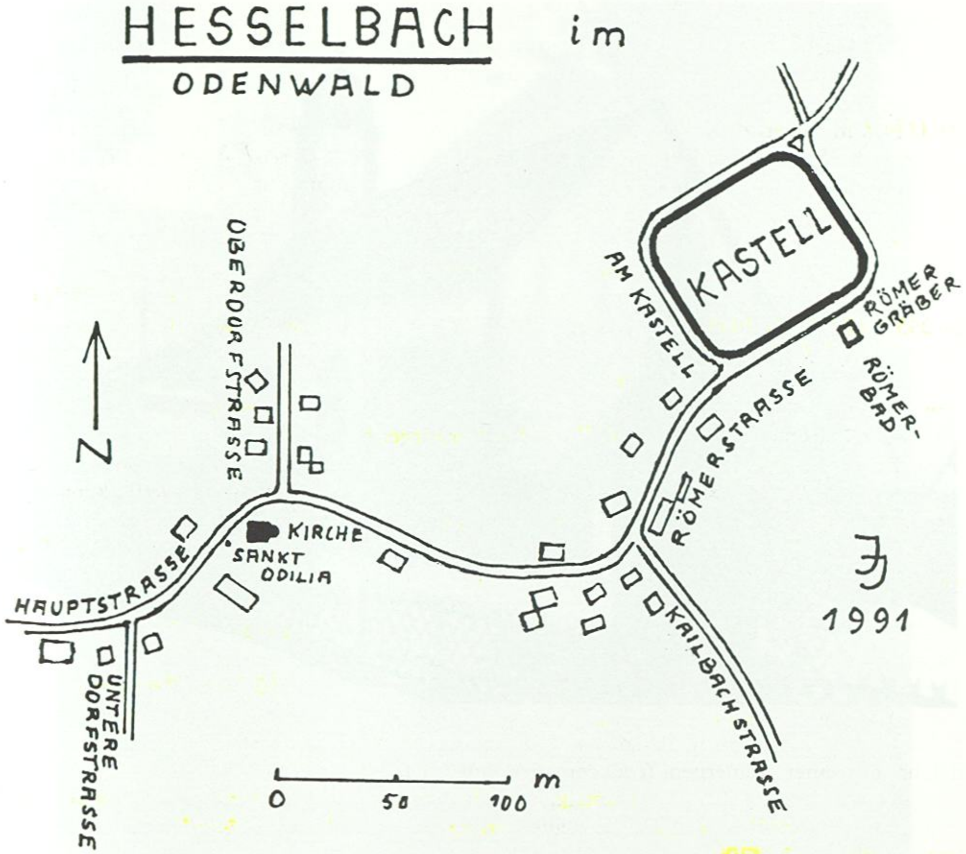
Es besteht auch ein Grund zu der Annahme, daß für die „*Wasserspürer*" der Römerlegionen die germanische HEILQUELLE im ODENWALD eine starke Anziehungskraft ausgeübt hat, zumal sie offensichtlich nicht zerstört wurde, sondern weiter bestand, und für die Platzauswahl eines nun fast zweitausend Jahre zurückliegenden Kultur- und Machtzentrums mitbestimmend gewesen war.

---

[105] Vgl. SCHNEIDER wie Anm. 2 Teil II 1984, S. 6 und derselbe in: Zeitschrift und Archiv für angewandte und theoretische Radiaesthesie (ATR) Nr. 1. Wertheim 1980, S. 12.

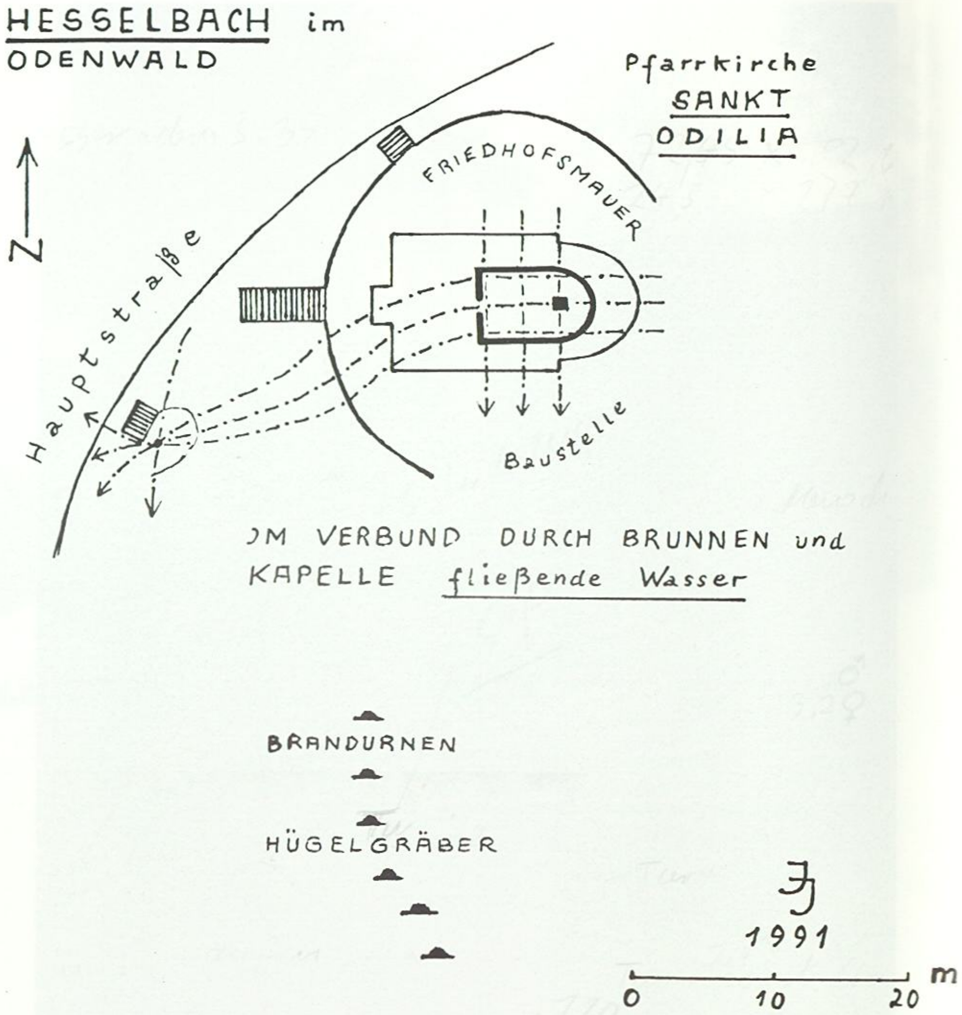
[106] Karl RÖTTEL: Die Groma der römischen Feldmesser, in Historische Blätter für Stadt- und Landkreis Eichstätt Nr. 2. Eichstätt 1981.

[107] Erwin WILD: Rundwanderungen am Odenwaldlimes zwischen Lützelbach und Schlossau. Michelstadt 1988, S. 33. – Für den gewährten Einblick in diesen „*Wanderführer*" sowie für etliche nützliche Hinweise danke ich Frau Martha FRANK, meiner Quartierswirtin.



Die Pfarrkirche SANKT ODILIA in Hesselbach
vor dem Abriß der Sakristei 1989
REPRO: Eberhard KESTING, Scheden 1991

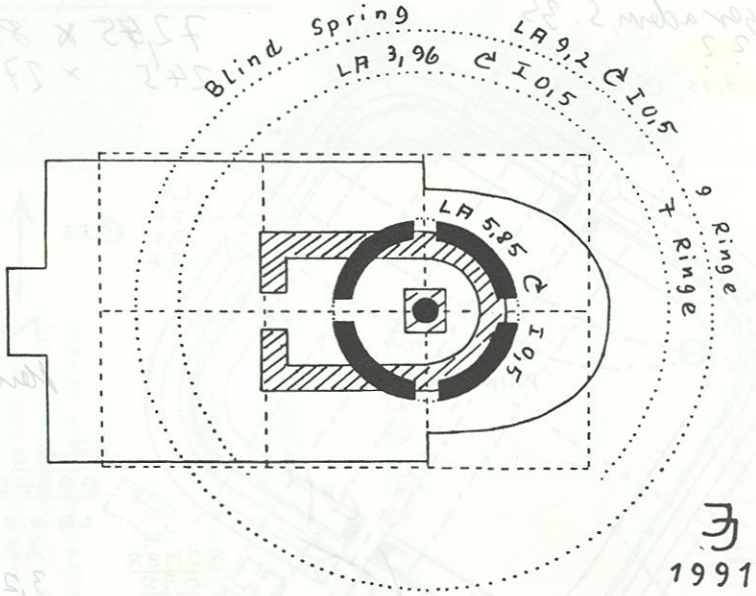
HESSELBACH im Odenwald
DIE SANKT OTTILIENQUELLE
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991



HESSELBACH im Odenwald
Statue einer barfüßigen betenden ODILIA
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

HESSELBACH im Odenwald
Die „schwarze" Mutter Gottes mit ODILIA und Jodokus
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

HESSELBACH im ODENWALD



1991

VORGESCHICHTLICHER OPFERPLATZ im „Omphalos" der **SANKT ODILIENKAPELLE** Ø 6,16 m
= 22 Megalithfuß

LA 5,1 (= Tanzplatz); 8,5 und 10,6 ↻ I 0,5

LA 8,35 ↻ I 0,5 „Gnomon" (= kleiner Menhir)
Ø 0,56 m = 2 Megalithfuß

In der zentralen Kreuzung:

LA 4,1; 4,5 (= heiliges Wasser); LA 5,3 (= hohe Verkündigung; LA 6,3 (= Opferplatz); LA 9,9 (= hohes Glück)

SANKT ODILIENKAPELLE ////

Umfang 5,32 × 7,98 m (= 18 × 27 Römerfuß)

Geomantische Zone: 6 Maschen der Gitternetze

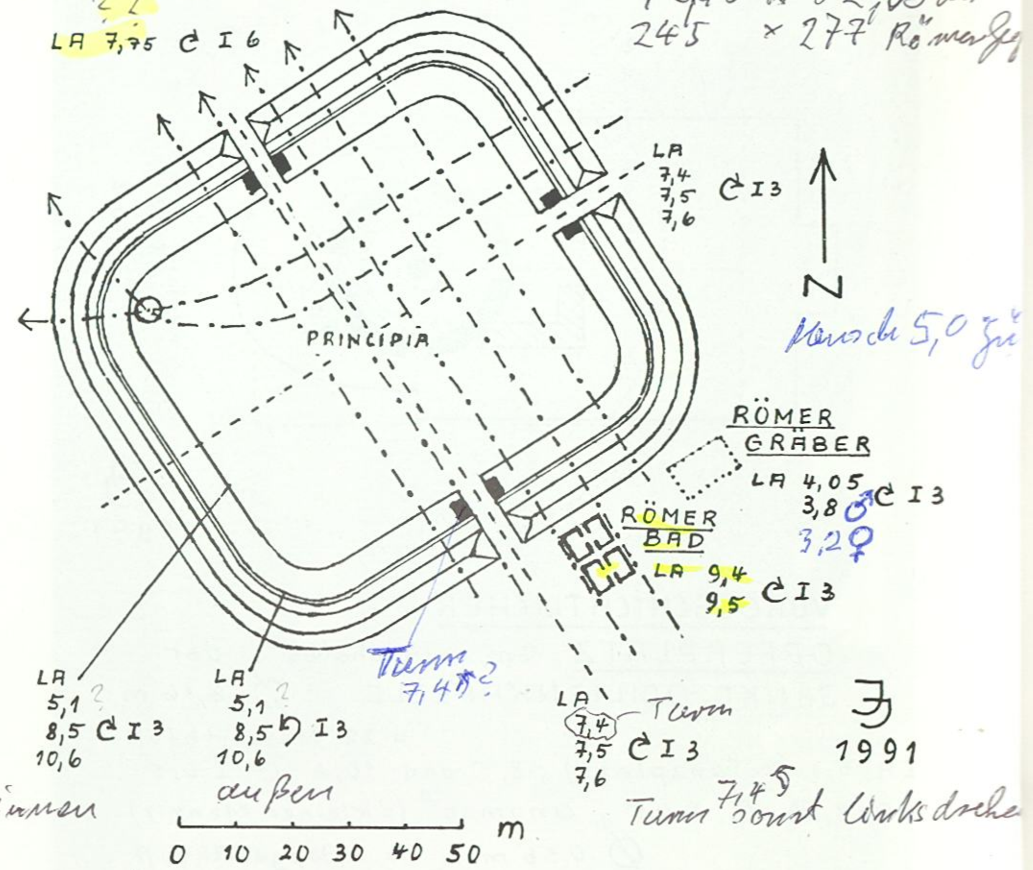
LA 12,2; 7,6; 8,2 und 13,9 zu 5,25 × 5,25 m

Jünemann 1992: Die Kapellen der heiligen Odilia

HESSELBACH im Odenwald

RÖMERKASTELL

72,45 × 82,03 m
245 × 277 Römerfuß



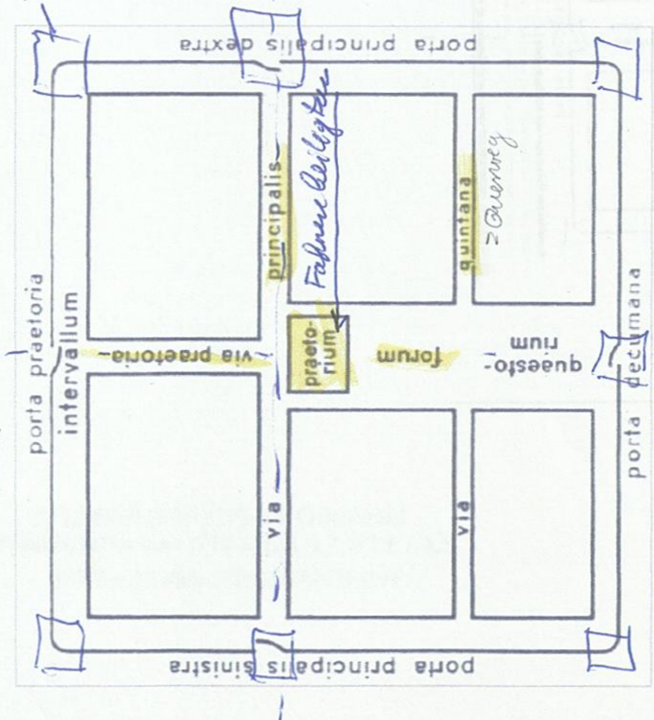
Römerbauten typische Grifflängen:
5,1; 7,4; 7,5; 7,6;
Limes 12,2/12,3 "Halle Wall"
Römerstr. 6,9 "Leben Kraft"; Altweg 8,3 Jünemann/Schneiringen
Fundament (Höhle, Gang) 8,5 ; Mauerwerk 10,6/16 (Wall) = Schwerpkt. = Haupt. Z.
Brunnen 7,75
16,0 Mauer, Stein
4,55 Eiche

Wikipedia "Marschlager"

Grundprinzip aller Kastelle

Prinzipieller Grundriss der Auxiliarkastelle

Allen römischen Marschlagern liegt das gleiche Schema zugrunde: ein Rechteck mit zwei sich kreuzenden Geraden (siehe Abbildung rechts). Die Geraden waren die beiden Hauptstraßen, die von vorn nach hinten und von links nach rechts verliefen und in die vier Lagertore mündeten. Die Ausdrücke "vorn", "hinten", "links" und "rechts" sind auf die Feindrichtung bezogen, in Pfünz ist es die Nordrichtung. Die Straßen heißen *via praetoria* (längs) und *via principalis* (quer). Die Tore werden *porta praetoria* (vorn, in Pfünz das Nordtor), *porta decumana* (hinten), *porta principalis dextra* (rechts) und *porta principalis sinistra* (links) genannt. Durch eine zweite, schmalere Querstraße *(via quintana)* wurde der hintere Teil des Lagers noch einmal unterteilt.



Grundriss der Marschlager und Auxiliarkastelle Nach diesem Prinzip waren fast alle temporären Marschlager und auch alle befestigten Kastelle aufgebaut. Die militärische Bauordnung hatte hier genaue Vorschriften. Jeder römische Soldat fand sich damit in jedem Lager zurecht.

Auxiliar Kohorte castell ventoniana ARt mühl, Pfünz

Die via praetoria verbreiterte sich vom Hauptstraßenkreuz ab nach rückwärts zum forum. Hier stand das Feldherrenzelt in den Marschlagern bzw. das befestigte

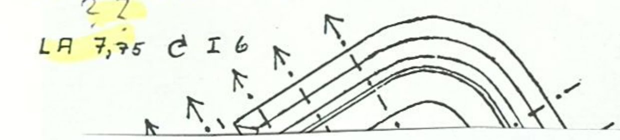
Jünemann 1992: Die Kapellen der heiligen Odilia

HESSELBACH im Odenwald

RÖMERKASTELL

72,45 × 82,03 m
245 × 277 Römerfuß

Wasseradern S. 35
2,2
LA 7,75 C I 6



LA
5,1
8,5 C
10,6

innen

Römerbauten
5,1; 7,4; 7,
Limes 12,2 (1
Römerstr. 6,9
Fundament (
(Wall)
Brunnen

HESSELBACH im Odenwald
Nordostecke des RÖMERKASTELLS
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

DIE SANKT OTTILIENKAPELLE BEI EPPINGEN

Die Ruine dieser erstmals im Jahre 1410 urkundlich erwähnten der HEILIGEN ODILIA geweihten KAPELLE steht auf der aus mittlerem *„Keuper“* gebildeten höchsten Erhebung des *„Kraichgauer Hügellandes“* von 310 Metern über Normalnull des nach ihr benannten OTTILIENBERGS, 7 Kilometer südlich von EPPINGEN.

Auf Einladung des aus Dransfeld stammenden „Jugenddorfleiters“ der auf dem Westrand des OTTILIENBERGS erbauten *„CJD-Jugendleiterschule, Jugenddorf OTTILIENBERG“*, Ingo MATTHEUS, haben wir vom 14. bis 17. März 1991 den eindrucksvollen Berg *„besucht und untersucht“*[108].

Nach der mir zur Verfügung gestandenen Literatur entnehme ich, daß ein *„vorgeschichtlicher doppelter Ringwall“* aufgrund seines Scherbenbefunds in die *„Hallstattzeit“* 850–450 v. Chr. und ein jüngerer verstärkender Abschnittswall in die *„keltische La-Téne-Zeit“* 450–50 v. Chr. weisen sollte.

Ausgrabungen hätten im Jahr 1952 sogar Spuren einer *„steinzeitlichen Besiedlung“* erbracht. Im Jahre 1973 angetroffene *„Pfostenlöcher“* beim südlichen Ausbau der Schule hätten *„eisenzeitliche keltische Behausungen“* bestätigt.

Die Ruine der seit dem Jahre 1782 geschlossenen spätmittelalterlichen gotischen WALLFAHRTSKIRCHE SANKT OTTILIA vom Jahre 1473 sei in ihren Maßen von 10,30 × 25,50 Metern inmitten eines Kirchhofmauerrings mit nur geringsten Mitteln instandgesetzt worden. Der Raum unter zwei alten Kastanien zwischen dem mit einem Gitter verschlossenen Chor und dem überdachten Ruinenrest des Kapellenschiffs könne dadurch mit 185 Klappstühlen bestellt als eine *„Freilichtkirche“* benutzt werden.

Nach der SANKT OTTILIENKAPELLE sollen früher Pilger aus dem ganzen *„Kraich- und auch Zabergau“* am Tage des SANKT OTTILIENFESTES in einer großen Prozession von Mühlbach her *„gewallfahrtet“* sein. Erst die Reformation habe das zum Erliegen gebracht[109].

Augrund einer vom *„meister iacob“* angebrachten Bauinschrift: *„MCCCCLXXIII uf sant gilge tag ward der erst stein gelegt“* geht die Heimatforschung davon aus, daß ein älterer VORGÄNGERBAU der SANKT OTTILIENKAPELLE bestanden habe, dessen Herkunft jedoch in das Dunkel der Geschichte gehüllt sei.

Ich habe nun unter dem überdachten Teil der Ruine des einstigen Langschiffs der spätgotischen KAPELLE von 1473 ein 0,59 Meter (= 2 Römerfuß) breites Fundament einer älteren frühmittelalterlichen OTTILIENKAPELLE in den Maßen von 4,73 × 7,69 Metern (= 16 × 26 Römerfuß) mit nur ganz geringer Abweichung von der Ostung nach der Meßweisung der Magnetnadel des Kompasses nach Süden *„radiaesthetisch festgestellt“*.

Ihr Altar von 1,48 × 1,48 Metern (= 5 × 5 Römerfuß) und ihre *„Patrozinalstrecke“* von 3,55 Metern (= 12 Römerfuß) in einer *„Kreuzung der Gitternetze der Grifflängen 7,6; 8,2; 12,2 und 13,9 sowie der terrestrischen Strahlung der Grifflänge 7,75 rechtsdrehender Polarisation der hohen Intensität 0,5 im Omphalos eines Blind Spring der Grifflänge 9,2 mit 9 Wasserankündigungsringen und 3,96 mit 7 nach Süden hin offenen ferromagnetischen Ringen“*[110]

[108] Für die für mich und meine Frau zur radiaesthetischen Erforschung des Berges günstig angetroffene Beherbergung und fürsorgliche Betreuung möchten wir an dieser Stelle nochmals herzlich danken.

[109] Bernd ROCKER und Edmund KIEHNLE: Rund um den Ottilienberg. Eppingen 1979, S. 35–44.

[110] Vgl. ENDRÖS wie Anm. 65 und MERZ wie Anm. 66.

weisen sie als eine SANKT OTTILIENKAPELLE aus. Dazu ergibt sich noch als ein weiteres Indiz ein unmittelbarer Verbund unterirdischen Wasserzuflusses zwischen der KAPELLE und zwei nur wenige Meter östlich von ihr befindlichen BRUNNEN. Letztere zeigen sich aber in restaurierter Einfassung ohne klassische Fußmaße und mit einem Betonmantel verschlossen. Sie nehmen jedoch aufgrund ihrer Wasserkreuzungsschnitte noch alte zentrale Brunnenlagen ein.

Der noch innerhalb der Ummauerung hinter dem Chor der KAPELLE vom Jahre 1473 erwähnte ehemalige *„mittelalterliche Friedhof“* erwies mit den *„Grifflängen 4,05 und 3,8 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 3“* zwölf nur männliche Körperbestattungen. Es scheint sich um hier einst amtierende Geistliche aus der Zeit der Wallfahrten zu handeln.

Das mit der *„Grifflänge 6,35 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 3“* auf der Suche nach römischem Ziegelwerk mit dem *„Peilstab der Lecher-Antenne“* abgetastete Bergplateau ergab nur dort *„Reaktionsausschläge“*, wo seit dem Jahre 1629 das schon vorhandene *„Ökonomiegebäude“* als Forstgehöft stand und heute die *„Wandererhütte des Odenwaldklubs“* von EPPINGEN steht. Hier konnte mit den *„Grifflängen 6,35; 8,5 und 10,6“* in glatt im Römerfuß aufgehenden Strecken von 9,46 × 12,12 Metern ein Areal geortet werden, das *„einen vermuteten Gutshof aus römischer Besatzungszeit um 260 n. Chr.“* verdächtig erscheinen lassen.

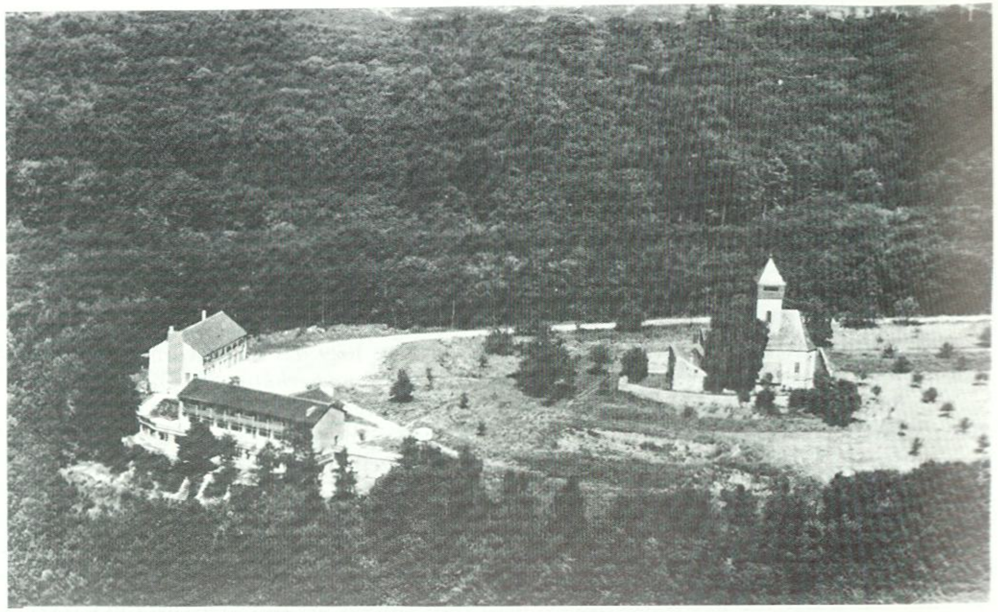
Ob es sich in dem von mir über einem zweiten *„Blind Spring“* georteten VORGESCHICHTLICHEN HEILIGTUM von 11,34 × 17,00 Metern (= 50 × 60 langen Megalithfuß) mit einer nach Norden ausgerichteten viereckigen APSIS um einen SATURNTEMPEL DER RÖMER handelt, der nach einer Angabe des Kupferstechers MERIAN auf dem OTTILIENBERG gestanden haben soll, wie es aus einem Manuskript[111] hervorgeht, oder um ein einer germanischen oder keltischen Völkerschaft zuzuordnendes HEILIGTUM, kann nur durch archäologische Funde geklärt werden. Es liegt jedoch der *„Omphalos im Kreuzungspunkt einer terrestrischen Gitternetzstrahlung“* gleich hoher Intensität als bei der VORGÄNGERKAPELLE DER HEILIGEN ODILIA. Auch der unterirdische Wasserverbund mit einem viereckigen BRUNNEN von 3,40 × 3,69 Metern (= 12 × 13 langen Megalithfuß) unterstreicht den *„sakralen Charakter“*.

Östlich von der SANKT OTTILIENKAPELLE konnten wir auf der Obstbaumplantage mit den *„Grifflängen 9,35 rechtsdrehender und 3,75 linksdrehender Polarisation der Intensität 1“* noch elf Brandurnen-Hügelgräber ausfindig machen.

Der OTTILIENBERG zeigt in seinem *„doppelten Ringwall“* bergabwärts *„Reaktionsausschläge mit den Grifflängen 4,3; 5,7; 5,8 und 8,5 linksdrehender Polarisation der Intensität 3“* und bergaufwärts gleiche *„Reaktionsausschläge rechtsdrehender Polarisation“*.

Zusammengefaßt kann mit dem Blick auf die Luftaufnahme von diesem imposanten OTTILIENBERG bei EPPINGEN hervorgehoben werden, daß es verwunderlich wäre, wenn der spürende Mensch der Vorzeit im Zwang der Kontinuität der Geschichte die bevorzugte und geschützte Lage von 150 × 300 Metern *„Hochfläche“* des ovalen Bergsporns nicht erkannt und genutzt hätte.

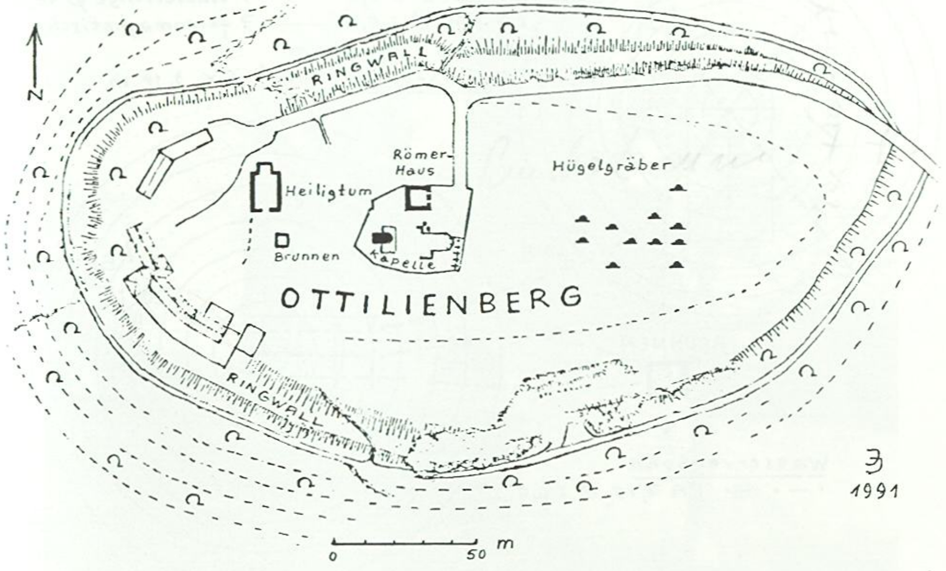
[111] Manuskript zur Begrüßung der Kursteilnehmer im Jugenddorf Ottilienberg.

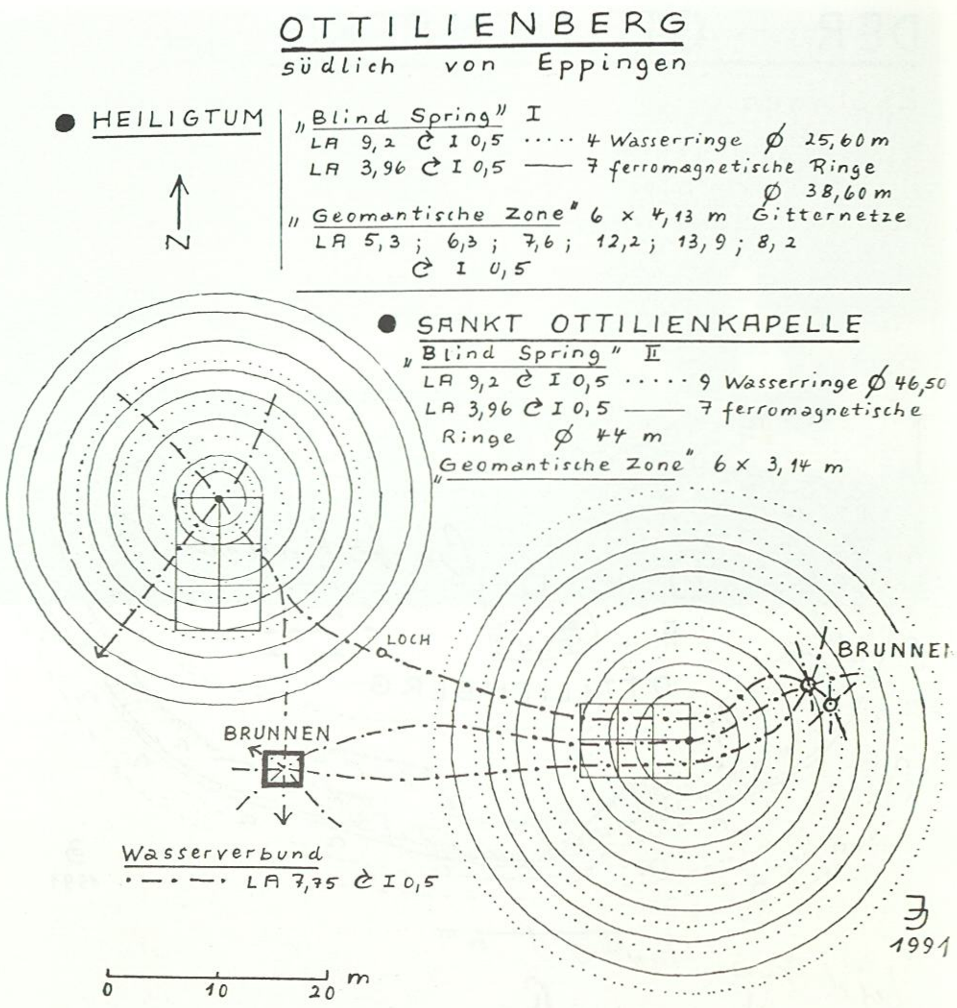


Der OTTILIENBERG bei Eppingen
mit der spätgotischen SANKT OTTILIENKAPELLE

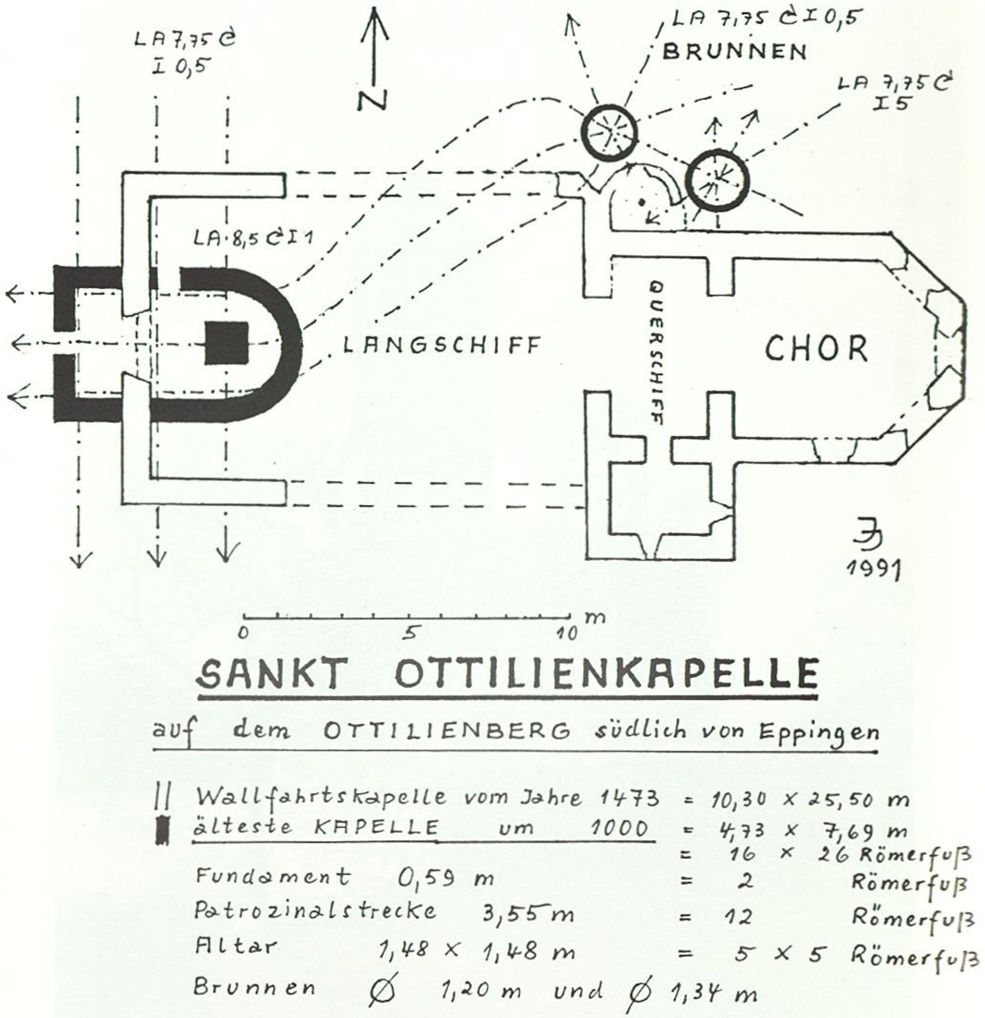
DER OTTILIENBERG bei Eppingen

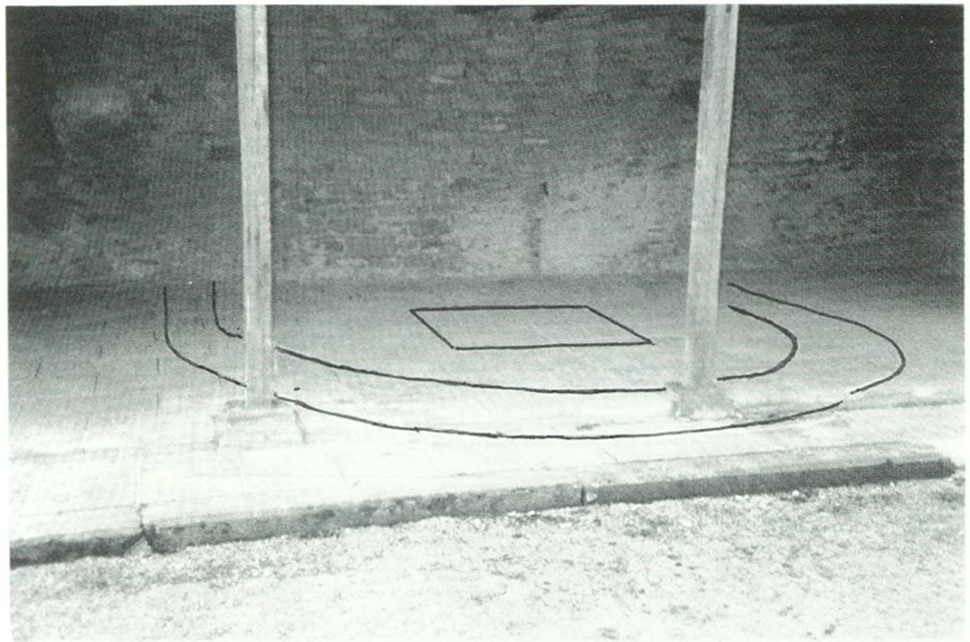
RADIAESTHETISCHE UNTERSUCHUNG von Joachim JÜNEMANN





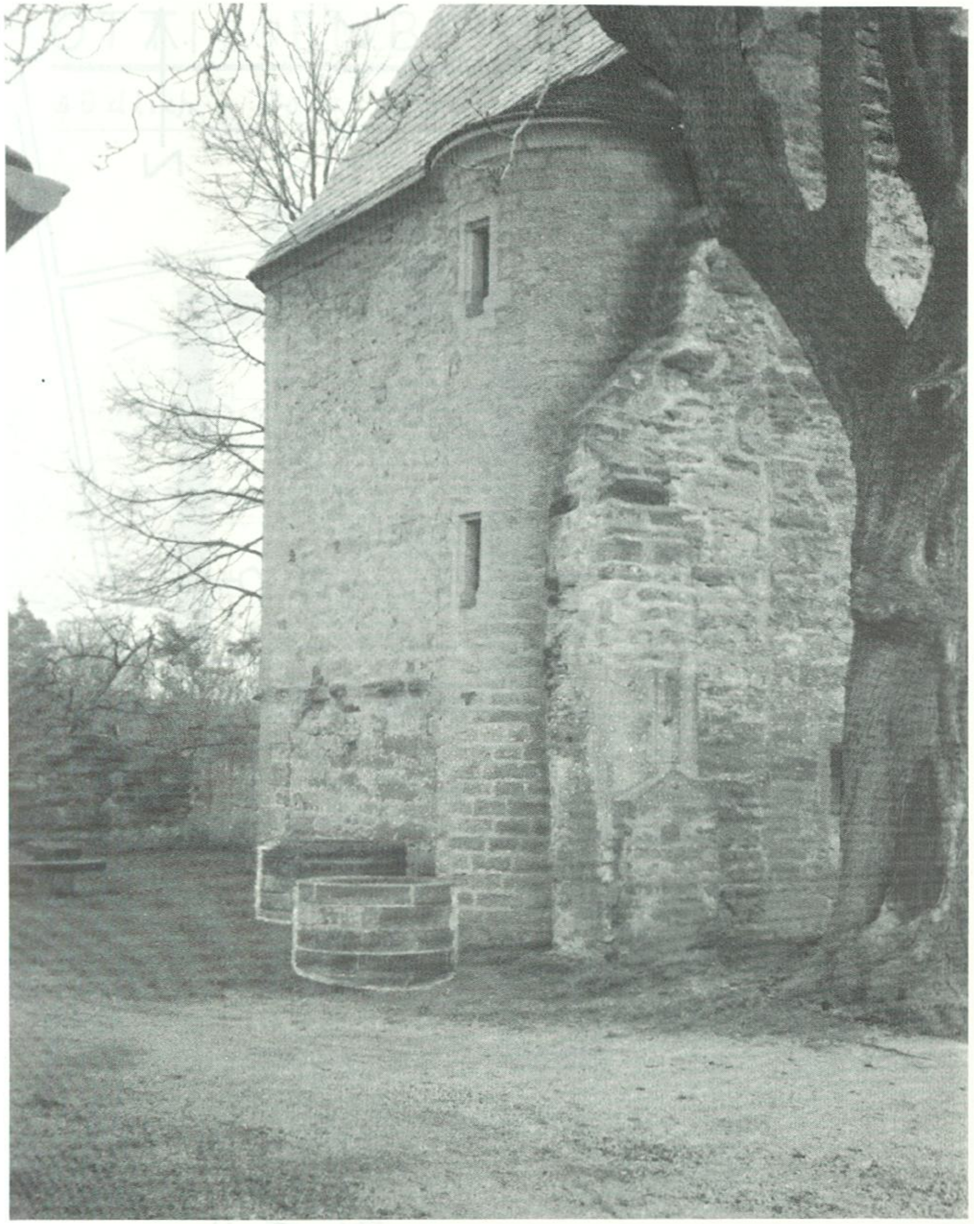
Kirchenruine auf dem SANKT OTTILIENBERG bei Eppingen
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991



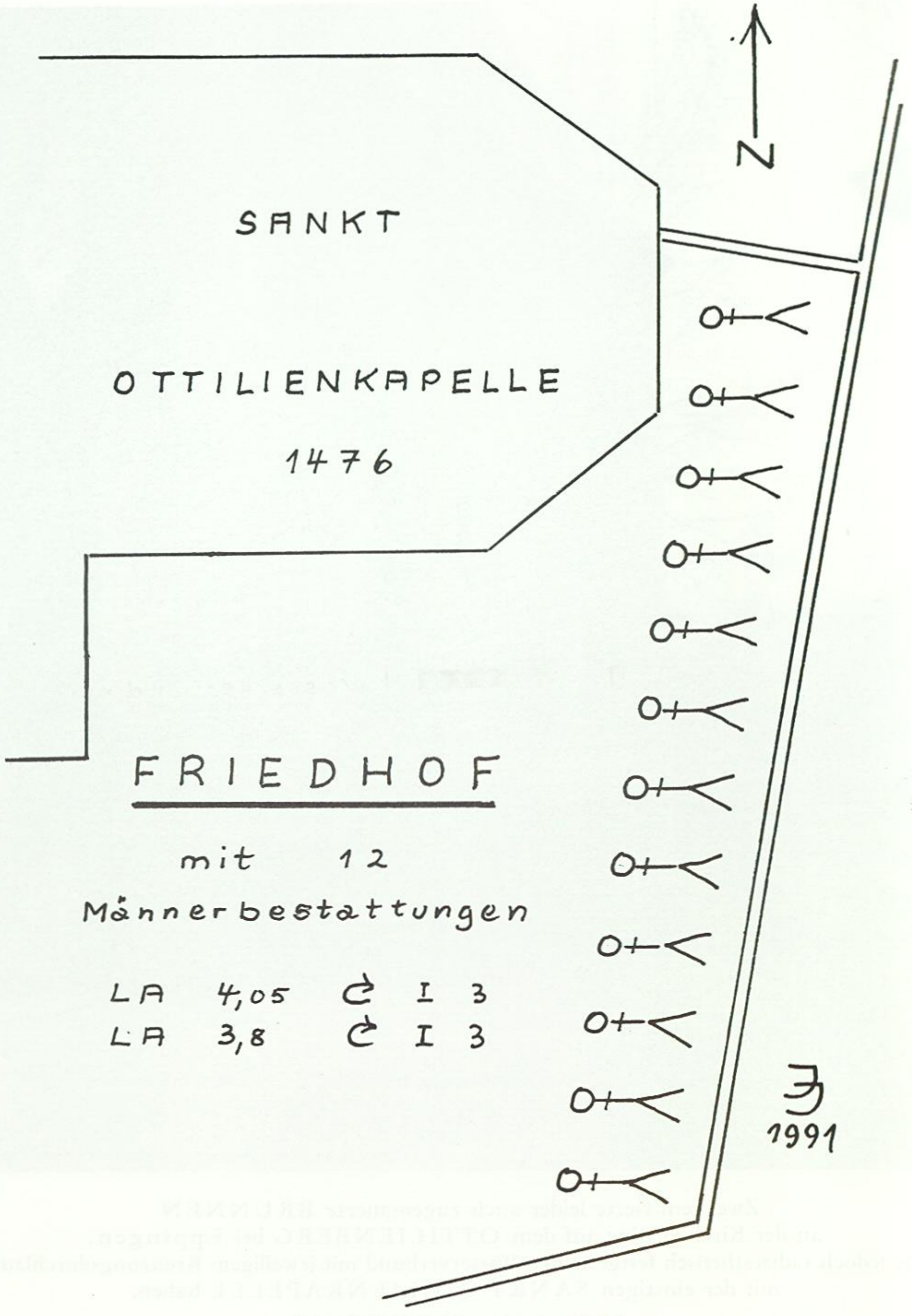


Die in der Kirchenruine auf dem SANKT OTTILIENBERG bei Eppingen radiaesthetisch festgestellten Konturen von Apsis und Altar einer Vorgänger-SANKT ODILIENKAPELLE
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

Renovierte Bauinschrift
vom „SANKT ODILIENTAG" des
Jahres 1473 an der Nordseite
der „SANKT OTTILIENKAPELLE"
bei Eppingen

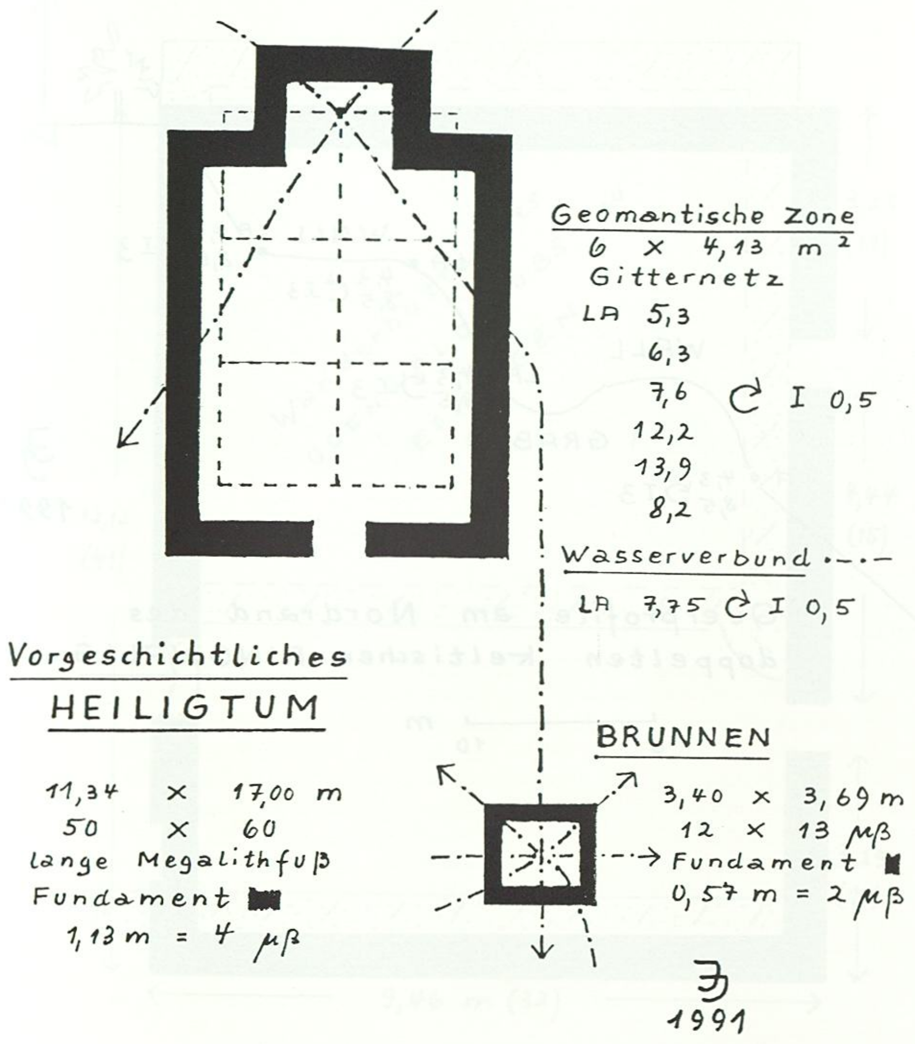


Zwei renovierte leider auch zugemauerte BRUNNEN
an der Kirchenruine auf dem OTTILIENBERG bei Eppingen,
die jedoch radiaesthetisch festgestellten Wasserverbund mit jeweiligem Kreuzungsdurchlauf
mit der einstigen SANKT ODILIENKAPELLE haben.
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991



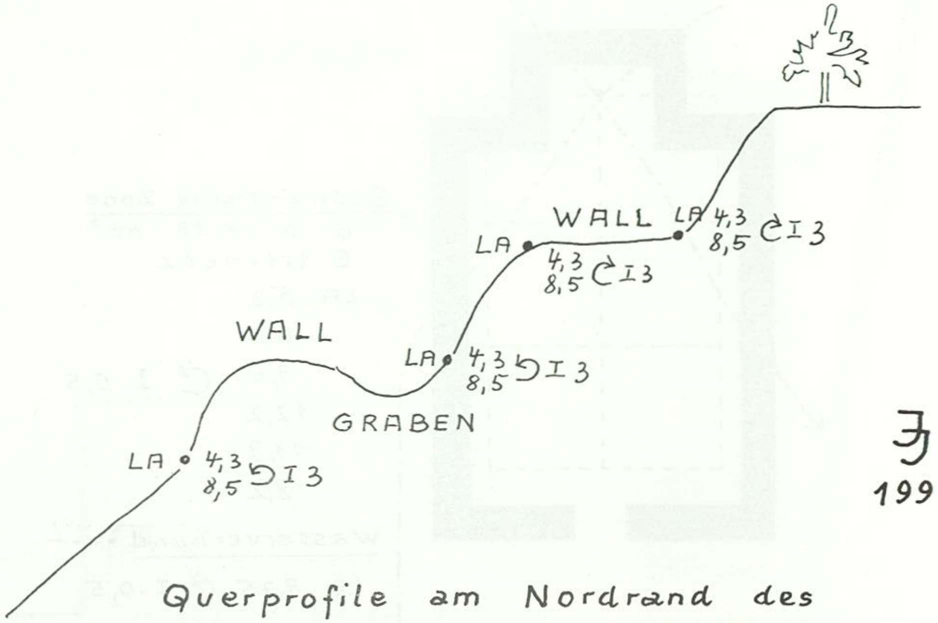
OTTILIENBERG

südlich von Eppingen

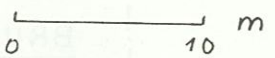


OTTILIENBERG

südlich von Eppingen

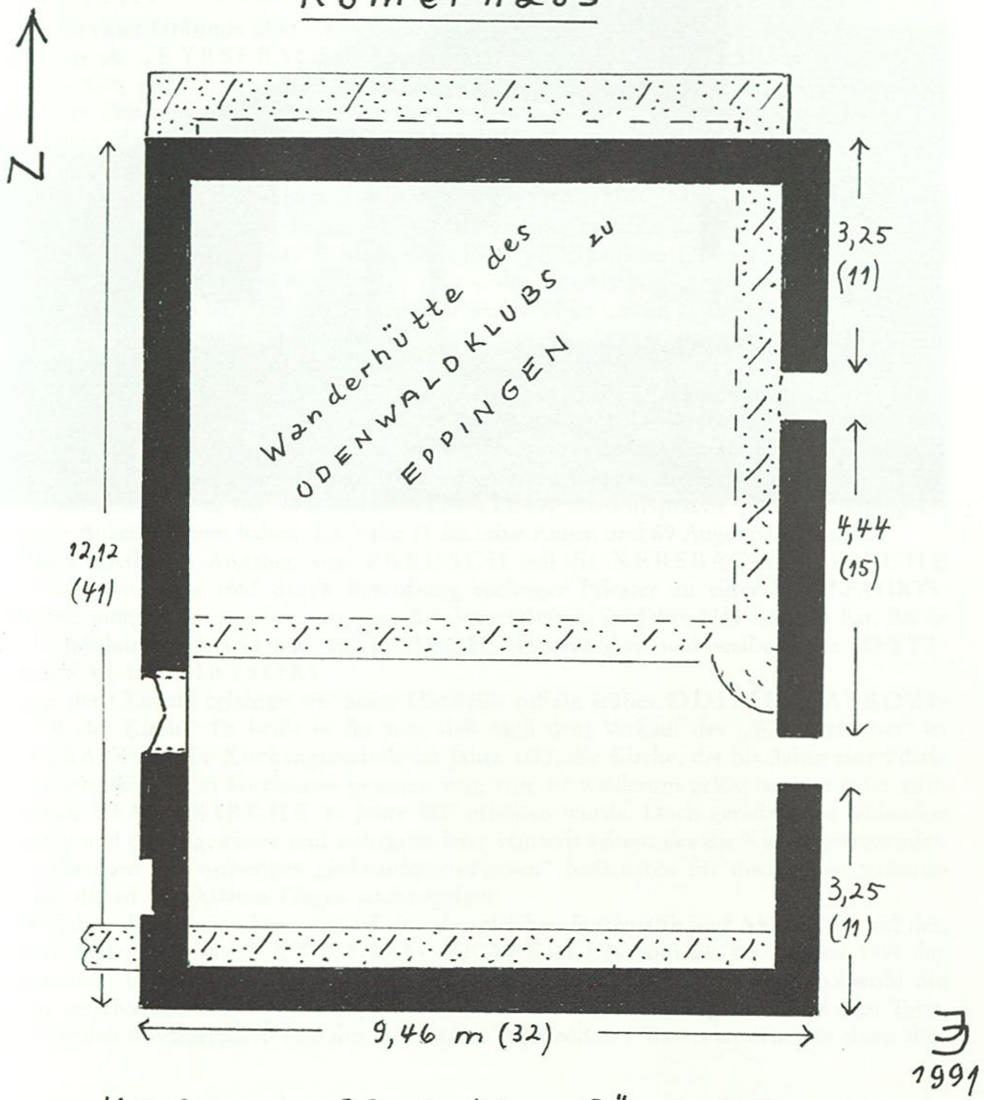


Querprofile am Nordrand des doppelten keltischen RINGWALLS



OTTILIENBERG

Römerhaus



Umfang : 32 × 41 Römerfuß

9,46 × 12,12 Meter

LA 6,35 ↻ I 3 Römerkeramik

LA 8,5 ↻ I 1 Grundkonturen

SANKT OTTILIENBERG bei Eppingen, Rudimente eines RÖMERHAUSES
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

DIE SANKT OTTILIENKIRCHE IN KERSBACH

Der in einer Urkunde über einen Gütertausch zwischen den Bischöfen von Bamberg und Würzburg als „KYRSEBACH" am 26. Oktober 1017 zum ersten Mal in Erscheinung getretene Ort soll schon damals eine KAPELLE gehabt haben[112]. Über sie gibt es aber aus dieser Zeit keine Belege außer einem kleinen *„romanischen Kruzifix"* im Bamberger Domschatz, das aus der ersten KERSBACHER KAPELLE aus dem 11. Jahrhundert stammen soll[113].

Der Ort liegt in Oberfranken auf der rechten Talsohle der *„Regnitz"* etwa 3 Kilometer südlich der Stadt Forchheim. Einen auffälligen Mittelpunkt bildet die neu an einen Turm mit einem gotischen Chor aus der Zeit vor dem Jahre 1412 im Jahre 1744 als ein Kirchenschiff angebaute Barockkirche. Sie ist nach den Plänen des fürstbischöflichen Baumeisters Michael KÜCHEL aus Bamberg erbaut worden und ist der HEILIGEN ODILIA geweiht.

Auf ihr *„Patrozinium"* weist das Mittelbild des Hochaltars, das die HEILIGE mit Äbtissinstab und einem Buch, auf dem zwei Augen liegen, darstellt. Eine *„Prozessionsfahne"* mit dem Bilde der HEILIGEN OTTILIA, als auch ein Standbild von ihr in einer Nische an der unteren Hälfte der östlichen Außenwand des Kirchturms bestätigen das[114].

Zwei an der Kircheninnenwand hängende dreieckige verglaste Kästen mit aus Silberblech geprägten *„Augen-Votivgaben"* zeugen von zahlreichen Pilgern, die einst nach dieser Kirche gewallfahrtet sind und die HEILIGE OTTILIA um Fürsprache für die Heilung erkrankter Augen gebeten haben. Ich habe 11 einzelne Augen und 69 Augenpaare gezählt.

Nach brieflichen Angaben von PREUSCH soll die KERSBACHER KIRCHE erst nach dem Jahre 1661 durch Betreibung tüchtiger Priester zu einer WALLFAHRTSKIRCHE umgestaltet worden sein, was ihre Vergrößerung im Jahre 1744 bewirkt hat. Bis in das 19. Jahrhundert hinein war KERSBACH dann ein gern und vielbesuchter OTTILIENWALLFAHRTSORT.

Aus der Chronik erfahren wir keine Hinweise auf ein frühes ODILIENPATROZINIUM der Kirche. Es heißt in ihr nur, daß nach dem Verkauf des *„Wasserschlosses"* in KERSBACH an die Kirchengemeinde im Jahre 1412, die Kirche, die bis dahin eine Filiale der *„Martinskirche"* in Forchheim gewesen war, von ihr wiederum gelöst und zu einer selbständigen PFARRKIRCHE im Jahre 1417 erhoben wurde. Doch gerade diese fehlenden Angaben und ein ungewisser und unbegründeter Hinweis seitens des die Kirche betreuenden Geistlichen auf ein vorheriges *„Johannispatrozinium"* bedeuteten für mich einen weiteren Anstoß, diesen ungeklärten Fragen nachzugehen.

So haben denn meine Frau und ich mit der gleichen Systematik und Akribie wie auf den anderen Plätzen mit SANKT ODILIENKAPELLEN vom 24. bis 26. Juni 1991 das Kirchenareal in KERSBACH *„radiaesthetisch untersucht"*. Wir konnten – obwohl die Kirche verschlossen war – doch schon von außen her durch Ortung der unter dem Turm einfließenden 6 Wasseradern und den sich daraus ergebenden 9 Wasserkreuzungen einen älte-

---

[112] Ludwig PREUSCH: Aus der Ortsgeschichte Kersbachs, in der Festschrift 25jähriges Jubiläum der BRK-Sanitätskolonne Forchheim-Kersbach 6.–8. Juli 1984.

[113] Brief des Alt-Bürgermeisters PREUSCH an mich vom 28. Februar 1991.

[114] Eine Beschreibung mit zwei *„Dias"* über diese *„Patroziniums-Belege"* erhielt ich bereits am 28. 7. 1987 von dem Ehepaar Hildegard und Ferdinand DOERFLER, 8500 Nürnberg 10, Schillerstraße 9, denen ich herzlich für diese Hinweise danke.

ren Bau einer VORGÄNGERKAPELLE der HEILIGEN ODILIA in KERSBACH *„annehmen"*.

Nach besonders für uns geöffneter Kirche, wofür wir uns bei dem Herrn Geistlichen Rat Martin KRAMER aus Hausen und dem vermittelnden Alt-Bürgermeister Herrn Ludwig PREUSCH nochmals herzlich bedanken, ergab dann die innen gemessene *„Patrozinalstrecke"* von 3,55 Metern (= 2 × 6 Römerfuß) die Gewißheit, daß hier die KAPELLE in ihrer *„verschlüsselten heiligen Baustrecke"* schon von vornherein auf ein PATROZINIUM der HEILIGEN ODILIA (= 6 Buchstaben) angelegt war. Bei einem *„Johannespatrozinium"* (= 8 Buchstaben) hätte die *„Patrozinalstrecke"* allein schon (2 × 8 Römerfuß = 4,73 Meter) ohne Fundamentbreiten betragen müssen.

Das in der Ortschronik angeführte Jahr 1417 als das einer PFARRKIRCHE in KERSBACH mit dem Recht, Tote zu begraben, erfuhr zumindest *„radiaesthetisch"* für diese Zeit seine Bestätigung, denn wir konnten zwischen dem Turm und der Kirchhofmauer mit der *„Grifflänge 4,05 rechtsdrehender Polarisation"* 72 Körperbestattungen orten. Bei ihnen handelt es sich wegen der unterschiedlichen *„Intensitäten 3 bis 1"* und wegen der unterschiedlichen *„Reaktionsausschläge der Grifflängen 3,8 (= männlich) und 3,2 (= weiblich)"* offensichtlich um über den Zeitraum mehrerer Generationen um die einstige KAPELLE herum begrabene Ehepaare, bei denen interessanterweise die Frau ausnahmslos *„zur Rechten"* des Mannes festgestellt werden konnte.

Die stets bisher bei allen ODILIENKAPELLEN im *„Gitternetz der geomantischen Zone als eine Kreuzung angetroffene Grifflänge 5,3 (= Hohe Verkündigung) trafen wir als Reaktionsausschlag der Lecher-Antenne"* nicht nur im Turm, sondern auch auf einem etwa 55 Meter südlich davon liegenden ALTEN TANZPLATZ mit einer *„geleiteten Linde"* an.

Es handelt sich hier um eine stattliche Dorflinde mit einem Stammumfang von 3,55 Metern, deren Seitentriebe von heute schon gehöriger Stärke etwa in 2,50 Meter Höhe rund um den Stamm künstlich gezogen und durch Holzbalken auf acht Steinsäulen abgestützt worden sind. Das ergab unter der Baumkrone eine grüne Laube, die für das *„Dorfgericht"* einen gewissen Wetterschutz bot und der Forderung Genüge tat, daß die Verhandlungen *„unter freiem Himmel"* zu führen seien. Bei Dorffesten saßen auf Holzbohlen, die über die 90 bis 100 Zentimeter dicken Äste der *„geleiteten Linde"* gelegt waren, die Musikanten, wenn darunter getanzt wurde[115]. Aus der KERSBACHER Chronik erfahren wir, daß diese Linde zur Erinnerung an die erlittenen Drangsale nach Beendigung des Krieges mit den Nürnbergern in der Hoffnung auf einen segensvollen Frieden im Jahre 1449 gepflanzt worden sein soll.

Dieser Lindenplatz reicht aber auf eine noch ältere als nur eine mittelalterliche Tradition zurück. Er liegt ebenso wie die SANKT OTTILIENKAPELLE im *„Zentrum (= Omphalos) eines Blind Spring im Schnittpunkt der Grifflängen 5,3; 6,3; 7,6; 8,2; 12,2 und 13,9 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 1"*. Er offenbart mit den *„Grifflängen 5,1; 8,5 und 10,6"* einen älteren VORCHRISTLICHEN TANZKREIS eines Durchmessers von 5,60 Metern (= 20 kurzen Megalithfuß).

Wie aus meiner Skizze zu ersehen ist, sind die einstige SANKT OTTILIENKAPELLE, der einstige SANKT OTTILIENBRUNNEN und der VORCHRISTLICHE TANZPLATZ durch unterirdischen Wasserfluß verbunden.

[115] Es gab früher vielerorts *„geleitete Linden"*. Der älteste Nachweis findet sich in Wolfram von Eschenbachs *„Parzival"* aus der Zeit vor dem Jahre 1210. Dort heißt es: *„man legete einen teppich auf daz gras, da vermuret und geleitet was durch den schatten einer linde"*.

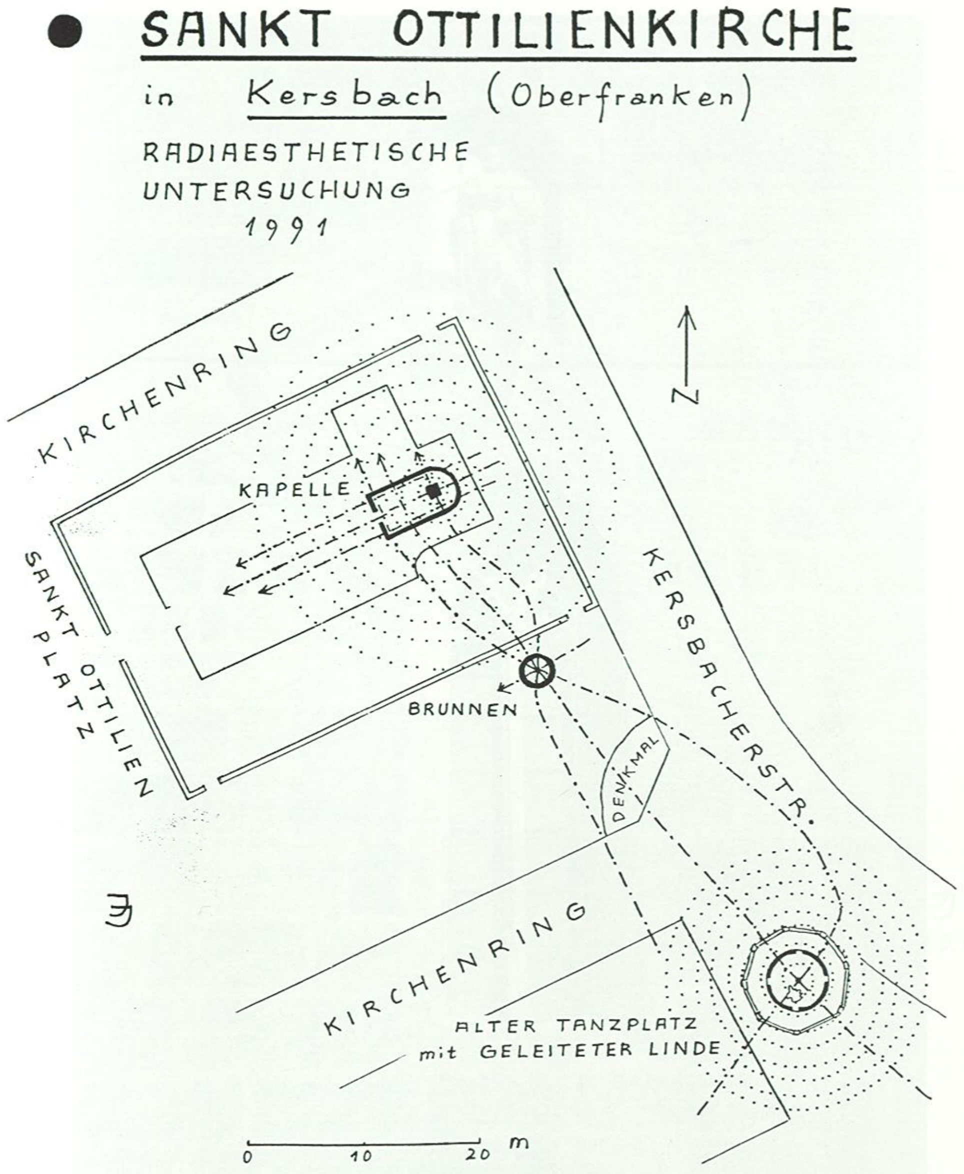
Am SANKT OTTILIENPLATZ, an der westlichen Kirchhofmauer und noch teilweise um deren Ecken herum sind zahlreiche *„Wetzrillen"* und auch einige *„Näpfchen"*[116] nicht zu übersehen. Über solche volkskundlichen Zeugnisse des Aberglaubens habe ich mit 100 Lichtbildern in Referaten in Wunstorf (Niedersachsen) 1977 und in Linz (Niederösterreich) 1984 vor der Arbeitsgemeinschaft für Denkmalforschung berichtet, als auch in *„Beiträgen zur Geschichte der Pharmazie"* in der Beilage der Deutschen Apothekerzeitung veröffentlicht[117].

Bei alledem spürt man in KERSBACH die lange Dauer eines geschichtsträchtigen Platzes, dem auch hier einst die ersten Erbauer der SANKT OTTILIENKAPELLE vor anderen Orten in ihrer Platzauswahl den Vorzug gaben.

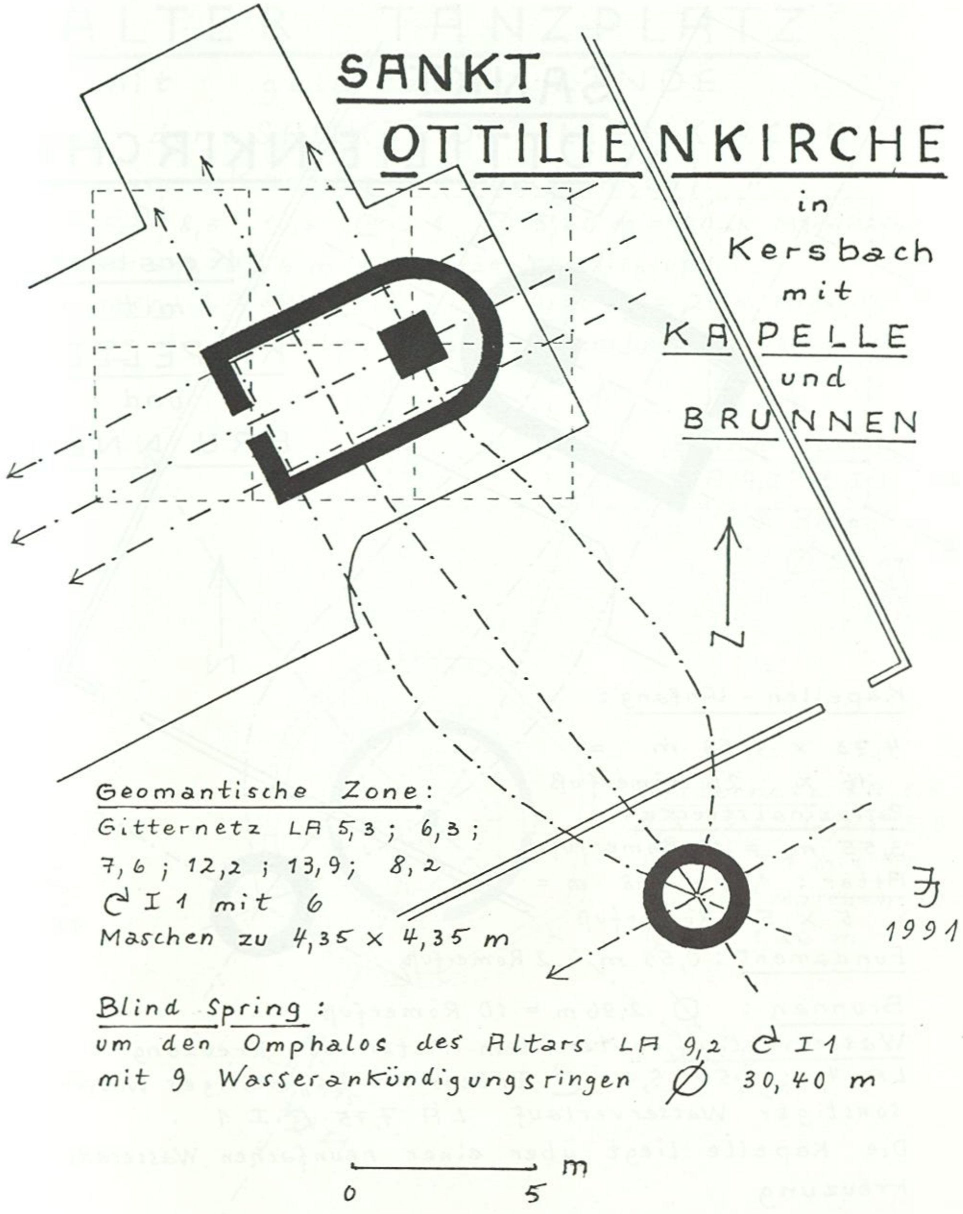
[116] Im Nachbarort Effeltrich finden sich vergleichbare Zeugnisse.

[117] Joachim JÜNEMANN: Rillen und Näpfchen auf sakralen Denkmalen – Steinpulver als Arzneimittel – Nachdruck von 1977 und 1980. Göttingen 1990.

SANKT OTTILIENKIRCHE in Kersbach, Südseite

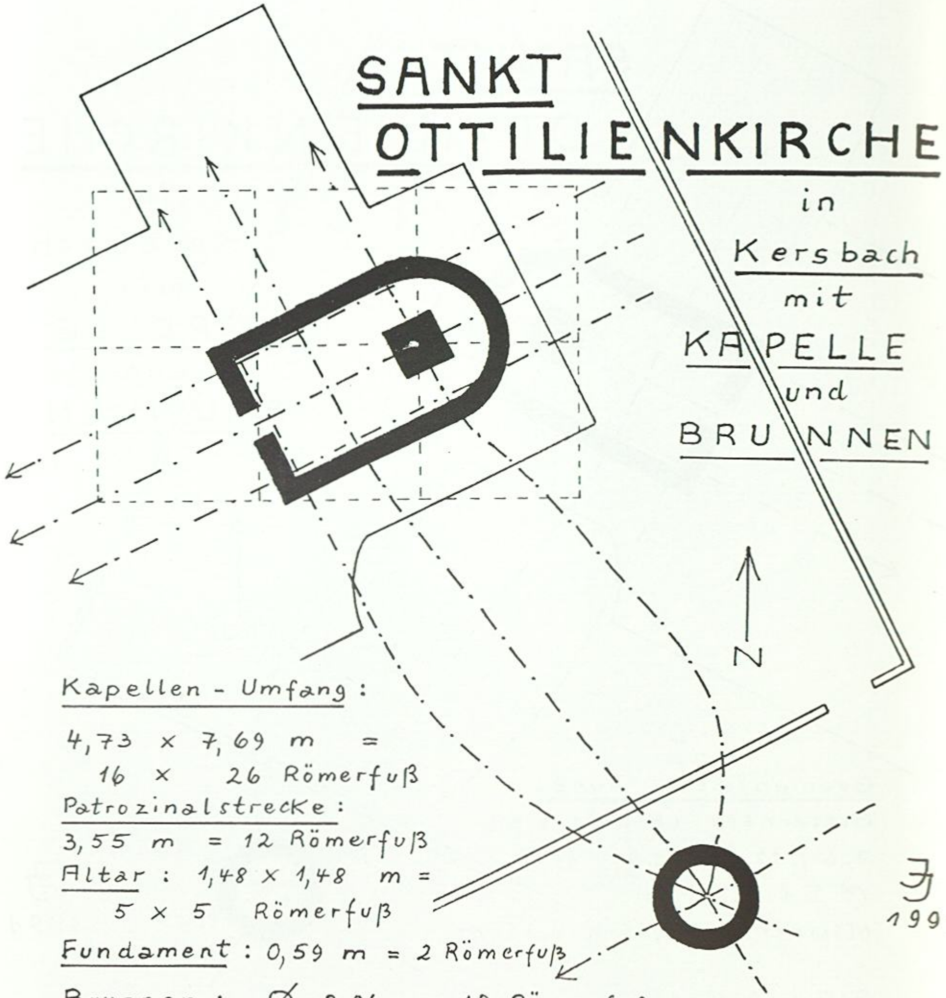


SANKT OTTILIENKIRCHE in Kersbach,
Ottilienstandbild an der Ostseite des Turms
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991



SANKT OTTILIENKIRCHE

in Kersbach mit KAPELLE und BRUNNEN



Kapellen - Umfang:

4,73 x 7,69 m = 16 x 26 Römerfuß

Patrozinalstrecke: 3,55 m = 12 Römerfuß

Altar: 1,48 x 1,48 m = 5 x 5 Römerfuß

Fundament: 0,59 m = 2 Römerfuß

Brunnen: ∅ 2,96 m = 10 Römerfuß

Wasserverlauf unter dem Altar als Kreuzung LA 4,1; 4,5; 5,1 ↻ Intensität 1 „Heiliges Wasser", sonstiger Wasserverlauf LA 7,75 ↻ I 1 .

Die Kapelle liegt über einer neunfachen Wasseradern-kreuzung

0 5 m

ALTER TANZPLATZ

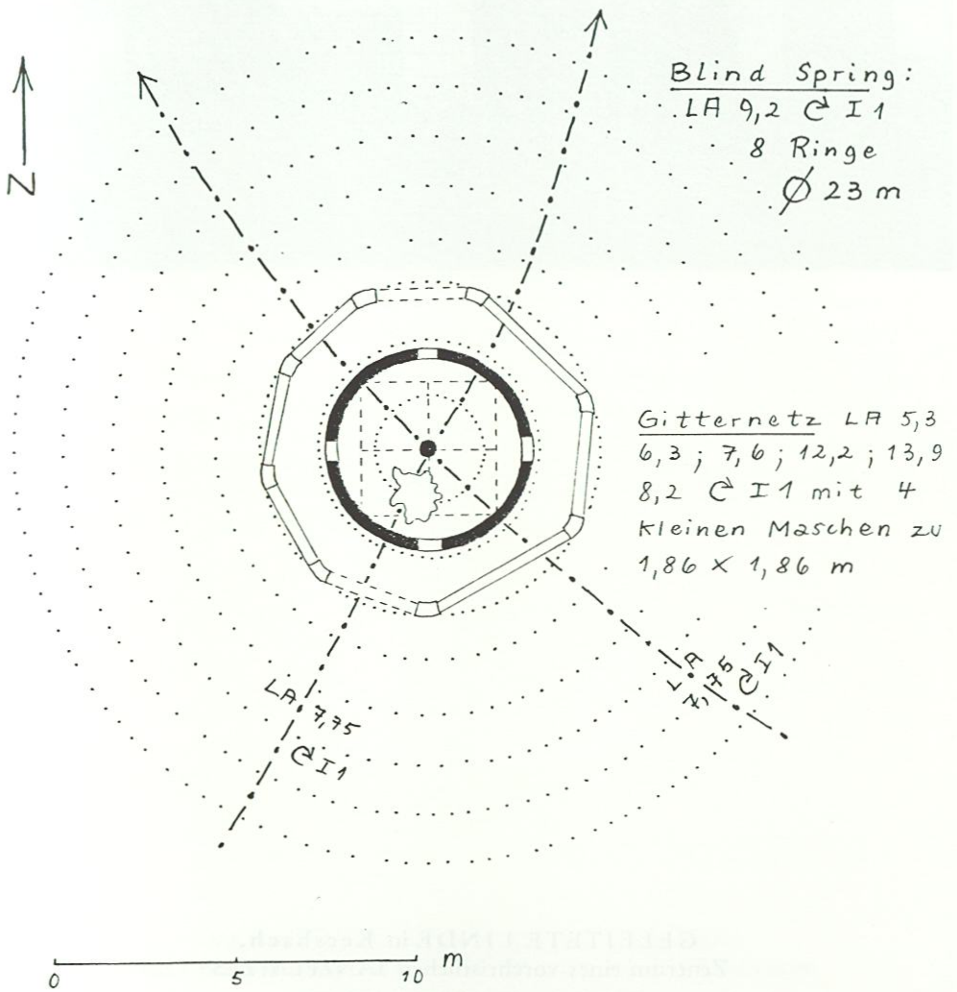
mit geleiteter LINDE bei der SANKT OTTILIENKIRCHE in Kersbach (Oberfranken)

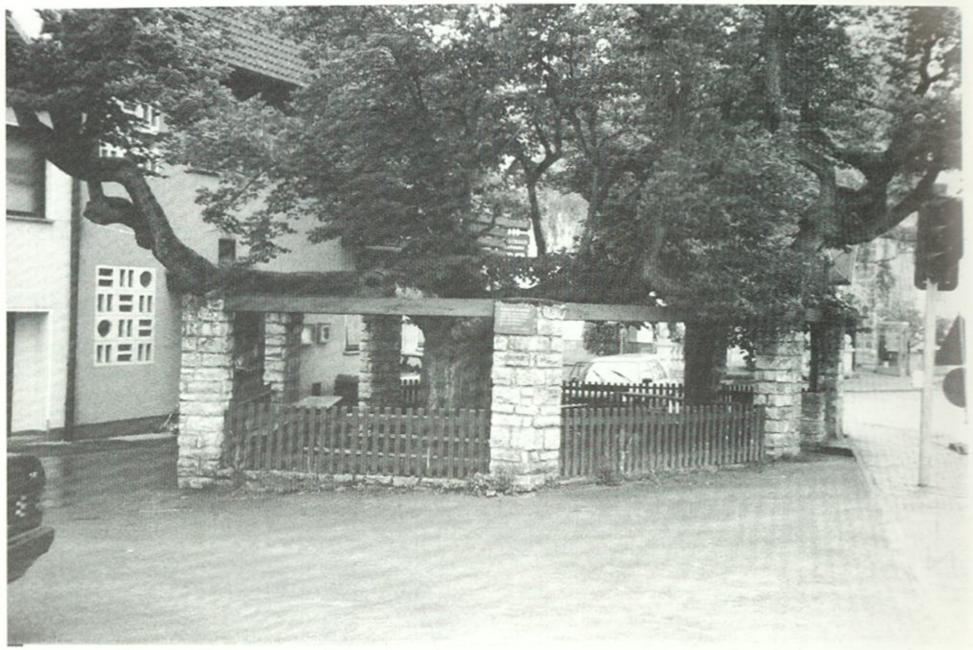
LA 5,1; 8,5; 10,6 ↻ I 1 ∅ 5,60 m = 20 k. Megalithfuß

Steinkranz: 0,56 m = 2 kurze Megalithfuß

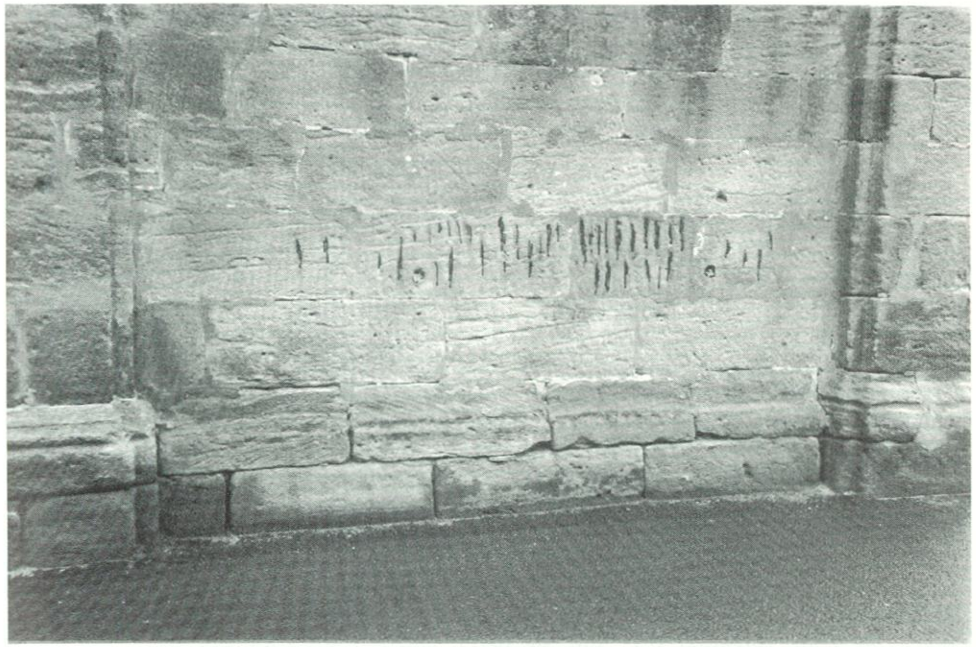
Gnomon: LA 8,35 ↻ I; ∅ 0,56 m = 2 k. Megalithfuß

Linde im Mittelpunkt mit Stammumfang von 3,35 m





GELEITETE LINDE in Kersbach,
Zentrum eines vorchristlichen TANZPLATZES
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991



SANKT OTTILIENKIRCHE in Kersbach,
Wetzrillen und Näpfchen an der Westseite der Kirchhofmauer
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

DIE SANKT OTTILIENKIRCHE IN LAUFENTHAL

LAUFENTHAL ist ein zwischen Wald und Wiesen idyllisch gelegener kleiner Ort in der Oberpfalz, der der Stadt Hemau westlich von Regensburg eingemeindet worden ist.

Bei unserer Einstimmung in das Umfeld der KIRCHE mit dem aufgeschraubten *„Peilstab der Lecher-Antenne Typ B 2 mit den Grifflängen 9,2 (= Wasserankündigung), 5,3 (= Hohe Verkündigung) und 6,3 (= Opferplatz)"* stellten wir schon von vornherein an zwei Stellen in LAUFENTHAL für unsere Forschung *„richtungsweisende Reaktionsausschläge"* fest.

Es handelte sich bei der *„Anpeilung"* um zwei fast gleich große *„Blind Spring"* mit jeweils *„Neun Wasserankündigungsringen"*. Über dem einen ist die SANKT OTTILIENKIRCHE erbaut worden und über dem anderen lag in unmittelbarer Nähe eines kleinen Schlosses einst ein „Vorchristlicher TANZ- und OPFERPLATZ.

Beide *„Blind Spring"* zeigten aber auch mit der *„Grifflänge 3,96 rechtsdrehender Polarisation"* die schon mehrfach von uns an anderen OTTILIENPLÄTZEN festgestellten *„Ausschläge ferromagnetischen Materials"*, mit dem hier vermutlich die *„neun ringförmigen Wasserankündigungen zur Verstärkung ihrer Schwingkraft mit sieben nach Süden hin offenen Eisenringen besteckt worden sind"*, was man keltischem Kultureinfluß zuschreibt[118].

Der *„Blind Spring"* um den mit einer Linde eines Stammumfangs von über 3 Metern im *„Omphalus"* bestandenen zum Gasthof gehörigen TANZPLATZ wies bei allen *„Grifflängen die hohe Intensität 0,5"* auf. Sie betraf einen TANZRING von 7,37 Metern (= 26 langen Megalithfuß) Durchmesser, die *„Gitternetze der geomantischen Zone mit den Grifflängen 5,3; 6,3; 7,6; 8,2; 12,2 und 13,9 mit 6 Maschen zu je 5,30 × 5,30 Metern und die Wasser-Grifflängen 4,1; 4,5; 5,1 und 7,75"*.

Unweit dieses in vorchristlicher Zeit zurückreichenden TANZPLATZES konnten wir auch eine Reihe von 6 Brandurnen-Hügelgräbern mit den für sie charakteristischen *„Grifflängen 9,35 (= ewiger Schlaf), 8,75 (= Gottesfriede) rechtsdrehender Polarisation und 3,75 (= Asche) linksdrehender Polarisation"* feststellen. Ein an der Treppe zum Schloß neuzeitlich übermauerter Brunnen erwies alte Brunnenrandkonturen eines Durchmessers von 2,27 Metern (= 8 lange Megalithfuß), wodurch er sich möglicherweise in dieselbe Zeit mit dem TANZPLATZ und den GRÄBERN einordnen ließe.

Sechs in den Boden und an den Wänden der SANKT OTTILIENKIRCHE eingefügte dekorative GRABPLATTEN verstorbener Personen der Adelsgeschlechter von GEYER und von DALEM aus der Zeit von 1705 bis 1793 bezeugen deren *„Patronatsrecht"* über die sogenannte *„Schloßkapelle"*. Es handelt sich um wirkliche Körperbestattungen, was die entsprechenden *„Reaktionsausschläge der Lecher-Antenne mit den Grifflängen 4,05; 3,8 und 3,2"* bestätigen.

Es sind mehrere Restaurierungen an der KIRCHE aus den Jahren 1598, 1626 und 1654 bekannt. Bei der letzten Restaurierung soll ein *„romanischer Turm"* in der nördlichen Hälfte des Langhauses zu einem *„Chor mit einem Tonnengewölbe"* umgebaut worden sein, der jedoch später einstürzte, wieder aufgebaut und mit einer Zwiebelkuppel bekrönt worden sei. Die sogenannte *„Schloßkapelle"* kaufte die Gemeinde LAUFENTHAL im Jahre 1867[119].

Der Hochaltar inmitten der Ostseite stammt aus dem Jahre 1692. Er zeigt zwischen zwei gedrehten marmorierten Säulen im Altarblatt ein in Öl gemaltes Bild der HEILIGEN

[118] Vgl. ENDRÖS wie Anm. 65 und MERZ wie Anm. 66.

[119] Kleiner Kunstführer Nr. 1358 *„Hohenschambach"*. München und Zürich 1983, S. 13–14.

OTTILIA im schwarzen Nonnengewand mit Äbtissinstab. Vor ihr liegt auf einem Tisch ein aufgeschlagenes Buch mit zwei darauf dargestellten Augen und dahinter eine fünfzackige Krone und ein Dolch. Linker Hand davon steht noch eine hölzerne Figur der SANKT OTTILIA mit hellem Kopftuch und Äbtissinstab und rechter Hand eine Figur, welche den Bruder der Heiligen, *„Sankt Hugo"* darstellt. Auf einem rechten Seitenaltar ist der *„heilge Johannes von Nepomuk"* dargestellt.

Zu einem Meinungsunterschied zweier Kunsthistoriker über den Ursprung der ehemaligen *„Schloßkapelle"*, bei dem diese einerseits in das 12. und andererseits in das 15. Jahrhundert datiert wurde, ist *„radiaesthetisch"* hier anzumerken, daß von uns in LAUFENTHAL die gleichen Maße einer älteren VORGÄNGERKAPELLE wie auch in Kersbach, nämlich von 4,73 × 7,69 Metern (= 16 × 26 Römerfuß), die gleiche *„Patrozinalstrecke"* von 3,55 Metern (= 12 Römerfuß) und die gleichen Altarabmessungen von 1,48 × 1,48 Metern (= 5 × 5 Römerfuß) festgestellt worden sind. Es besteht somit kein Zweifel unsererseits darüber, daß auch hier wie anderswo der Ursprung der SANKT OTTILIENKAPELLE in die Zeit des 11. bis 12. Jahrhunderts anzusetzen ist.

Nach den vergleichbaren Forschungskriterien kommt man bei der Einschätzung des unterirdischen Wasserverbunds von hoher Strahlungsintensität zwischen dem vorchristlichen TANZKREIS, der SANKT OTTILIENKAPELLE und dem BRUNNEN unterhalb der Brandurnen-Gräber nicht an dem Urteil vorbei, daß auch hier eine christliche KAPELLE treffsicher auf altem wiedererkannten heidnischen KULTPLATZ des Bergsporns errichtet worden ist.

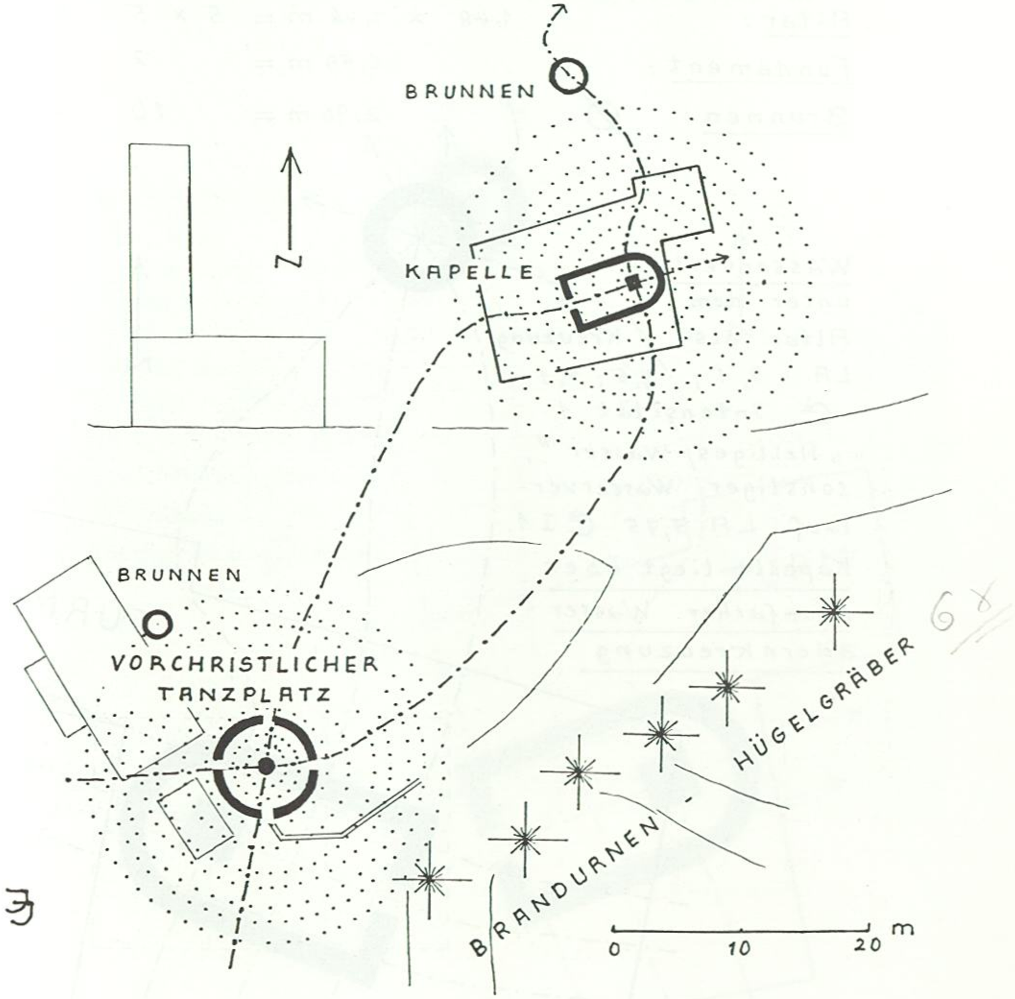
Noch heute wird das *„Patroziniumsfest"* der HEILIGEN OTTILIA in LAUFENTHAL am 13. Dezember gefeiert. Das bestätigten uns stolz der zuständige Dekan LIEBL vom Katholischen Pfarramt Hohenschambach und der hiesige Mesner[120].

[120] Ihnen sei für ihr uns entgegengebrachtes Interesse gedankt und dem Mesner insbesondere für eine gewährte Einsichtnahme in ein inzwischen längst vergriffenes *„Ottilien-Büchlein"* der Erzabtei St. Ottilien von 1955, das eine Übersicht über viele Sankt Odilienheiligtümer enthält.

SANKT OTTILIENKIRCHE in Laufenthal, Südseite
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

SANKT OTTILIENKIRCHE
in Laufenthal (Oberpfalz)

RADIAESTHETISCHE
UNTERSUCHUNG
1991



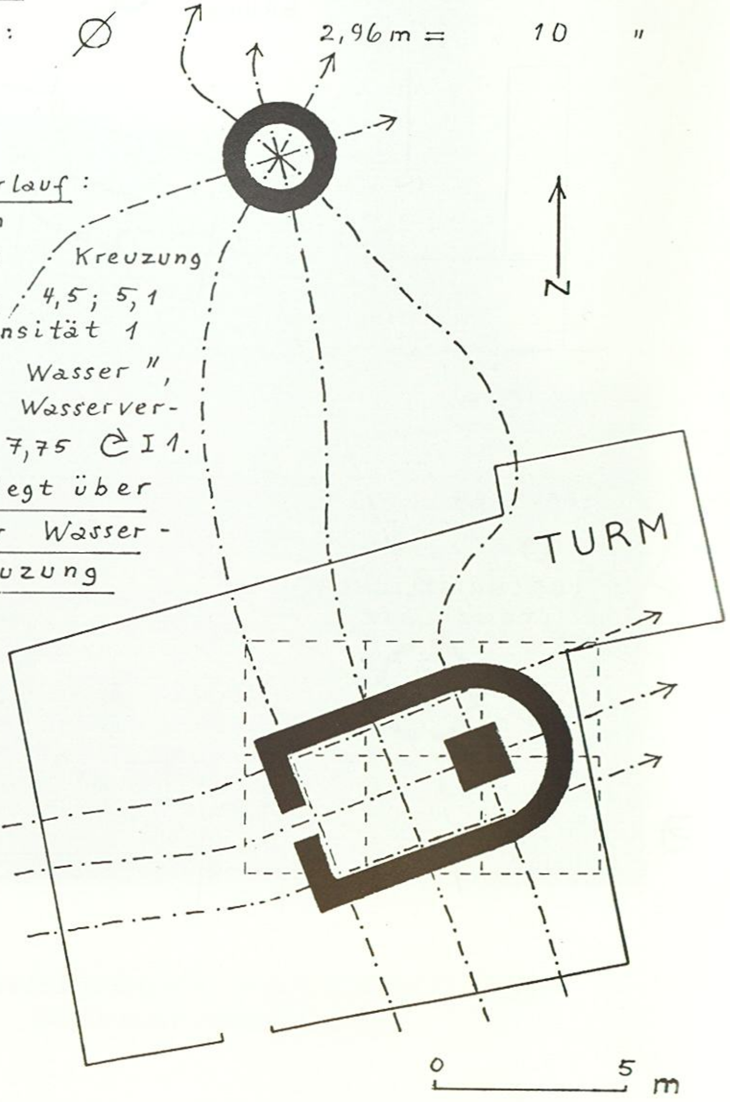
SANKT OTTILIENKIRCHE

in Laufenthal (Oberpfalz) mit KAPELLE und BRUNNEN

Kapellen-Umfang:	4,73 × 7,69 m	= 16 × 26	Römerfuß
Patrozinalstrecke:	3,55 m	= 12	"
Altar:	1,48 × 1,48 m	= 5 × 5	"
Fundament:	0,59 m	= 2	"
Brunnen:	Ø 2,96 m	= 10	"

Wasserverlauf: unter dem Altar als Kreuzung LA 4,1; 4,5; 5,1 ↻ Intensität 1 „Heiliges Wasser", sonstiger Wasserverlauf LA 7,75 ↻ I 1.

Kapelle liegt über neunfacher Wasseradernkreuzung



1991

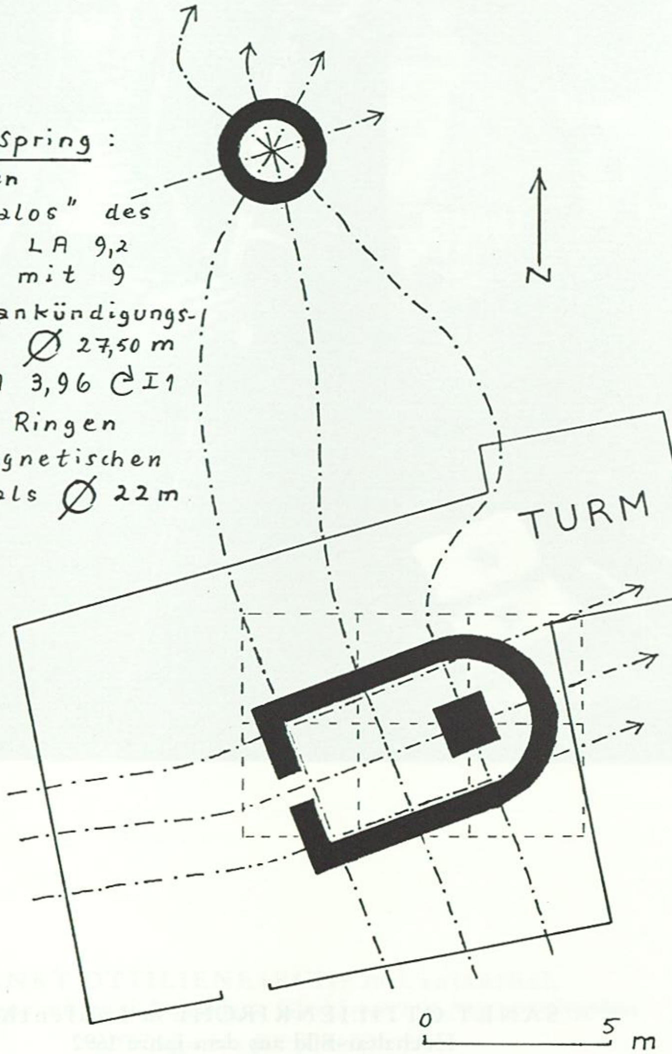
SANKT OTTILIENKIRCHE

in Laufenthal (Oberpfalz) mit KAPELLE und BRUNNEN

Geomantische Zone:

Gitternetz LA 5,3; 6,3; 7,6; 12,2; 13,9; 8,2 ↻ I 1 mit 6 Maschen zu 3,05 × 3,05 m

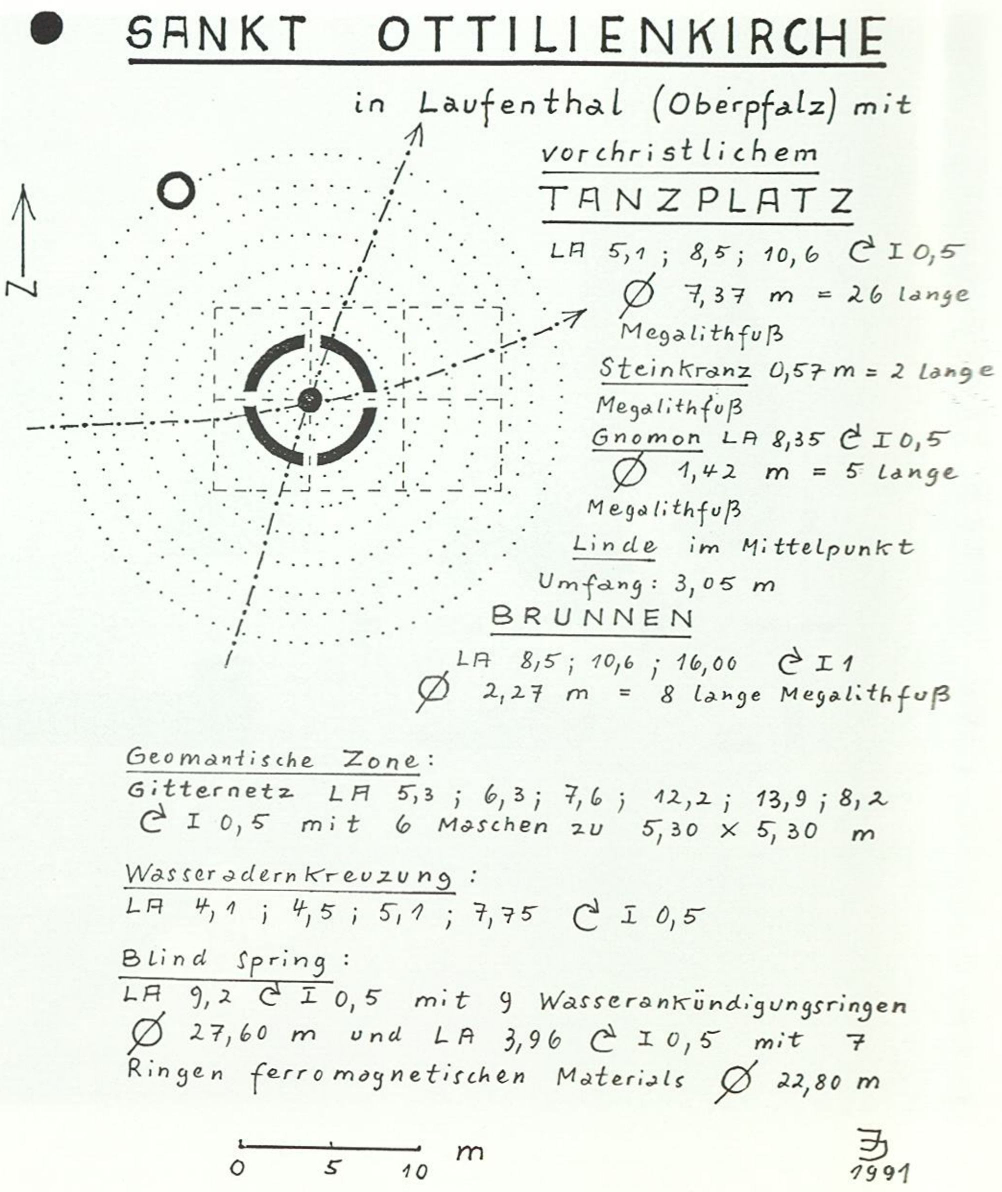
Blind Spring: um den „Omphalos" des Altars LA 9,2 ↻ I 1 mit 9 Wasserankündigungsringen Ø 27,50 m und LA 3,96 ↻ I 1 mit 7 Ringen ferromagnetischen Materials Ø 22 m



1991

SANKT OTTILIENKIRCHE in Laufenthal,
Hochaltar-Bild aus dem Jahre 1692

SANKT OTTILIENKIRCHE in Laufenthal,
Heiligenfigur mit zwei dreieckigen Glaskästen mit Augenvotivgaben
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991



DIE SANKT OTTILIENKIRCHE IN UNTERBETTRINGEN

Wie etliche andere Heiligtümer zu Ehren der HEILIGEN ODILIA ist auch die SANKT OTTILIENKIRCHE in UNTERBETTRINGEN, 4,5 Kilometer südlich von Schwäbisch-Gmünd, auf einer Anhöhe neben einer QUELLE, die später als BRUNNEN gefaßt wurde, errichtet worden.

Sie steht auf einer schmalen Terrasse, die der steile Abhang der fruchtbaren *„Liasplatte"* (= schwarzer Jura) östlich des Dorfes hinunter in das Tal des *„Strümpfelbaches"* bildet. Über ihre bemerkenswerte Lage außerhalb des Dorfes berichtet die Sage, daß eine sogenannte HOLZKIRCHE einst mitten im Dorf erbaut werden sollte. Als das Bauholz jedoch schon bei der Wegekreuzung nach *„Waldstetten"* bereitgelegt war, trugen es nachts die *„Engel des Himmels"* fort auf die Anhöhe, wo die KIRCHE heute noch steht[121].

Den Kern dieser Sage bildet das *„geomantische Phänomen einer besonderen radiaesthetischen Platzauswahl für die Gottesanbetung gerade an dieser und an keiner anderen Stelle"*, das vom gläubigen Volke auf seine Art zu erklären versucht wird. Hierzu habe ich schon grundlegend mit vielen Beispielen Stellung genommen[122]. Ich möchte aber nochmals auf eine norddeutsche Sage wegen deren frappanter Gleichheit mit der von UNTERBETTRINGEN zurückkommen, in der die *„Geister"* nachts erschienen, die Anfänge des Kirchenbaues zerstörten und auf den Hügel weisend riefen: *„höher hinauf!"*[123].

Nach erneutem Bemühen von RUESS, das Dunkel um die HOLZKIRCHE, deren Name allein schon auf ein *„hohes Alter"* schließen läßt, aufzuhellen, fand er heraus, daß im Jahre 1358 Ulrich von RECHBERG das *„Patronatsrecht"* und die *„Vogtei"* über die HOLZKIRCHE an die EBERWEIN in Gmünd verkaufte und diese die Rechte 1366 weiter veräußerten, bis sie im Jahre 1408 an das Spital zu Gmünd kamen.

Im Jahre 1414 bestätigte dann der Papst MARTIN V. dem Spital die Einverleibung der HOLZKIRCHE. Die Herren von RECHBERG sind aber als mächtige Grundherren hierzulande schon im Jahre 1274 in BETTRINGEN bezeugt, was zu der Annahme berechtigt, daß sie auch als Stifter der HOLZKIRCHE angesehen werden können und diese bis in die Hohenstauferzeit zurückgehen mag.

Im Jahre 1457 verlieh der Kardinal PETRUS als Bischof von Augsburg der PFARRKIRCHE DER HEILIGEN JUNGFRAU OTTILIE in BETTRINGEN einen Ablaß, wodurch die Wallfahrt zu ihr großen Aufschwung nahm denn das *„Wasser ihres BRUNNENS galt als besonders heilkräftig. So versäumte denn kaum ein Pilger, sich mit ihm die Augen zu benetzen"*.

Neben der OTTILIENSTATUE befand sich früher noch eine kleinere freistehende Statue auf dem Altar, die von den Wallfahrern besonders verehrt wurde. Die Blütezeit der OTTILIENVEREHRUNG im Schwabenland war das 15. Jahrhundert. Der Volksmund sprichte bei der HEILIGEN insbesondere von *„Heilungen bei Augenleiden"*, wo ärztliche Kunst vergeblich schien. Zu denen, welche hier Hilfe für ein hartnäckiges Augenleiden suchten und angeblich dort auch gefunden haben, gehörte der 1926 verstorbene Bischof von KEPPLER.

[121] Georg RUESS: Die Ottilienkirche in Unterbettringen. Schwäbisch Gmünd 1951, S. 3.
[122] Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 1, S. 14.
[123] Karl MÜLLENHOFF: Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Schleswig 1921; hier Neudruck, Kiel 1975, Nr. 159.

Im Jahre 1478 wurde ein neuer Altar in der HOLZKIRCHE geweiht. Ein dem *„Reliquiengrab“* beigelegter Zettel nennt die HEILIGE OTTILIA als Patronin. Ihr Kirchweihfest wurde an ihrem Sterbetag, am 13. Dezember, alljährlich feierlich begangen, was bis zum Jahre 1818 bezeugt ist. Die SANKT OTTILIENKIRCHE hatte auch innerhalb einer Kirchhofmauer einen eigenen Friedhof.

Das Untergeschoß des Turmes zeigt noch romanische Baureste. In den Chor des Turmes ist dann ein frühgotisches Kreuzgewölbe eingezogen worden. Die im Turm hängende kleine Glocke soll aus der Zeit um 1300 stammen. Die Inschrift auf der großen Glocke vom Jahre 1502 besagt: *„in sant lux, marx, mattheus, Johannes und SANT OTTILIA er gos mich pantlion SIDLER von esslingen in XV hundert und zwey jar“*.

Im Jahre 1757 ist das früher kleinere Schiff mit geldlicher Unterstützung durch ein Legat „ad fabricum SANCTAE OTTILIAE“ verlängert worden. In der Zeit von 1852–1853 wurde die Kirche restauriert und 1948–1950 ihr *„gotischer Charakter“* wiederhergestellt. Das OTTILIENSTANDBILD ist von einem Schrein mit zwei Flügeln umgeben, auf denen sich sechs Darstellungen aus dem Leben der HEILIGEN ODILIA gemäß der Legende in einer modern gestalteten Holzplastik befinden[124].

Ich habe nun mit meiner Frau bei strahlendem Frühlingswetter am 12. und 13. April 1991 den OTTILIENBERG in UNTERBETTRINGEN *„radiaesthetisch untersucht“*. Innerhalb der schiefwinkligen gotischen SANKT OTTILIENKIRCHE konnte ich über *„neun Kreuzungen unterirdisch fließender rechtsdrehender Wasserstränge von hoher Intensität in einer Geomantischen Zone von 6 Gitternetzmaschen von je 5,12 × 5,12 Metern über einem Blind Spring von 9 Wasserringen eines Durchmessers von 18,70 Metern“* die Konturen der alten im Volksmund heute noch HOLZKIRCHE genannten Erstkapelle in den Maßen von 5,32 × 8,58 Metern (= 18 × 29 Römerfuß) feststellen.

Die Maße des Altars von 1,48 × 1,48 Metern (= 5 × 5 Römerfuß), die *„Patrozinalstrecke“* von 3,55 Metern (= 12 Römerfuß), der *„unmittelbare Verbund der durch* KAPELLE *und* BRUNNEN *fließenden rechtsdrehend polarisierten Wasser hoher Intensität“* bestätigen die schon mehrfach von mir anderenorts angetroffenen *„Phänomene“* eines wohl älteren ODILIENPATROZINIUMS. *„Die Grifflängen 5,3 (= Hohe Verkündigung) und 6,3 (= Opferplatz) weisen auf einen schon heidnisch geweihten Grund, der im Blind Spring um den Omphalos zu den 9 Wasserankündigungsringen noch 7 ferromagnetische Ringe mit der Grifflänge 3,96 (= Eisen)“* erkennen läßt, die auch hier wieder wie auf der Lippoldsburg, auf der Söhre, in Döllbach, Oberbessenbach, Rüdenau, Hesselbach, Eppingen und Laufenthal zur Verstärkung der Schwingkreise dienten, was keltischem Kultureinfluß zugeschrieben wird[125].

So war es für uns auch nicht verwunderlich, als wir in der nächst höher gelegenen Terrasse südlich der SANKT OTTILIENKIRCHE just auf dem höchsten Punkt des Bergsporns, zu dem man vom OTTILIENWEG am Hofe des Mesners über eine Treppe in die Höhe gelangt, dort einen zweiten *„Blind Spring“* mit einer *„Geomantischen Zone“* feststellten.

Hier konnten wir ein nach Nordwesten ausgerichtetes VORGESCHICHTLICHES HEILIGTUM mit einer viereckigen *„Apsis“* orten. Seine im langen Megalithfuß glatt aufgehenden Maße von 35 × 45 Fuß (= 9,92 × 12,76 Metern) sind durch unterirdische Wasserstränge mit einem viereckigen BRUNNEN verbunden. Auch der *„Blind Spring“* unter dem *„Omphalos“* (= Nabel) dieser vermutlichen Himmelsbeobachtungsstelle weist 7 *„ferromagnetische Ringe“* auf.

---

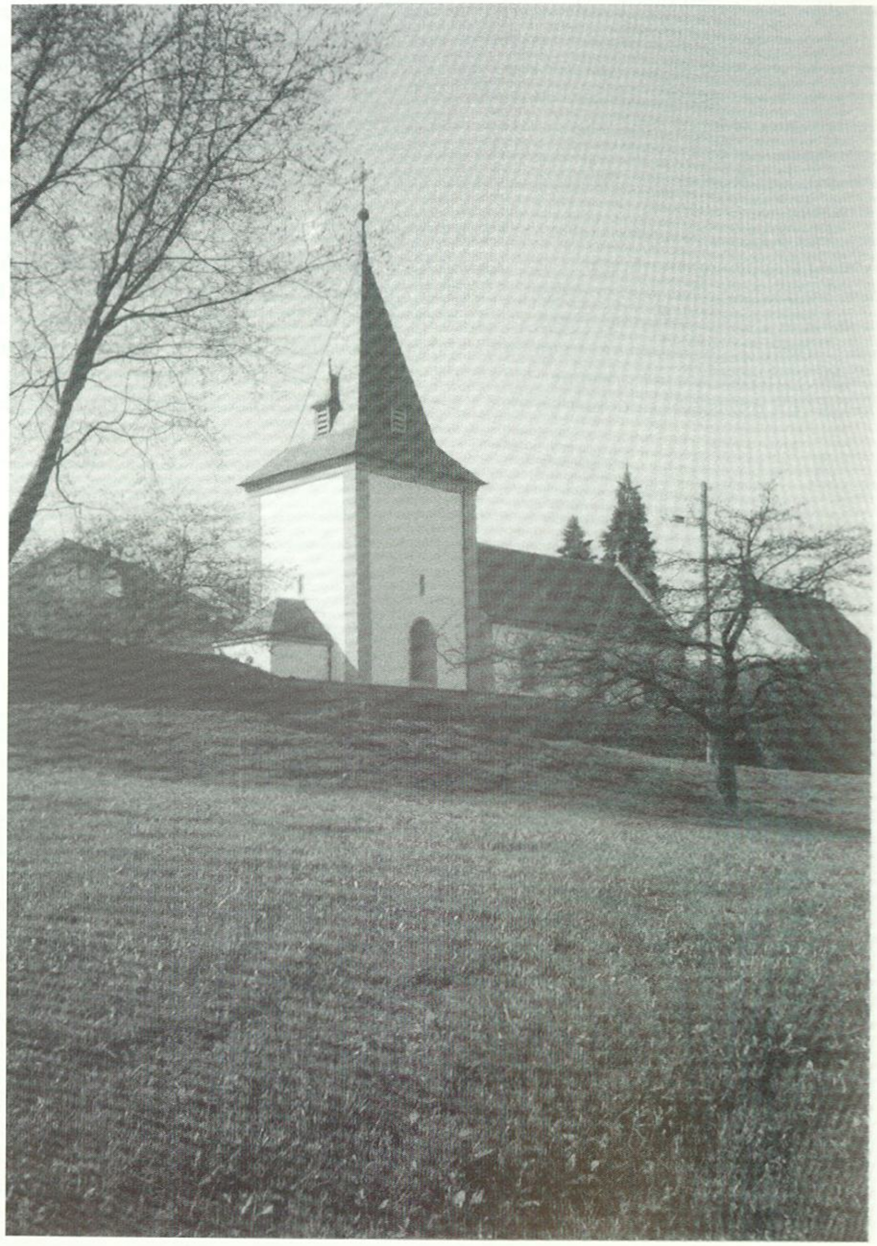
124 Georg RUESS: Die Ottilien- oder Holzkirche zu Unterbettringen, in *„Stauferland“*, Geschichtsblätter für Stadt und Kreis Schwäbisch Gmünd. Schwäbisch Gmünd 1970, Nr. 6.

125 Vgl. ENDRÖS wie Anm. 65 und MERZ wie Anm. 66.

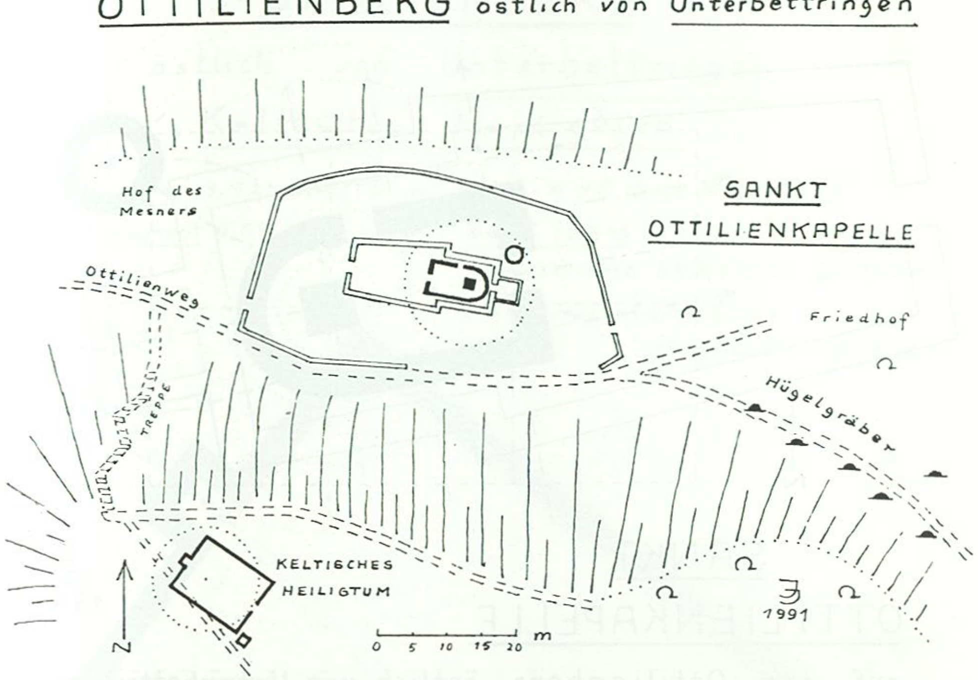
Auf dem sich lang hinziehenden parkartig angelegten neuzeitlichen Friedhof stießen wir auch noch auf 6 HÜGELGRÄBER mit vier weiblichen und zwei männlichen Körperbestattungen. Sie sind jedoch bis auf ein Grab ohne *„Lecher-Antenne“* kaum noch ausfindig zu machen, da sie bei der Herrichtung des nach dem *„Kriegerdenkmal“* führenden Weges ganz eingeebnet worden sind, wobei ihre Grabkammern aber unzerstört blieben. Die georteten Steinringe der HÜGELGRÄBER zwischen 6 × 8 bis 7 × 10 Metern Umfang zeigen ovale Form. Die Körperausrichtung der Toten in Grabkammern von 1,13 × 1,70 Metern weist hangabwärts.

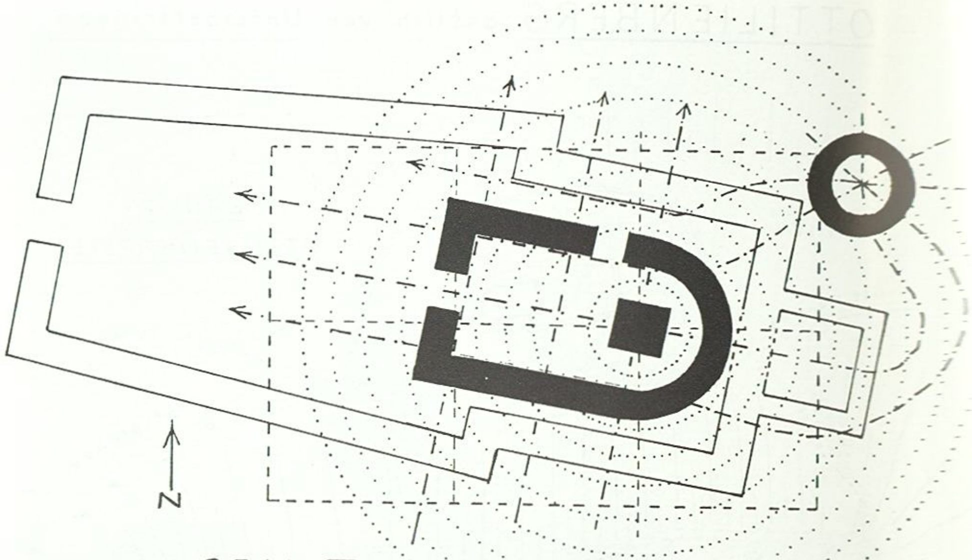
Der OTTILIENBERG in UNTERBETTRINGEN hat uns als ein stiller Ort der Andacht in seiner anmutigen Lage mit seinen freundlichen Menschen sehr beeindruckt. Zu den brennenden Kerzen vor dem gotischen Standbild der HEILIGEN ODILIA haben auch wir gleich manchem anderen Besucher ein Licht gestellt.

Auf diesem Berge haben in einem seherischen Sendungsbewußtsein einst die wissenden christlichen Missionare ihre kleine HOLZKIRCHE der historischen Kontinuität von HÜGELGRÄBERN und KELTENTEMPEL als zur Ehre Gottes gehörig beigesellt.



SANKT OTTILIENKIRCHE in Unterbettringen, Nordseite
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991





SANKT OTTILIENKAPELLE

3 1991

auf dem Ottilienberg östlich von Unterbettringen

// Wallfahrtskapelle vom Jahre 1478

▮ ältere KAPELLE um 1100 „Holzkirche"

Umfang	5,32 × 8,58 m	=	18 × 29	Römerfuß
Fundament	0,89 m	=	3	Römerfuß
Patrozinalstrecke	3,55 m	=	12	Römerfuß
Altar	1,48 × 1,48 m	=	5 × 5	Römerfuß
Brunnen	Ø 2,96 m	=	10	Römerfuß

/ Geomantische Zone 6 Gitternetzmaschen zu 5,12 m^2

LA 5,3 ; 6,3 ; 7,6 ; 12,2 ; 13,9 ; 8,2 ↻ I 1

⁞ Blind Spring LA 9,2 ↻ I 1 = 9 Wasserringe Ø 18,70 m

LA 3,96 ↻ I 1 = 7 ferromagnetische Ringe Ø 16,40 m

/ Wasserverbund LA 7,75 ↻ I 1

OTTILIENBERG

östlich von Unterbettringen

Keltisches Heiligtum

Umfang 9,92 × 12,76 m = 35 × 45 lange Megalithfuß

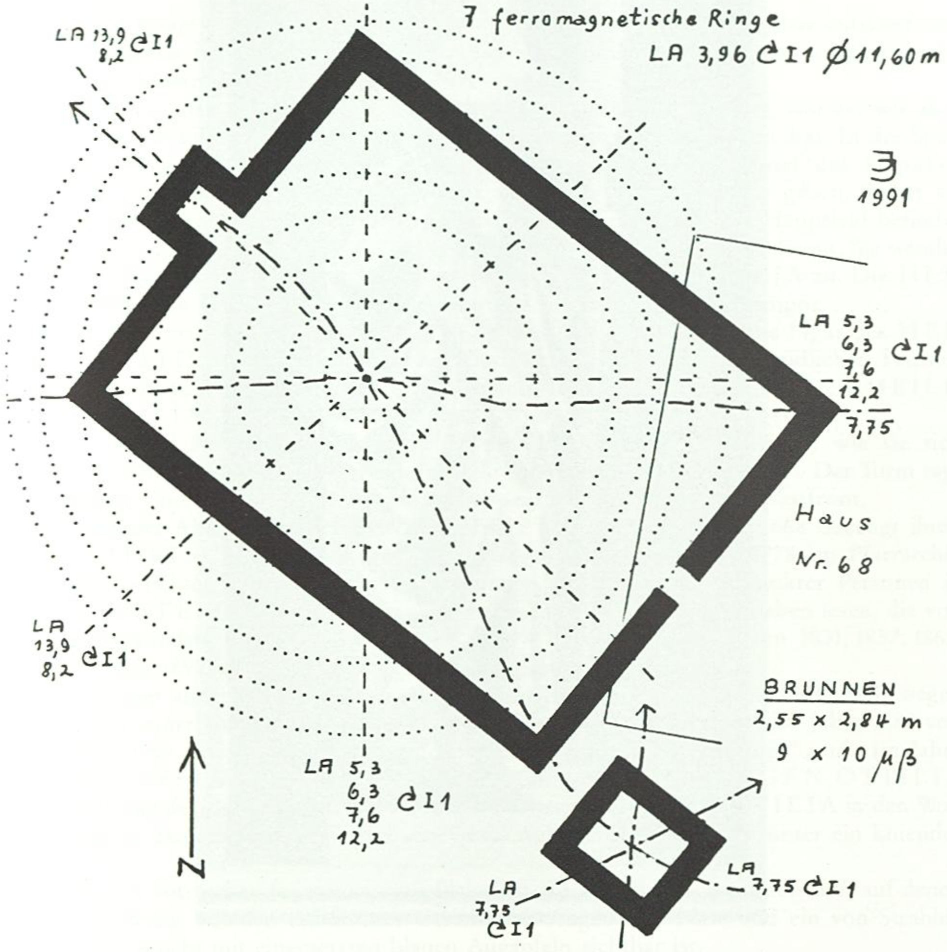
Fundament 0,57 m = 2 µß

Blind Spring

9 Wasserringe LA 9,2 ↻ I 1 Ø 15,20 m

7 ferromagnetische Ringe

LA 3,96 ↻ I 1 Ø 11,60 m



Die heilige OTTILIA in Unterbettringen, gotische Statue um 1500

DIE SANKT OTTILIENKIRCHE IN MÖSCHENFELD

Der etwa 20 Kilometer ostwärts von München in Oberbayern liegende Ort besteht interessanterweise nur aus einem Gutshof und aus einer SANKT OTTILIENKIRCHE. Aber schon im Jahre 819 trat er als *„Meskilinfeld"* in das Licht der Geschichte. Hier erbauten einst die Benediktiner vom Kloster Ebersberg die erste der HEILIGEN ODILIA geweihte KAPELLE, aus der sich später eine prächtige WALLFAHRTSKIRCHE entwickelte.

MILLER sagt in seiner Kirchenbeschreibung[126], wann der Gründungsbau entstand und welche Gestalt er hatte, sei unbekannt, das ließe sich allenfalls durch eine archäologische Grabung im Innern der heutigen KIRCHE ermitteln.

Er fährt fort, daß eine KIRCHE im Jahre 1315 erwähnt worden sei, von der wir aber nicht wissen, ob sie noch der erste oder schon ein Nachfolgebau gewesen war. In der Spätgotik soll ein geräumiger Neubau errichtet worden sein. Ein Ablaßbrief des Papstes EUGEN IV. vom Jahre 1443 könnte einen zeitlichen Hinweis hierfür geben. Sicher sei aber, daß der große Choraltar um 1490 errichtet worden ist. In seinem Hauptfeld befindet sich ein Bild, auf dem die Mutter Gottes mit dem Kinde auf den Wolken thront. Sie wendet sich der auf einer Wolke knienden KIRCHENPATRONIN OTTILIA zu. Die HEILIGE reicht dem Jesusknaben ein Augenpaar, ihr bekanntes Attribut, empor.

Unter den Einzelwerken ist die etwa 130 Zentimeter hohe spätgotische Figur der HEILIGEN OTTILIA zu nennen, die auf einer Konsole an einem der südlichen Fensterpfeiler steht. In acht Tafeln aus dem 15. Jahrhundert ist die LEGENDE DER HEILIGEN OTTILIA von ihrer Geburt bis zur Öffnung ihres Grabes dargestellt.

DIE WALLFAHRTSKIRCHE IN MÖSCHENFELD ist so, wie sie sich heute darbietet, als ein einschiffiger Bau im Jahre 1640 neu erbaut worden[127]. Der Turm ragt im südlichen Chorwinkel auf. Zwei runde Treppentürme flankieren die Westfront.

Ein weiterer Ablaßbrief des Papstes CLEMENS IX. vom Jahre 1668 bezeugt ihren WALLFAHRTSCHARAKTER. Ein *„Mirakelbuch"* vom Jahre 1778 im Pfarrarchiv Zorneding berichtet von vielen Gebetserhörungen an den Augen erkrankter Personen in MÖSCHENFELD. Wir konnten zehn eingerahmte Tafeln mit Votivgaben lesen, die von Wallfahrern künden, welche die HEILIGE OTTILIA in den Jahren 1831, 1857, 1865, 1882, 1887 und 1890 wegen ihrer Augenleiden angerufen haben.

Da ist unter anderen zu lesen: „Im Jahre 1865 verlobte sich Georg KIRMEIR wegen Augenleiden seiner Tochter hiher zur HEILIGEN OTTILIA" und „Im Jahre 1882 verlobte sich hieher eine gewisse Person und hat augenblicklich Hilfe erlangt" und „Im Jahre 1964 INNIGEN DANK der lieben Mutter Gottes und der HEILIGEN OTTILIA für die Rettung des Augenlichts eines Kindes". Bei letzterem ist die OTTILIA in den Wolken thronend dargestellt, darüber ein von Strahlen umgebenes Auge, darunter ein kniendes Kind.

Unter den Votivgaben fielen uns zwei Plaketten aus Silberblech besonders auf, auf denen ein von goldenen Strahlen umrahmtes Gesicht mit Augen und Nase und ein von Strahlen umrahmtes Gesicht mit eingesetzten blauen Augäpfeln sichtbar ist.

---

[126] Albrecht MILLER: Wallfahrtskirche St. Ottilie in Möschenfeld. München 1985, S. 1–37.

[127] Bayerisches Hauptstaatsarchiv in München, Kirchenrechnung des würdigen St. Ottilien-Gotteshauses zue Möschefeldt.

Im Jahre 1894 ist ein dritter Ablaßbrief vom Papst LEO XIII. für MÖSCHENFELD verkündet worden. Der Seelsorgebericht vom Jahre 1884 meldete für einen einzigen Tag viertausend Wallfahrer in MÖSCHENFELD. Die beliebte volkstümliche Wallfahrt war bis zum Jahre 1920 noch mit einer sogenannten *„Dult“* verbunden. Ein Biergarten und eine Kegelbahn sorgten für die Betreuung der Pilger. Feierliche Umgänge und Prozessionen fanden am 13. Dezember, dem Patroziniumsfest, bis zum Jahre 1960 statt. Wir erlebten am 21. Juli 1991 eine heilige Messe in der SANKT OTTILIENKIRCHE, deren zahlreiche Teilnehmer von auswärts im Gutshof anschließend beköstigt wurden.

Die Fortschritte in der Augenmedizin ließen die HEILIGE OTTILIA als Patronin der Augenkranken in letzter Zeit mehr und mehr in Vergessenheit geraten. Dennoch finden auch heute noch hin und wieder Bittgänge nach MÖSCHENFELD statt. Von den Geistlichen wird die HEILIGE OTTILIA nach wie vor den Pilgern empfohlen. Sie gilt nicht nur als Patronin der leiblichen Augen, vielmehr wird sie seit alters her auch in Anliegen der inneren, der geistigen Augen verehrt. Deswegen wird sie immer mit einem Buch dargestellt, in dem oder auf dem ein Augenpaar liegt[128].

Meine Frau und ich haben am 20. und 21. Juli 1991 den gesamten Gutsbezirk und die KIRCHE in MÖSCHENFELD *"radiaesthetisch untersucht"*. Die Kirchenbetreuerin und der Güterdirektor der für MÖSCHENFELD zuständigen von FINCKSCHEN Hauptverwaltung in München ermöglichten uns die Untersuchung[129].

Im östlichen Chorbereich der KIRCHE konnten wir einen kleinen VORGÄNGERBAU einer SANKT OTTILIENKAPELLE mit einem Umfang von 4,73 × 10,05 Metern (= 16 × 34 Römerfuß) orten. Die Fundamentbreite dieses Bauwerks betrug nur 0,59 Meter (= 2 Römerfuß). Alle anderen Maße entsprachen den auch bei anderen KAPELLEN eines ODILIENPATROZINIUMS bisher festgestellten Abmessungen.

Ein BRUNNEN eines Durchmessers von 3,55 Metern (= 12 Römerfuß) konnte nördlich von der KAPELLE, noch innerhalb der mit Hohlziegeln abgedeckten Umfassungsmauer, geortet werden. Die Messung der *„Spektroiden“* seiner vier Wasserzuflüsse ergab eine Brunnentiefe von 25,40 Metern. Hierzu war bemerkenswert von Herrn Dr. SCHMID zu hören, daß ein noch bestehender BRUNNEN im Gutshof die ungewöhnliche Tiefe von 28 Metern aufweise, was erhebliche Schwierigkeiten bei seiner notwendigen Wartung bereite.

Im nördlichen Gutshof westlich von der SANKT OTTILIENKIRCHE haben wir einen FRIEDHOF mit 48 Körperbestattungen mit den *„Grifflängen 4,05; 3,8 und 3,2“* ausfindig gemacht.

Bei der KIRCHE haben wir *„keine Reaktionsausschläge mit den Grifflängen 5,3 (= Hohe Verkündigung) und 6,3 (= Opferplatz)“*, jedoch solche bei einer etwa 67 Meter entfernten mächtigen ESCHE eines Stammumfangs von 3,85 Metern festgestellt.

Ebenso ergab sich dort ein *„Blind Spring mit 9 Wasserankündigungsringen rechtsdrehender Polarisation der hohen Intensität 0,5 und mit 7 nach Süden hin offenen Ringen ferromagnetischen Materials“*[130]. Auch konnte eine *„Geomantische Zone mit 6 Gitternetz-Maschen von 5,10 × 5,10 Metern“* und ein TANZRING eines Durchmessers von 12,48 Metern (= 44 langen Megalithfuß) eines an vier Stellen durchbrochenen Kranzes von 2,27 Metern (= 8 langen Megalithfuß) festgestellt werden.

Eine HÜGELGRÄBERREIHE mit 6 BRANDURNENBESTATTUNGEN an einem Seitenwege zwischen der SANKT OTTILIENKIRCHE und der großen ESCHE ergänzten diesen Befund eines vermutlich VORCHRISTLICHEN KULTPLATZES.

Als wir bei der Ortung des unterirdischen Wasserverlaufs mit der *„Grifflänge 4,1 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 0,5“* einen Verbund zwischen der großen ESCHE und dem Altarbereich der SANKT OTTILIENKIRCHE feststellten, war für uns nach *„radiaesthetischer Sicht“* das einst hier bei der Platzauswahl für den Bau einer ODILIENKAPELLE ausschlaggebende Kriterium gefunden.

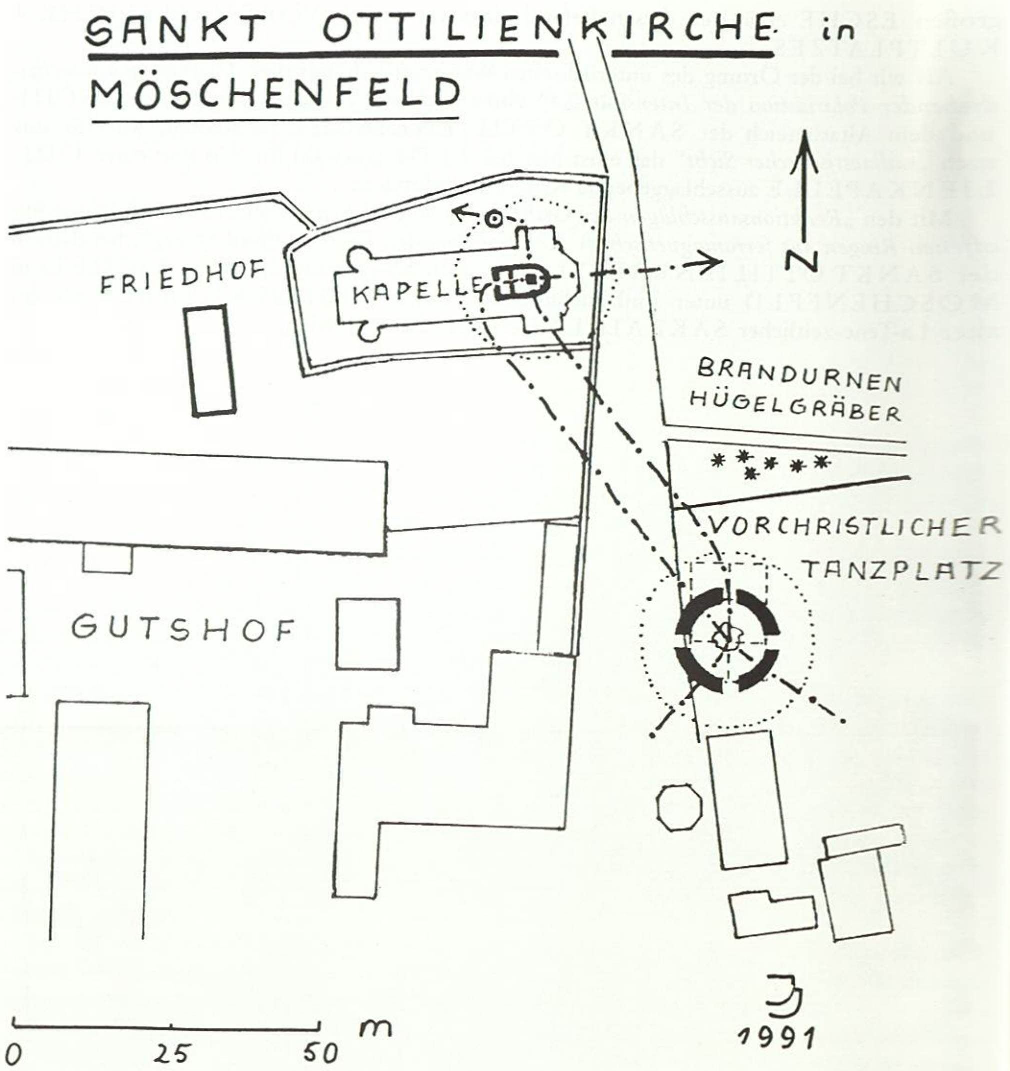
Mit den *„Reaktionsausschlägen der Grifflänge 3,96 (= Eisen) in jeweils 7 nach Süden hin offenen Ringen aus ferromagnetischem Material“* bei den beiden *„Blind Spring“*, bei dem in der SANKT OTTILIENKAPELLE und auch bei dem um die große ESCHE kann MÖSCHENFELD unter Einbeziehung der BRANDURNENGRÄBER als ein alter La-Tène-zeitlicher SAKRALPLATZ eingeschätzt werden.

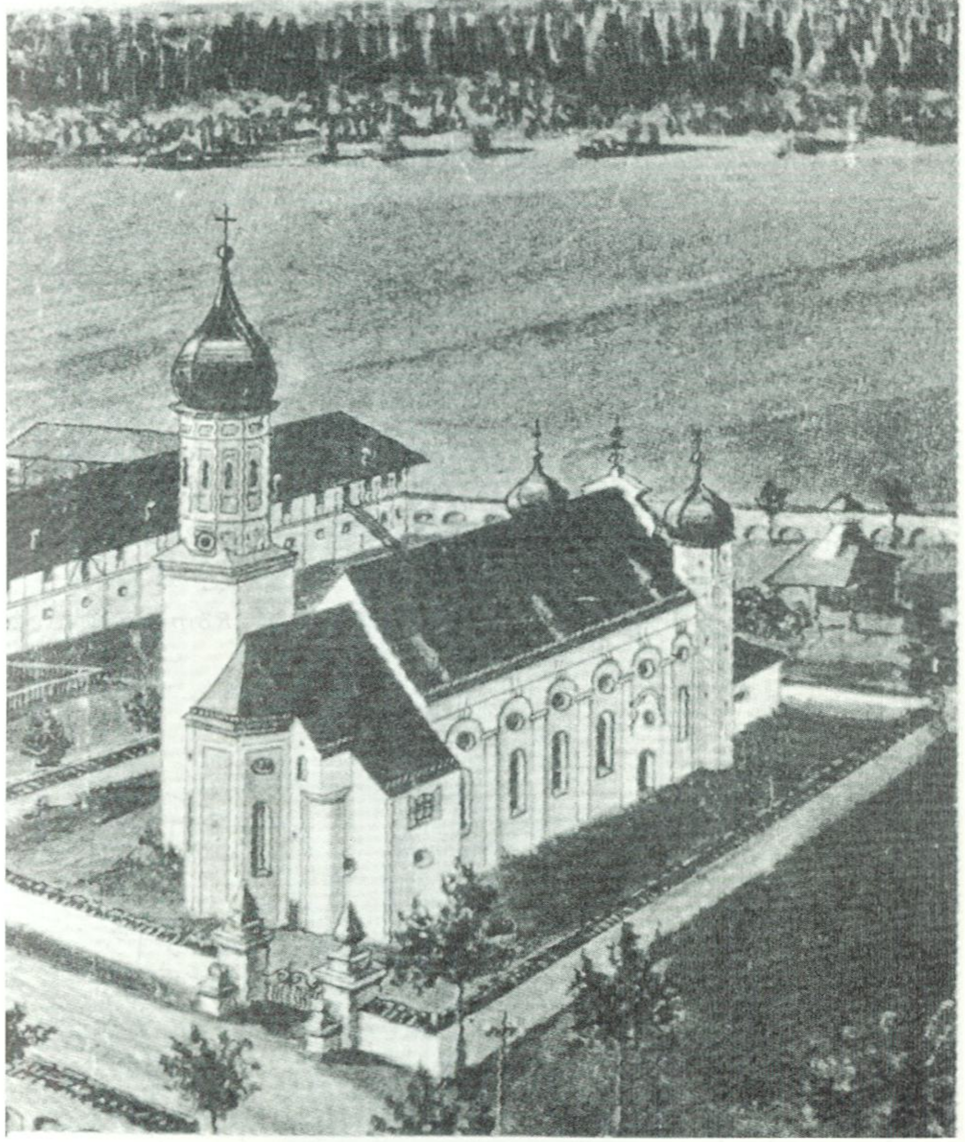
---

128 Vgl. MILLER wie Anm. 126, S. 8 und 10.

129 Frau Helene SPIESL und Herrn Dr. agr. Josef SCHMID haben wir für ihre entgegenkommende Hilfe herzlich zu danken. Ein uns überlassener Lageplan des Gutes Möschenfeld erleichterte uns sonst langwierige Abmessungen.

130 Vgl. ENDRÖS wie Anm. 65 und MERZ wie Anm. 66.



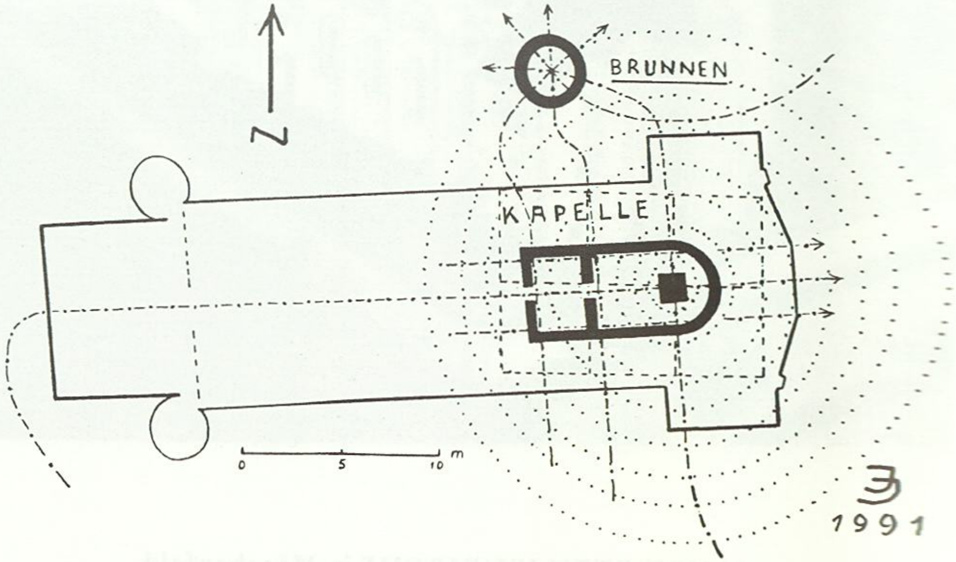


SANKT OTTILIENKIRCHE in Möschenfeld
im Jahre 1907
FOTO: Meta KÖHLER, München 1985

SANKT OTTILIENKIRCHE

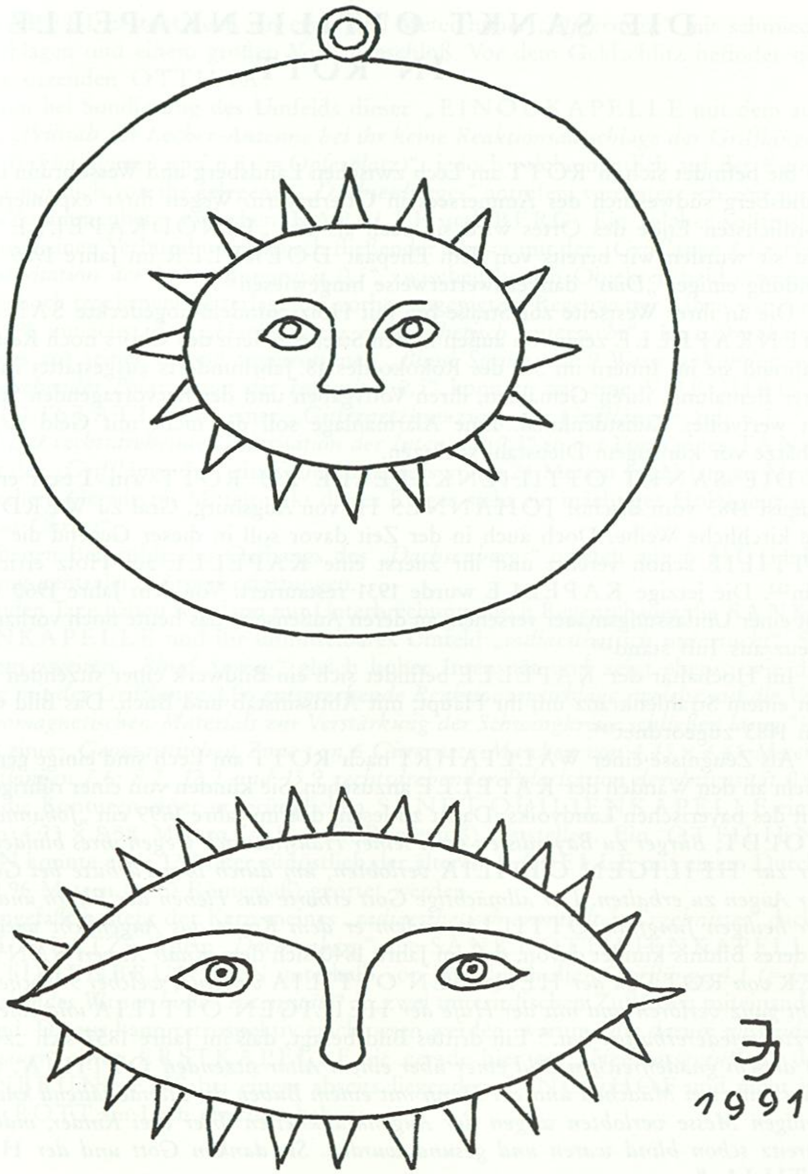
in MÖSCHENFELD (Oberbayern)

Blind Spring : LA 9,2 ↻ I 1 ; 9 Ringe Ø 25,10 m
LA 3,96 ↻ I 1 ; 7 Ringe Ø 20,94 m
Geomantische Zone : LA 12,2 ; 7,6 ; 13,9 ; 8,2 ↻ I 1
mit 6 Gitternetz-Maschen von 4,40 x 4,40 m
Wasserverbund unter dem Altar und Brunnen
LA 4,1 ↻ I 1 ; sonst LA 7,75 ↻ I 1
KAPELLE : 4,73 x 10,05 m = 16 x 34 Römerfuß
Patrozinalstrecke : 3,55 m = 12 Römerfuß
Altar : 1,48 x 1,48 m = 5 x 5 Römerfuß
Fundament : 0,59 m = 2 Römerfuß
BRUNNEN : LA 8,5 ; 10,6 ; 16,00 ; 4,1 ; 7,75 ↻ I 1
Ø 3,55 m = 12 Römerfuß



OTTILIENSTATUETTE in Möschenfeld
um 1490
FOTO: Albrecht MILLER, München 1985

SANKT OTTILIENKIRCHE in Möschenfeld
Standbild der Heiligen und Votivtafeln
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991



SANKT OTTILIENKIRCHE
in Möschenfeld, Votivgaben

DIE SANKT OTTILIENKAPELLE IN ROTT

Sie befindet sich in ROTT am Lech zwischen Landsberg und Wessobrunn im Landkreis Landsberg südwestlich des Ammersees in Oberbayern. Wegen ihrer exponierten Lage am nördlichsten Ende des Ortes wird sie auch als die „EINÖDKAPELLE" bezeichnet. Auf sie wurden wir bereits von dem Ehepaar DOERFLER im Jahre 1989 durch Übersendung einiger „*Dias*" dankenswerterweise hingewiesen[131].

Die an ihrer Westseite zur Straße hin mit Holzschindeln abgedeckte SANKT OTTILIENKAPELLE zeigt von außen in den Strebepfeilern des Chors noch Reste der Gotik, während sie im Innern im Stil des Rokoko des 18. Jahrhunderts ausgestattet ist. Sie gilt mit ihrer Bemalung, ihren Gemälden, ihren Votivgaben und der hervorragenden Stuckarbeit als ein wertvolles Kunstdenkmal. Eine Alarmanlage soll die nicht mit Geld zu ersetzenden Schätze vor künftigem Diebstahl schützen.

DIE SANKT OTTILIENKAPELLE ZU ROTT am Lech erhielt am 13. August 1483 vom Bischof JOHANNES II. von Augsburg, Graf zu WERDENBERG, die kirchliche Weihe. Doch auch in der Zeit davor soll in dieser Gegend die HEILIGE OTTILIE schon verehrt und ihr zuerst eine KAPELLE aus Holz errichtet worden sein[132]. Die jetzige KAPELLE wurde 1931 restauriert. Vor dem Jahre 1960 war sie noch mit einer Umfassungsmauer versehen, an deren Außenseite das heute noch vorhandene Sühnekreuz aus Tuff stand[133].

Im Hochaltar der KAPELLE befindet sich ein Bildwerk einer sitzenden OTTILIA mit einem Strahlenkranz um ihr Haupt, mit Äbtissinstab und Buch. Das Bild wird der Zeit um 1483 zugeordnet[134].

Als Zeugnisse einer WALLFAHRT nach ROTT am Lech sind einige gerahmte Votivtafeln an den Wänden der KAPELLE anzusehen. Sie künden von einer rührigen Frömmigkeit des bayerischen Landvolks. Da ist zu lesen, daß im Jahre 1699 ein „*Johannes* GREINWOLDT, *Bürger zu Bayerdissen samt seiner Hausfrau sich wegen ihres blinden Kindes hieher zur* HEILIGEN OTTILIA *verlobten, um durch ihre Fürbitte bei Gott das Licht der Augen zu erhalten. Der allmächtige Gott erhörte das Flehen der Eltern und die Fürbitte der heiligen Jungfrau* OTTILIA, *indem er dem Kinde das Augenlicht wiedergab.*" Ein anderes Bildnis kündet davon, daß im Jahre 1840 sich der „*Knab Xaveri* SANTJOHANSER *von* ROTT *zu der* HEILIGEN OTTILIA *verlobte, welcher 9 Wochen das Augenlicht ganz verloren und mit der Hilfe der* HEILIGEN OTTILIA *und eines geschickten Arztes wiedererhalten hat.*" Ein drittes Bild besagt, daß im Jahre 1857 sich „*zwei Personen zu diesem gnadenreichen Bild einer über einem Altar sitzenden* OTTILIA, *vor dem eine Frau mit zwei Mädchen und ein Mann mit einem Buben die Hände faltend knien, mit einer heiligen Messe verlobten wegen der Augenkrankheiten ihrer drei Kinder, indem dieselben bereitz schon blind waren und gesund wurden. Sie danken Gott und der* HEILIGEN OTILIA."

131 Dipl.Ing. Architekt Ferdinand DOERFLER und Frau Hildegard, 8500 Nürnberg 10, Schillerstraße 9.

132 Pfarrer Thomas Baumgartner: Kirchenbeschreibung des katholischen Pfarramtes Rott am Lech vom Jahre 1983.

133 Ein entsprechendes Dokument erhielt ich mit einem Lichtbild aus der Zeit vor 1960 von Herrn Jakob HIRSCHAUER in Rott, Landsbergerstraße 30, dem ich hierfür und für die Einsicht in eine Flurkarte herzlich danke.

134 Marianne MEHLING: KNAUERS Kulturführer in Farbe, „*Oberbayern*". München 1982, S. 102.

In der KAPELLE steht auch ein etwa 1,50 Meter hoher „*Opferstock*" mit schmiedeeisernen Beschlägen und einem großen Vorhängeschloß. Vor dem Geldschlitz befindet sich das Bild einer sitzenden OTTILIA.

Als wir nun bei Sondierung des Umfelds dieser „EINÖDKAPELLE mit dem aufgeschraubten „*Peilstab der Lecher-Antenne bei ihr keine Reaktionsausschläge der Grifflängen 5,3 (= Hohe Verkündigung) und 6,3 (= Opferplatz)*", jedoch solche deutlich auf der Kuppe des 350 Meter nördlich von ihr gelegenen „*Dachsenberges*" antrafen, vermutete ich von vornherein einen Zusammenhang zwischen KAPELLE und BERG. Ein solcher sollte sich dann auch durch einen Verbund unterirdisch fließender Wasser mit der „*Grifflänge 4,1 rechtsdrehender Polarisation der hohen Intensität 0,5*" zwischen beiden Objekten bald erweisen.

Wegen der noch trockenen Wetterlage bei vorher angesagtem Regenwetter haben wir dann am 18. Juli 1991 zunächst den „*Dachsenberg radiaesthetisch untersucht*". Im „*Omphalos*" (= Nabel) eines auf seiner Kuppe angetroffenen „*Blind Spring mit 9 Wasserankündigungsringen rechtsdrehender Polarisation der Intensität 0,5*" konnten wir eine VORCHRISTLICHE KULTSTÄTTE mit einer „*Gitternetzkreuzung der Grifflängen 5,3; 6,3; 7,6; 8,2; 12,2 und 13,9 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 0,5*" in der Form eines TANZRINGS mit der „*Grifflänge 5,1*" eines Durchmessers von 6,24 Metern (= 22 langen Megalithfuß) feststellen. Gerade im Mittelpunkt dieses Ringes steht ein mächtiges Holzkreuz mit einem „*Corpus Christi*".

An der ebenen Bergsohle des Osthangs des „*Dachsenbergs*" orteten wir 6 HÜGELGRÄBER mit zentralen Körperbestattungen.

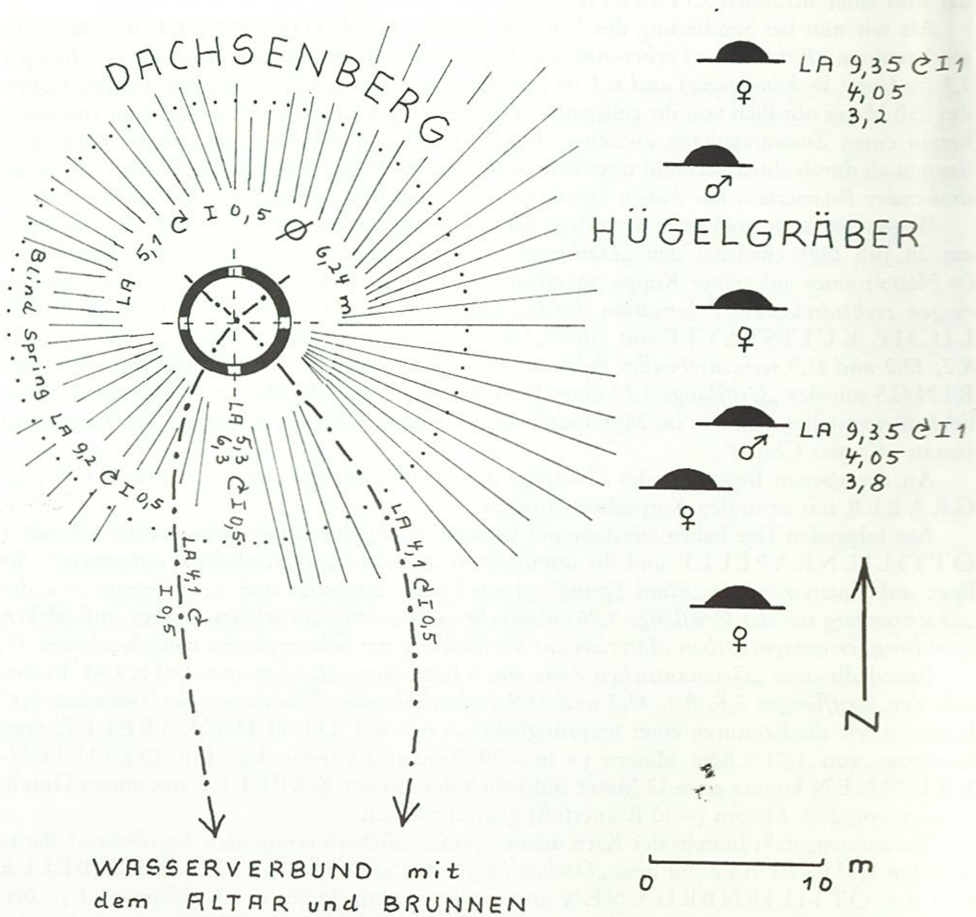
Am folgenden Tage haben wir dann mit Unterbrechung durch Regenschauer die SANKT OTTILIENKAPELLE und ihr unmittelbares Umfeld „*radiaesthetisch untersucht*". Sie liegt auf einem zweiten „*Blind Spring*" gleich hoher Intensität und zeigt ebenso wie der „*Dachsenberg mit der Grifflänge 3,96 entsprechende Reaktionsausschläge, welche auf die Verwendung ferromagnetischen Materials zur Verstärkung der Schwingkreise schließen lassen*"[135].

Innerhalb einer „*Geomantischen Zone von 6 Gitternetz-Maschen von 4,45 × 4,45 Metern mit den Grifflängen 7,6; 8,2; 12,2 und 13,9 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 0,5*" konnten wir die Konturen einer ursprünglichen SANKT ODILIENKAPELLE eines Umfangs von 4,73 × 8,58 Metern (= 16 × 29 Römerfuß) feststellen. Ein OTTILIENBRUNNEN konnte etwa 12 Meter südöstlich der älteren KAPELLE mit einem Durchmesser von 2,96 Metern (= 10 Römerfuß) geortet werden.

Zusammengefaßt besteht der Kern meines „*radiaesthetisch ermittelten Ergebnisses*" darin, daß der KULTPLATZ auf dem „*Dachsenberg*", die SANKT OTTILIENKAPELLE und der OTTILIENBRUNNEN unterhalb von ihm durch die „*Grifflänge 4,1 (= heiliges rechtsdrehendes Wasser hoher Intensität)*" in zwei unterirdischen Zuflüssen miteinander verbunden sind. Daraus kann retrospektiv erschlossen werden, warum „*die darum wissenden einstigen Erbauer*" ihrer ERSTKAPELLE sie gerade hier am „*Heilwasserzufluß*" des OTTILIENBRUNNENS bei einem abseits liegenden EINÖDHOF und nicht im Zentrum von ROTT am Lech errichtet haben.

135 Vgl. ENDRÖS wie Anm. 65 und MERZ wie Anm. 66.

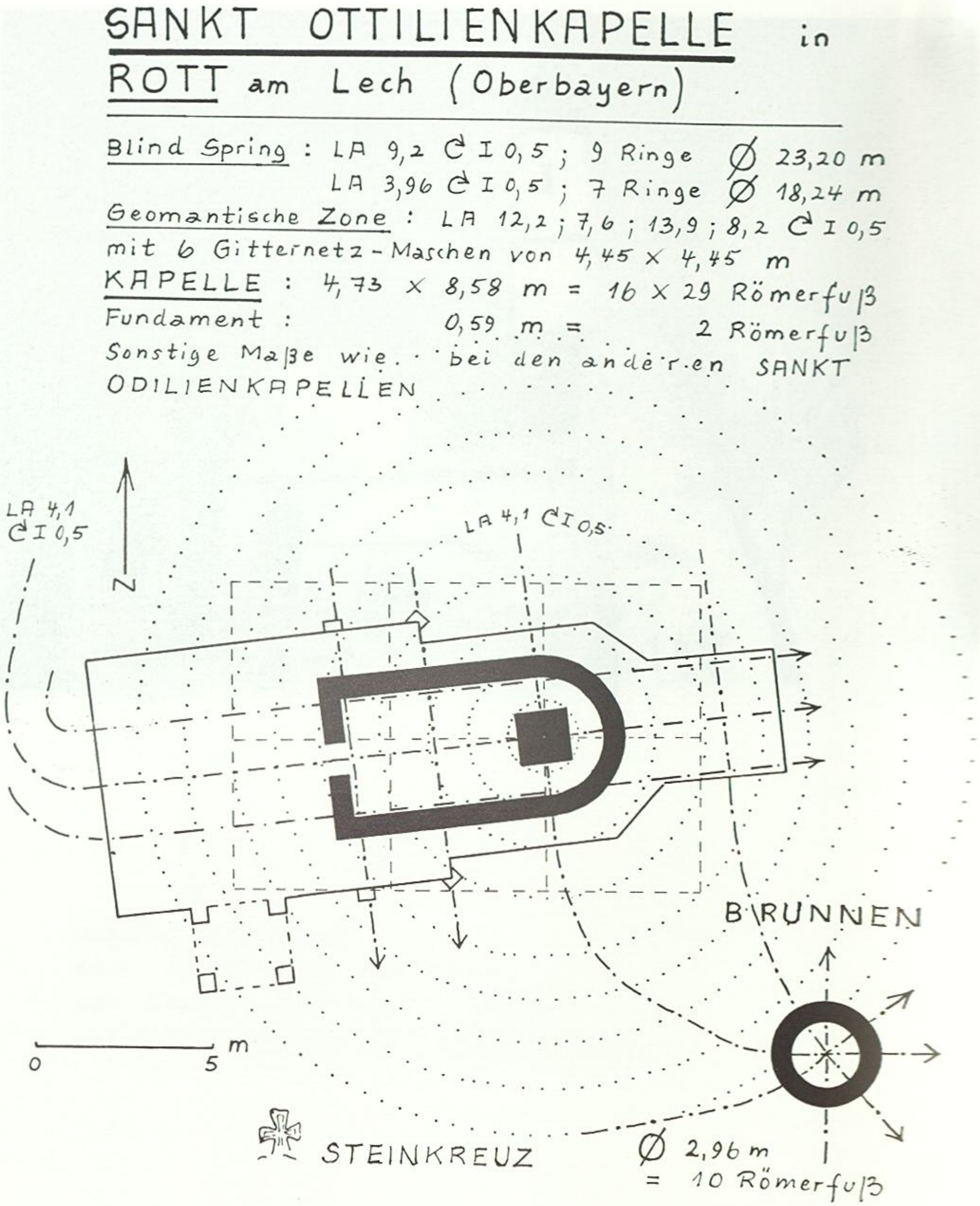
KULTSTÄTTE nördlich von ROTT (Lech)

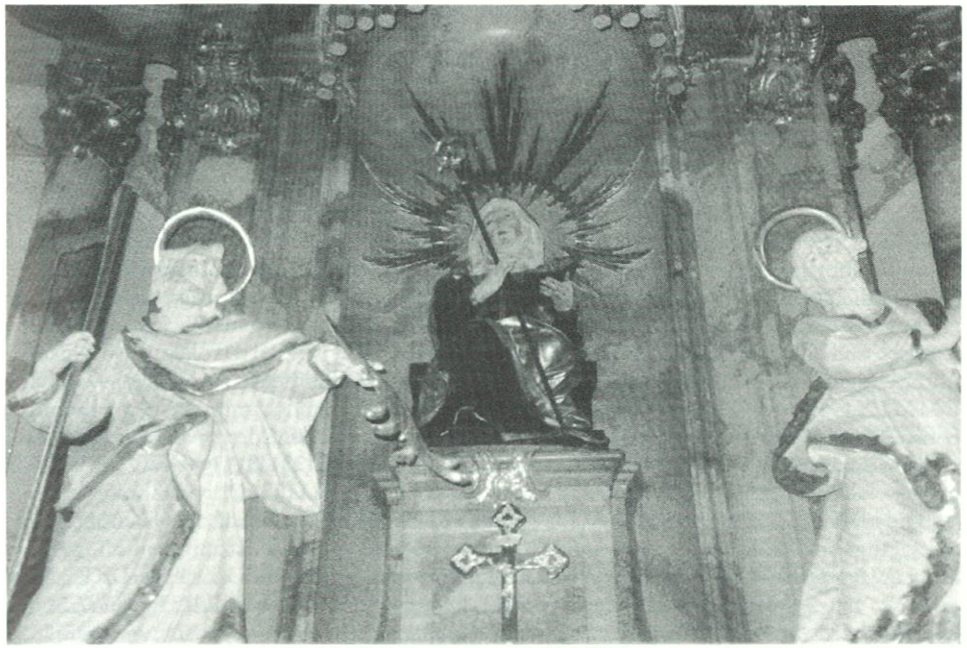


WASSERVERBUND mit
dem ALTAR und BRUNNEN
der etwa in 350 Meter südlich
gelegenen SANKT OTTILIENKAPELLE

1991

SANKT OTTILIENKAPELLE am Nordrand von ROTT am Lech (Oberbayern)
vor dem Jahre 1960 mit Mauerring und STEINKREUZ
FOTO: Jakob HIRSCHAUER, Rott





SANKT OTTILIENKIRCHE in Rott am Lech
Sitzende Figur der HEILIGEN OTTILIA aus der Gotik
inmitten eines Altars aus der Rokokozeit
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

DIE SANKT OTTILIENKAPELLE IN DER ERZABTEI SANKT OTTILIEN ZU EMMING

EMMING liegt im Landkreis Landsberg im westlichen Oberbayern auf einem flachen Höhenzug, sechs Kilometer von der Nordspitze des *„Ammersees“* entfernt. Es wurde in einer Wessobrunner Urkunde erstmals im Jahre 1019 bezeugt. Der Ortsname führt uns auf geschichtlichen Boden, denn er besagt, daß in der Zeit der germanischen Landnahme ein „AMBO“ sich hier mit seiner Sippe niedergelassen hat. Der Ort hieß im Jahre 1135 *„Ambingen“* und 1420 *„Aembing“*.

Der Name des kleinen Weilers und seines Schlosses ist aber heute nur noch am Gasthaus EMMINGER HOF erhalten geblieben. Das Areal ist nämlich mit einem weiträumigen Klosterneubau der Benediktiner im Jahre 1886 überbaut worden, der in Erinnerung an die noch vorhandene SANKT OTTILIENKAPELLE seit 1904 SANKT OTTILIEN heißt.

Die kleine gotische SANKT OTTILIENKAPELLE steht auf dem höchsten Punkt eines Hügelsporns in der Schloß- und Hofmark EMMING. Sie ist mit dem Hinweis auf ihren WALLFAHRTSCHARAKTER erstmals im Jahre 1365 erwähnt. Da heißt es: *„Item so ist ze EMINGEN do die Fichtwayt ist, ein KIRCH so hest SANT OTTILIA gar gnädiklich, so hin mänger mensch kumptt, so Swaben, so Bayern, so priester, so layern“*.

Das an sie angebaute schloßartige Gebäude wurde im Jahre 1572 vollendet. Am feingliedrigen Türmchen der KAPELLE mit einer Zwiebelkuppel ist die Jahreszahl 1627 zu lesen. Die Gewölbeformen des Chores und die Statuen erinnern an die Gotik. Der Hauptaltar zeigt eine gotische WALLFAHRTSFIGUR der HEILIGEN OTTILIA, welche auf der linken Hand ein Buch trägt, auf dem ein Kelch mit einem daraufliegenden Augenpaar steht. Mit der rechten Hand zeigt sie ein einzelnes Auge. Kelch, Augenpaar und einzelnes Auge sind die typischen Attribute der HEILIGEN OTTILIA. Die aus der Tradition der KAPELLE hervorgegangene bedeutsame ERZABTEI SANKT OTTILIEN ist das erste Missionshaus in Deutschland. Der Wahlspruch im Klosterwappen lautet *„Lumen caesis“* (= Licht den Blinden)[136].

Das Chorgewölbe wurde im Jahre 1686 mit dem schweren Stuck des frühen Wessobrunner Stils überzogen, mit Laubgewinden, Kartuschen und Engelsköpfen.

Schon im Jahre 1931 soll der Physiker Dr. August WENDLER aus Erlangen die KLOSTERKIRCHE SANKT OTTILIEN mit der Wünschelrute untersucht haben, was Pater Frumentius RENNER, der ebenfalls Rutengänger ist, in einem Aufsatz erwähnt[137]. Demnach scheint die Anhöhe von EMMING seit langem schon bezüglich der *„Geomantie“* suspekt zu sein. Heißt es doch auch im Kapitel *„Ortsgeschichte“*, daß die Anhöhe Spuren verrate, die eine alte, sogar vorgeschichtliche Besiedlung nicht unwahrscheinlich mache[138].

[136] Franz Julius TSCHUDY und Bernhard SIRCH: Die heilige Ottilie, ihr Leben und ihre Verehrung mit Sonderteil: Ottilienkapelle von Emming. Der Ursprung der Benediktinerabtei St. Ottilien. Sankt Ottilien 1989.

[137] Frumentius RENNER: Die Einflüsse geopathogener Faktoren auf die Raumakustik, in *„Wetter, Boden, Mensch“*, Zeitschrift für Geobiologie. Waldbrunn 1978, Hefte 2, 3 und 4.

[138] Vgl. TSCHUDY und SIRCH wie Anm. 136, Ortsgeschichte von Emming.

Ich erhielt nun im Jahre 1989 für den Besuch dieses interessanten Ortes einen Hinweis vom Ehepaar DOERFLER, dem ich nochmals im Nachhinein dafür herzlich danke[139].

Als meine Frau und ich bei hochsommerlichen Temperaturen vom 15. bis 17. Juli 1991 vom EMMINGER HOF aus den imposanten Komplex der ERZABTEI SANKT OTTILIEN *„radiaesthetisch absuchten, stellten wir mit dem auf die Lecher-Antenne aufgeschraubten Peilstab mittels der Grifflänge 9,2 rechtsdrehender Polarisation alsbald FÜNF BLIND SPRING fest, die alle die hohe Intensität 0,5 aufwiesen, und mittels der Grifflänge 4,1 einen unterirdischen Verbund heiligen Wassers in ihren Kreuzungszentren zeigten“*. Dazu stellten wir noch über dem Bereich einer kleinen Insel im *„Klosterweiher“* einen „SECHSTEN BLIND SPRING *gleich hoher Intensität, jedoch von linksdrehender Polarisation fest*“, der keinen Wasserverbund mit den anderen FÜNF ZENTREN hatte. Bei solch einem eklatanten Befund mußte sich uns als ein vergleichbares Beispiel das alte Kloster der Benediktiner in BURSFELDE an der Weser mit FÜNF BLIND SPRING, darunter auch einer mit einem *„linksdrehend polarisierten Bereich“* aufdrängen, das wir mit viel Mühe und großem Aufwand schon 1987 bis 1988 untersucht hatten[140].

Beachtlicherweise zeigten alle SECHS BLIND SPRING in SANKT OTTILIEN mit der *„Grifflänge 3,96 der Lecher-Antenne zusätzliche Reaktionsausschläge in jeweils 7 nach Süden hin offenen Ringen ferromagnetischen Materials“*, die auch hier vermutlich wieder zur Verstärkung der Schwingkreise dienten, was keltischer Manier zugeschrieben wird[141].

So war hierdurch ein reiches Arbeitspensum schon abgesteckt, das wir mit seinen noch verborgenen archäologischen Objekten und überraschenden Befunden aufgrund *„sicherer Reaktionsausschläge der Lecher-Antenne mittels über 30 verschiedenen geomantischen Grifflängen“* nun eins nach dem anderen versuchten zeichnerisch festzuhalten, somit sichtbar zu machen und zeitlich einzuordnen. Es konnten im Bereich der ERZABTEI SANKT OTTILIEN zehn beachtliche neue Befunde von uns ausfindig gemacht werden:

Auf dem höchsten Punkt der EMMINGER ANHÖHE im BLIND SPRING I innerhalb der noch erhaltenen SANKT OTTILIENKAPELLE eine kleinere VORGÄNGERKAPELLE mit einem Umfang von 5,32 × 7,69 Metern (= 18 × 26 Römerfuß) und den sonstigen typischen Abmessungen wie bei den anderen SANKT ODILIENKAPELLEN. Nördlich davon ein offener QUELLTEICH von 3 × 4 Metern Umfang und ein BRUNNEN eines Durchmessers von 3,69 Metern (= 13 langen Megalithfuß). Unterirdischer Wasserverbund zwischen QUELLTEICH, BRUNNEN und ALTAR der KAPELLE entschleiern einen bisher verborgenen wohl sehr alten hier einst ausgeübten WASSERKULT. Am Rande des nach Osten abfallenden Bergsporns orteten wir 7 einst mit kleinen Hügeln bedeckte BRANDURNENGRÄBER.

Im BLIND SPRING II trafen wir innerhalb einer *„Geomantischen Zone“* einen VORCHRISTLICHEN KULTPLATZ um eine im *„Omphalos“* (= Nabel) stehende alte Linde mit einem TANZRING von 3,92 Metern (= 14 kurzen Megalithfuß) Durchmesser an. In nur geringer Entfernung östlich hiervon orteten wir zwischen der Linde und der KLOSTERKIRCHE in einem ummauerten hügeligen Parkgelände mit alten Bäumen 6 HÜGELGRÄBER mit zentralen Körperbestattungen.

Im BLIND SPRING III konnten wir innerhalb einer *„Geomantischen Zone“* von 6 Gitternetz-Maschen südlich der sogenannten Villa 3 keine archäologischen Objekte erkennen.

[139] Dipl.Ing. Architekt Ferdinand DOERFLER und Frau Hildegard, 8500 Nürnberg 10, Schillerstraße 9.

[140] Joachim JÜNEMANN: Das Kloster Bursfelde im Licht radiaesthetischer Erkenntnisse. Im Selbstverlag Dransfeld 1988, S. 21.

[141] Vgl. ENDRÖS wie Anm. 65 und MERZ wie Anm. 66.

Im BLIND SPRING IV stellten wir nahe des nordwestlichen Ufers des *„Klosterweihers“* innerhalb einer *„Geomantischen Zone“* von 4 Gitternetz-Maschen von 4,65 × 4,65 Metern unter alten dicken Buchen und einer mächtigen Steineinfassung einen ZWEITEN VORCHRISTLICHEN KULTPLATZ mit einem TANZRING eines Durchmessers von 5,39 Metern (= 19 langen Megalithfuß) fest. Über diese Örtlichkeit berichtet die Heimatkunde, daß im Jahre 1898 beim Ablassen und Einebnen eines innerhalb des ummauerten Klostergartens westlich der KIRCHE befindlichen Weihers ein *„goldener Fingerring mit ovaler Gemme aus rötlichem Stein“* ausgebaggert wurde, auf dem eine nach rechts schreitende nackte männliche Figur mit Helm, Schild und Lanze eingeschnitten ist. Sie wurde als vermutlicher Gott MARS interpretiert. Der Goldring ist von *„römischer Herkunft“* und für die *„römische Periode Oberbayerns“* der bisher wertvollste bekannt gewordene Fund[142].

Im BLIND SPRING V trafen wir am östlichen Uferrand des *„Klosterweihers“* eine aus einem Baumstamm gefertigte menschliche Figur mit übergroßen Händen an, über deren Sinngebung und Aufstellung gerade an diesem Ort wir rätselten. Inzwischen haben wir mittels eines aufklärenden Briefes erfahren, daß diese Skulptur von einem einstigen Schüler des Gymnasiums in SANKT OTTILIEN im Jahre 1971 geschaffen wurde[143] und nach dem Wunsch einiger Patres zur Aufstellung gelangte. Der Künstler deutete die eindrucksvolle Figur als „BENEDIKTUS AUS EICHENHOLZ“. Benedikt habe mit seiner *„Regula“*, die wie ein Grundstock in der rechten Hand gehalten werde, den Weg gewiesen, die linke Hand werde mit einer *„Gitterfunktion“* vor dem Gesicht wegweisend nach oben gehalten. Meditativ sollen wir filtern, was wir aufnehmen und wovon wir uns beeinflussen lassen. Wir sollten alles aufnehmen, aber nur das Gute behalten.

In solcher Sinngebung mag denn diese Figur, die für uns als *„Der wissende Alte“* in einer *„Warnfunktion“* aufgefaßt wurde, weil sie – aus welcher intuitiven Eingebung auch immer – gerade hier innerhalb eines *„linksdrehenden BLIND SPRING“* zur Aufstellung auf einem Betonsockel gelangte, manchen Klosterbesucher nachdenklich stimmen. In den Klosterweiher ergießen sich nämlich, teilweise sogar offen sichtbar, zu beiden Seiten dieser mysteriösen Holzskulptur *„linksdrehend polarisierte Wasser von der hohen Intensität 0,5“*, welche diesen Ort im Sinne mittelalterlicher Ausdrucksweise als einen *„bösen Ort“* kennzeichnen und von keltischen *„Druiden“* bei ihren *„Initiationsriten“* benutzt worden sein können.

Im BLIND SPRING VI unter einem großen mit 34 Treppenstufen versehenen Hügel, vormals einem mittelalterlichen *„Kalvarienberg“*, der seit 1912 mit drei achteckigen Terrassen als FRIEDHOF DER BENEDIKTINER benutzt wird, orteten wir mit den *„Grifflängen 5,7 und 5,8 linksdrehender Polarisation der Lecher-Antenne der Intensität 0,5“* eine nach Süden hin offene vermutlich „KELTISCHE VIERECKSCHANZE“ von 41,96 × 49,61 Metern (= 148 × 175 langen Megalithfuß) Umfang. Nach neueren Erkenntnissen könnte sie möglicherweise als einst speziell angelegter *„Lehrplatz und Kultort der Kelten“* zur Messung von Auf- und Untergängen der Gestirne gedient haben[144]. An der südlich von ihr verlaufenen Straße und in dem daran angrenzenden Kornfeld stellten wir sechs HÜGELGRÄBER mit zentralen Körperbestattungen fest.

Dieser Platz bezeugt beeindruckend eine vom Kloster sinnvoll verstandene historische Kontinuität, denn auf der oberen Terrasse sind 26 Mönche aus der Klosterzeit 1935 bis 1950

[142] Bernhard MÜLLER-HAHL: Eresinger Heimatbuch mit Pflaumdorf und St. Ottilien, Band 9 der Schriftenreihe *„Zwischen Lech und Ammersee“*. Sankt Ottilien 1981, S. 60.

[143] Kunsterzieher und Dipl.Theol. Akad. Bildhauer Franz HÄMMERLE, 8911 Windach, Sandweg 13, am 1. Oktober 1991.

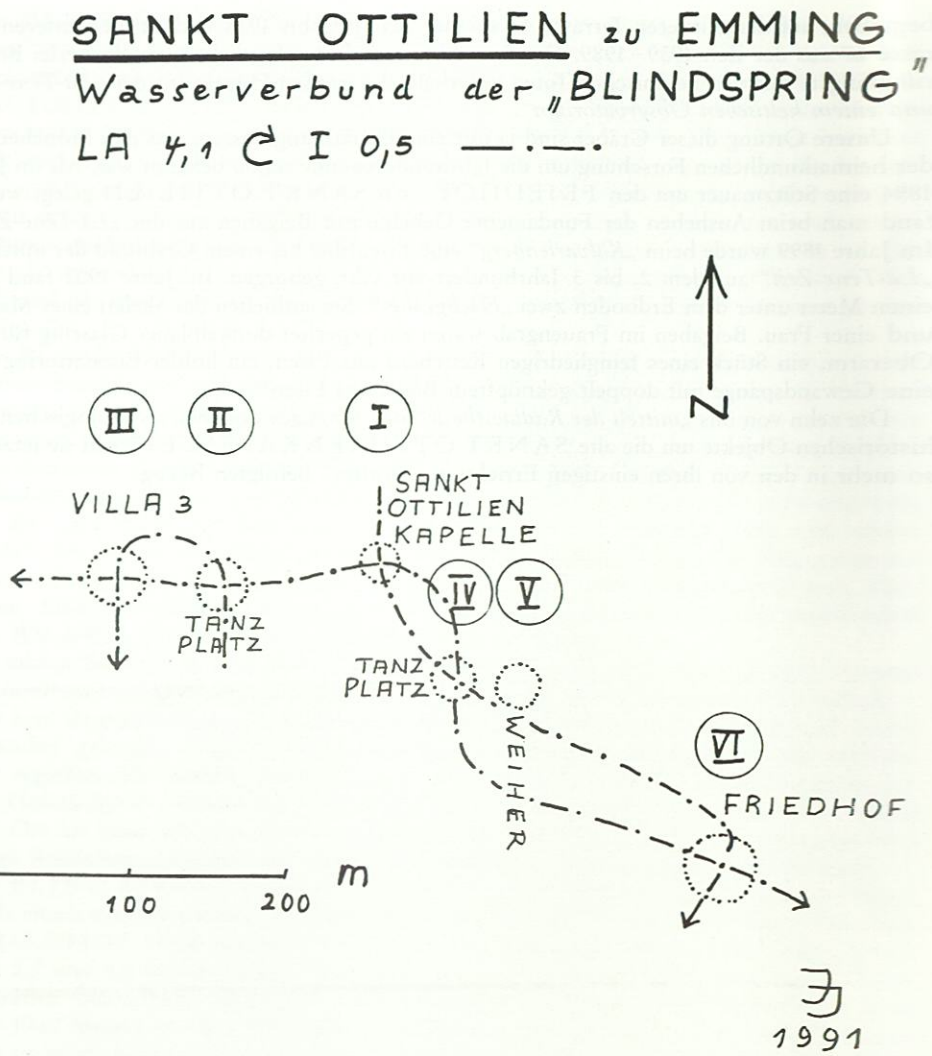
[144] Herbert G. HOFER: Himmelskunde in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Eine vergessene Geheimlehre. Stuttgart 1991, S. 74–75.

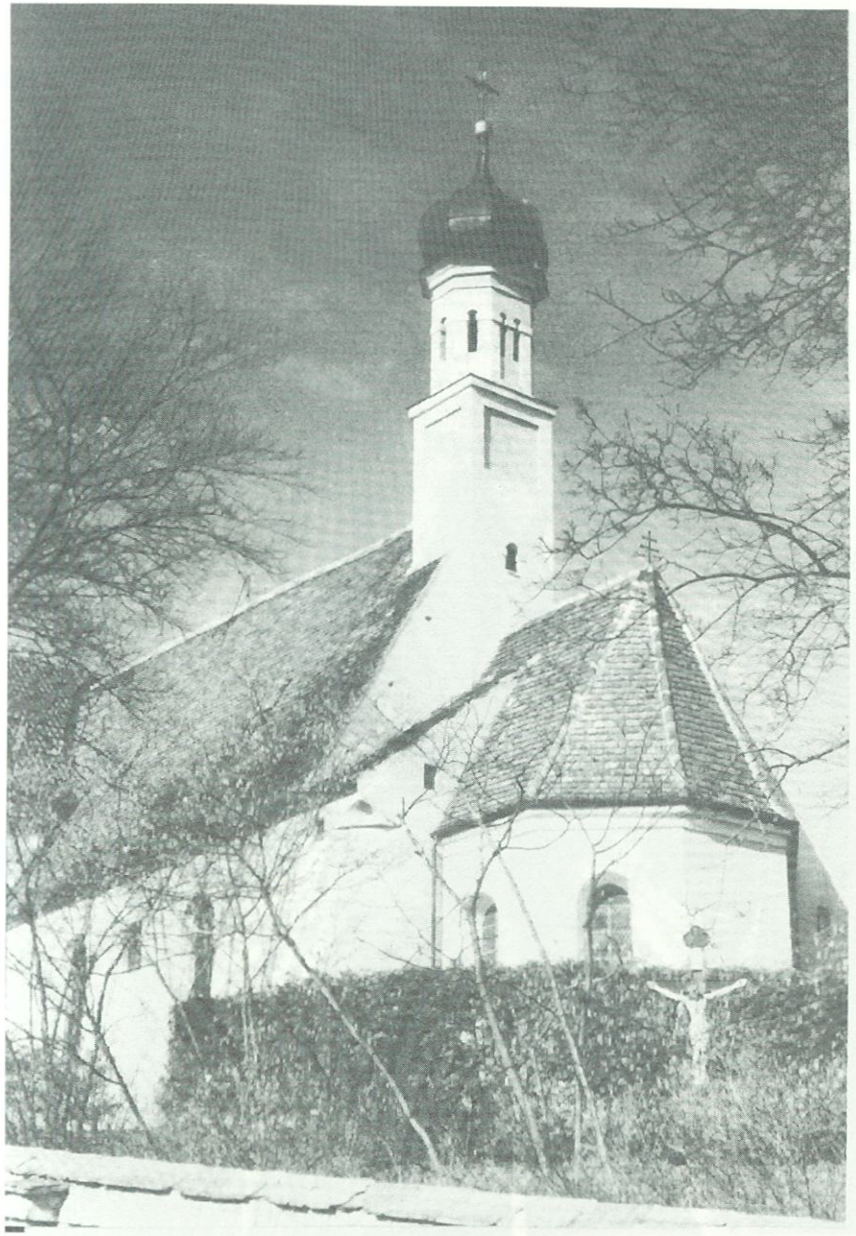
begraben, auf der mittleren Terrasse 47 aus der Zeit 1913 bis 1938 und auf der unteren Terrasse 67 aus der Zeit 1939–1989. Die Benediktiner haben erfreulicherweise keinerlei Berührungsängste mit den heidnischen Toten unterhalb des großen Hügels aus der *„La-Tène-Zeit und einem keltischen Observatorium“*.

Unsere Ortung dieser Gräber sind ja nur eine Bestätigung dessen, was den Mönchen aus der heimatkundlichen Forschung um die Jahrhundertwende schon bekannt war. Als im Jahre 1894 eine Stützmauer um den FRIEDHOF von SANKT OTTILIEN gelegt wurde, fand man beim Ausheben der Fundamente Gebeine mit Beigaben aus der *„La-Tène-Zeit“*. Im Jahre 1899 wurde beim *„Kalvarienberg“* eine Eisenfibel bei einem Grabfund der mittleren *„La-Tène-Zeit“* aus dem 2. bis 3. Jahrhundert vor Chr. geborgen. Im Jahre 1902 fand man einen Meter unter dem Erdboden zwei *„Flachgräber“*. Sie enthielten das Skelett eines Mannes und einer Frau. Beigaben im Frauengrab waren ein geperlter dunkelblauer Glasring für den Oberarm, ein Stück eines feingliedrigen Kettchens aus Eisen, ein hohler Eisenarmring und eine Gewandspange mit doppelt geknöpftem Bügel aus Eisen[145].

Die zehn von uns *„mittels der Radiaesthesie“* neu hinzugewonnenen archäologischen und historischen Objekte um die alte SANKT OTTILIENKAPELLE rücken sie jetzt um so mehr in den von ihren einstigen Errichtern *„intuitiv“* befolgten Bezug.

[145] Vgl. MÜLLER-HAHL wie Anm. 142, S. 56 und 61.





SANKT OTTILIENKAPELLE in Emming bei Sankt Ottilien

SANKT OTTILIENKAPELLE zu EMMING. Die Heilige Ottilia am Hochaltar
FOTO: Dr. Pater Bernhard SIRCH 1989

SANKT OTTILIEN zu EMMING

SANKT OTTILIENKAPELLE mit Vorgängerbau, Quellteich, Brunnen und Brandurnen - Hügelgräbern

Blind Spring: LA 9,2 ↻ I 0,5 ; 9 Ringe Ø 21,50 m
LA 3,96 ↻ I 0,5 ; 7 Ringe Ø 17,50 m

Geomantische Zone: LA 5,3 ; 6,3 ; 7,6 ; 12,2 ; 13,9 ; 8,2
↻ I 0,5 mit 6 Gitternetz-Maschen zu 5,20 x 5,20 m

Wasserverbund unter dem Altar und Brunnen
LA 4,1 ↻ I 0,5 ; sonst LA 7,75 ↻ I 0,5

KAPELLE : 5,32 x 7,69 m = 18 x 26 Römerfuß

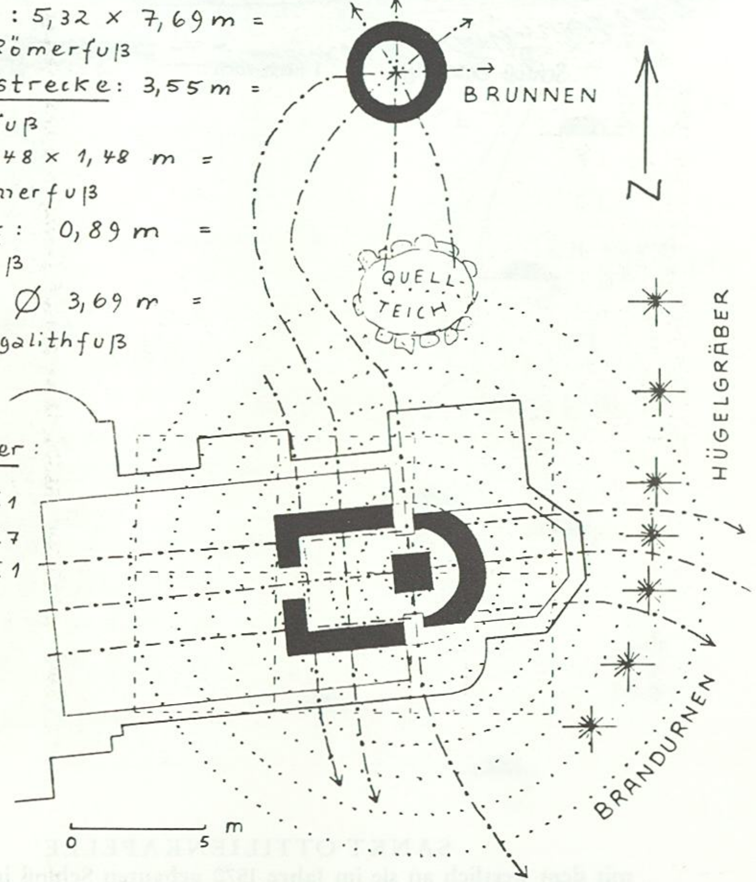
Patrozinalstrecke : 3,55 m = 12 Römerfuß

Altar : 1,48 x 1,48 m = 5 x 5 Römerfuß

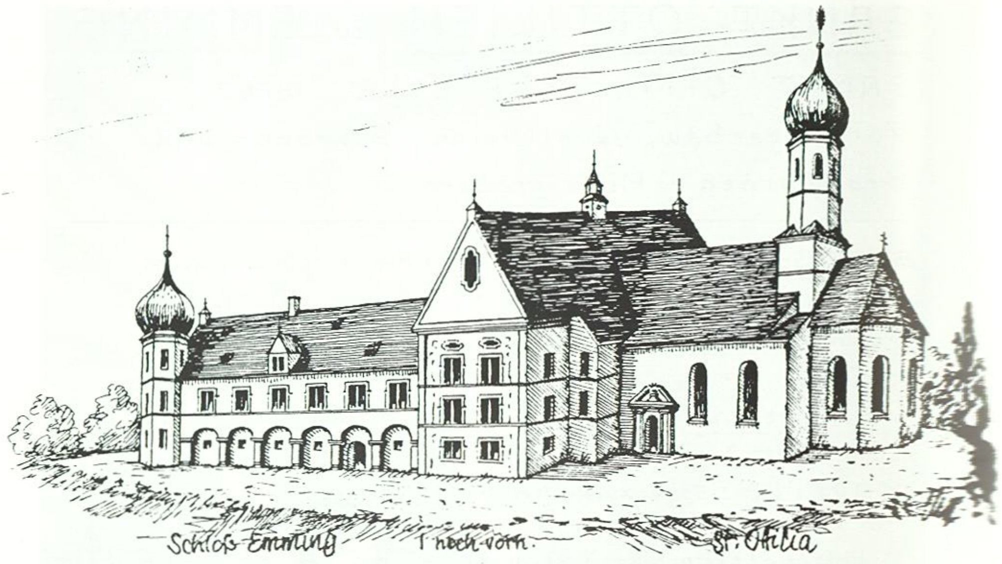
Fundament : 0,89 m = 3 Römerfuß

Brunnen : Ø 3,69 m = 13 lange Megalithfuß

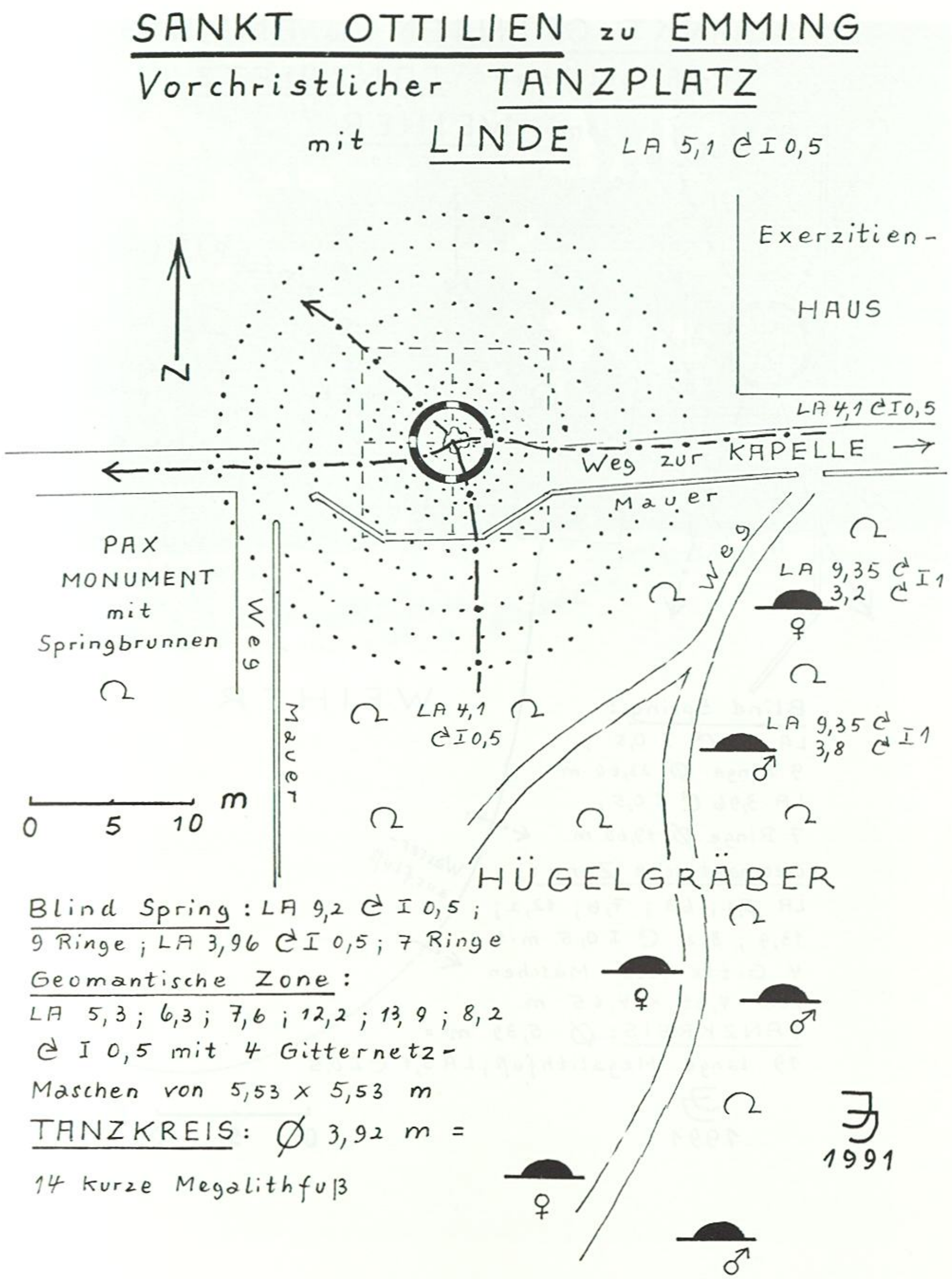
Hügelgräber :
LA 9,35 ↻ I 1
8,75 ↻ I 7
3,75 ↺ I 1

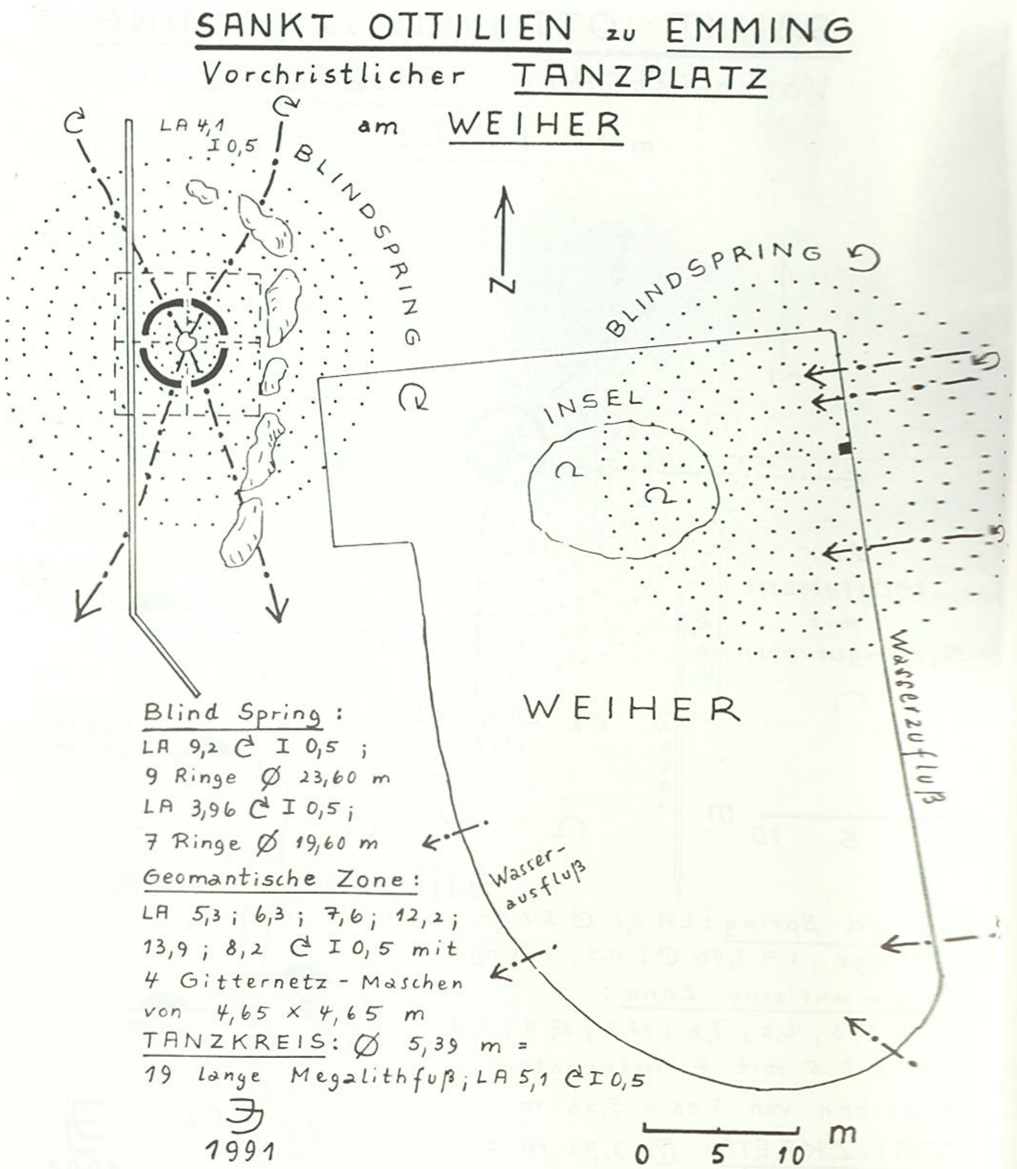


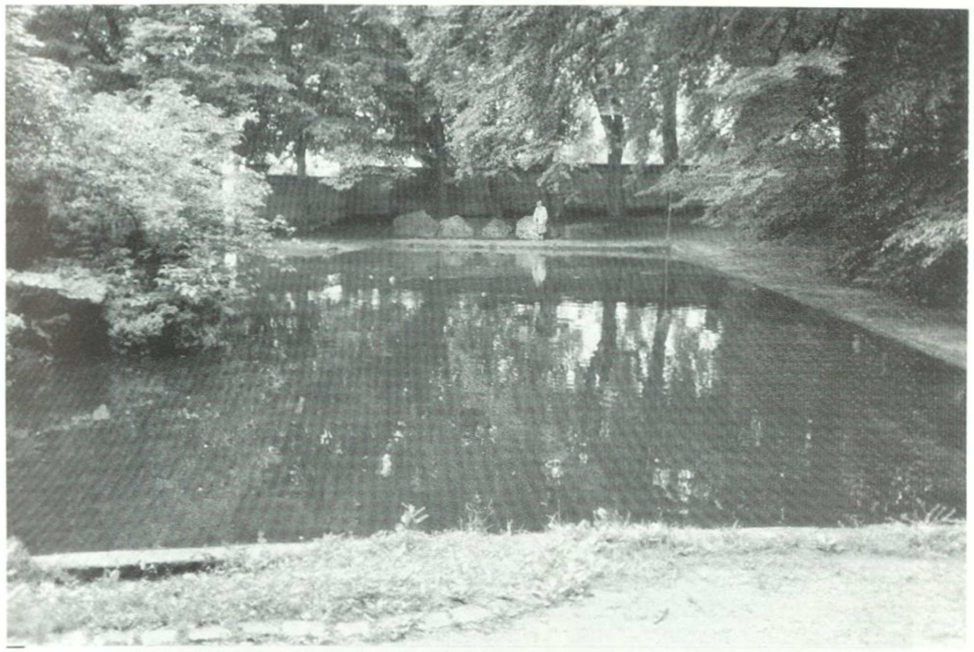
1991



SANKT OTTILIENKAPELLE
mit dem westlich an sie im Jahre 1570 gebauten Schloß in Emming
nach einem Stich von WENING aus dem Jahre 1701







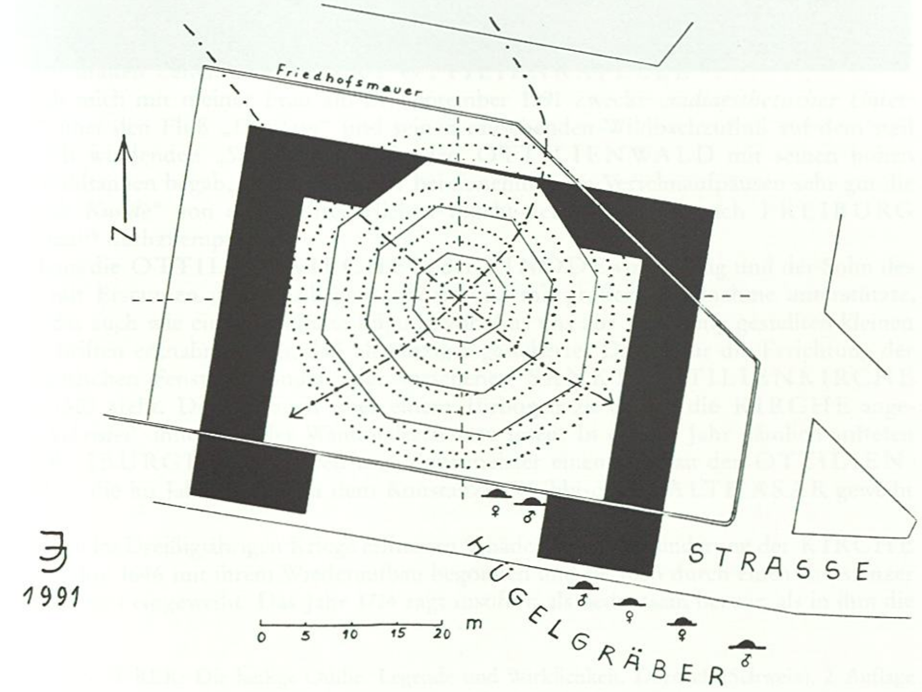
Der KLOSTERWEIHER in ST. OTTILIEN zu Emming
Im Hintergrund ein radiaesthetisch georteter vorchristlicher KULTPLATZ
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

„Benedictus aus Eichenholz"
eine am Klosterweiher in ST. OTTILIEN aufgestellte Skulptur
des Bildhauers Franz HÄMMERLE aus Windach (Ammersee)
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

SANKT OTTILIEN zu EMMING

FRIEDHOF der Benediktiner, vormals
KALVARIENBERG, davor KELTISCHE
VIERECKSCHANZE mit HÜGELGRÄBERN

Blind Spring: LA 9,2 ↻ I 0,5 ; 9 Ringe Ø 37 m
LA 3,96 ↻ I 0,5 ; 7 Ringe Ø 26 m
Gitternetzkreuzung : LA 5,3 ; 6,3 ; 7,6 ; 12,2 ; 13,9 ; 8,2
↻ I 0,5
Wasserkreuzung : LA 4,1 ↻ I 0,5
Viereckschanze : LA 5,7 und 5,8 ↺ I 0,5
Umfang : 41,96 x 49,61 m = 148 x 175 lange Megalithfuß
Befestigungsbreite : 7,37 m = 26 lange Megalithfuß



SANKT OTTILIEN zu Emming
Friedhof der Benediktiner, einstiger Kalvarienberg und davor vorchristlicher Kultplatz
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

DIE SANKT OTTILIENKIRCHE BEI FREIBURG

Ein im Osten der Stadt Freiburg im Breisgau gelegener Hochwald heißt OTTILIENWALD. Ein Übergang über den Fluß *„Dreisam"* trägt den Namen OTTILIENSTEG und das angrenzende Terrain UNTERE OTTILIENWIESE. Auch findet sich im Walde die Bezeichnung ST. OTTILIEN.

Alle diese Namen weisen auf die HEILIGE ODILIA, welche gemäß einer *„Fluchtlegende"* sich der Vermählung mit einem Herzog aus Deutschland, die ihr Vater ETICHO von ihr verlangte, durch eine Flucht über den Rhein nach FREIBURG zu entziehen versucht haben soll[146].

Nach einer auf die *„Flurnamen der engeren Landschaft"* zurückgreifenden Schilderung ihres *„Fluchtweges"* heißt es, daß ODILIA den Weg von FREIBURG nach *„Ebnet"* eingeschlagen habe. Oberhalb der *„Kartaus"* sei sie in den Wald eingebogen und habe sich mühsam bergaufwärts durch das Gestrüpp bis zum *„Mußbach"* unterhalb des *„Hohen Roßkopfes"* fortbewegt, wo sie glaubte einen Ort der Sicherheit vor dem sie verfolgenden Vater gefunden zu haben. Durch ihr inständiges Gebet zu Gott sei sie auf wunderbare Weise vor der Ergreifung gerettet worden, indem sich ein großer Felsen spaltete und sie in einer schützenden *„Höhle"* verbarg. Aus dem Felsen floß sodann eine QUELLE, die später ODILIENBORN genannt wurde. Bei dieser stehe nun in der EINÖDE des mächtigen Bergwaldes seit uralten Zeiten eine SANKT OTTILIENKAPELLE[147].

Als ich mich mit meiner Frau am 25. September 1991 zwecks *„radiaesthetischer Untersuchung"* über den Fluß *„Dreisam"* und seinen rauschenden Wildbachzufluß auf dem steil bergan sich windenden *„Stationenweg"* in den OTTILIENWALD mit seinen hohen Schwarzwaldtannen begab, vermochten wir bei zunehmenden Verschnaufpausen sehr gut die *„schillernde Kunde"* von der abenteuerlichen Flucht der ODILIA nach FREIBURG im Breisgau[148] nachzuempfinden.

Als dann die OTTILIENKIRCHE in der EINÖDE vor uns lag und der Sohn des Mesners mit Erstaunen unser Anliegen anhörte und mit großer Anteilnahme unterstützte, kam uns das auch wie eine glückhafte Fügung vor. Aus uns zur Verfügung gestellten kleinen Kirchenschriften entnahmen wir, daß als einziges gesichertes Datum für die Errichtung der mit spätgotischen Fenstergewänden hier versehenen SANKT OTTILIENKIRCHE das Jahr 1503 steht. Dies ist auch über einem Türbogen zu der an die KIRCHE angebauten *„Sakristei"* innerhalb der Wandmalereien zu lesen. In diesem Jahr nämlich stifteten einige FREIBURGER Ratsherren und Zunftmeister einen Neubau der OTTILIENKIRCHE, die im Jahre 1505 von dem Konstanzer Weihbischof BALTHASAR geweiht wurde.

Nach den im Dreißigjährigen Kriege erlittenen Schäden und der Plünderung der KIRCHE wurde im Jahre 1646 mit ihrem Wiederaufbau begonnen und sie 1656 durch einen Konstanzer Weihbischof neu eingeweiht. Das Jahr 1714 ragt insofern als bedeutsam hervor, als in ihm die

---

146 Theodor MAURER: Die heilige Odilie. Legende und Wirklichkeit. Dornach (Schweiz), 2. Auflage 1982, S. 21–22. – Bericht des Praemonstrazensers Hugo PELTRE (1699 bis 1701) unter Bezug auf eine angeblich ältere metrische Fassung einer *„Vita Odiliae"*.

147 Franz WEIS: Sankt Ottilien in Freiburg im Breisgau. Geschichtliche Erinnerung nebst einem Anhang von Gebeten und Litanei. Buchdruckwerkstätte Freiburg. Ohne Jahresangabe.

148 Vgl. BARTH wie Anm. 45, Nr. 12/13.

bisher außerhalb des Kirchengebäudes liegende OTTILIENQUELLE in ein nach Westen verlängertes neues Bauwerk einbezogen wurde. Im Jahre 1728 erfuhr die Innenausstattung der Kirche durch eine Stuckdecke mit Freskenmalerei eine Bereicherung und im Jahre 1780 wurde die QUELLENGROTTE neu gestaltet.

Im Jahre 1788 sollte die seit unvordenklicher Zeit nach hier veranstaltete beliebte WALLFAHRT *„von staatswegen"* aufgehoben werden. Bürger und Rat der Stadt FREIBURG aber protestierten und es gelang die Schließung der KIRCHE zu verhindern. Auch im Jahre 1807 konnte ein erneuter Versuch, die KIRCHE aufzuheben, abgewehrt werden. In der Zeit von 1966 bis 1967 geschah nochmals eine Gesamtrestaurierung der KIRCHE. Das sind die knappen Daten ihrer Geschichte[149].

Wir nutzten die uns günstigen Umstände und begannen gleich die *„radiaesthetische Ortung"* in dem hinter einem Eisengitter liegenden Kirchenschiff und Chor. Innerhalb eines *„rechtsdrehend polarisierten Blind Spring und einer Geomantischen Zone von 4 Gitternetz-Maschen von je 5,62 × 5,62 Metern"* konnten wir wieder die für alle bisherigen ODILIEN-HEILIGTÜMER so charakteristischen Merkmale der römerfüßigen Abmessungen der *„Patrozinalstrecke"* und des Altars einer älteren VORGÄNGERKAPELLE feststellen. Es ist jedoch deren Errichtung nicht wie die Inschrift an der Wand der QUELLEN-GROTTE anzeigt, schon auf das Jahr 679 zu fixieren, sondern wie bei allen ODILIEN-HEILIGTÜMERN etwa um 1100 anzunehmen.

Wieder fiel hier der unmittelbare Verbund der unterirdischen Wasserflüsse zwischen der OTTILIENKAPELLE und der OTTILIENQUELLE auf, wie wir ihn von hoher Strahlungsintensität in einer QUELLENGROTTE auch in Döllbach, Oberbessenbach, Rüdenau und auf dem großen ODILIENBERG bei Oberehnheim im Elsaß festgestellt hatten.

So gehörte es auch hier zum sakralen Milieu, daß während unseres Aufenthalts etliche Besucher am 3,40 Meter tiefer gelegenen QUELL Wasser tranken, ihre Augen damit benetzten, Kerzen entzündeten und beteten.

In der OTTILIENKIRCHE in FREIBURG konnten wir erstmals im Altarblatt des spätbarocken Hochaltars alle drei am Patroziniumsfest des 13. Dezembers verehrten Heiligen: Lucia, ODILIA und Jodokus vereint dargestellt vorfinden.

Die ODILIENSTATUE an der Innenwand, der Eingangstür der Kirche gegenüber, soll aus dem Jahre 1666 stammen. Sie zeigt die Heilige mit einem Äbtissinstab in der linken Hand und mit einem Kelch in der rechten Hand, auf dem ein zugeschlagenes Buch mit einem Augenpaar liegt.

Eine im Jahre 1669 hergestellte Reliquienbüste der HEILIGEN ODILIA steht auf einem Sockel in der nördlichen Ecke vor dem Chor der KIRCHE. Eine Steinskulptur der HEILIGEN befindet sich in einer Nische über der äußeren Kirchentür. Sie soll im Jahre 1780 aufgestellt worden sein[150]. In der an die KIRCHE angebauten *„Sakristei"* befindet sich noch ein Bild der HEILIGEN ODILIA im schwarzen Nonnenhabit. Über ihr schweben zwei Engel, links zu Füßen der HEILIGEN liegt ein aufgeschlagenes Buch mit einem Augenpaar und rechts steht eine Putte, welche den Äbtissinstab hält. In der *„Sakristei"* hängt auch eine auf Blech gemalte Votivtafel, auf der ODILIA mit Kelch und Augenpaar dargestellt ist. Vor ihr kniet ein Kind. Die Unterschrift kündet: *„Durch das Gebet zur OTTILIE ist mir geholfen worden"*. Im Schrank wird eine OTTILIEN-MONSTRANZ aufbewahrt.

Auch an der Südwand des Kirchenschiffs hängt eine Votivtafel. Auf ihr ist ebenfalls ein kniendes Kind dargestellt. OTTILIA schwebt darüber auf den Wolken. Die Unterschrift

[149] Franz NOWACKI: Wallfahrtskirche St. Ottilien bei Freiburg im Breisgau. Freiburg 1991, S. 4—6.
[150] Vgl. NOWACKI wie Anm. 149, S. 11.

kündet: *„Anno 1670 Ein Kind von 3 Jahren mit Namen Sirichäl* GLUNCKH *von Leffingen hat ein Zuostand bekommen in der Augen, das es fehl darauf gehabt, haben seine Ehldteren ein fahrt nach* SANT OODILGEN *versprochen. Auf das selbig durch die gnat gottes und durch die bidt* S. OODILGEN *geholfen worden"*.

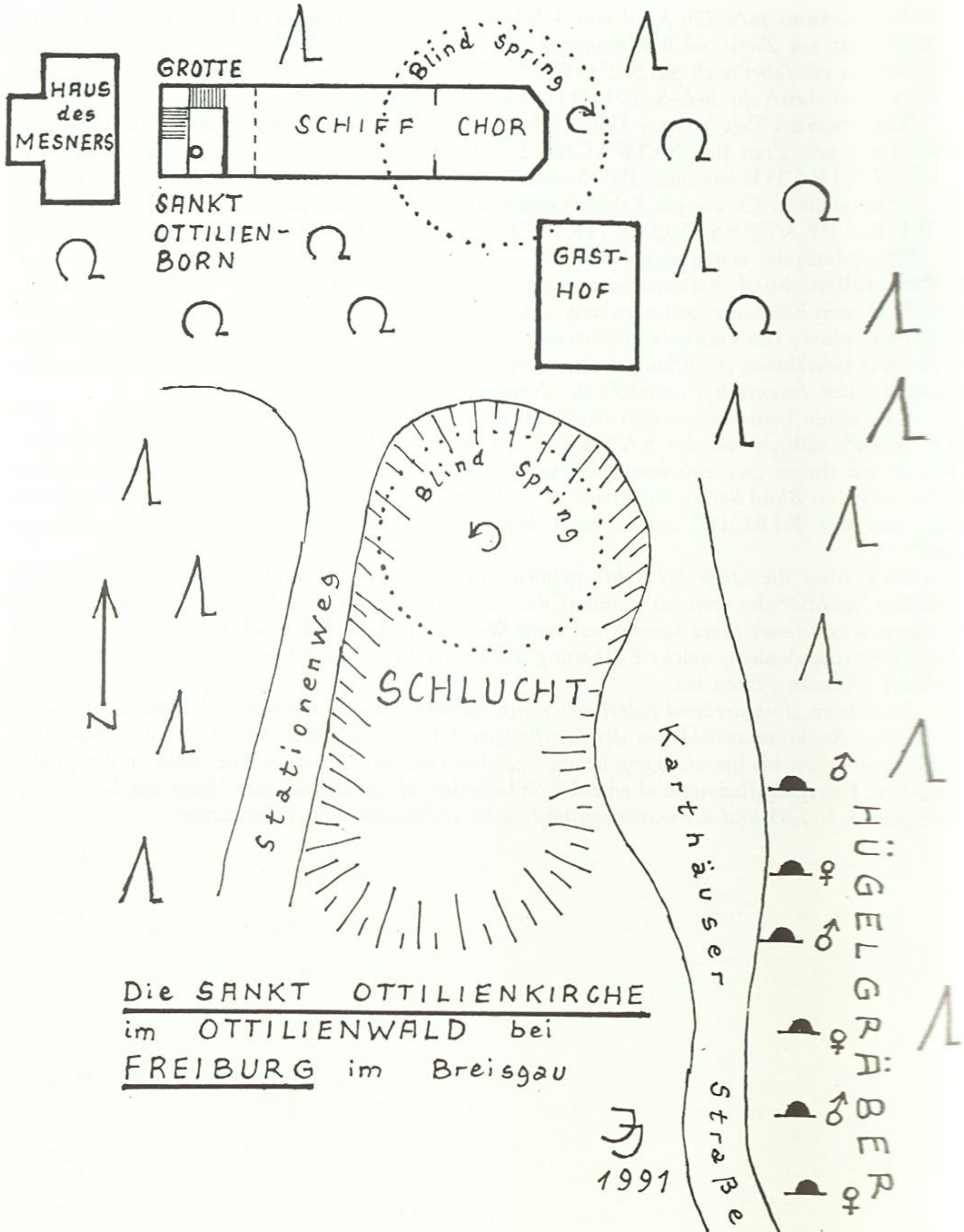
Am zweiten Tage unserer Untersuchung verschaffte uns das verständnisvolle Entgegenkommen von Frau Ilse NOWACKI die Möglichkeit, den Chor der SANKT OTTILIENKIRCHE auf ältere Bauelemente vor der Zeit der ersten christlichen KAPELLE zu untersuchen. Es war ein Erlebnis eigentümlicher Art, hier die Steinkranzkonturen eines OPFERPLATZES VORCHRISTLICHER VEREHRUNG im *„Omphalos"* (= Altarplatz) der ersten christlichen der HEILIGEN ODILIA geweihten KAPELLE festzustellen. Möglicherweise könnte er zeitgleich oder zeitnah den 6 HÜGELGRÄBERN mit Körperbestattungen zugeordnet werden. Diese hatten wir am Ostrand der durch die Parkplätze des Gasthofs nivellierten *„Karthäuser Straße"* schon am Abend des Vortages mit den bewährten *„Grifflängen der Lecher-Antenne 9,35; 3,8 und 3,2 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 1 und 8,75 der Intensität 7"* geortet.

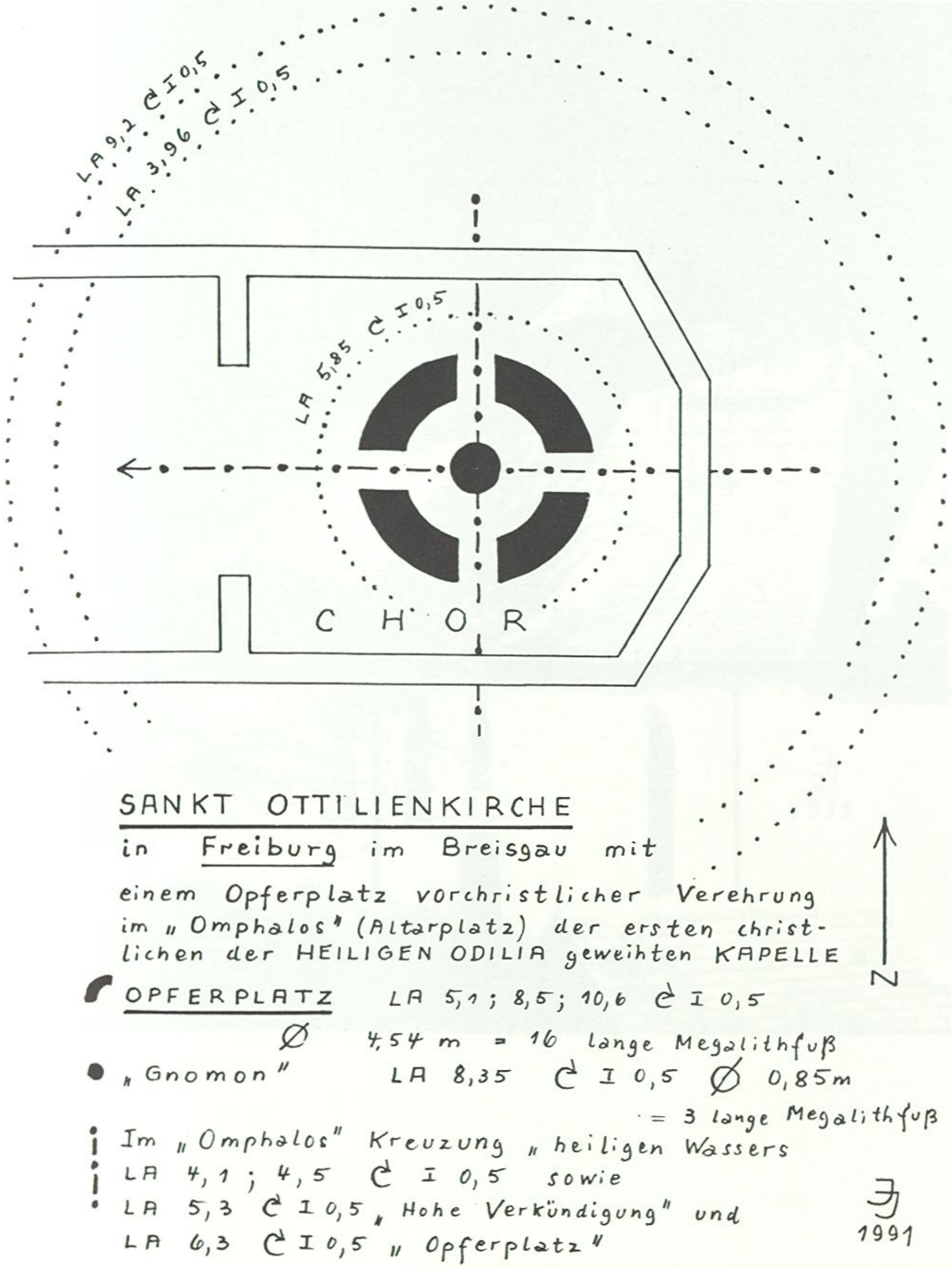
Als einen bemerkenswerten Abschluß unserer Untersuchung konnten wir in der *„tiefen Schlucht"* südlich von der SANKT OTTILIENKIRCHE, gleichsam als ein Gegenstück zu ihrem *„rechtsdrehend polarisierten Blind Spring"*, noch einen aber *„linksdrehend polarisierten Blind Spring von gleich hoher Strahlungsintensität"* feststellen. Er wies auch wie der bei der KIRCHE *„sieben nach Süden hin offene Ringe ferromagnetischen Materials auf"*[151].

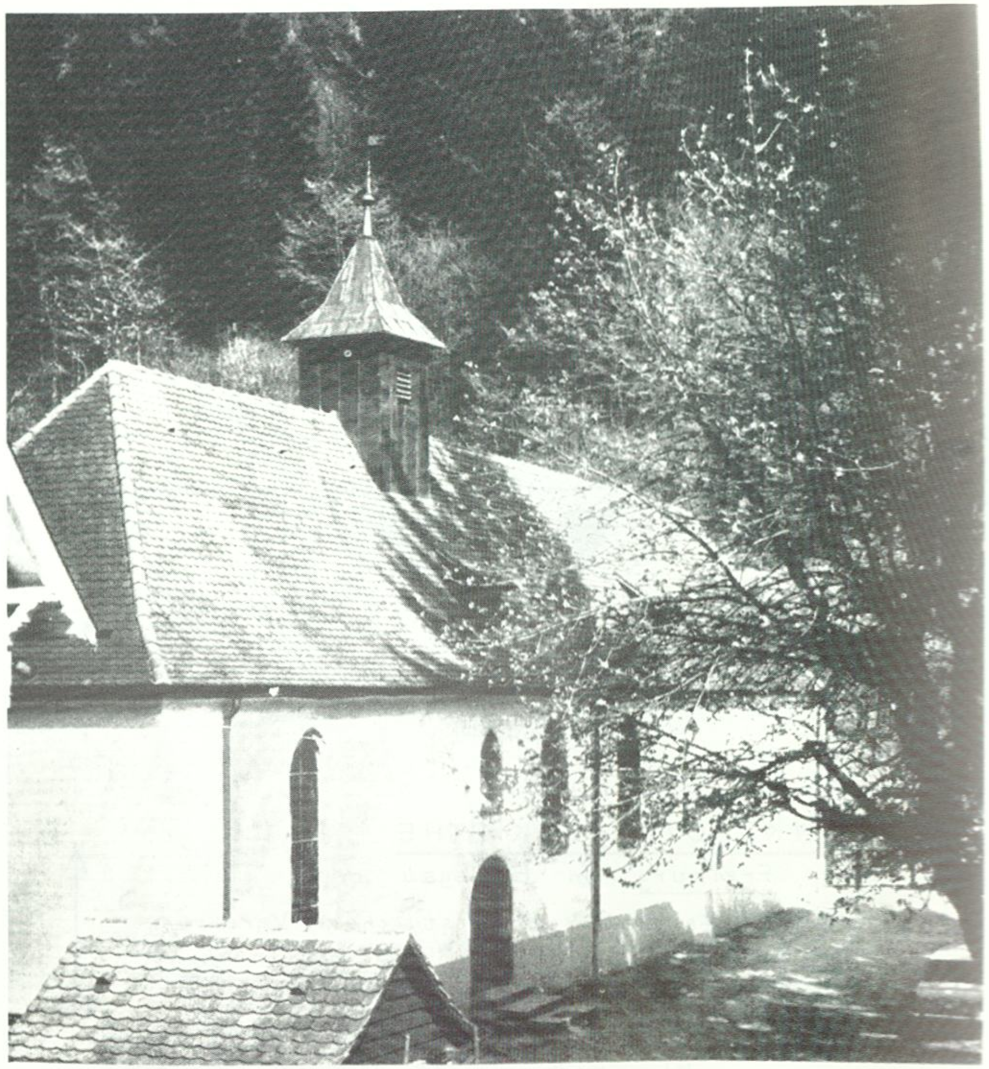
Der über die *„tiefe Schlucht"* gehörte Ausspruch des Mesners: *„Das ist das Loch, da wächst nichts!"* der treffend pointiert die *„wachstumshemmende Eigenschaft linksdrehender Polarisation dieses Blind Spring"* auf seine Weise zum Ausdruck brachte, ließ uns noch lange darüber nachdenken, welche Bedeutung wohl einst dieser *„böse Ort"* bei den alten vorchristlichen Völkern gehabt hat.

Die hier *„linksdrehend polarisierten mit hoher Intensität abstrahlenden Kräfte erzeugen bei den Reaktionsausschlägen der Grifflängen 3,3; 4,9; 7,4; 8,65 und 9,2"* einen spürbaren Energieverlust bis hin zu einem beängstigenden Taumel im krassen Gegensatz zu der pulsierenden Energieaufladung und einem Wohlbefinden an den Plätzen der Altäre mit den *„Grifflängen 5,3; 5,85 und 9,9 wachstumsfördernder rechtsdrehender Polarisation"*.

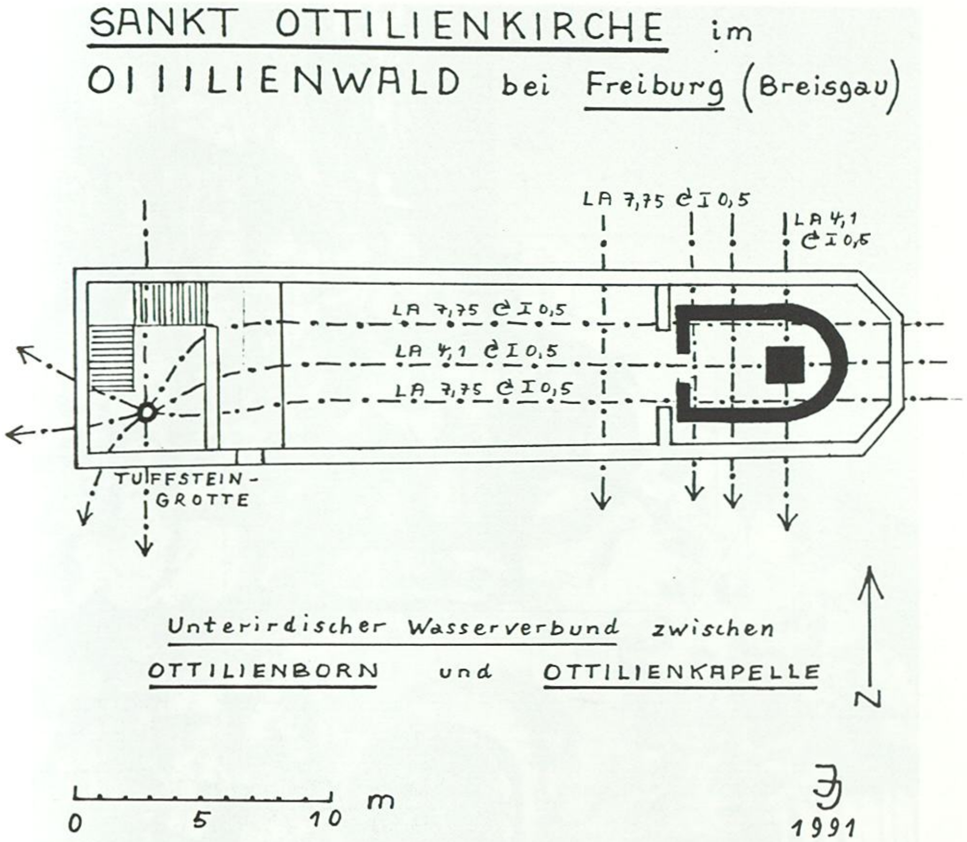
[151] Vgl. ENDRÖS wie Anm. 65 und MERZ wie Anm. 66.


HAUS des MESNERS
GROTTE
SCHIFF
CHOR
Blind Spring
SANKT OTTILIEN-BORN
GAST-HOF
Blind Spring
SCHLUCHT-
Stationenweg
Karthäuser Straße
HÜGELGRÄBER
N
Die SANKT OTTILIENKIRCHE
im OTTILIENWALD bei
FREIBURG im Breisgau
1991

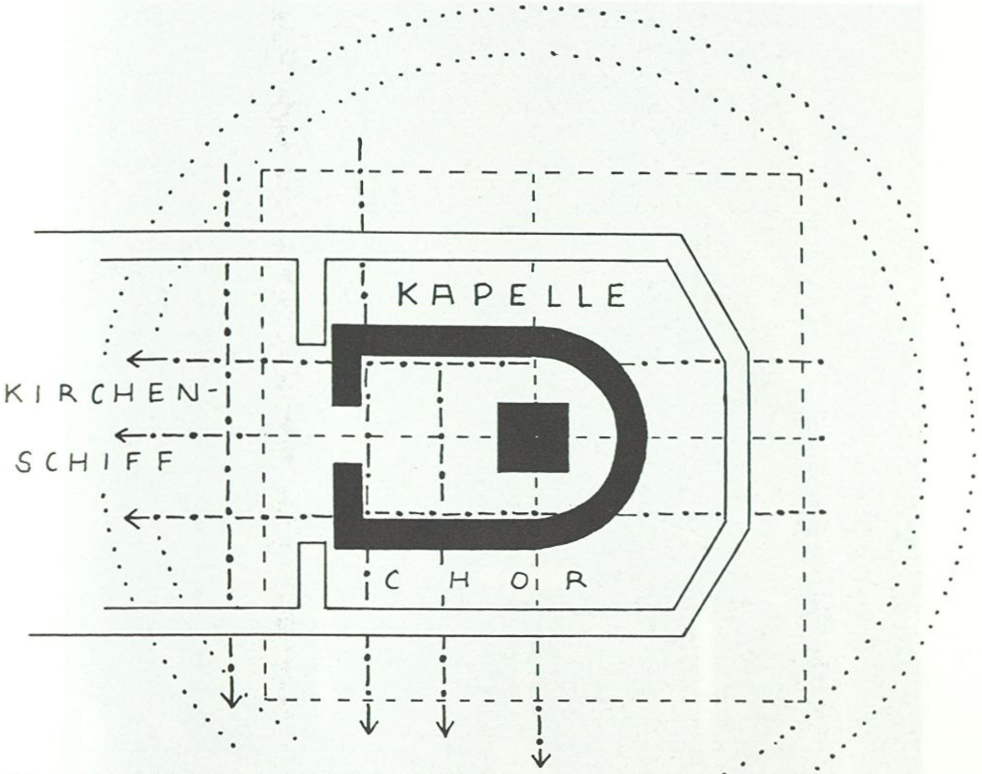

LA 9,2 ↻ I 0,5
LA 3,96 ↻ I 0,5
LA 5,85 ↻ I 0,5
C H O R
N
SANKT OTTILIENKIRCHE
in Freiburg im Breisgau mit
einem Opferplatz vorchristlicher Verehrung
im „Omphalos" (Altarplatz) der ersten christlichen der HEILIGEN ODILIA geweihten KAPELLE
OPFERPLATZ LA 5,1 ; 8,5 ; 10,6 ↻ I 0,5
Ø 4,54 m = 16 lange Megalithfuß
„Gnomon" LA 8,35 ↻ I 0,5 Ø 0,85m
= 3 lange Megalithfuß
Im „Omphalos" Kreuzung „heiligen Wassers
LA 4,1 ; 4,5 ↻ I 0,5 sowie
LA 5,3 ↻ I 0,5 „Hohe Verkündigung" und
LA 6,3 ↻ I 0,5 „Opferplatz"
1991



SANKT OTTILIENKIRCHE im OTTILIENWALD
bei Freiburg im Breisgau
FOTO: Bildverlag Freiburg (Breisgau)



Grotte mit Ottilienborn
in der SANKT OTTILIENKIRCHE bei Freiburg im Breisgau
FOTO: Bildverlag Freiburg (Breisgau)



SANKT OTTILIENKIRCHE
in Freiburg im Breisgau

KAPELLE

Umfang :	4,73 x 6,51	m	=	16 x 22	Römerfuß
Fundament :	0,59	m	=	2	Römerfuß
Patrozinalstrecke :	3,55	m	=	12	Römerfuß
Altar :	1,48 x 1,48	m	=	4 x 4	Römerfuß

N

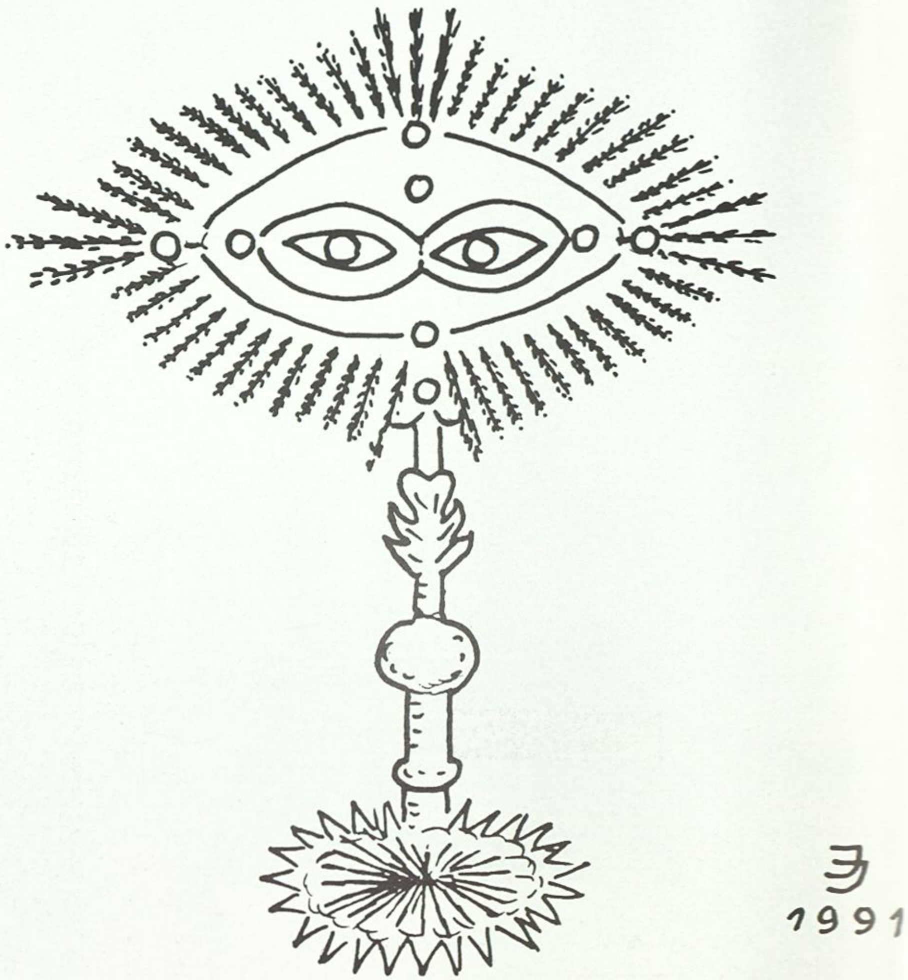
Geomantische Zone : LA 5,3 ; 6,3 ; 7,6 ; 8,2 ; 9,9 ; 12,2 ; 13,9
↻ I 0,5 mit 4 Gitternetz - Maschen von 5,62 x 5,62 m

Blind Spring :
LA 9,2 ↻ I 0,5 mit 9 Wasserankündigungsringen ∅ 18,40 m
LA 3,96 ↻ I 0,5 mit 7 ferromagnetischen nach Süden offenen Ringen ∅ 16,40 m
LA 5,85 ↻ I 0,5 mit 4 Ringen pulsierender aufladender Energie ∅ 6,10 m

1991

SANKT OTTILIENKIRCHE bei Freiburg im Breisgau
Hochaltar mit allen drei für das Patroziniumsfest am 13. Dezember gesetzten Heiligen: Lucia, ODILIA, Jodocus
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

SANKT OTTILIENKIRCHE bei Freiburg im Breisgau
Reliquienbüste der HEILIGEN vom Jahre 1669
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991



SANKT OTTILIENKIRCHE BEI
FREIBURG IM BREISGAU,
Monstranz

SANKT OTTILIENKIRCHE bei Freiburg im Breisgau
Statue der Heiligen vom Jahre 1666
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

DIE SANKT OTTILIENKIRCHE IN ARLESHEIM

Als eine Variante zur *„legendären Flucht“* der ODILIA von der *„Hohenburg“* im Elsaß nach FREIBURG im Breisgau, soll sie, als ihr Vater ETICHO von ihr forderte, einen Herzog aus Deutschland zu ehelichen, auch zeitweise, um dem auszuweichen, sich in dem von Höhlen durchsetzten Berge bei „ADALRICHHEIM“ in der Schweiz, der von alters her als *„Eremitage“* galt, vor dem Zugriff ETICHOS verborgen haben[152].

Was will uns diese mysteriöse Flucht und wiederum in eine Höhle eigentlich sagen? ODILIA erfuhr gemäß der Legende ihre Läuterung und Taufe in *„Balma“*. So nannten die irischen Mönche, die dem *„Keltentum“* entstammten, dieses Kloster. Das Wort *„Balma“* soll sprachlich *„Höhle“* oder *„Grotte“* bedeuten. Solche Orte einer wildromantischen Ursprünglichkeit der Erdennatur schienen besonders geeignet zu sein, sich zur *„Meditation“* dorthin zurückzuziehen, wenn man die *„Lichtkräfte der Seele“* stärken wollte[153].

Es erweist sich aber auch, daß das Dorf ARLESHEIM, im schönen *„Birstal“* der Schweiz, südlich der Stadt Basel, durch eine Urkunde um das Jahr 708 schon eine frühe Beziehung zur ÄBTISSIN ODILIA gehabt hat. Um diese Zeit nämlich schenkte Herzog ETICHO dem von seiner Tochter bei der *„Hohenburg“* gegründeten Kloster *„curiam in ARLISHEIM cum suis appendiciis...“*[154] (= einen Salhof in ARLESHEIM mit seinem Zubehör). Es soll ein sogenannter *„Thinghof“*, auf dem ein herzoglicher Lehnsmann Gericht abhielt, der spätere *„Andlauerhof“* gewesen sein[155]. Auch soll es in der Nähe dieses Hofes eine frühe *„grundherrliche Eigenkirche“* gegeben haben, die im Besitz der *„Etichonen“* war. Die ODILIENFORSCHUNG erwähnt eine solche der HEILIGEN ODILIA geweihte KIRCHE, welche als allerälteste ODILIENKULTSTÄTTE außerhalb des MONT SAINTE ODILE bei Oberehnheim im Elsaß gilt[156].

Bis zur *„Hohenstauferzeit“* scheint das elsässer Kloster auf der *„Hohenburg“* unangefochten im *„ruhigen Besitz“* des Dorfes ARLESHEIM gewesen zu sein. Am Ende des 12. Jahrhunderts aber veranlaßte die Unsicherheit dieses Besitzes das Kloster, den Bergrücken zu befestigen[157].

Im Jahre 1239 verkaufte dann die Äbtissin WILLEBURGIS vom Kloster *„Niedermünster“* am Fuße des großen ODILIENBERGS bei Oberehnheim im Elsaß den Klosterbesitz in ARLESHEIM samt Hof mit Zubehör an den Bischof LUITHARD II. von Basel[158].

Über eine SANKT ODILIENPFARRKIRCHE in ARLESHEIM wissen wir recht wenig. Ob sie bei dem großen Baseler Erdbeben im Jahre 1356, bei dem beide Burgen oberhalb von ARLESHEIM zerstört wurden, auch Schaden erlitt, ist nicht überliefert, aber anzunehmen[159].

---

[152] Vgl. W.J. STEIN wie Anm. 44, S. 398–399.

[153] Hermann JÜLICH: Arlesheim und Odilie. Historie und Legende eines Dorfes und seines guten Geistes. Arlesheim (Schweiz) 1946; hier 5. Auflage 1988, S. 52.

[154] Staatsarchiv Basel, Urkundenbuch der Landschaft Basel (ULB) Nr. 1,1.

[155] Noch heute gibt es in der Nähe des Oilienbergs im Elsaß die Ruine einer Burg *„Andlau“*.

[156] Vgl. JÜLICH wie Anm. 153, S. 14.

[157] Gottlieb WYSS, ergänzt von Paul SUTER: Schloß Birseck ob Arlesheim. Arlesheim 1973, 2. Auflage, S. 2–4.

[158] Hannes HÄNGGI: Gemeinde Arlesheim. Arlesheim (Schweiz) 1986, 2. Auflage, S. 6.

[159] Vgl. JÜLICH wie Anm. 153, S. 15.

Der Grund für einen großräumigen Dombau im kleinen ARLESHEIM bestand darin, daß das Domkapitel von Basel, das im Jahre 1529 wegen Übertritts der Stadt zur Reformation ins Exil nach FREIBURG im Breisgau gegangen war, im Jahre 1679 in sein Bistum zurückkehrte und sich in ARLESHEIM bei Basel niederließ[160].

Der Dom wurde 1681 der Gottesmutter Maria geweiht, was zur Folge hatte, daß die kleine PFARRKIRCHE SANKT ODILIA mit der stillen bescheidenen Ortsheiligen in den Hintergrund gedrängt wurde[161].

Seine Platzauswahl etwa 250 Meter südlich von der SANKT ODILIENPFARRKIRCHE ist auch nicht mehr nach *„Geomantischen Prinzipien“* erfolgt. Wir haben dort keine *„Geomantische Zone“* und auch keinen *„Blind Spring“* festgestellt.

Auf einem Stich vom Jahre 1760 sind noch beide KIRCHEN, der Dom und die Kirche SANKT ODILIA abgebildet[162].

In den Wirren der Französischen Revolution sind sowohl der barocke Dom als auch die gotische SANKT ODILIENPFARRKIRCHE durch zweckentfremdete Benutzung als Pferdestall und Lagerschuppen der Besatzungsmacht ruiniert worden. Als man bei beiden Kirchen erwog, welche man abreißen solle, gab es wegen des Doms einen heftigen Protest der Bürgerschaft. Für die Erhaltung der SANKT ODILIENKIRCHE traten aber nur drei Bürger ein. Schließlich wurde dann die ODILIENKIRCHE auf Abbruch im Jahre 1814 verkauft.

Eine geschnitzte STATUE DER HEILIGEN ODILIA aus dem 15. Jahrhundert ist aus der abgebrochenen KIRCHE gerettet worden. Sie steht in einer der nördlichen Seitenkapellen des Doms. ODILIA hält in der linken Hand ein Buch und eine Schale mit einem Augenpaar.

Über das Kloster Marienstein in der Schweiz erwarb die katholische Gemeinde in ARLESHEIM im Jahre 1933 auch eine Reliquie vom MONT SAINTE ODILE bei Oberehnheim, welche im Pfarramt des Doms aufbewahrt wird. Die Gemeinde verehrt die HEILIGE noch heute und feiert ihr Patrozinium am 13. Dezember. Es wird ein Wasser geweiht, das den Augen *„gut tun“* soll. Für freundlich erteilte Auskunft hierüber haben wir Herrn Pfarrer Josef SCHWEGLER, in ARLESHEIM, Domplatz 10, herzlich zu danken.

Ich habe mit meiner Frau am 24. und 25. September 1991 mit auf die *„Lecher-Antenne aufgeschraubten Peilstab“* das gesamte Umfeld *„radiaesthetisch abgetastet“*. Auf dem *„alten Friedhof“* haben wir hart an der inneren nordöstlichen Rundung der *„Friedhofsmauer“* die im Jahre 1814 abgerissene SANKT ODILIENKIRCHE und auch eine ältere VORGÄNGERKAPELLE innerhalb von ihr festgestellt. Sie zeigte wiederum die bei ODILIENKAPELLEN bisher erkannten charakteristischen Maße innerhalb eines *„rechtsdrehend polarisierten Blind Spring und einer Geomantischen Zone mit vier Gitternetz-Maschen von je 5,45 × 5,45 Metern der Strahlungsintensität 0,5“*.

Auch hier ergab der *„Reaktionsausschlag der Grifflänge 3,96 sieben ferromagnetische nach Süden hin offene Ringe, die von keltischer Kulturbeeinflussung herrühren sollen, womit man die Schwingkraft des Blind Spring verstärken wollte“*[163].

Auf dem Rasen südwestlich der einstigen SANKT ODILIENKIRCHE orteten wir *„mit den Grifflängen 4,05; 3,8 und 3,2“* einen zu ihr wohl einst gehörigen aufgelassenen FRIEDHOF. Etwa 50 Meter nordöstlich der SANKT ODILIENKIRCHE stellten

---

[160] Claus DETJEN: Der Dom zu Arlesheim, in SCHNELL, Kunstführer Nr. 858. München und Zürich 1985, 5. Auflage, S. 2.

[161] Vgl. JÜLICH wie Anm. 153, S. 64.

[162] Staatsarchiv Basel, Stich von BÜCHEL aus dem Jahr 1760.

[163] Vgl. ENDRÖS wie Anm. 65 und MERZ wie Anm. 66.

wir linker Hand des bergan führenden „*Schäferrains*" mit den „*Grifflängen 9,35 und 8,75 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 1 und 7 und 3,75 linksdrehender Polarisation der Intensität 1*" SECHS BRANDURNEN-HÜGELGRÄBER auf der leicht welligen ansteigenden Bergweide fest.

Sodann haben wir die imposanten und geheimnisvollen natürlichen Felsenhöhlen der „*Eremitage*" einschließlich der Burg Birseck[164] „*radiaesthetisch mit der Lecher-Antenne mit aufgeschraubtem Peilstab abgetastet*". Turm und Kapelle der Burg BIRSECK wiesen einen „*rechtsdrehend polarisierten Blind Spring und eine ebensolche Geomantische Zone*" auf, die kraft der „*Reaktionsausschläge bei den Grifflängen 9,2; 7,6; 6,3; 5,3 und 5,1 der Strahlungsintensität 1*" einen VORCHRISTLICHEN KULTPLATZ erkennen ließen. Zudem erwies er sich bei den „*Grifflängen 5,7 und 5,8 linksdrehender Polarisation der Intensität 3*" im Burgmauernbereich als schon in keltischer Zeit befestigt. Ein abschüssiger Felsen unterhalb davon an schmalen Pfaden des Zugangs, übersät mit vielen runden ausgewaschenen „*Cavernen*" ließ mittels der „*Reaktionsausschläge bei den Grifflängen 3,3; 4,9; 5,3; 5,7; 5,8 und 9,2 einen linksdrehend polarisierten Blind Spring der hohen Strahlungsintensität 0,5*" diesen bemerkenswerten Platz als einen ORT DES UNHEILS einordnen.

Das sind unbeschadet der Ortsgeschichte von ARLESHEIM „*unsere radiaesthetisch ermittelten Ergebnisse*", welche nicht nur eine ältere SANKT ODILIENKAPELLE, sondern auch die aufgrund von über zweitausend archäologisch geborgenen Fundstücken getroffene Interpretation über stein- und bronzezeitliche Siedlungen und über keltische, römische und allemannische Zeitepochen vollauf bestätigen. Auch die Hypothese eines in der „*Eremitage*" vermuteten keltischen Kultplatzes der RAURACHEN[165] gewinnt größere Wahrscheinlichkeit.

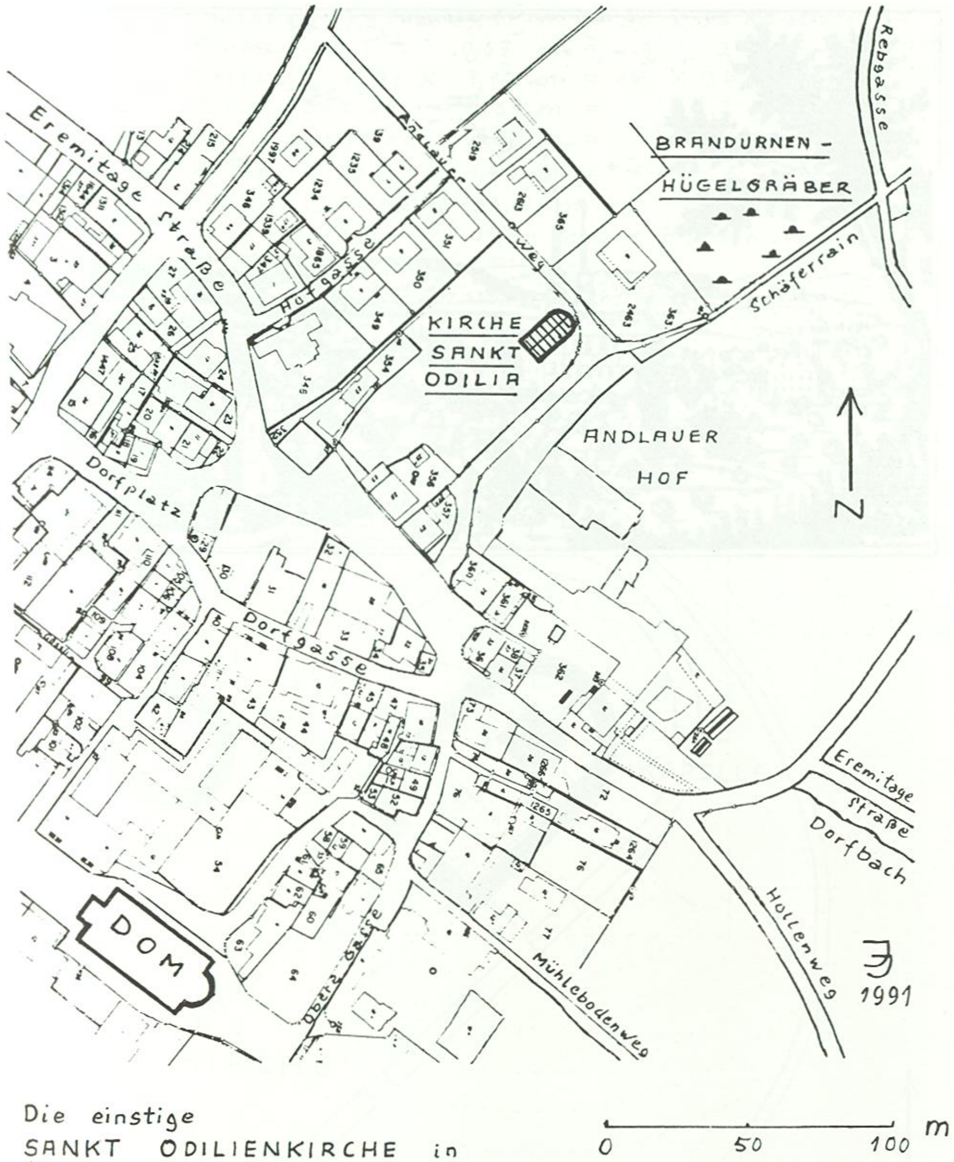
[164] August SUMPF: Die Eremitage in Arlesheim. Arlesheim 1979, 3. Auflage.
[165] Vgl. JÜLICH wie Anm. 153, S. 11 „*man ist übereingekommen, die Höhlen für alte Kultstätten zu halten*".

wir linker Hand des bergan führenden *„Schäferrains“* mit den *„Grifflängen 9,35 und 8,75 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 1 und 7 und 3,75 linksdrehender Polarisation der Intensität 1“* SECHS BRANDURNEN-HÜGELGRÄBER auf der leicht welligen ansteigenden Bergweide fest.

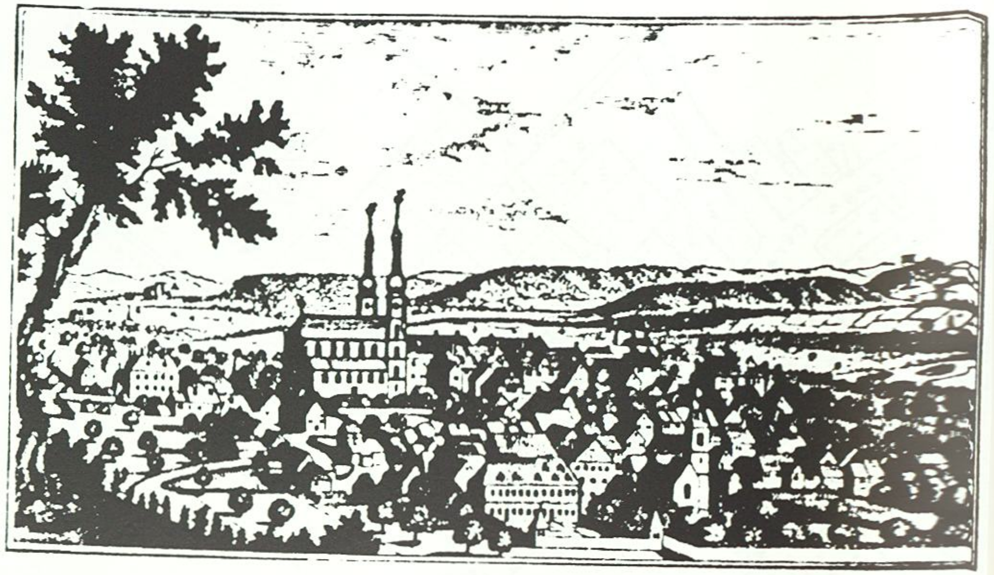
Sodann haben wir die imposanten und geheimnisvollen natürlichen Felsenhöhlen der *„Eremitage“* einschließlich der Burg Birseck[164] *„radiaesthetisch mit der Lecher-Antenne mit aufgeschraubtem Peilstab abgetastet“*. Turm und Kapelle der Burg BIRSECK wiesen einen *„rechtsdrehend polarisierten Blind Spring und eine ebensolche Geomantische Zone“* auf, die kraft der *„Reaktionsausschläge bei den Grifflängen 9,2; 7,6; 6,3; 5,3 und 5,1 der Strahlungsintensität 1“* einen VORCHRISTLICHEN KULTPLATZ erkennen ließen. Zudem erwies er sich bei den *„Grifflängen 5,7 und 5,8 linksdrehender Polarisation der Intensität 3“* im Burgmauernbereich als schon in keltischer Zeit befestigt. Ein abschüssiger Felsen unterhalb davon an schmalen Pfaden des Zugangs, übersät mit vielen runden ausgewaschenen *„Cavernen“* ließ mittels der *„Reaktionsausschläge bei den Grifflängen 3,3; 4,9; 5,3; 5,7; 5,8 und 9,2 einen linksdrehend polarisierten Blind Spring der hohen Strahlungsintensität 0,5“* diesen bemerkenswerten Platz als einen ORT DES UNHEILS einordnen.

Das sind unbeschadet der Ortsgeschichte von ARLESHEIM *„unsere radiaesthetisch ermittelten Ergebnisse“*, welche nicht nur eine ältere SANKT ODILIENKAPELLE, sondern auch die aufgrund von über zweitausend archäologisch geborgenen Fundstücken getroffene Interpretation über stein- und bronzezeitliche Siedlungen und über keltische, römische und allemannische Zeitepochen vollauf bestätigen. Auch die Hypothese eines in der *„Eremitage“* vermuteten keltischen Kultplatzes der RAURACHEN[165] gewinnt größere Wahrscheinlichkeit.

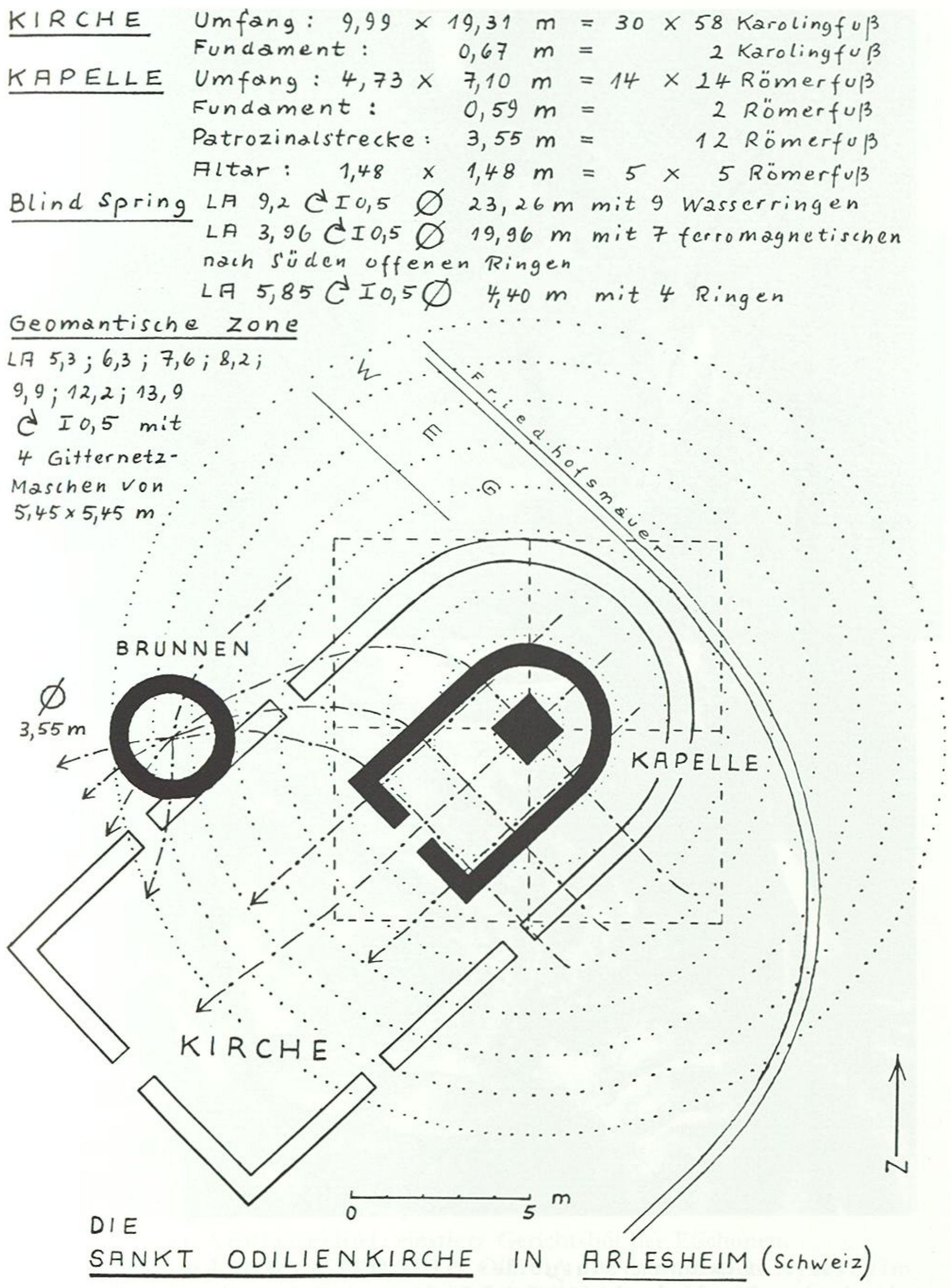
[164] August SUMPF: Die Eremitage in Arlesheim. Arlesheim 1979, 3. Auflage.
[165] Vgl. JÜLICH wie Anm. 153, S. 11 *„man ist übereingekommen, die Höhlen für alte Kultstätten zu halten“*.



Die einstige SANKT ODILIENKIRCHE in ARLESHEIM (Schweiz)



Die einstige SANKT ODILIENKIRCHE im Jahre 1760
in ARLESHEIM (Schweiz)
Im Hintergrund der Dom SANKT MARIEN
FOTO: Stich von BÜCHEL, Staatsarchiv Basel



Geschnitzte Statue der HEILIGEN ODILIA
aus der einstigen Pfarrkirche SANKT ODILIA um 1450, jetzt über einem Nebenaltar
des Mariendoms in ARLESHEIM (Schweiz)
FOTO: Benedikt HÄNGGI, Arlesheim

Der Andlauerhof, einstiger Gerichtshof der Etichonen,
der herzoglichen Familie der HEILIGEN ODILIA aus dem Elsaß in Arlesheim
in der Schweiz
Im Hintergrund rechts die Burgruine Birseck
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

DIE SANKT OTTILIENKAPELLE IN SCHERWEILER

Auf der Fahrt von Straßburg nach dem Winzerdorf SCHERWEILER erblickten wir zuerst gleichsam als ein Wahrzeichen die *„Ortenburg“* mit ihrem hochragenden Turm aus dem 13. Jahrhundert an den 443 Meter hohen Hängen der *„Vogesen“*.

Das elsässische Dorf liegt etwa 25 Kilometer südlich von dem weltbekannten MONT SAINTE ODILE oberhalb von Oberehnheim (Obernai). Bei unserem ersten Gang durch den noch mittelalterlich geprägten Ort am schnell dahinströmenden *„Aubach“* entlang beeindruckten uns besonders die steinernen Waschbänke und die schmucken Fachwerkhäuser aus dem 16. bis 18. Jahrhundert mit ihren großen Torbögen aus Sandsteinquadern.

SCHERWEILER in Frankreich war ebenso wie ARLESHEIM in der Schweiz in unsere engere Auswahl gekommen, weil auch von deren SANKT ODILIENKAPELLE behauptet wurde, daß sie das nächst ältere HEILIGTUM nach dem großen ODILIENBERG sein solle, das der ODILIA geweiht worden sei.

Der Legende gemäß soll die angeblich blind geborene ODILIA von ihrem Vater, einem elsässer Gauherzog ETICHO, verstoßen worden sein und ihre ersten Kindheitsjahre in SCHERWEILER verbracht haben, wo sie von ihrer Amme in einer MÜHLE verborgen und versorgt wurde[166].

Dies deutet auf eine *„alte Sakralität“* der MÜHLEN hin und daß sie neben den KIRCHEN und KAPELLEN *„Freistätten für Flüchtende“* waren. Ihnen klebte seit unvordenklichen Zeiten in der Vorstellung des Volkes die Eigenschaft eines *„Asyls“* an. Es waren *„tabuierte Orte“*[167]. *„Dise mülen und ouch der garte hant daz reht, swer drin entrinnet, den sol nieman druz memen âne gerihte“*[168].

Nach den Angaben des Historikers CLAUSS soll die Familie des ETICHO in SCHERWEILER Besitz gehabt haben. Dazu gehörte auch eine *„curtis dominica“* (= ein Herrenhof) mit einer EIGENKIRCHE. Karl der Große hat eine Schenkung von Gütern der Familie in SCHERWEILER urkundlich im Jahre 770 an das Kloster Ebermünster, dessen Stifter ETICHO war, bestätigt.

Man betritt von Westen her die CHAPELLE SAINTE ODILE über einen mit einer 1,65 Meter hohen Mauer umgrenzten schmalen 8,50 × 13,35 Meter großen KAPELLENHOF, auf dem eine Glocke in einem eisernen Gerüst links vor dem Eingang hängt.

Als wir die wegen mehrfachen Diebstahls von Kunstgegenständen jetzt ständig geschlossene KAPELLE erstmals betreten konnten, war ein von Carola SORG signiertes 1,70 × 2,50 Meter großes Gemälde an der Südwand des Kirchenschiffs das erfreulichste Stück überhaupt in der sonst in einem unerfreulichen Verfallszustand befindlichen KAPELLE. Motiviert durch die ODILIEN-LEGENDE stellt die Künstlerin in gut abgestimmten Farben dar, wie eine schlichte Landfrau das *„glorifizierte“* ODILIENKIND schützend im Arm haltend über eine Brücke des *„Aubaches“* trägt, an dessen gewundenem Wasserlauf eine doppelrädrige unterschlächtige WASSERMÜHLE sichtbar ist. Im Hintergrund sieht man auf einer Berghöhe die *„Hohenburg“* bei Oberehnheim.

Der Hochaltar der laut eingehauener Jahreszahl über einem Südfenster erst 1726 erneuerten KAPELLE zeigt keine ältere, sondern eine sehr modern gestaltete ODILIENFIGUR.

---

166 Vgl. PFLEGER wie Anm. 43.

167 Werner DANCKERT: Unehrliche Leute. Die verfehmten Berufe. Bern 1963, 2. Auflage 1979, S. 135.

168 Jakob GRIMM: Deutsche Rechtsaltertümer. Leipzig 1899, II. Band, S. 535 f.

Aus dem Informations-Heft über SCHERWILLER[169] in französischer Sprache entnahm ich die für meine ODILIENFORSCHUNG sehr wichtige und aufklärende Formulierung, daß im Osten des Dorfes am *„Aubach“* nicht weit von der Stelle, wo sich früher die – und das formuliert in deutscher Sprache – ODILIENMÜHLE[170] befand, heute unter alten Kastanienbäumen versteckt, die CHAPELLE SAINTE ODILE liege. In dieser MÜHLE entstand auch die Legende vom *„miracle l'arbre“* (= Baumwunder), welche den Maler Hans HOLBEIN DEN ÄLTEREN[171] für sein dem Altar in Prag gewidtes Gemälde angeregt haben soll. Über das Wunder von SCHERWEILER wird berichtet, daß eines Tages der Müller einen Balken für seine MÜHLE zurechtmachen wollte. Aber zu seinem Verdruß fehlte dem *„Wellbaum“* ein erhebliches Stück an der erforderlichen Länge. Da sei die *„blinde“* ODILIA an den Balken herangetreten und habe ihn mit einem Handgriff auf das notwendige Maß gebracht[172].

Aus dem Informations-Heft entnahm ich weiter, daß in einer Urkunde vom Jahre 1118 der Prior BRUNO des Straßburger Doms als kaiserlicher Kanzler dem *„Großen Kapitel“* Güter schenkte *„in villa, quae nominatur SCEREWILRE tam in ecclesiae quam in agris et vineis“* (= im Dorfe, das SCHERWEILER genannt wird, sowohl in der Kirche als auch auf dem Ackerland und in den Weingärten). Die KAPELLE war damals eine EIGENKIRCHE des adligen Grundherrn. Dies geht aus einer weiteren Urkunde des *„Großen Kapitels“* vom Jahre 1202 hervor, in der das kleine HEILIGTUM ein Teil des *„Zehnthofes“* vom *„Großen Kapitel“* war.

Im Jahre 1208 wurde es abweichend von einer Pfarrkirche durch einen Vikar betreut, was unter solchem kirchlichen Rechtstitel durch den Bischof bestätigt wurde. Im Jahre 1258 wurde die KAPELLE zum Unterschied zu der *„oberen Sankt Peterskapelle“* als eine *„ecclesia inferior“* (= eine tiefer gelegene) der HEILIGEN ODILIA geweihte (Kirche) auswärts von SCHERWILLER und unter der Verwaltung von Eberstein bezeichnet. Sie soll noch im 15. Jahrhundert eine Pfarrkirche gewesen sein.

Im Verlauf des Bauernkrieges wurde die SANKT ODILIENKAPELLE im Jahre 1525 durch Brand zerstört. Möglicherweise rühren die von mir mit den *„Grifflängen 4,05 und 3,8“* georteten zahlreichen Männerbestattungen in der Westecke des Grundstücks von RISCH in der „RUE SAINTE ODILE“ Nr. 10 von erschlagenen Bauern.

Im Jahre 1732 wurde der alte *„Herrenhof“* samt Scheune, Keller, Kelterei, Ställen und Garten noch von einem *„Meyer“* bewirtschaftet. In dieser Zeit war die SANKT ODILIENKAPELLE noch ein WALLFAHRTSORT mit hoher Besucherzahl. Während der Französischen Revolution sind die KAPELLE samt Domäne im Jahre 1792 zu verkäuflichen nationalen Gütern erklärt worden. Es wurde der sogenannte *„Herrenhof“* samt KAPELLE verkauft und testamentarisch weiter vererbt.

Von den Votivtafeln in deutscher Sprache trafen wir nur noch die vom Jahre 1819 an, auf der es heißt: „HEILIGE ODILIA *steh mir bei, mach mich von meinem Übel frei!*“

---

169 Vgl. WEBER wie Anm. 42. – Dem Lehrer und Adjoint au Mai charge des Affaires culturelles, Albert MARCOT, den wir persönlich sprechen konnten, danken wir nochmals für die uns im April 1991 vorab freundliche Übersendung dieses Informations-Heftes.

170 Man erinnere sich hierbei der *„Odilienmühlen“* in Dansfeld und Göttingen, deren bisher kaum von anderer Seite erahnter Zusammenhang mit dazugehörigen Kapellen hier in Scherweiler ganz selbstverständlich erscheint.

171 Hans HOLBEIN DER ÄLTERE hat im Jahre 1509 auf seinem ODILIENALTAR im *„Rudolphinum“* zu PRAG zwei Szenen miteinander vereinigt: rechts sieht man die HEILIGE ODILIA im Gebet für die Seele ihres Vaters; links streckt sie den *„Wellbaum“*, der dem Zimmermann zu kurz geraten war.

172 OTTILIEN-BÜCHLEIN. Eos Offizin der Erzabtei Sankt Ottilien 1955, S. 69.

Die genannten Votivtafeln von 1828 und 1860, sowie etliche Statuetten und Bilder aus der ODILIENLEGENDE haben wir nicht mehr vorgefunden. Nach Angabe der Küsterin sollen sie gestohlen worden sein. Eine hölzerne Skulptur, welche den Herzog ETICHO im *„Fegefeuer"* darstellen soll, hängt an der Nordwand der KAPELLE. Wie es um die *„Reliquie"* steht, welche am 4. Mai 1836, am Tage der Öffnung der ODILIENGRUFT auf dem großen ODILIENBERG, der KAPELLE in SCHERWILLER angeboten und in einer feierlichen Prozession am 13. Dezember eingeholt worden war, haben wir nicht mehr ergründen können, weil der Pfarrer verreist war.

Die Überbleibsel der als Verehrungsstätte anscheinend schon nach 1807 erschöpften und seiner Rechte beraubten KAPELLE schenkten die Erben des letzten Inhabers im Jahre 1853 der politischen Gemeinde SCHERWILLER. Diese aber hat die Auflage erhalten, alljährlich am 3. Februar für den Stifter, den Herrn von BEAUFRANCHET eine Totenmesse zu lesen, die KAPELLE im Sinne des ursprünglichen Aufenthalts der HEILIGEN ODILIA wieder erstehen zu lassen, den der HEILIGEN gewidmeten Kult stets lebendig zu erhalten und sich auch der zahlreichen Pilger weiter anzunehmen[173]. Doch nur ein versteckt bei den vier Treppenstufen zwischen Chor und Schiff der KAPELLE eingelassener hölzerner *„Opferstock"* mahnt noch zu einem *„Opfer zum Unterhalt der KAPELLE"*. Inzwischen findet auch nur gelegentlich noch in größeren Abständen ein Gottesdienst in der KAPELLE statt. Der Putz schimmelt und bröckelt an den feuchten Wänden. Die einstige einem zweitältesten ODILIENHEILIGTUM angemessene und beschwörende Auflage an die Gemeinde scheint in völlige Vergessenheit geraten zu sein!

Wir haben unser Mißfallen hierüber angesichts unseres Besuches dieser unserer zweiundzwanzigsten ODILIENKIRCHE auf dem Bürgermeisteramt beredten Ausdruck verliehen. Man bedenke doch einmal die beschämende Tatsache, daß die heute gegenüber den anderen Kapellen und Kirchen in SCHERWEILER so vernachlässigte SANKT ODILIENKAPELLE die einzige Verehrungsstätte ist, die – wie die *„radiaesthetische Untersuchung"* zeigt – noch nach den Regeln einer *„geomantischen Platzauswahl"* errichtet worden ist.

Innerhalb des eingezogenen durch vier Treppenstufen erhöhten Ostchors der SANKT ODILIENKAPELLE konnten wir nicht nur einen christlichen VORGÄNGERBAU einer älteren KAPELLE von 4,74 × 6,80 Metern (= 16 × 23 Römerfuß), sondern auch einen VORCHRISTLICHEN OPFERPLATZ mit einem TANZKREIS von 3,97 Metern Durchmesser (= 14 langen Megalithfuß) feststellen. Dabei treffen *„Gnomon"* und *„Altar"* zentral im *„Omphalos"* zusammen. Alle *„Grifflängen der Lecher-Antenne"* zeigen – wie meine Zeichnungen dokumentieren – einen hohen Grad der *„Sakralität"*.

Ein BRUNNEN westlich der älteren KAPELLE eines Durchmessers von 3,55 Metern (= 12 Römerfuß) zeigt den für den ODILIENKULT typischen unterirdischen Wasserverbund zwischen KAPELLE und BRUNNEN.

Die *„Geomantische Zone"* weist *„6 Gitternetz-Maschen"* von je 4,58 × 4,58 Metern *„rechtsdrehender Polarisation der Intensität 0,5"* aus. Der *„Blind Spring"* zeigt *„9 Wasserankündigungsringe"*. Jedoch wurden *„ferromagnetische Ringe"* nicht angetroffen.

Einen *„spitzbehelmten Dachreiter mit einer Uhr"* auf dem Dach der KAPELLE haben wir nicht mehr vorgefunden, auch nicht einen an die Westseite angebauten *„großen Torweg"*. Heute führt die Straße über das Areal des einstigen *„Freihofes"* unmittelbar an der Südmauer der KAPELLE vorbei. Etwa 45 Meter südwestlich der KAPELLE konnten wir mit den *„Grifflängen 9,35 und 8,75 rechtsdrehender und 3,75 linksdrehender Polarisation"* SECHS BRANDURNENGRÄBER wohl einstmals mit HÜGELN bedeckt im Gartengelände der RUE SAINTE ODILE Nr. 10 bei Herrn Jean Pierre RISCH feststellen.

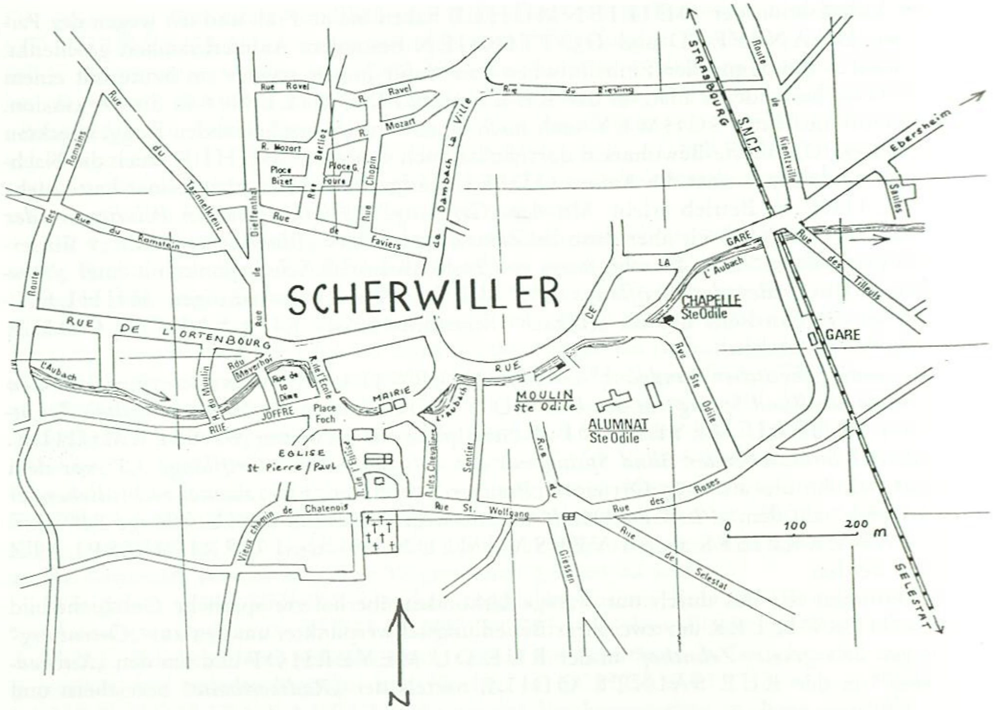
173 Vgl. WEBER wie Anm. 42, S. 9.

Der Lokalisation der ODILIENMÜHLE haben meine Frau und ich wegen der Parallelen zu DRANSFELD und GÖTTINGEN besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Nach unserer Befragung der Einheimischen kam dafür immer wieder ein heute mit einem neuen Hause bestandener Platz in der RUE SAINTE ODILE Nr. 6 in die Diskussion. Dort konnte uns Frau SCHWEY auch noch einen sehr alt erscheinenden langgestreckten Keller zeigen. Die älteste Bewohnerin dort wußte noch von einer MÜHLE, auch die Nachbarn sagten, daß hier einst die Amme ODILIA aufgezogen habe, aber keiner hatte mehr eine MÜHLE im Betrieb erlebt. Mit der *„Grifflänge 9,2 linksdrehender Polarisation der Intensität 0,5"* konnten wir aber dann im Zentralpunkt eines *„Blind Spring"* mit *„9 Wasserankündigungsringen"* eines Durchmessers von 28,40 Metern als Schnittpunkt mit einer *„linksdrehenden Wasserader der Grifflänge 7,75"* den Standplatz eines einstigen MÜHLENRADS an der Nordseite des am *„Aubach"* liegenden Hauses RUE SAINTE ODILE Nr. 6 ausfindig machen.

Ein *„radiaesthetischer Rundgang"* durch SCHERWILLER erwies noch einen *„zweiten linksdrehenden Blind Spring"* in der RUE DU MOULIN in der Nähe des *„alten Zehnthofs"* der RUE DU MEYERHOF als Standplatz einer zweiten WASSERMÜHLE. Ein *„dritter linksdrehender Blind Spring mit der aufschlußreichen Grifflänge 3,3"* vor dem Rathaus ließ ihn uns als einen Ort eines *„Prangers"* vermuten. Ein *„zweiter rechtsdrehender Blind Spring"* auf dem *„PLACE FOCH"* konnte wegen eines mit der *„Grifflänge 5,1"* georteten TANZKREISES als ein VERSAMMLUNGS- und GERICHTSPLATZ erkannt werden.

So konnten wir das durch nur wenige Urkunden überlieferte spärliche Geschichtsbild von SCHERWILLER um zwei ihrer Besiedlungsschwerpunkte, um den zur *„Ortenburg"* gehörigen *„Burgmeier-Zehnthof"* in der RUE DU MEYERHOF und um den *„Kirchenmeierhof"* in der RUE SAINTE ODILE mittels der *„Radiaesthesie"* bereichern und überschaubarer machen.

Für SCHERWILLER möchten wir wünschen und hoffen, daß sich bald eine heimatkundlich engagierte Vereinigung der RESTAURIERUNG ihrer KAPELLE annehme, wie solches beispielhaft in vielen Orten eines ODILIENHEILIGTUMS geschehen ist.

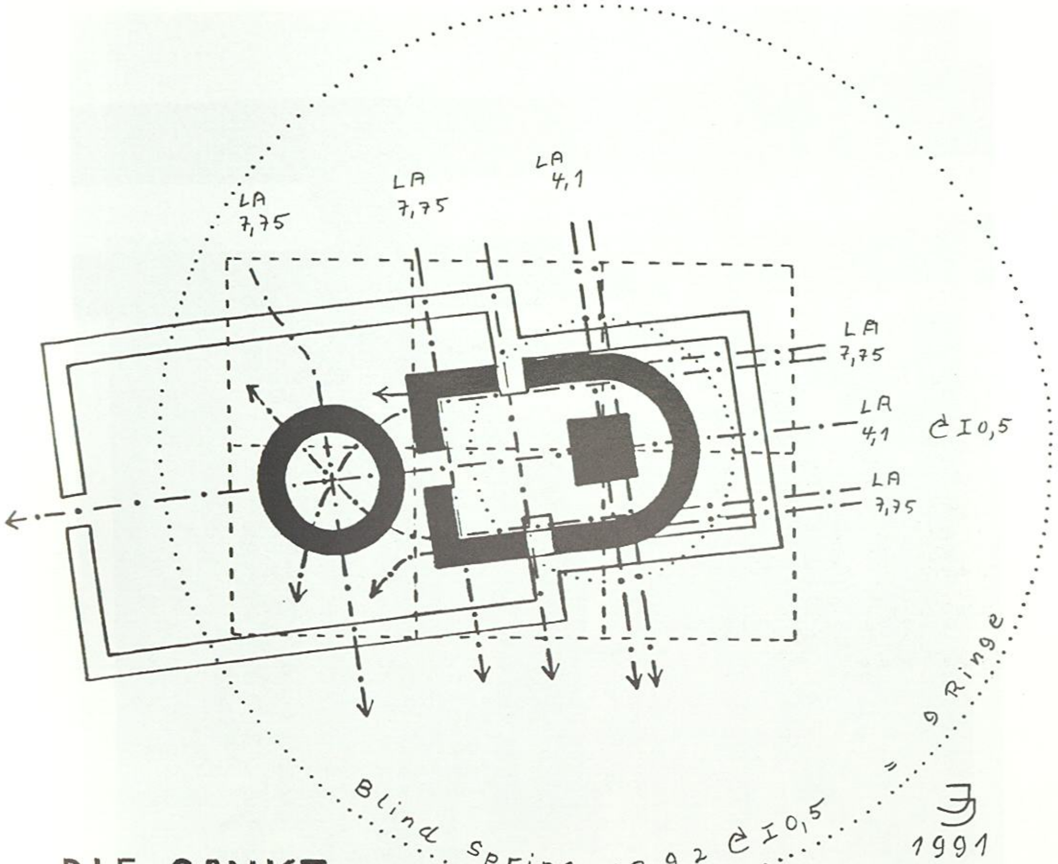


LAGEPLAN mit SANKT ODILIENKAPELLE und ODILIENMÜHLE

DIE SANKT ODILIENKAPELLE
in SCHERWEILER (Elsaß)

FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

DIE SANKT ODILIENKAPELLE in SCHERWEILER
mit dem heute verschwundenen Dachreiter und Torweg des einstigen *„Herrenhofes"*
FOTO: Alte Ansichtskarte von SCHERWEILER



DIE SANKT ODILIENKAPELLE in Scherweiler

BRUNNEN:

Ø 3,55 m
= 12 Römerfuß
Rand: 0,59 m
= 3 Römerfuß

KAPELLE:

4,73 x 6,80 m = 16 x 23 Römerfuß
Patrozinalstrecke: 3,55 m = 12 Römerfuß
Altar: 1,48 x 1,48 m = 5 x 5 Römerfuß
Fundament: 0,59 m = 3 Römerfuß

Geomantische Zone:

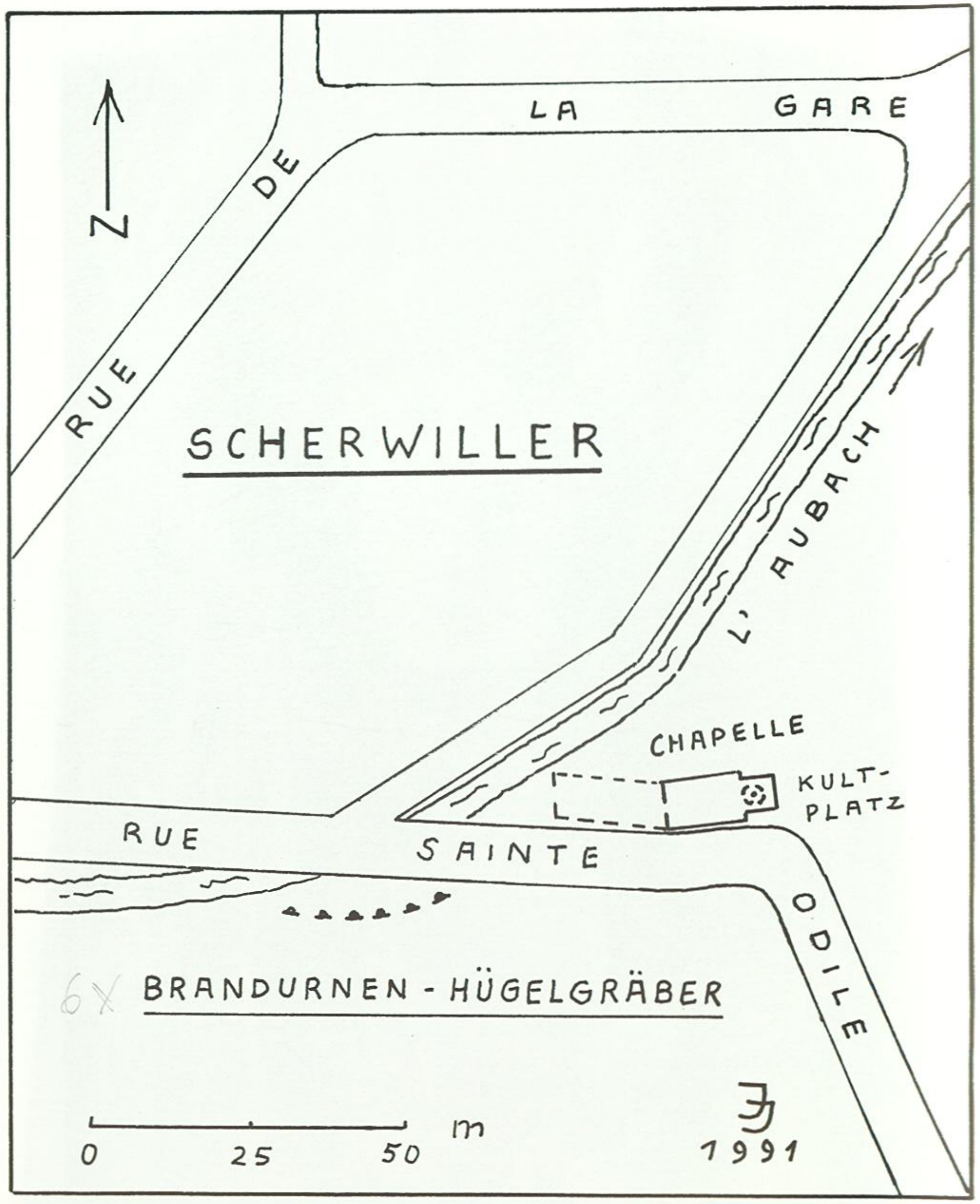
LA 5,3; 6,3; 7,6; 8,2; 9,9; 12,2 und 13,9 ↻ I 0,5 mit 6 Gitternetz-Maschen von 4,58 x 4,58 Metern

SANKT ODILIENKAPELLE in SCHERWEILER (Elsaß)
ODILIENALTAR
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

DIE ODILIENMÜHLE in SCHERWEILER (Elsaß)
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

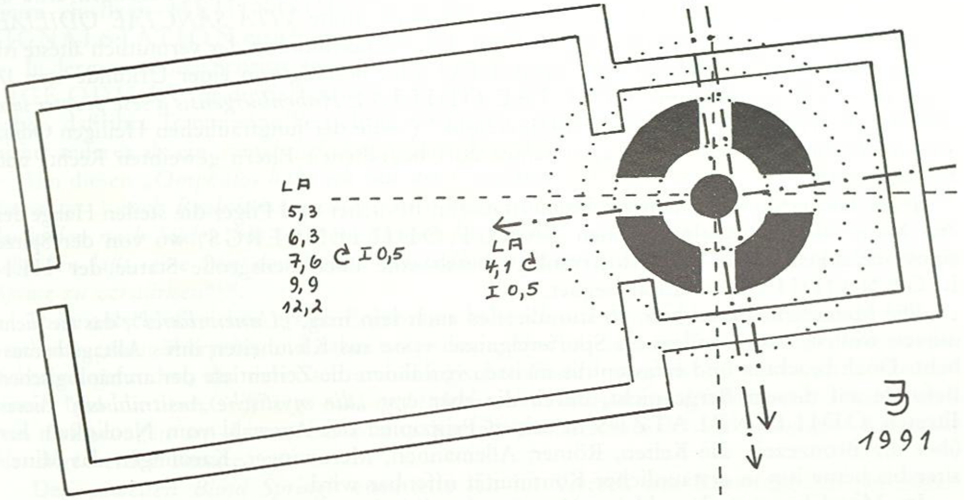
SANKT ODILIENKAPELLE in SCHERWEILER (Elsaß)
Gemälde über die legendäre Flucht der HEILIGEN ODILIA
in die MÜHLE
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1991

DIE SANKT ODILIENKAPELLE in SCHERWEILER
Herzog ETICHO im „Fegefeuer", den ODILIA durch ihr Gebet befreit
FOTO: Xaver WEBER, Scherweiler



SANKT ODILIENKAPELLE in Scherweiler
ein VORCHRISTLICHER OPFERPLATZ

Sein „Gnomon" LA 8,35 ↻ I 0,5
fällt zentral im „Omphalos"
mit dem ALTAR der KAPELLE
zusammen



OPFERPLATZ LA 5,1 ; 8,5 und 10,6 ↻ I 0,5
Kranz Ø 3,97 m (= 14 lange Megalithfuß)
Rand 0,85 m (= 3 lange Megalithfuß)
Gnomon 0,85 m (= ")
LA 5,85 ↻ I 0,5 mit 4 Ringen aufladender Energie

DER SANKT ODILIENBERG BEI OBEREHNHEIM

Der etwa 8 Kilometer südwestlich von OBEREHNHEIM (OBERNAI) liegende Berg, der als eine „*specula Alsatiae*“ (= hervorragende Warte des Elsaß) heute den Namen der HEILIGEN ODILIA trägt, war „*priscis temporibus*“ (= in uralter Zeit) eine Zufluchtstätte der Anwohner ringsum. Das bezeugt eine „*murus ingens, qui dicitur gentilium*“ (= eine ungeheuer große Heidenmauer), welche die Bergkuppe umgürtet[174].

Die einstige Bedeutung der legendären HEILIGEN ODILIA bezeugen etwa 80 „*Codices*“ aus dem 10. bis 13. Jahrhundert, die sogenannte *VITA SANCTAE ODILIAE*, unter denen der „*Codex Sancti Gallensis*“ aus dem 10. Jahrhundert der vermutlich älteste ist.

Der aus dem Elsaß stammende Papst LEO IX. bestätigte in einer Urkunde vom 17. Dezember 1050 „*Parthenonis* SANCTAE ODILIAE *Hohenburgensis a sese propter suos parentes ibi sepultos dedicati iura possessionesque*“ (= die der jungfräulichen Heiligen Odilia auf der Hohenburg von ihm wegen seiner dort begrabenen Eltern geweihten Rechte und Besitzungen[175]).

Jedes Jahr erklimmen mehrere hunderttausend Besucher und Pilger die steilen Hänge des 763 Meter über Normalnull hohen SANCT ODILIENBERGS, wo von der Spitze eines schlanken Turms der Klosteranlage herab eine überlebensgroße Statue der HEILIGEN ODILIA das Elsaß segnet.

Die Menschen spüren hier, so stimuliert es auch sein mag, „*Unnennbares*“, das sie nicht missen wollen, das – anders als Sportereignisse – sie aus Kleinheiten ihres Alltags heraushebt. Doch beachten und erfassen die meisten von ihnen die Zeitentiefe der archäologischen Befunde auf diesem Berge nicht, durch die aber erst „*die mystische Ausstrahlung*“ dieses ältesten ODILIENPLATZES in seinen Prinzipien der Auswahl vom Neolitikum her über die Bronzezeit, die Kelten, Römer, Allemannen, Merowinger, Karolinger, das Mittelalter bis heute hin in erstaunlicher Kontinuität offenbar wird.

Im Mittelalter war der „*kleine Mann*“ auf politischer Ebene an seine „*Untertänigkeit*“ gebunden. Er war nicht „*freizügig*“. Er konnte nur über eine WALLFAHRT, also auf dem Wege eines noch geduldeten religiösen Freiraums reisen. So übte eine WALLFAHRT einen großen Reiz auf das Reisen aus, bei der „*Wunder und Heilungen*“ eine große Rolle spielten. Das Vertrauen, daß Gott zu jedem Zeitpunkt in seine Schöpfung von neuem eingreifen konnte, erklärt nicht nur die mittelalterliche Wundersucht, sondern auch die – wohl tatsächlichen – Heilungen und Heilserfahrungen an den großen WALLFAHRTSORTEN. Unter den tatsächlichen ärztlicherseits bestätigten Heilungen völligen Schwunds der Sehkraft der Augen bei etlichen Pilgern zu Altären der HEILIGEN ODILIA werden kirchlicherseits immer wieder die im Jahre 1698 verstorbene Französin Katharina von BAR und der im Jahre 1926 verstorbene Deutsche Paul Wilhelm von KEPPLER, ein Bischof von Rottenburg, besonders genannt[176].

Eine wichtige Rolle spielte der Besuch von „*Heilquellen*“ und „*Heilbrunnen*“. Ihr Wasser war nicht nur sehr viel sauberer als das der durch Abfälle verunreinigten Brunnen in den Städten, es gewann zusätzliche „*Heilkraft*“ durch den „*Reliquienkult*“ und die „*Heiligenverehrung*“.

---

[174] Bruno KRUSCH: Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum rerum Merowingicarum. Vita Odiliae abbatissae Hohenburgensis. Hannover und Leipzig 1913, S. 24.

[175] Philippus JAFFÉ: Regesta Pontificum Romanorum ab condita ecclesia ad annum post Christum natum MCXC VIII. Lipsiae 1885, S. 539.

[176] Vgl. TSCHUDY und SIRCH wie Anm. 136, S. 14–15.

WALLFAHRT als rituelle Ortsveränderung und als Form einer religiösen Bewegung setzt voraus, daß gewisse Ort als Sammelpunkte besonderer Kräfte gelten, wo „*göttliche Hilfe sicherer zu erlangen ist als anderswo*“.

Auf eine solche imposante WALLFAHRTSSTÄTTE am Ostrand der Vogesen mit seinem berühmten der SCHUTZHEILIGEN des Elsaß ODILIA geweihtem Kloster begab ich mich mit meiner Frau im Juli 1987.

Schon am ersten Tage stellte ich mit der „*Lecher-Antenne der Grifflänge 9,2 rechtsdrehender Polarisation der hohen Intensität 0,5 zwei Blind Spring*“ im Klosterbereich fest. Der größere dieser „*Blind Spring liegt mit seinen kreisförmigen Wasserankündigungsringen mit seinem Omphalos*“ (= Nabel) ein paar Schritte hinter dem Eingang in der über dem nordöstlichen Felsvorsprung „*hängenden Engelskapelle*“, von der überliefert wird, daß sie über einem einstigen HEIDNISCHEN HEILIGTUM[177] und einer RÖMISCHEN SIGNALSTATION errichtet worden sein soll[178].

In der nur wenige Schritte entfernten „*Tränenkapelle*“ soll der Legende gemäß die HEILIGE ODILIA für die Seelenruhe ihres Vaters ETICHO so lange und so innig gebetet haben, daß ihre Tränen eine Vertiefung im Felsen verursachten. In Wirklichkeit ist sie aber nichts anderes als ein „*vorchristlicher Schalenstein*“![178a]

Um diesen „*Omphalos habe ich mit der Grifflänge 3,96 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 3 auch Reaktionsausschläge in 7 nicht mit den Wasserankündigungsringen gleichlaufenden nach Süden hin offenen Ringen festgestellt, was auf ferromagnetisches Material schließen läßt, eine von den Kelten gehandhabte Manier, um die Schwingkraft des Blind Spring zu verstärken*“[179].

Diese aufschlußreichen ersten Ergebnisse habe ich auf der mittleren Terrasse des Felsens nochmals genau überprüft und dabei unter dem „*Abri*“ dieses nördlichen Felsens etliche rote Scherben gefunden, die sich nach archäologischer Einordnung als „*römische terra sigelata*“ erwies und mit der „*Grifflänge 6,35 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 3*“ nach meinen Erfahrungen am Limes bei Mainz-Kastell „*radiaesthetisch*“ als „*römische Keramik*“ bestätigt werden konnte.

Den „*zweiten Blind Spring*“ ermittelte ich im Viereck des Klostergartens um einen BRUNNEN eines Durchmessers von 1,33 Metern (= 4 Karolingfuß), in dessen Mitte genau der „*Omphalos liegt und der ebenfalls 7 nach Süden hin offene mit ferromagnetischem Material besteckte Ringe*“ aufwies.

„*Beide Blind Spring werden in ihren Zentren von den Grifflängen terrestrischer Strahlung 7,75 (= Wasser) und der Strahlung der Gitternetze 12,2 (= Globalgitter), 13,9 (= Diagonalgitter), 8,2 (= Linie der Beredsamkeit), 7,6 (= Heiliggitter), 6,3 (= Opferplatz) und 5,3 (= Hohe Verkündigung) rechtsdrehender Polarisation der Intensität 0,5*“ durchkreuzt.

Bei den einzelnen Schritten meiner Forschung reizte mich natürlich insbesondere „*das erstrebte Ziel der* PILGER *in der* GRABKAPELLE“, den „*Sarkophag*“ mit den Gebeinen der am 13. Dezember im Jahre 720 verstorbenen HEILIGEN ODILIA „*radiaesthetisch zu untersuchen*“. Das war ein schwieriges Unterfangen. Es war beklemmend peinlich, zwischen den immer wieder erneut knienden und betenden WALLFAHRERN zu orten und zu messen.

Nach etlichen erfolglosen Ansätzen gelang es mir dann doch, „*Reaktionsausschläge der Grifflänge 9,35 rechtsdrehender Polarisation (= ewiger Schlaf) in den nach Ostsüdost aus-*

---

[177] August CHRISTEN: Sankt Odilien. Der heilige Berg des Elsaß. München und Zürich 1984, S. 15.

[178] Francis MANTZ: Die Heidenmauer des Odilienberges. Strasbourg 1986, S. 46.

[178a] Joseph M.B. CLAUSS: Sancta Odilia. Der Odilienberg und die Heilige Odilia in Wort und Bild. Zum 1200jährigen Jubiläum der Heiligen. Karlsruhe 1922, S. 7.

[179] Vgl. ENDRÖS wie Anm. 65 und MERZ wie Anm. 66.

gerichteten Höhlungsrändern des Steinsargs festzustellen". Der gesuchte Schnittpunkt der *„rechtsdrehenden Wasser- und Gitternetzkreuzungen"* zeigte sich außerhalb des *„Sarkophags"*. Das könnte darin seine Erklärung finden, daß der infolge der Ausschreitungen der Französischen Revolution im Jahre 1793 beschädigte *„Sarkophag"* 1799 erneuert wurde[180], wodurch er hernach nicht mehr genau über dem *„geomantischen Kreuzungspunkt"* zu stehen kam.

Die *„radiaesthetische Untersuchung"* des leeren *„Sarkophags"* des ADALRICUS (ETICHO), des Gauherzogs vom Elsaß und Hausmeiers der MEROWINGER, Vaters der HEILIGEN ODILIA, aus dem 7. Jahrhundert, wurde durch die in ein *„Halbdunkel"* gehüllte *„Kreuzkapelle"* beim exakt notwendigen *„Ein- und Umstellen des Schiebers der Lecher-Antenne"* erheblich beeinträchtigt. Obwohl der aus dem Stein nach den Körper- und Kopfumrissen ausgehauene Sarg mit einer Innenlänge von 1,86 Metern in seinen inneren Konturen auch die *„Reaktionsausschläge der Grifflänge 9,35 (= ewiger Schlaf) aufwies, zeigte sich die Wasseradern- und Gitternetzkreuzung auch nicht im Zusammenlauf"*. Somit kann sich der *„Sarkophag"* nach den damals sicherlich noch befolgten Regeln der *„Geomantie"* nicht mehr an seiner ursprünglichen Stelle befinden. In der Literatur scheint das seine Bestätigung zu finden, indem es heißt, daß der *„Sarkophag"* erst im Jahre 1763 in die *„Kreuzkapelle"* gekommen sei und noch im Jahre 1617 seitlich an einer äußeren Wand der *„Engelskapelle"* gestanden haben soll[181].

Den Spuren der LEGENDE VOM QUELLWUNDER nachgehend, daß nämlich ODILIA anläßlich ihrer Klostergründung mit ihrem Stabe ein HEILSAMES WASSER aus dem Felsen geschlagen habe, habe ich auch die südwestlich des Klosterberges steil abwärts gelegene QUELLGROTTE *„radiaesthetisch untersucht"*. Für dieses zweite *„begehrte Ziel vieler Pilger und Besucher"* des SANKT ODILIENBERGS zeugen die zahlreichen *„Münzopfer"* im QUELLBECKEN. Der *„Reaktionsausschlag der Grifflängen 4,1 und 7,75 rechtsdrehender Polarisation der hohen Intensität 0,8"* bezeugt die QUALITÄT des glasklar hervorsprudelnden QUELLWASSERS, über dessen tatsächliche HEILKRAFT insbesondere für erkrankte Augen mir der freundliche *„Monsieur l'Abbe Gustave EHRET"* berichtete.

Bei einer Skulptur im *„Kreuzgang des Klosterhofes"* aus dem 12. Jahrhundert, durch die dargestellt werden soll, daß Herzog ETICHO seiner Tochter ODILIA die Gründungsurkunde des Klosters auf der *„Hohenburg"* übergibt, fällt auf, daß sowohl Tochter als auch Vater das Haar in geflochtenen langen Zöpfen tragen. Anhand eines älteren von einer Straßburger Fotoanstalt aufgenommenen Lichtbildes dieser Skulptur konnte man den in den letzten Jahren eingetretenen rapiden Verfall der Sandsteinstele feststellen.

Einen ganzen Tag widmeten dann meine Frau und ich der *„architektonisch rätselhaften MUR PAIEN"* (= Heidenmauer), welche etwa in der Zeit 1000 bis 100 v. Chr. angelegt worden sein soll und als die längste in sich geschlossene und ununterbrochene Umwallung in Mittel- und Westeuropa gilt. Ihre einstige Funktion ist mangels systematischer Erforschung sehr umstritten. Stellt sie ein Befestigungsobjekt oder nur ein *„kultisch druidisches Monument"* dar? Wir haben die 10½ Kilometer lange Strecke an nicht übersehbaren Heidelbeeren vorbei mit noch niemals zuvor gefundenen so großen und reifen Früchten abgewandert. Die Meßbreite der mörtellos aus riesigen behauenen Sandsteinblöcken errichteten Mauer ergab 1,70 Meter, was 6 langen Megalithfuß entspricht. Mit der *„Grifflänge der Lecher-Antenne 8,5 und 10,6 konnte ich unterschiedlich zur Innenseite der Mauer mit einer Steinkante rechtsdrehender Polarisation an der Außenkante eine solche linksdrehender Polarisation"* feststellen. Das sind gleiche überraschende Befunde, wie ich sie auch bei anderen keltischen und sächsisch-karolingischen WALLANLAGEN[182] bis zu ottonischen Burgen des Mittelalters schon festgestellt habe. Die an etlichen abschüssigen Stellen der HEIDENMAUER auffallenden Kerben in einigen Steinblöcken sollten durch in sie eingeschlagene doppelte *„schwalbenschwanzförmige Verzapfungen"* aus Eichenholz einst mehrere Steinblöcke in den oberen Lagen an besonders gefährdeten Stellen zusammenhalten. Solche hierzulande bisher nirgendwoanders angetroffene Bauweise ist nur in ähnlicher Art bei der *„mykenischen Kultur Griechenlands"* bekannt geworden.

An der HEIDENMAUER konnte ich unter dem großen DOLMEN der DRUIDENGROTTE südwestlich vom Kloster und auch unter dem Durchschlupf von zwei Felsblöcken mit natürlichen *„Regenwasser-Kavernen an der Bloss"* südlich vom Kloster einen *„dritten und auch noch einen vierten Blind Spring mit der Lecher-Antenne"* ausfindig machen, welche beide wieder die *„gleichen radiaesthetischen Merkmale aufwiesen wie die zwei Blind Spring"* innerhalb der Klosteranlage.

Auch läßt hier und zwar viermal auf dem SANKT ODILIENBERG das *„Phänomen der Reaktionsausschläge mit der Grifflänge 3,96 (= Eisen) rechtsdrehender Polarisation hoher Intensität in sieben nach Süden hin offenen Ringen über dem Blind Spring auf beigestecktes ferromagnetisches Material"* schließen.

Im Nachhinein ist mir das heute gar nicht mehr so ungewohnt und unvorstellbar wie damals, da ich inzwischen auf dem *„alteuropäischen KULTPLATZ DER EXTERNSTEINE"* solche *„mysteriösen Erscheinungen"* dreimal und bei ODILIEN-HEILIGTÜMERN insgesamt 31 mal feststellen konnte.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser *„geschichtsträchtige"* SANKT ODILIENBERG noch etliche mittenbetonte HEILIGE PLÄTZE mehr verbirgt, welche bei genügender Muße und Zeit mit der Methode der *„physikalischen Radiaesthesie"* aufgeklärt werden könnten. Der keltisch-germanische Götterhimmel und die Zahl seiner Opferstätten scheint unendlich groß, was vielleicht nur trügt, weil diese letzten Endes alle einen schon von Urzeiten her verehrten *„monotheistischen Schöpfergeist"* durchschimmern lassen.

Die drei Jahrtausende alte HEIDENMAUER wurde erstmals schriftlich – wie schon erwähnt – in einer päpstlichen Bulle LEO IX. im Jahre 1050 erwähnt, in der er *„aream montis"* (= die gesamte Bergoberfläche) wie zu Lebzeiten „BEATAE ODILIAE" (= der seeligen ODILIA) dem Kloster unterstellte, so daß *„omnem ipsum montem infra gentilis muri"* (= der gesamte Berg auch unterhalb der Umwallung der HEIDENMAUER) von keinem Menschen bestellt oder sein eigen genannt werden und niemand die Dreistigkeit haben sollte, auf irgendeine Weise den Frieden zu stören, den er – der Papst – auf ewige Zeit dieser Stätte beschieden hat[183].

Diese Beschwörung kann niemanden gleichgültig lassen. So ist denn auch über dem Klostertor eingraviert: *„Hic sancta floruit et semper regnat* ODLIA *Praesul Alsatiae mater"* (= Hier erblühte in Heiligkeit die Äbtissin ODILIA und waltet immerdar als Mutter des Elsaßlandes).

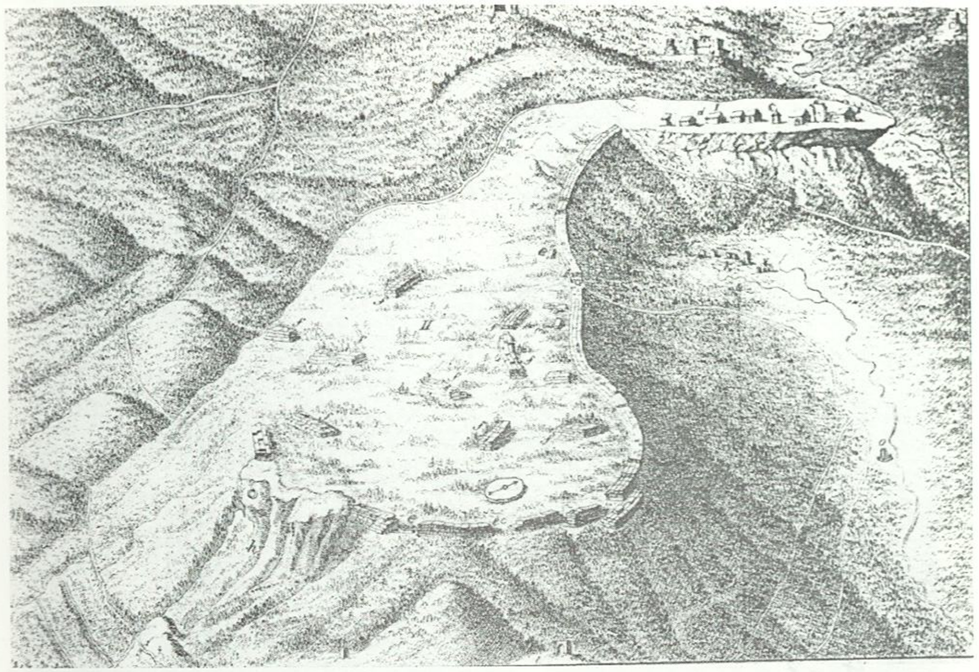
[180] Johann Evang. STADLER: Vollständiges Heiligen-Lexikon oder Lebensgeschichten. Augsburg 1875. Band VI, S. 603.

[181] Jaques LEGROS: Le MONT SAINTE ODILE un Enigme (= Der Berg der Heiligen Odilia, ein Rätsel). Paris 1974, S. 106.

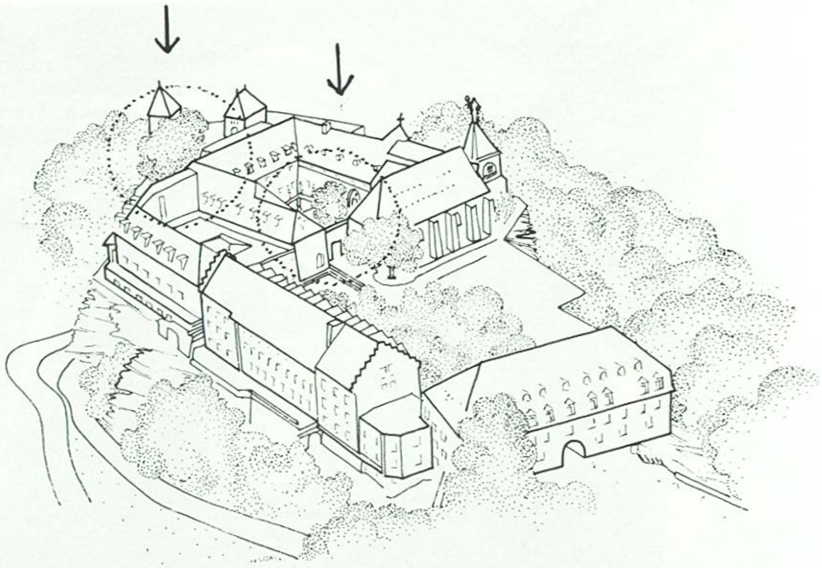
[182] Joachim JÜNEMANN: Erkenntnisse zur Hünenburg am Ossenberge bei Dransfeld. Im Selbstverlag Dransfeld 1982, S. 47.

[183] Vgl. MANTZ wie Anm. 178, S. 29.

Eine steinerne Statue der HEILIGEN ODILIA
im Klosterhof auf dem SANKT ODILIENBERG im Elsaß
REPRO: Eberhard KESTING, Scheden 1991



DER SANKT ODILIENBERG
mit Heidenmauer, Kirchenruine, Johanneskapelle und Resten eines vermutlich vorchristlichen Tempels im Plan von Johann Peter MÜLLER im Jahre 1603

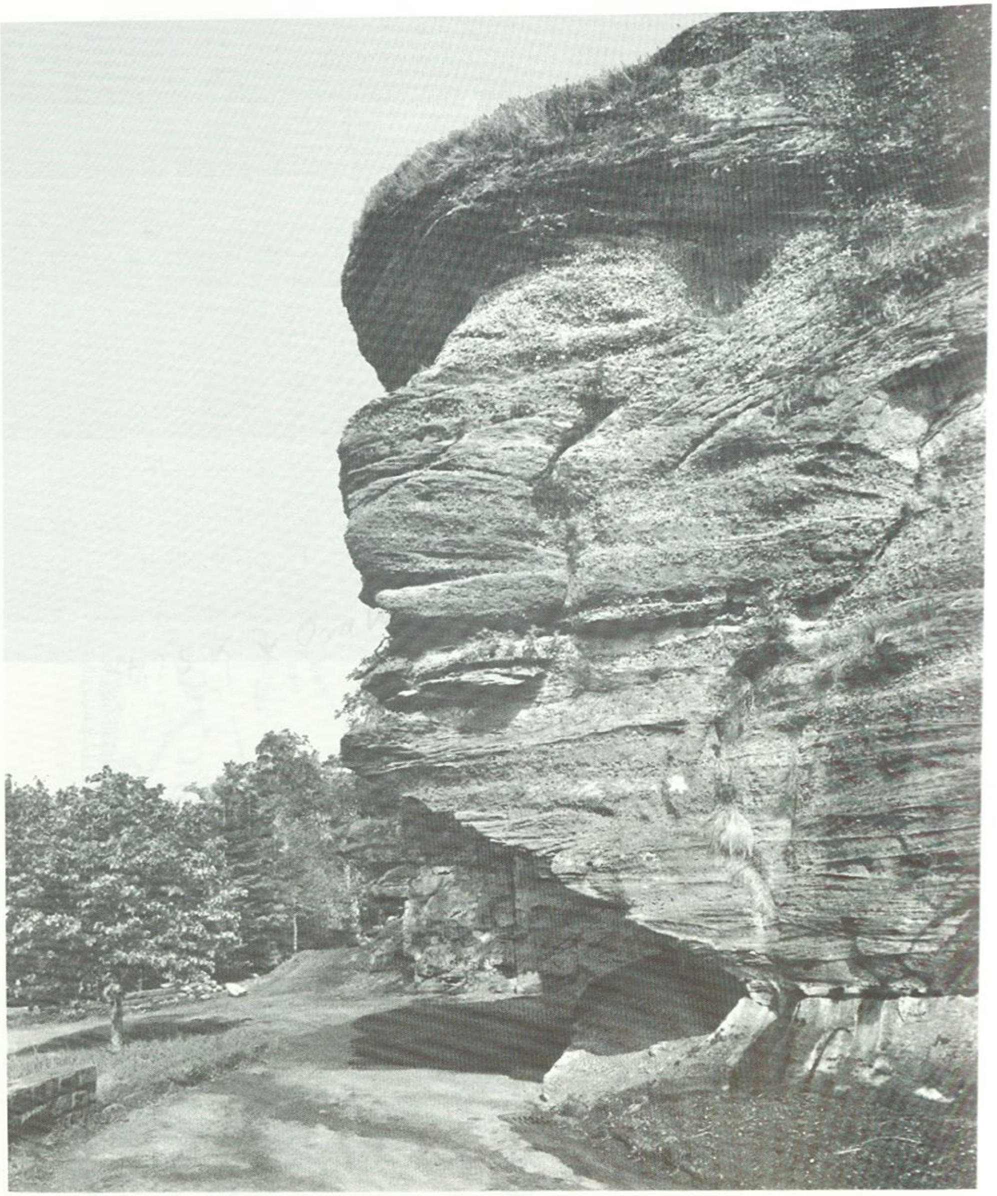


DER SANKT ODILIENBERG (Elsaß)
mit zwei „Blind Spring“ (= verborgenen Quellen), mit zur Mitte hin (Omphalos) aufsteigendem Wasser bei einem einstigen Keltischen Heiligtum, heute „Engelskapelle“, und im Klostergarten um den Brunnen bei der SANKT ODILIENKAPELLE

Eine steinerne Statue der HEILIGEN ODILIA
im Klosterhof SANKT ODILIENBERG (Elsaß)
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1987

Herzog ETICHO belehnt seine Tochter ODILIA
Eine 1781 veröffentlichte Abbildung einer beschädigten Sandstein-Stele
aus dem 12. Jahrhundert im Klosterhof des SANKT ODILIENBERGS
BILD: J. A. SILBERMANN, Straßburg 1781

Die Quelle der Heiligen Odilia am Odilienberge im Elsaß
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1987

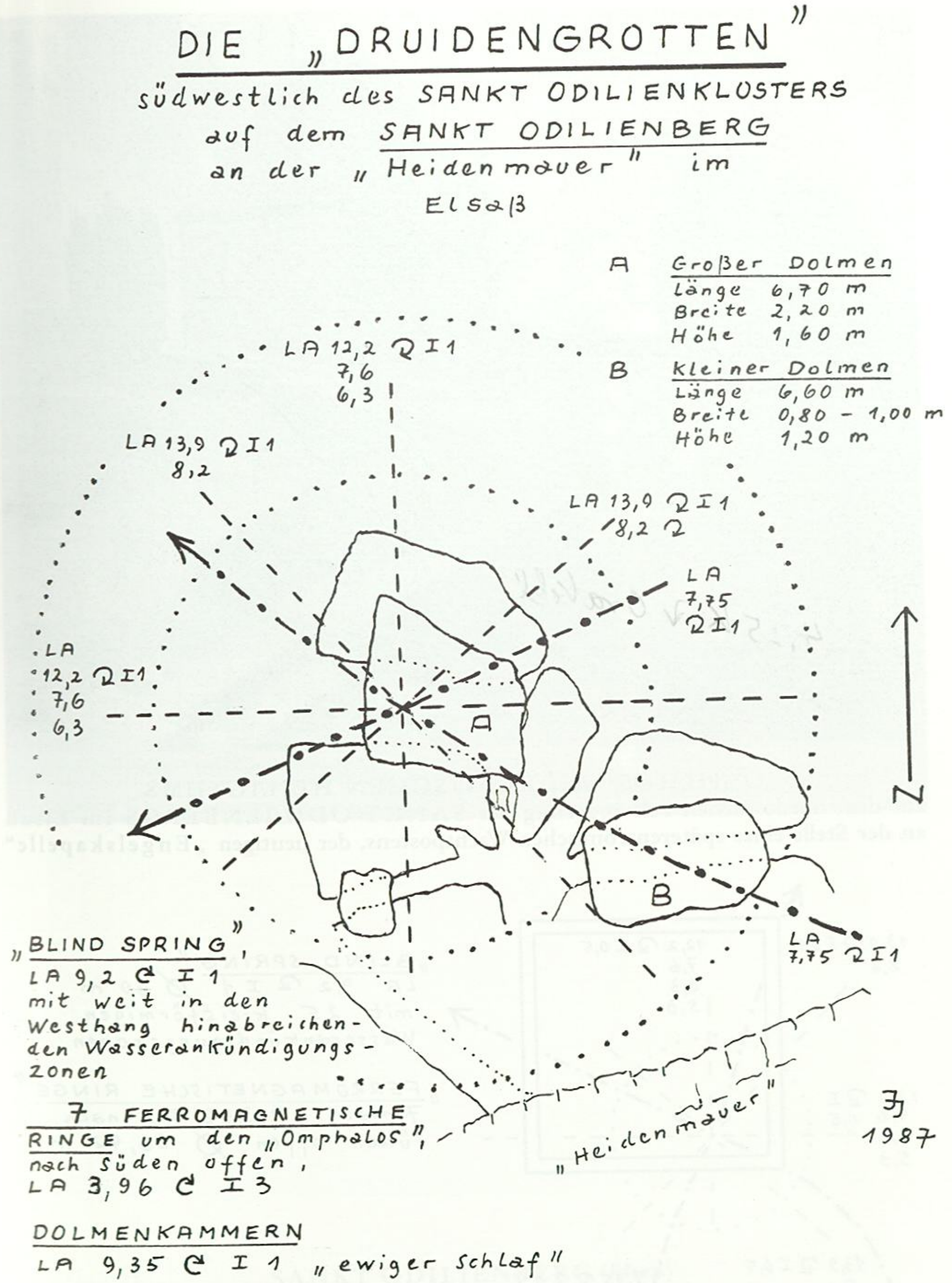


ABRI unter dem nördlichen Felsen des Klosters
auf dem SANKT ODILIENBERG im Elsaß

„LE MUR PAÏEN“
die sogenannte 10,5 km lange HEIDENMAUER
auf dem SANKT ODILIENBERG im Elsaß
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1987

Mosaik in der Tränenkapelle des ODILIENBERGS

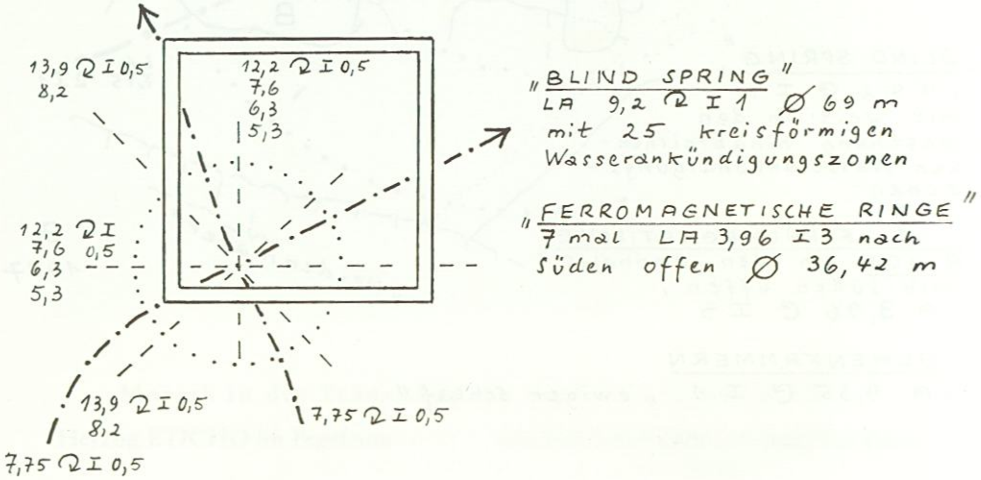
Herzog ETICHO im Fegefeuer — Die HEILIGE ODILIA betet für ihren Vater



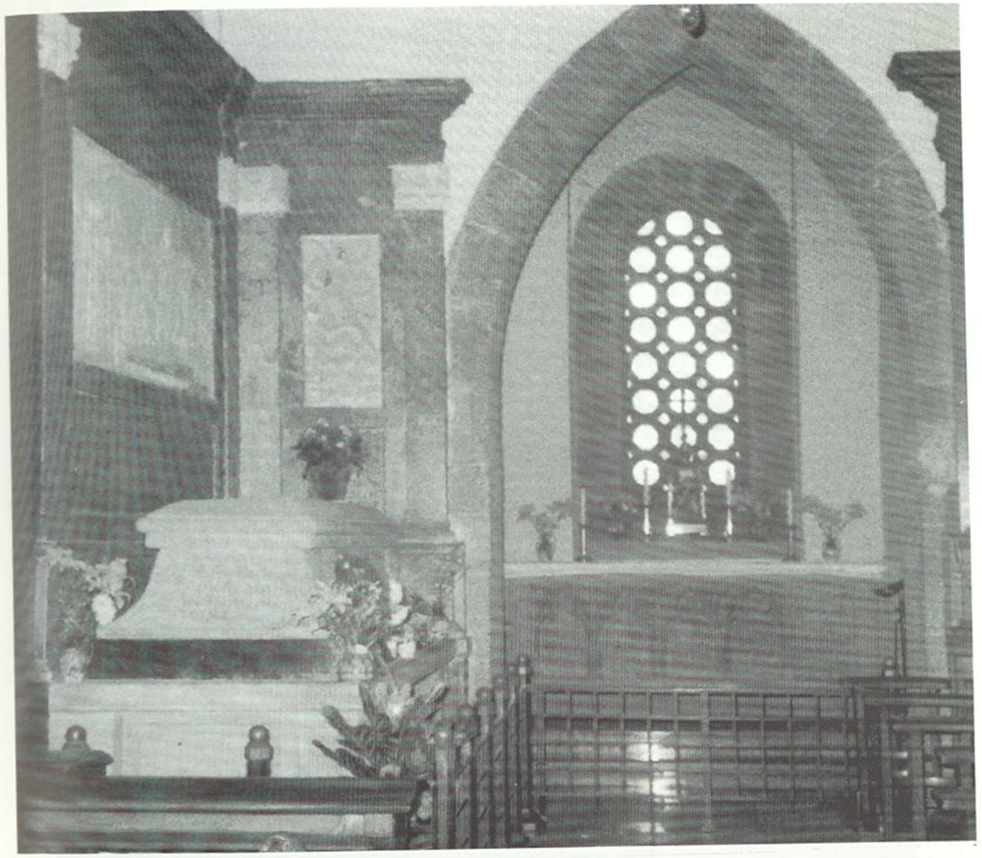
Engelskapelle
Wachtturm
Halle Wach 9,4/9,5
Turm 7,40

Tränenkapelle

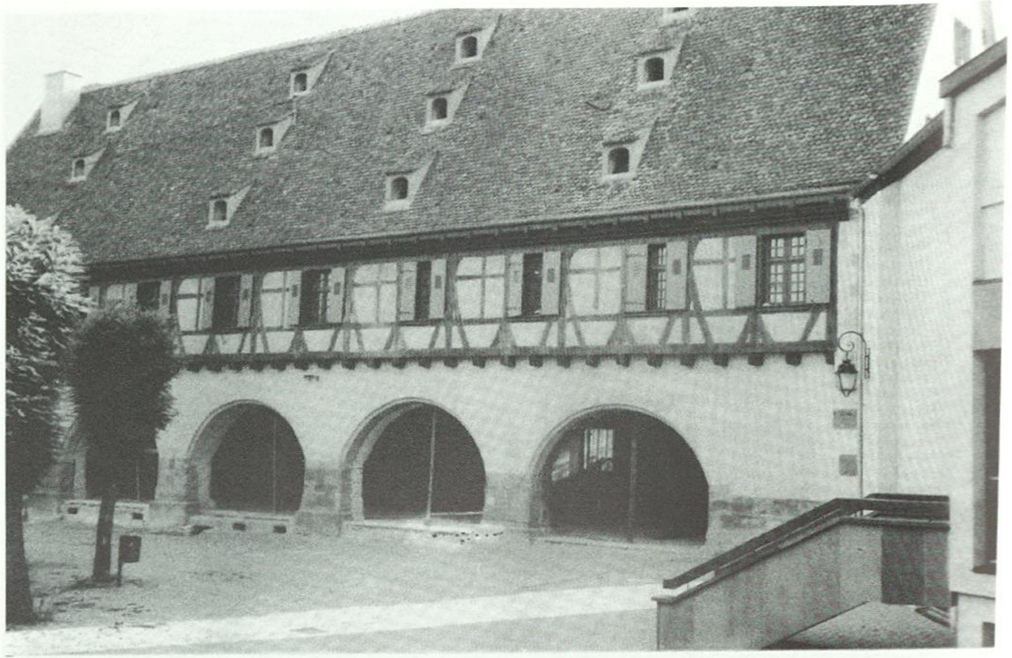
„OMPHALOS“ eines KELTISCHEN HEILIGTUMS
auf dem nordöstlichen Felsvorsprung des SANKT ODILIENBERGS im Elsaß
an der Stelle eines späteren römischen Wachtpostens, der heutigen „Engelskapelle“



Niedermünster Orakelplatz 4,25 K Ω



SANKT ODILIENBERG (Elsaß)
Sarkophag der HEILIGEN ODILIA in der Grabkapelle
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1987



„Musée sainte odile" (= Sankt Odilien-Museum) im „cour Athic",
einem einstigen Adelssitz der merowingischen Etichonen aus dem 7. Jahrhundert
in Oberehnheim (Obernai) unterhalb des SANKT ODILIENBERGS
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1987

Der SANKT ODILIENBRUNNEN
auf dem Marktplatz in Oberehnheim (Obernai) im Elsaß
FOTO: Joachim JÜNEMANN 1987

DIE HEILIGE ODILIA IM WIDERSTREIT RÖMISCHEN DOGMAS UND CHRISTLICHER GRALSIMPULSE

Die eigenartige „*Sonderkultur*“ einer „*romfreien Volkskirche*“ in Irland, das PATRICK um 450 christianisierte[184] und die Leugnung der Erbsünde durch den britischen Mönch PELAGIUS, der den Menschen für fähig hielt, aus eigener Kraft selig zu werden[185], hinterließ trotz Verwerfung durch die Konzilien der Römischen Kirche bei den MEROWINGERN im Elsaß ihre Spuren kraft des Einflusses der „*iroschottischen Missionare*“.

Durch sie wurde die christliche Botschaft auf friedlichem Wege verbreitet, und es entstand eine harmonische Verbindung zwischen dem alten Naturerleben poetischer Phantasie, Weisheit „*der Druiden*“ und dem neuen Glauben[186]. Es war doch nach neueren Forschungen die Lehre der „*keltischen Druiden*“ der Inbegriff menschlicher Kenntnis ihrer Zeit in der Theologie, Physik, Metaphysik, Mathematik, Astronomie, Arzneikunst, Jurisprudenz, Rat für den Bauern aus Gestirnen und Winden, Magie und Politik[187].

Der römische Geograph Pomponius MELA sagt in seinem Werk „*De Chorographia*“ um 43 n. Chr., daß die keltischen Weisheitslehrer, die „*Druiden*“, die Adligen Galliens zwanzig Jahre lang in vielen Dingen im Verborgenen unterwiesen hätten, was entweder in „*Höhlen*“ oder in entlegenen Wäldern geschah[188].

Es stellt sich für uns die Frage: Lassen sich noch einige Umrißlinien der „UR-ODILIA“ herausfinden? Sind noch „*ursprüngliche Züge der iroschottischen Frömmigkeit*“ in ihren letzten fast verwischten Spuren auffindbar? – Den Umstand, daß ODILIA eine Vorliebe für iroschottische Pilgerinnen hatte, dürfte man nicht so hoch anschlagen, wenn nicht eine ganze Reihe von Tatsachen in dieselbe Richtung wiese: Es sind die vielfältigen Bezüge zu Johannes dem Täufer.

Die Verehrung, welche man für Johannes den Täufer in der MEROWINGERZEIT hegte, ist bekannt, doch noch nicht in vollem Umfang gewürdigt. Die Taufe war damals ein ganz anderes Ereignis als die heutige Kindertaufe. Sie war der Abschluß der Unterweisung, die noch so etwas wie einen „*Einweihungscharakter*“ trug. ODILIA wurde durch „*Immersion*“ (= Untertauchen) getauft, wobei sich das „*Wunder*“ vollzog und sie als angeblich blind geboren das Augenlicht erlangte. Der Schock löste beim Untertauchen in ein Naturquellwasser den Willen zu einer „*völligen Umkehr*“ aus. Ihr „*Sehend-Werden*“ führte ein geistiges „*Hellsichtigwerden*“ herbei, wobei zwei Bischöfe beteiligt waren, die einer alten Tradition zufolge „*Scoti*“ waren. Waren aber die Taufenden Schotten, so ist damit zugleich angedeutet, daß das Christentum der ODILIA „*iroschottisches Gepräge*“ trug.

Von der „*Johannes-Weisheit*“ erbittet sich ODILIA einen Rat, als sie eine Kapelle erbauen will – „*Johannes-Weisheit*“ soll die Form geben, soll den Stein beleben. „*Johannes*“ offenbart ihr selbst den Ort, an dem die KAPELLE stehen soll, sowie die Maße für Länge und Breite[189].

---

184 KNAURS LEXIKON. München-Zürich 1978, S. 398–399.
185 Werner STEIN: Kulturfahrplan. Berlin-Grunewald 1964, S. 327.
186 Diether SCHLINKE: Kelten in Österreich. Wien 1987, S. 202.
187 Vgl. JÜLICH wie Anm. 153, S. 12.
188 Jean MARCULE: Die Druiden. Gesellschaft und Götter der Kelten. München ????. S. 42.
189 Vgl. MAURER wie Anm. 146 „*Vita Sanctae Odiliae, Kapitel XVI und XVII*“.

So trägt denn auch die erste schriftliche Kunde, die VITA SANCTAE ODILIAE, welche im Kloster „*Sankt Gallen*“ in der Schweiz Ende des 9. oder Anfang des 10. Jahrhunderts aufgezeichnet wurde, noch „*iroschottisches Gepräge*“. Daß es bei dieser UR-ODILIA um ein Christentum ging, das sich vom Römischen Christentum abhob, zeigt am deutlichsten die Schilderung der Todesstunde der ODILIA. Sie ergreift den Kelch selber und weiht ihn, eine kirchlicherseits nicht gestattete Handlung. So ist denn der „*Kelch mit der Taube*“, der zu den „GRALSSYMBOLEN“ gehört, zum Wahrzeichen des SANKT ODILIENBERGS im Elsaß geworden[190].

Wenn auf einem Glasgemälde im Querschiff des Doms zu METZ in Lothringen die HEILIGE ODILIA einen Kelch trägt, so sollte wohl damit ihre „*Selbstkommunion*“ gemäß der LEGENDE angedeutet werden[191]. Auch in RAPPERSWIL und in ARLESHEIM in der Schweiz, in COLMAR im Elsaß und in SANKT OTTILIEN zu Emming (Oberbayern) umfaßt sie einen Kelch.

Die irischen Mönche brachten ein Christentum, das als Fortbildung des der Natur und dem Ackerbau verbundenen „*keltischen Priestertums der Druiden*“ die Tendenz hatte, sich mit den Wirtschaftsimpulsen zu verbinden. Es blieb rein menschliche Entwicklungsangelegenheit und wandte sich an den einzelnen. Das Römische Christentum dagegen verband sich mit der „*staatspolitischen Machtergreifung*“[192].

Eine altirische Hymne enthält noch diese Elemente, wenn es da heißt: „*Ich binde an mich die starke Kraft einer Anrufung der Dreieinigkeit, den Glauben an die Dreiheit in der Einheit, an den Schöpfer der Elemente. Ich binde an mich die Macht des Himmels, das Licht der Sonne, die Weiße des Schnees, die Kraft des Feuers, den Strahl des Blitzes, die Schnelligkeit des Windes, die Tiefe des Sees, die Festigkeit der Erde und die Härte der Felsen* ...“[193].

So mußte es zwangsläufig dazu kommen, daß die Römische Kirche versuchte, die Erinnerungen an die naturverbundene „*iroschottische Frömmigkeit*“, die sich in dem wilden unwegsamen Gebirge, insbesondere bei Einsiedlern, lange halten und heimlich verbreiten konnte, zu „*verdrängen*“. Römische Heilige sollten all das vertreiben, was aus früher Zeit an Nichtrömischem noch weiterleben wollte. Vielleicht haben wir in solchen „*Purifikationsbestrebungen*“ der Kirche die Ursache zu suchen, weshalb ODILIA fast drei Jahrhunderte sozusagen „*verschollen*“ blieb und keine Urkunde ihren Namen aus der Zeit als Äbtissin bis zu ihrer Heiligsprechung nennt[194].

Trotzdem ist ihre „*Ausstrahlung*“ (le rayonnement) von ihrem physischen Mittelpunkt, dem SANKT ODILIENBERG im Elsaß her, beträchtlich gewesen, insbesondere in Baden-Württemberg, Bayern und Hessen[195].

Eine im Jahre 1986 erstelle „*vorläufige Übersicht*“ der von mir erforschten ODILIEN-STÄTTEN[196] druckte jüngst, ohne sich auf meinen Namen zu beziehen, ein französischer Autor in seiner „*astro-geographischen Veröffentlichung*“ ab[197]. Dabei verstieg er sich leider dazu, in den nach meiner willkürlichen Auswahl behandelten Orten in ihrer Lage zueinander die Form des „*Sternbildes Kleiner Bär*“ sehen zu wollen. Die Abwegigkeit liegt auf der Hand.

---

190 Vgl. MAURER wie Anm. 146, S. 11–19.
191 Vgl. KÜNSTLE wie Anm. 39, S. 477.
192 Vgl. W. J. STEIN wie Anm. 44, S. 396–397.
193 Ernst SURKAMP: Altirische Hymne. Übertragung aus dem Englischen ins Deutsche; hier ein Auszug der 1. und 4. Strophe.
194 Vgl. MAURER wie Anm. 146, S. 10.
195 Vgl. LEGROS wie Anm. 181, S. 237.
196 Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 1, S. 57.
197 Jean-Paul DILLENSEGER: Montagnes Eternelles. Geographie des hommes. Geometrie des dieux. Riedisheim 1990, S. 131–132.

Meine um etliche weitere ODILIEN-ORTE vermehrte *„neue Übersicht"* von 1991, die wiederum nur eine Auswahl darstellt, ließe sich auch noch um beliebig mehr Orte vermehren und gäbe der *„Phantasie"* für alle möglichen *„astrologischen Gebilde"* genügend Spielraum.

Obwohl später – und das nicht nur infolge der Reformation – ein beträchtlicher Teil des Bestandes an ODILIENKAPELLEN heute verfallen ist oder nur noch Flurnamen an sie erinnern, ist dennoch das Vermächtnis der ODILIA kraft seines spezifisch besonderen Gehalts auf vielen Hochaltären und Nebenaltären auch anderer Kirchenpatrozinien bewahrt worden.

Nach einer inzwischen vergriffenen Veröffentlichung der ERZABTEI SANKT OTTILIEN zu EMMING am Ammersee in Oberbayern sind 64 OTTILIENKIRCHEN und 70 OTTILIENKAPELLEN, zusammen 134 Patrozinien der HEILIGEN ODILIA aufgeführt, nach Bistümern und Erzbistümern geordnet und unter Einbeziehung des Auslands, dazu noch OTTILIEN-Nebenpatronate mit 29 Kirchen und 37 Kapellen, zusammen 66. Bei dieser Übersicht ist erwähnenswert, daß bei 5 das Heiligtum auf einem OTTILIENBERG steht, bei 12 noch in der Nähe eine OTTILIENQUELLE fließt und bei 36 der Nachweis einer OTTILIEN-WALLFAHRT erbracht worden ist[198].

Gemäß ihrer *„Wundertätigkeit"* als Patronin der an den Augen Erkrankten und Blinden[199] ist ODILIA meistens mit einem *„Äbtissinstab"* und einem *„Buch"*, auf dem *„zwei Augen"* liegen, dargestellt. In ALTSHAUSEN (Süd-Württemberg) trägt sie die Augen wie eine Brille in der Hand. In MÖSCHENFELD (Oberbayern) überreicht sie der Mutter Gottes die Augen. In der St. Blasiuskirche in HAGEN bei Murnau fällt auf, daß eine schwebende Taube über der betenden HEILIGEN ODILIA zwei Augen trägt. Die in LAUFENTHAL (Oberpfalz) dem Buch mit zwei Augen hinzugefügte *„Krone"* soll wohl ODILIENS fürstliche Herkunft bekunden. Auf einem Wandgemälde in KIRCHHEIM im Ries und auf einem Retabel im Museum in DARMSTADT hält ODILIA einen *„Hahn"* in ihren Händen. Er wird als Künder des weichenden nächtlichen Dunkels und der Wiederkehr des Tageslichtes gedeutet[200].

Bei der offenbar besonders ausgewählten Lage der SANKT ODILIENKAPELLEN vornehmlich auf Bergspornen fällt auf, daß größtenteils in ihrer Nähe auch Rudimente oder Konturen von Fundamenten schon heidnischer Gottesverehrung angetroffen wurden. Die augenfällige HEILIGKEIT dieser Plätze als die eines natürlichen Altars zur Anrufung der Erd- und Himmelskräfte war überall als ein beglückendes Erlebnis spürbar. Ich fasse zusammen: bei der HEIDENMAUER auf dem großen ODILIENBERG, welche eine VORCHRISTLICHE SONNENKULTSTÄTTE umschloß, bei den VORCHRISTLICHEN OPFER- und TANZPLÄTZEN in FREIBURG im Breisgau, ROTT am Lech, MÖSCHENFELD, LAUFENTHAL, DÖLLBACH und EMMING am Ammersee mit jeweils sechs HÜGELGRÄBERN teilweise mit Brandurnen- und mit Körperbestattungen, sowie in KERSBACH mit einer geleiteten Linde, bei KELTISCHEN TEMPEL- und KALENDERANLAGEN mit jeweils sechs HÜGELGRÄBERN in EMMING am Ammersee und UNTERBETTRINGEN und mit elf HÜGELGRÄBERN in EPPINGEN im Kraichgau, sowie ohne Grabanlagen in ESCHWEGE und LIPPOLDSHAUSEN. Ich nenne sie weiter bei einem RÖMISCHEN QUELLHEILIGTUM mit sieben HÜGELGRÄBERN in RÜDENAU und bei neun HÜGELGRÄBERN in ULFEN im Ringgau und in SANKT

---

[198] EOS Offizin der Erzabtei St. Ottilien 1955.

[199] Cretien PFISTER: Analecta Bollendiaria. La Vie de Sainte Odile. Bruxelles 1894, Tomus XIII, S. 14.

[200] Josef BRAUN: Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst. Stuttgart 1943, S. 578–579.

OTTILIEN in der Söhre und bei sechs HÜGELGRÄBERN in ARLESHEIM in der Schweiz.

Es fällt weiter auf, daß ein enger unmittelbarer Verbund der durch einen SANKT ODILIENBRUNNEN und seine KAPELLE fließenden Wasser immer wieder festgestellt und als zum ODILIENKULT gehöriges bei keinen Kapellen eines anderen Patroziniums so augenfälliges CHARAKTERISTIKUM beobachtet werden konnte.

Das bei fast ausnahmslos allen SANKT ODILIENKAPELLEN angetroffene Altarmaß von 1,48 × 1,48 Metern (= 5 × 5 Römerfuß) scheint auch eine Besonderheit gewesen zu sein. Möglicherweise könnte die im Altar verschlüsselte Symbolzahl 5 noch einen von den Kelten über das iroschottische Mönchtum tradierte Symbolik der Abwehr des *„Bösen"* hier besonders zum Ausdruck gebracht haben. Es fällt auch auf und dürfte sich dem Zufall entziehen, daß bei Kapellen und Kirchen anderer Patrozinien Altäre im vierfüßigen Karolingfuß von 1,33 × 1,33 Metern und im vierfüßigen Benediktinerfuß von 1,20 × 1,20 Metern von mir angetroffen wurden.

Im 8. bis 9. Jahrhundert hatte sich am Hofe Karls des Großen eine bisher fast unbeachtet gebliebene volkstümliche *„teutsche"* Geschichtsströmung entfaltet, welcher der Abt WALDO von REICHENAU und der Ritter HUGO von TOURS anhingen. Die LEGENDE hat sie als GRALSSUCHER charakterisiert. Die entgegengesetzte Strömung war die *„lateinisch-römische"* Richtung, welche Kaiser Karls Biograph EINHARD vertrat.

Solche Strömungen flackerten immer wieder erneut auf. Berichtet uns doch eine dunkle Kunde, daß Kaiser HEINRICH II. eine *„ecclesia catholica non Romana"*, das heißt eine von Rom unabhängige katholische Kirche einrichten wollte. Für eine solche Reformkirche sollte das im Jahre 973 gegründete Bistum BAMBERG Mittelpunkt werden. Kaiser HEINRICH II. übergab symbolisch in einer feierlichen Handlung den Laien den *„Kelch"*. Dies wird verständlich, wenn man berücksichtigt, daß er aufs engste mit dem Reformabt, dem heiligen ODILO von CLUNY, der im Jahre 1048 starb, zusammengearbeitet hat[201].

Man geht heute davon aus, daß die GRALSSAGEN aus einem *„heidnisch keltischen Ritual"* hervorgegangen sind, das mit dem Wechsel der Jahreszeiten, mit Tod und Wiedergeburt und mit einem geheimnisvollen *„Kessel oder Kelch"* der Wiedergeburt zusammenhing. Die ursprünglich heidnische Vorlage durchlief in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts einen höchst bedeutsamen und subtilen Wandlungsprozeß, in dessen Verlauf der GRAL mit dem Christentum in Verbindung gebracht wurde[202].

Erst im 13. Jahrhundert begann unter der Führung der machtvollen Päpste GREGOR IX. und INNOZENZ IV. sich *„die Entziehung des Kelches"* wieder durchzusetzen[203]. Die Folgezeit verliert immer mehr den Kontakt mit dem, was der Zeit der UR-ODILIA entstammt. Sie gibt – wie bei den FLUCHTLEGENDEN – Tiefstes weiter, ohne es zu verstehen. In LOTHRINGEN begegnen wir der reicheren und älteren ODILIEN-TRADITION, bei den elsässischen Grafen von FLANDERN der tieferen Fassung der GRALSERZÄHLUNG.

Im 16. Jahrhundert traten die *„Reliquien des elsässer* ODILIENBERGS*"* in den Mittelpunkt. Sie fanden in MOLSHEIM vor räuberischen Händen eine Zufluchtstätte. Doch wurden sie in der Französischen Revolution beraubt.

---

[201] Uwe LEMKE: Gotland. Ein geistesgeschichtlicher Quellort. Stuttgart 1970, S. 59–64, Abbildungen 153–155.

[202] Henry LINCOLN, Michael BAIGENT und Richard LEIGH: Der heilige Gral und seine Erben. London 1981, deutsche Ausgabe Bergisch-Gladbach 1984, S. 257–258.

[203] Vgl. LEMKE wie Anm. 201.

Was blieb und bleibt, ist ODILIA. Ihr Bild leuchtet uns aus der LEGENDE entgegen und kann uns nicht geraubt werden! Noch fehlt uns ein Gemälde, welches das tiefere Wesen ODILIAS gebührend berücksichtigt, ohne es den üblichen Heiligenbildern fast restlos anzugleichen, ein Gemälde einer edlen Dame aus dem wilden ETICHONEN-GESCHLECHT mit Liebes- und Demutskräften und hehrer Geistgewalt, das ihr Wesen erstrahlen läßt, um ihr *„johanneisches SONNENCHRISTENTUM“* zu charakterisieren[204].

Was einstmals als ein weithin wirksamer historischer Impuls aus einem GRALS-CHRISTENTUM in der Bewahrung des keltisch-germanischen religiösen Erbes einer unteilbaren noch heidnisch aufgefaßten *„Trinität“* neben dem Römischen Christentum erstand, spiegelt uns das *„Mysterium“* um die KAPELLEN der LICHT- und AUGEN-HEILIGEN ODILIA und Wolfram von ESCHENBACHS Epos PARZIVAL[205] wider[206].

Die Forschung hat darauf aufmerksam gemacht, daß die MEROWINGISCHE ODILIENZEIT der MYKENISCHEN IPHIGENIENZEIT der Kulturstruktur nach entspreche. GOETHE hat in genialer Schau die beiden in ihrer Verwandtschaft erfaßt und unbewußt seiner IPHIGENIE[207] ODILIENHAFTES mitgegeben[208].

Der Tod der HEILIGEN ODILIA vor mehr als einem Jahrtausend wird nicht von ungefähr am 13. Dezember des Jahres 720 am Tage des *„Patroziniums“* der heiligen Lichtträgerin *„Lucia“* überliefert. Es war doch ODILIA selber eine unvergeßliche LICHTTRÄGERIN in der Frühzeit des abendländischen Christentums.

---

[204] Vgl. MAURER wie Anm. 146, S. 41 und 42.

[205] Mittelhochdeutsches Epos mit dem Gralssinnbild nach dem französischen Vorbild des *„Chretien de Troes“* seit 1197, geschrieben im Jahre 1210.

[206] Vgl. W.J. STEIN wie Anm. 44, S. 12, 13, 36, 307, 388 und 389.

[207] Johann Wolfgang von GOETHE: Iphigenie, Schauspiel 1787.

[208] Vgl. MAURER wie Anm. 146, S. 47.

AUSKLANG

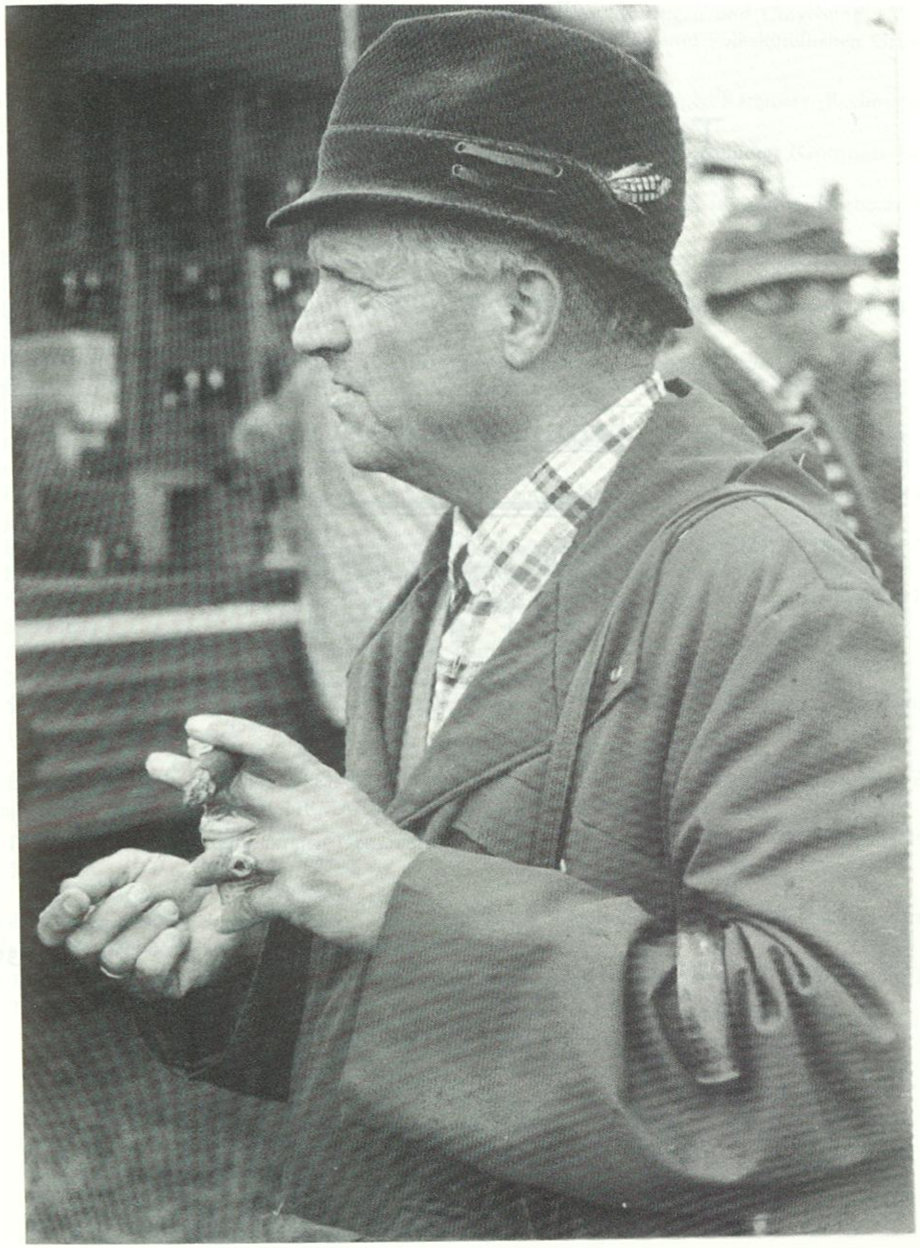
✻

HEILIGE ODILIA, bitte für uns,
geliebte Tochter des Vaters der Lichter,
bitte für uns.
Du hast heilendes Wasser aus
dem Felsen geschlagen,
erbitte uns Heilung und den Durst
nach Erkenntnis und Wahrheit.
HEILIGE ODILIA, gib uns die Klarheit
des inneren und äußeren Lichtes,
du Leuchte der Gottesliebe,
du Quelle des Trostes,
du Klarheit der Augen,
du strahlender Stern!

(Auszug aus der Litanei
der ODILIEN-WALLFAHRT)

✻

DIE HEILIGE ODILIA
mit Buch, Kelch und Augenpaar, den Attributen ihrer Erkenntnis, Selbstkommunion und Heilfähigkeit



HINWEISE AUF DIE IN DEN JAHREN 1960–1990 ERSCHIENENEN MONOGRAPHIEN DES VERFASSERS

Joachim Jünemann

TAUSENDJÄHRIGES JÜHNDE

960 – 1960

● Eine Chronik von Burg und Dorf

175 Seiten
6 Bilder
17 Zeichnungen
1 Flurkarte

1960 – 1980 1. – 3. Auflage

20. – DM

IM GÖTTINGER JAHRBUCH des Geschichtsvereins für Göttingen und Umgebung e.V. erschienen von 1961 bis 1981 fünfzehn Studien zur historischen und volkskundlichen Grundlagenforschung von Joachim JÜNEMANN:

- Die Göttinger Herrschaft auf der Burg Jühnde im Spiegel der Göttinger Kämmerei-Rechnungen 1486–1566 (Göttinger Jahrbuch (9) 1961, S. 66–76).
- Die Güter der Herren von Boventen zwischen Harz und Fulda im 15. Jahrhundert (Göttinger Jahrbuch (10) 1962, S. 103–120).
- Beiträge zur älteren Geschichte von Burg und Dorf Barlissen, Kr. Münden (Göttinger Jahrbuch (12) 1964, S. 121–147).
- Erbe und Recht der Waldmarken (achtwort und were) am Hohen Hagen (Göttinger Jahrbuch (14) 1966, S. 71–96).
- Das Patronat der Kirchen in Jühnde, Barlissen und Klein Schneen (Göttinger Jahrbuch (16) 1968, S. 49–72).
- Das Markuskreuz aus dem Papenbusch (Göttinger Jahrbuch (18) 1970, S. 55–64).
- Studien zu dem Gerichte „up dem assche“ im Raum Barterode–Ossenfeld–Dransfeld (Göttinger Jahrbuch (20) 1972, S. 75–96).
- Das Stadtgericht zu Dransfeld im Spiegel altdeutscher Zweiteilung von Schultheiß und Rat (Göttinger Jahrbuch (21) 1973, S. 47–74).
- Die Dransfelder Hasenjagd. Ursprung und Deutung eines plattdeutschen Spottgedichts (Göttinger Jahrbuch (22) 1974, S. 39–79).
- Eine Nachlese zur Dransfelder Hasenjagd vom Jahre 1660 (Göttinger Jahrbuch (23) 1975, S. 67–77).
- Die Löwensiegel der Stadt Dransfeld (Göttinger Jahrbuch (24) 1976, S. 31–50).
- Sparren und Sittich im Schilde des Geschlechts von Berlepsch (Göttinger Jahrbuch (26) 1978, S. 99–131).
- Dransfeld als Garnison und Etappe (Göttinger Jahrbuch (27) 1979, S. 97–139).
- Neue Erkenntnisse zur Wüstung Vrien Mense (Göttinger Jahrbuch (28) 1980, S. 49–91).
- Spendebrot als mittelalterliches Vermächtnis im Brauchtum zwischen Weser und Leine (Göttinger Jahrbuch (29) 1981, S. 173–201).

In BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER PHARMAZIE als Beilage der Deutschen Apotheker Zeitung erschienen von Joachim JÜNEMANN zwei Abhandlungen zum Thema:

- Rillen und Näpfchen auf sakralen Denkmalen – Steinpulver als Arzneimittel – (29. Jahrgang 1977 Nr. 4 und 31. Band 1980 Nr. 7).

In der Zeitschrift für Heimat und Kultur NIEDERSACHSEN wurden neue Erkenntnisse der Denkmalpflege von Joachim JÜNEMANN unter dem Titel:

- Kreuzdenkmale im südlichen Niedersachsen im Spiegel archivalischer Forschung in Nr. 2 vom 1. 6. 1978 und Nr. 4 vom 1. 8. 1984 veröffentlicht.

JOACHIM JÜNEMANN

Der Wolf

MYSTIFIKATION DES HEILS UND UNHEILS

Mit einer Vielzahl von historischen Quellennachweisen beleuchtet der Verfasser das alte Klischee vom Wolf, ein Thema untergründiger Wolf–Mensch–Bezogenheit, aus archäologischer, volkskundlicher und jagdhistorischer Sicht über den weiten Zeitraum vom Pleistozän bis hin zu den 1976 ausgebrochenen Wölfen des bayrischen Nationalparks.

Broschüre mit farbigem Umschlag; fadengeheftet

Format 16,8 × 24 cm

Umfang 68 Seiten mit 43 Abbildungen auf Glanzpapier

GÖTTINGEN 1976

2. Auflage 1986

im Selbstverlag Joachim Jünemann
3402 Dransfeld, Rosenstraße 9

15.- DM

JOACHIM JÜNEMANN

Erkenntnisse zur Hünenburg am Ossenberge bei Dransfeld

Radiaesthetische Untersuchung einer von den Franken befestigten altsächsischen sakralen Wallanlage des 9. Jahrhunderts

48 Seiten
12 Bilder und Zeichnungen

1982 8.- DM

JOACHIM JÜNEMANN

Varlosen
vor dem Bramwalde

Urkundlich belegte Geschichte eines uralten Waldhude-Dorfes mit radiaesthetischer Untersuchung seiner Kultplätze

92 Seiten
19 Bilder
1 Flurkarte

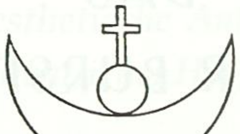
1984

15.- DM

JOACHIM JÜNEMANN

1986

Radiaesthetische Aufschlüsse an einstigen Kirchen, Burgen und Kultstätten im Landkreis Göttingen



35 bisher unerforschte Objekte erstmals mit Lecher-Antenne untersucht

218 Seiten Kunstdruckpapier
76 Zeichnungen
47 Abbildungen

25.- DM

1988

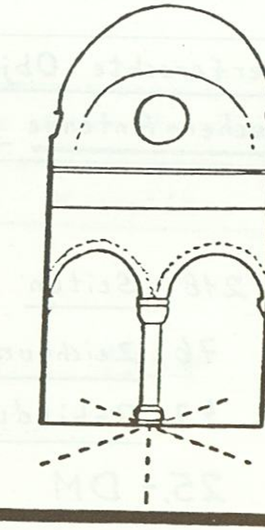
124 Seiten
61 Bilder und Zeichnungen
Kunstdruckpapier
fadengeheftet

16.- DM

JOACHIM JÜNEMANN

DAS KLOSTER BURSFELDE

IM LICHT RADIAESTHETISCHER ERKENNTNISSE



Aufsehenerregende Wiederentdeckung uralten geomantischen Wissens mit Hilfe der Lecher-Antenne

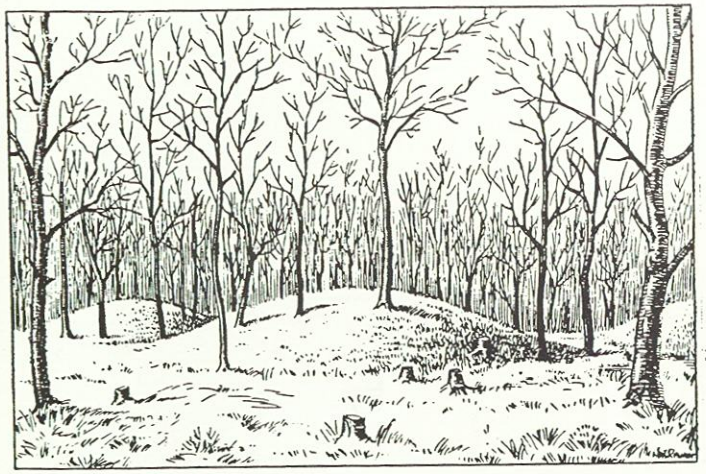
1990

240 Seiten
153 Bilder und Zeichnungen
fadengeheftet

20.- DM

JOACHIM JÜNEMANN

Radiaesthetische Auffindung urgeschichtlicher Hügelgräber



Kriterien geomantischer Platzauswahl bei über 4000 Gräbern in den Wäldern des südlichen Niedersachsen sowie auf 65 nord- und süddeutschen Standorten